~~Sch. W. deutsche. Sp. 247.~~

Of 5 3509 4

P. O. germ. 1309 b
– 3

Schlenkert

<36627283900010

<36627283900010

Bayer. Staatsbibliothek

J. D. Schubert del. Meissen E. G. Krüger sc. Dresde.

Kaiser
Heinrich der Vierte.

Eine dialogisirte Geschichte,
vom Verfasser
Friedrichs mit der gebißnen Wange.

Dritter Theil.

Dresden und Leipzig,
verlegts Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.
1790.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Kaiser Heinrich der Vierte.

Siebente Periode.

Personen.

Heinrich, König.
Bertha, Königin.
Hanno, Erzbischof zu Kölln.
Siegfried, Erzbischof zu Mainz.
Wezel, Erzbischof zu Magdeburg.
Werner, Bischof zu Merseburg.
Bucco, Bischof zu Halberstadt.
Benno, Bischof zu Osnabrük.
Adelbert, Bischof zu Wirzburg.
Albert, Bischof zu Worms.
Herrmann, Bischof zu Bamberg.
Elingart, Bischof zu Freisingen.
Otto, Bischof zu Regenspurg.
Ulrich, Bischof zu Eichstett.
Hartwig, Abt zu Hirschfeld.
Rudolf, Herzog zu Schwaben.
Berthold, Herzog zu Kärnthen und Zähringen.
Welf, Herzog zu Baiern.
Otto, vormals Herzog zu Baiern.
Gottfried, Herzog zu Niederlothringen.
Magnus, Herzog zu Sachsen.
Dedo, Markgraf zu Meissen.
Friedrich, Pfalzgraf zu Sachsen.
Friedrich, Graf zu Hohenstaufen.
Friedrich, Graf zu Bogen.
Thimo, Graf zu Wettin.
Ida, seine Gemahlin.
Eberhard, Graf zu Nellenburg.
Konrad, Graf zu Würtemberg.
Ulrich von Cosheim.
Graf Reginger.
Graf Sizzo.
Graf Beringer.
Fürsten, Grafen und Herren, Ritter und Reusige.

(Zeitraum vom Jahr 1073 bis 1074.)

Feldlager am Fuße der Harzburg.
Sächsisches Kriegsheer.

Herzog Otto, Herzog Magnus, Markgraf Dedo, Bischof Bucco, Pfalzgraf Friedrich.

Herzog Magnus.

Der Pfalzgraf! der Pfalzgraf!

Bischof Bucco. Mit, oder ohne den König?

Pfalzgraf Friedrich. Ohne den König, edle Herren! Die Besazung hat unsrer diesmal mit Wahrheit gespottet — er ist entronnen!

Herz. Otto. Entronnen? uns abermals entronnen? das ist sehr ärgerlich, Freunde! — Daß wir doch so lange zauderten! mit eitlen Rathschlägen und trüglichem Unterhandeln die beste Gelegenheit, ihn zu fangen, unter den Händen entschlüpfen ließen!

Mrkgr. Dedo. Wir iagen ihm nach, Freunde! vertheilen unsre Schaaren in alle vier Windgegenden —

Pfalzgr. Friedrich. Und werdet ihn doch nicht fangen; er ist wohl geborgen!

Herz. Otto. Habt ihr so sichere Kunde von ihm?

Pfalzgr. Friedrich. Wohl hab' ich gar sichere Kunde von ihm. Wenn er würklich entronnen ist, wie die auf Harzburg vorgeben, dacht' ich: so muß er sich im Thüringerwalde verstekt halten. Ich machte mich also straks auf mit meiner Schaar und durchstreifte die Waldung. Wir fanden bald Spuren von frischen Fußtapfen und giengen ihnen nach; sie verloren sich wieder im lokkern Sande — wir fanden ihn nicht. Hunger und Durst nöthigten uns zum Rükzug; wir verirrten uns, trabten die ganze vergangene Nacht bald gegen Morgen, bald gegen Abend und konnten keinen Ausweg finden. Mit Tagesanbruch entdekten wir endlich im dikſten Gebüsch eine Hütte; auf unsern Anruf trat ein alter Jäger heraus;

wir

wir baten um einen Imbiß und Leitung aus dem Walde. Ihr seid gewis auch vom Gefolge des Königs? fragt' er. Ist der König hier fürbaß gezogen? ruft' ich hastig. Er hatte sich verirrt, der gute König! antwortete der Alte: und zwei ganzer Tage Hunger und Durst gelitten, wie ihr. Ich hab' ihn Gestern nach Hirschfeld geleitet —

Bisch. Bueco. Und ihr seid ohne ihn zurükgekehret? seid ihm nicht auf der Ferse gefolgt, da ihr doch wußtet, daß der Abt zu Hirschfeld sein Freund nicht ist?

Pfalzgr. Friedrich. Gemach, Herr Bischof! euer Eifer raubt euch alle Besinnung —

Bisch. Bucco. Besinnung? — Herr Pfalzgraf! wie mögt ihr mir das sagen?

Pfalzgr. Friedrich. Nun ia: Besinnung! sonst müßtet ihr euch wol erinnern, daß eben Heute die Rheinischen Fürsten zu Hirschfeld sich sammeln, um dem König die Heeresfolge wider die Pohlen zu leisten.

So acht' ich's denn doch für mehr als toll-kühn und aberwizig, wenn ich's hätte wagen wollen, den König mit Hülfe meiner hundert Reuter aus der Mitte von Tausenden herauszureißen, und ihn im Angesicht eines ganzen Kriegsheers gefangen wegzuführen.

Herz. Otto. Ihr habt recht, Herr Pfalzgraf! solch ein Beginnen wäre mehr als tollkühn und aberwizig.

Herz. Magnus. Ob sich die Rheinischen Fürsten mit zahlreichem oder mit wenigem Gefolge eingefunden haben, darüber habt ihr wol keine genaue Kunde?

Pfalzgr. Friedrich. Nach des alten Jägers Aussage wimmelt's in den dortigen Gegenden überall von Kriegsvolk.

Herz. Otto. Noch sizt er dem Glük im Schoose, das seine Gaben an einem Unwürdigen vergeudet. Hielt es ihn aber auch mit beiden Armen umschlungen: so soll unsre gerechte Rache ihn dennoch hinwegreißen und ihm lohnen nach Verdienst

und

und Würden! — Er ist uns entronnen, edle Fürsten und Herren! er ist izt noch unter den Schwertern der verblendeten Thoren, die sein heuchlerisches Wesen gefesselt und zu seiner Vertheidigung geneigt gemacht hat, vor unsrer Rache gesichert; wir mögen ihm izt noch nicht an den Hals kommen. Aber wir greifen ihn an die Sele, wir verwunden ihn an der gefährlichsten Seite seines Herzens, edle freie Männer! wenn wir seine vesten Burgen zerstören, seine Bergschlösser niederreißen, seine Meiereien verwüsten. Laßt uns sonder Verzug Hand ans Werk legen; vielleicht lokken wir ihn auf diese Weise am geschwindesten nach Sachsen zurük.

Bisch. Bucco. Das ist ein treflicher Rath, edle Herren! wir wollen ihn straks befolgen.

Mrkgr. Dedo. Zur Zerstörung einer einzigen Veste bedürfen wir nicht des ganzen Heeres. Jeder zieht mit seinem Haufen vor eine Burg. Ich wähle mir Assenberg; dort ist die Königin — für ihre Frei-

lassung soll mir der König ein schönes Lösegeld gewähren.

Pfalzgr. Friedrich. Ich ziehe mit euch, Herr Markgraf! Assenberg samt seinen schönen Weilern ist mein — und ihr sollt das Lösegeld für die Königin haben, wenn ihr sie fanget.

Herz. Magnus. Der Wüstling wird sich um Bertha nicht kümmern; er überläßt sie euch auf immer und ewig, wenn ihr sie ihm nicht ohne Lösegeld herausgebt.

Mkgr. Dedo. Sorgt nicht, Lieber! mir ist das Lösegeld gewis, wenn ich die Königin erst in meinem Gewahrsam habe. Heinrich hoft izt einen Erben seines Thrones von ihr; darum kann er sie nicht lassen.

Freies Feld bei dem Dorfe Capellen bei Hirschfeld.

Versammlung der Rheinischen Fürsten, Erzbischöffe, Bischöffe, Grafen und Herren; Erzbischof Siegfried, zu Mainz, Bischof Benno, zu Osnabrük, Bischof Adelbert, zu Wirzburg, Bischof Herrmann, zu Bamberg; Herzog Rudolf, Herzog Berthold, Graf Friedrich von Bogen; hernach König Heinrich, Abt Hartwig, Gefolge.

Herzog Berthold. (zum Herzog Rudolf.)

Es freuet mich, Herr Herzog! daß wir hier zusammentreffen.

Herz. Rudolf. Mich auch, edler Berthold! und mich gewis eben so sehr als euch. Aber ihr legt einen bedeutenden Nachdruk auf das Wörtlein: hier!

Herz. Berthold. Offenherzig, Lieber! weil ich euch hier nicht zu treffen hofte. Ihr

entsinnt euch doch noch der lezten Unterredung, die ich auf Rheinfelden mit euch hatte?

Herz. Rudolf. Ich entsinne mich ihrer gar wohl —

Herz. Berthold. Ihr war't damals noch unentschlossen: ob ihr dem König die aufgebotene Heeresfolge leisten wolltet, oder nicht?

Herz. Rudolf. Ich war allerdings entschlossen, ihm die Heeresfolge wider die Pohlen zu leisten; als ihr behauptetet, daß es damit auf die Unterjochung der freien Sachsen abgesehen sei ...

Herz. Berthold. So schwanktet ihr und verhieltet euch ruhig in Schwaben. Und dennoch gestellet ihr euch izt mit tausend Reutern —

Herz. Rudolf. Der König hat gemeine Fürsten zur Heeresfolge wider die Pohlen aufgeboten; ich vertraue dem Worte des Königs!

Herz. Berthold. Wenn er sich aber ihrer izt gegen die Sachsen bedienen müßte?

Herz. Rudolf. Wider die Sachsen? und zur Unterjochung der Sachsen?

Bisch. Benno. Nicht zur Unterjochung der Sachsen, edler Herr Herzog! aber zur Aufrechthaltung königlicher Würden und Rechte.

Erzb. Siegfried. Der König ist gar sehr gekränkt, Herr Herzog! das ist nicht zu leugnen. Er ist ihrer wilden Rachbegierde mit Müh' entronnen —

Bisch. Herrmann. Und was hat er ihnen denn gethan, daß sie ihn so tödlich hassen — so grimmig verfolgen?

Bisch. Adelbert. Es sollt' ihm wol schwer werden, sich ganz zu reinigen von den Beschuldigungen, die sie wider ihn aufbringen; solch' eine schwere grausame Verfolgung hat er aber doch nicht verdient — und darum können wir ihm unsern Beistand nicht versagen.

Bisch.

Bisch. Benno. Er kommt! — Er wird sich euch in die Arme werfen, wird euch um Hülf' anflehen; er ist ihrer bedürftig und würdig. Laßt ihn nicht vergebens flehen, edle teutsche Fürsten! (der König kommt mit Gefolge.) Gott segne den König!

Alle. Gott segne den König! — unsern König Heinrich!

Bisch. Herrmann. (geht dem König entgegen.) O mein König und Herr! was habt ihr in diesen Tagen erdulden müssen!

Herz. Rudolf. Es hat sich seit einigen Tagen das schrekliche Gerücht verbreitet, daß die Sachsen euch nach dem Leben getrachtet hätten und daß ihr ihren mörderischen Händen mit großer Gefahr und Beschwerd' entgangen wär't. Erschüttert von dieser beinahe unglaublichen Nachricht hab' ich keinen Augenblik angestanden, euch mit meiner ganzen Macht zu Hülfe zu eilen —

König Heinrich. Ich dank' euch, edle Fürsten und Herren! für eure Beharrlichkeit

keit in der Treue. Die Art und Weise, wie ihr mich izt empfangt, läßt mich hoffen, daß ihr euch der gekränkten, geschändeten Maiestät eures Königs mit Eifer und Nachdruk annehmen, daß ihr sie rächen werdet an ihren grausamen Beleidigern. Edle teutsche Fürsten! euch verdank' ich Thron und Leben; ich habe mich nicht selbst zum König über euch aufgeworfen — ihr seztet mir die Krone meiner Väter aufs Haupt, da ich noch ein unverständiges ohnmächtiges Kind war; ihr schwurt mir den Eid der Treue, da ich mir von dieser Verbindlichkeit noch keine Vorstellung zu machen vermochte. Welchem rechtlichen biedern Teutschen könnt' es wohl einfallen, das dem Manne nicht halten und erfüllen zu wollen, was er dem Kinde gelobt und verliehen hat? Die Rechte und Würden der königlichen Maiestät sind eure Rechte, Fürsten! und eurer Völker Rechte und Würden; wer iene schändet und verlezet, der schändet und verlezet diese. Und dieses thaten die Sachsen! Sie rotteten sich bei Tausenden zusammen, sie zogen vor

Goslar,

Goslar, wo ich ruhig Hof hielt und an der Wiederherstellung des Landfriedens, an der Ausrottung des losen Raubgesindels arbeitete; sie brachen den Burgfrieden; sie zwangen mich, Goslar in einer finstern stürmischen Nacht zu verlassen, mich von der Königin, die ihrer Entbindung schon sehr nahe ist, zu trennen und auf Harzburg zu flüchten. Auch dahin folgten sie mir auf der Ferse, belagerten mich und foderten mit Ungestüm, daß ich dem Reich entsagen, oder iede ihrer ungerechten Foderungen bewilligen sollte. Ich ließ ihnen gütliche Vergleichsvorschläge thun — sie verwarfen sie mit Troz und wüthiger Schmähung; sie fiengen an zu stürmen, sie warfen Feuer in den Dohm, sie foderten die Besazung auf, mich tod oder lebendig in ihre Hände zu liefern, so wollten sie ihrer schonen. Ich entrann ihrer Wuth durch einen unterirrdischen Gang, ich irrte bis an den dritten Tag ohne Speise und Trank im Thüringerwald' umher, ich war ieden Augenblik in Gefahr, von meinen Verfolgern entdekt, gefangen, ge-

tödet

tödet zu werden. Gottes allwalltende Vorsehung wachte über mir; sie führte mir in der menschenleeren Waldung einen alten Jäger zu, der mit Brod und Wasser mich labt' und bis Hirschfeld geleitete. Der fromme Abt nahm mich liebreich auf, gelobte mich meinen Verfolgern um keinen Preis zu verrathen und pflegte meiner mit väterlicher Güte. Ich bin noch ermattet von den Mühseligkeiten dieser gefahrvollen Reise, ich bin erschöpft, mein Herz ist tief gebeugt, meine und eure Ehre, Fürsten! gekränkt und geschändet! — Rathet, helft, rächet — richtet zwischen mir und den Sachsen.

(Pause. Alle sind gerührt; Einigen treten Thränen in die Augen; Viele sind aufgebracht und schlagen an ihre Schwerter.)

Bisch. Benno. Gott sei gedankt, der unsern guten König aus dieser Todesgefahr errettet hat. Daß er Heut oder Morgen nicht wieder in gleiche Fährlichkeiten gerathe — das sei eure ernste angelegentlichste Sorge, edle teutsche Fürsten!

Bischof

Bisch. Herrmann. Die Sachsen haben verrätherisch an ihrem und unserm König gehandelt — das muß scharf geahndet werden.

Bisch. Adalbert. Einige ihrer Beschwerden sind wol nicht ganz unerheblich, edle Herren! die vielen Burgen und Schlösser, die der König zu ihrer Unterjochung —

König Heinrich. Ihr seid übel berichtet, Herr Bischof! Ich habe nicht über Knechte, sondern über freie Teutsche herrschen wollen; ich habe das freie Volk der Sachsen nicht zu Sklaven, sondern zu treuen friedlichen Bürgern machen, sie von ihrem Hange zu Räuberein und zügellosen Ausschweifungen entwöhnen wollen — darum stellte ich die eingefallenen Vesten wieder her und erbauete neue Burgen und Schlösser, um sie durch die Besazungen derselben im Zaum zu halten, um mich und meine und des Reichs Getreuen vor ihren Empörungen zu sichern. Sie nennen dies Eingriffe in ihre Freiheiten und Gerechtsame; aber ihre Freiheiten sind in Frech-

Frechheiten, ihre Gerechtsame in Ungerechtigkeiten ausgeartet — ist's nicht Pflicht des Königs, iene einzuschränken, diese auszurotten? doch die Sache spricht für sich selbst —

Herz. Berthold. Und spräche sie auch nicht für euch, sondern wider euch — hättet ihr den Sachsen durch Anlegung eurer Burgen und Schlösser wahrhaftig wehe gethan, ihre gesezlichen Freiheiten und Gerechtsame dadurch wahrhaftig beeinträchtiget: so berechtigte sie dies noch nicht zur Empörung wider euch, noch weniger zu der Foderung, der Krone zu entsagen oder des Todes von ihrer Hand gewärtig zu sein. Sie konnten Klage führen vor des Reichs gemeinen Fürsten, wenn ihr sie nicht selbst klaglos stellen wolltet; aber sie durften nicht zu Verräthern an euch werden. Dies und noch mehr hab' ich ihren Fürsten und ihrem Heerführer Otto ins Angesicht gesagt, habe sie um Schonung königlicher Maiestät gebeten, habe sie gewarnt vor den traurigen Folgen ihres Hochverraths — sie haben sich nicht warnen

lassen, sind in ihrer blinden Wuth noch weiter gegangen, haben auf das Leben des Königs sogar schändliche Versuche gewagt. . . . es ergehe nun über sie, was Rechtens ist. Die Strafe des Aufruhrs und Hochverraths komme nun siebenfältig über sie. Wir müssen zum Waffen greifen und die beleidigte Maiestät des Königs rächen!

Viele. Zum Waffen! zum Waffen!

Bisch. Herrmann. Das ist ein mannhafter, treflicher Entschluß, edle Fürsten und Herren!

Gr. Friedrich v. Bogen. Den wir straks ausführen können und wollen. Wir sind zur Heeresfolge wider die Pohlen versammelt; die Umstände machen es nothwendig, den Zug ins Pohlenland aufzuschieben, bis wir die verrätherischen Sachsen und ihre Verbündeten, die Thüringer gezüchtiget haben. Wer es treu und redlich mit unserm König meint, der ziehe sein Schwert und rufe: Tod und Verderben über die Verräther!

Alle.

Alle. (außer Herzog Rudolf.) Tod und Verderben über die Verräther! — Gott mit uns! wir ziehen das Nachschwert für des Königs gekränkte Maiestät!

König Heinrich. Unsre Fehde ist gerecht — Gott wird uns den Sieg verleihen! Ihr seid also männiglich entschlossen, eure Schaaren izt wider die Sachsen zu führen und euch auf keinerlei Weise, weder durch glatte Worte, noch durch Geschenk und Gaben, von euerm rechtmäsigen König abwendig machen zu lassen?

Herz. Rudolf. Schmach über den, der seinen König verläßt!

Alle. Wir stimmen dem Herzog bei.

König Heinrich. Ich dank' euch, edle Fürsten! ich dank' euch, Herr Herzog! Bald hätt' ich euch verkannt; ihr war't vorhin der Einzige, der schwieg und sein Schwert nicht zog, als die ganze erlauchte Versammlung mich zu rächen gelobte.

Herz. Rudolf. Ich schwieg und zog mein Schwert nicht, weil ich dem raschen

Entschlusse der versammelten Fürsten und Herren auf den Augenblik schlechterdings nicht beitreten konnte; ich redete izt, weil ich unter andern Umständen Blut und Leben für meinen König aufzuopfern bereit bin.

König Heinrich. Gefällt es euch nicht, uns deutlichere Erklärung zu geben?

Herz. Rudolf. Ihr wollet die versammelten Schaaren sofort wider die Sachsen führen und wähnet, sie baß zu züchtigen für ihre Verrätherei? Vielleicht habt ihr vor Eifer für die gerechte Sache sogar vergessen, eure Schaaren zu überzählen; aber die Stärke des Sächsischen Heeres werdet ihr wohl wissen?

Gr. Friedrich v. Bogen. Wir haben doch gewis an zehntausend Lanzen und drüber beisammen, Herr Herzog! meint ihr nicht, daß sich damit Etwas biderbes ausrichten lasse?

Herz. Rudolf. Mit zehntausenden gegen sechzigtausende? — ich zweifle, liebe Herren!

Herren! die Sachsen verstehen das Kriegshandwerk gar treflich und was das Wichtigste ist: Herzog Otto ist an ihrer Spize.

Gr. Friedrich v. Bogen. Wenn der König uns anführt, so fürchten wir keinen Otto!

Herz. Rudolf. Ihr habt Recht. Aber bedenkt: zehntausend Lanzen gegen sechzigtausend! Ich dächte: die Sache litte wol ein klein wenig Aufschub und hielt es darum für räthlicher, daß wir uns wenigstens um dreimal so viele Lanzen verstärkten und dann mit vereinigter Macht und vestem Muth auf die Verschwornen losgiengen: so könnten wir ihrer Niederlage wenigstens um dreimal gewisser sein, als izt. Gefällt den versammelten Fürsten und Herren dieser Vorschlag, so gelob' ich hiermit, dem König binnen Monatsfrist statt tausend Helmen dreitausend und mehrere zuzuführen.

Abt Hartwig. Des Herzogs Bedenklichkeiten sind allerdings gar wichtig —

Erzb. Siegfried. Wol wär' es mehr als tollkühn, zehntausend Helme gegen sechzigtausende in den Streit führen zu wollen; darum möchten die edlen Fürsten des Herrn Herzogs klüglichen Vorschlag wohl beherzigen, bevor sie sich in die Gefahr wagten.

Bisch. Adelbert. Wir sind eurer Meinung, Herr Herzog! verstärken unsre Mannschaft, versehen uns mit hinlänglichen Lebensmitteln, um den Krieg in die Länge hin aushalten zu können und vom Mangel nicht zur Rükkehr gezwungen zu werden und treffen nach Verlauf eines Monats an einem von dem König zu bestimmenden Orte wieder zusammen.

König Heinrich. Wenn alle des Herrn Herzogs Vorschlage beistimmen, so muß ich mich wol dabei beruhigen, wiewol ich mir von einem schnellen herzhaften Uiberfall noch immer einen glüklichern Erfolg verspreche. Seid also mit königlicher Huld und Freundschaft entlassen, haltet was ihr mir gelobt habt und verlaßt euern König nicht.

Alle.

Alle. Wir verlassen euch nicht — wir streiten für euch — wir schaffen euch Genugthuung und Rache!

König Heinrich. So bin ich eurer acht Tage nach dem Feste des heiligen Michael zu Bretingen gewärtig.

Schloß Assenberg.

Zimmer.

Königin Bertha, Gräfin Ida; hernach Graf Thimo.

Königin Bertha.

Euer Herr läßt uns gar lang' allein, liebe Ida! Hätten wir ihn doch nicht von dannen ziehen lassen!

Gräfin Ida. Mir wird fast bang' um ihn. Wenn er einem Haufen solcher wilden Männer, wie die waren, die gestern hier herumschwärmten, in die Hände gefallen wäre!

Königin Bertha. Er ist Dedos Bruder, ihr seid Ottos Tochter — darum wird ihm von keinem Sachsen ein Leid geschehen.

Gräfin Ida. Und dennoch hält er sich zur Parthei des Königs, gestrenge Frau!

das

das macht ihn den Aufrührern um so verhaßter. Ich zittre für sein Leben, wenn sie ihn fangen sollten.

Königin Bertha. Und wen müßte dann Ida als den Mörder ihres braven Gemahls anklagen? von wessen Händen müßte sie sein Blut fodern?

Gräfin Ida. O Gott! Gott! —

Königin Bertha. Ottos Nahme erstirbt auf euern Lippen. Und wer anders, als Herzog Otto, euer Vater — —

Gräfin Ida. O meine Königin! ihr durchschneidet mir das Herz. Warum soll das schuldlose Kind für seines Vaters Verbrechen leiden und büßen?

Königin Bertha. Und doch, gute Gräfin! wenn es das Schiksal über euern Gemahl verhängt hätte, daß er durch's Schwert derer, die Otto zur Empörung gereizt hat, fallen müßte! —

Gräfin Ida. O Königin! Königin! ich beschwör' euch bei Gott und allen Hei-

ligen — laßt ab, mich Schuldlose so schreklich zu quälen! laßt ab — — (Graf Thimo tritt schnell ein.) Ha, mein Gemahl! Gott sei Dank, daß ich dich wieder habe!

Gr. Thimo. Gott sei Dank, daß er mir den Gedanken eingab, auf Kundschaft auszuziehen. Flüchtet Königin! flüchtet — rettet — —

Königin Bertha. Thimo! ihr bringt schrekliche Botschaft zurük. Ist mein Gemahl — —

Gr. Thimo. Der König ist glüklich entronnen; ihm ist kein Unfall begegnet — darum wüthen die Verschwornen und trachten, euch und Alle, die ihm treu geblieben sind, in ihre Gewalt zu bekommen. Eilt, daß ihr ihren grausamen Händen entrinnet — sie sind schon im Anzuge — sie werden die Burg belagern, stürmen, zerstören — —

Königin Bertha. Und Otto führt sie — der edle Otto ist an der Spize einer

Räuberbande — Otto trachtet einem schwachen ohnmächtigen Weibe nach dem Leben!

Gr. Thimo. O Königin! nicht diese Schmach und Lästerung über den edlen Otto — er verdient sie nicht. Seinem Ansehen habt ihr's zu verdanken, daß er der Wuth des Volks in dem Augenblikke, da es von des Königs Entweichung hörte, mit Bitten und Drohungen Einhalt gethan hat; sonst wär't ihr todt oder lebendig schon in seinen Händen. Aber länger vermocht' er es nicht in Zaum zu halten. Ich bin Augenzeuge gewesen, wie es schmähte, tobte, wüthete, daß er es nicht vor Assenberg wollte ziehen lassen. Er mußt' endlich nachgeben. Und doch hielt er die Unbändigen mit Gefahr seines eignen Lebens noch einige Stunden, daß ich ihnen zuvoreilen und euch Botschaft bringen sollte.

Königin Bertha. Es war ihm wol mehr um seine Tochter, als um mich —

Graf

Gr. Thimo. Bei Gott! Königin — ihr thut ihm großes Unrecht an. Er weis es izt noch nicht, daß Ida . . .

Gräfin Ida. Sie kommen! sie kommen!

Gr. Thimo. Fort! fort! — Wir fliehen indessen nach Volkerode!

Kölln.

Zimmer im Erzbischöflichen Pallast.

Erzbischof Hanno, Graf Eberhard.

Erzbischof Hanno.

Der König überrascht mich mit seinem bittlichen Auftrag, daß ich sein Wortführer und Stellvertreter in der Versammlung der Fürsten sein soll — und ich mag's euch nicht bergen, daß es mir einer Seits gar sehr schmeichelhaft ist . . .

Graf Eberhard. Ich dächt' auch ehrenvoll, Herr Erzbischof!

Erzb. Hanno. Stolzer, als ihr, kann der König selbst nicht sein. Doch bin ich diese Sprache von euch schon gewohnt —

Gr. Eberhard. Des Königs bittlicher Auftrag ist euch einer Seits schmeichelhaft, sagtet ihr so eben; und andrer Seits — —

Erzb. Hanno. Befremdend, unangenehm und ärgerlich, wenn ich's euch grad' heraus sagen soll.

Gr. Eberhard. Grader und ofner konntet ihr eures Herzens Meinung, fürwahr! nicht von euch geben. Soll ich diese Erklärung dem König zur Antwort bringen?

Erzb. Hanno. (einlenkend.) Ich will's damit eben nicht böse gemeint und gedeutet wissen, lieber Graf! Aber es ist doch sonderbar, daß sich der König meiner nur immer zur Zeit der höchsten Noth erst erinnert, nur dann erst Rath, Hülf' und Beistand von mir begehrt —

Gr. Eberhard. Er macht es, wie alle arme Sünder, lieber Herr! Wenn Noth da ist, so schreien sie ängstiglich —

Erzb. Hanno. Ihr seid ein schalkischer Spottvogel, Graf! Aber ernsthaft — ich gedachte, der König werd' es mit Gewalt der Waffen zwingen, werde nicht nöthig haben, sich mit den Sachsen in gütliche Unterhandlungen einzulassen. Die Rheinischen

nischen Fürsten hatten ihm ja die Heeres-folge wider die Empörer zu leisten ver-sprochen?

Gr. Eberhard. Und werden sie auch leisten, Herr Erzbischof! Aber der König will dem Blutvergießen vorbeugen, will es vergessen und ungeahndet lassen, wie gröb-lich man ihn beleidiget hat, will es noch einmal versuchen, durch gelinde friedliche Mittel und Wege den Ruhestand des Reichs wieder herzustellen —

Erzb. Hanno. Das ist sehr löblich, sehr gütig von ihm gedacht und gehandelt und auf diesem Fall erbiet' ich mich mit Freuden zu seinem Wortführer und Stell-vertreter. Dies mögt ihr ihm zur gehor-samlichen Antwort vermelden!

Gr. Eberhard. Ich hoffe, daß ihr euch eures Auftrags redlich entledigen wer-det. (ab.)

Erzb. Hanno. Das sollst du in kurzer Frist erfahren!

Hirschfeld.

Zimmer in der Abtei.

König Heinrich, Bischof Benno; hernach Graf Eberhard; zulezt Ulrich von Cosheim, Königin Bertha, Abt Hartwig.

Bischof Benno.

Ich bitt' euch, lieber Herr! ihr wollet euch von diesem Ungemach nicht ganz niederschlagen lassen. Faßt Muth und vertrauet auf Gott — er hat euch ia schon aus mancher Fährlichkeit errettet; er wird euch auch izt nicht sinken lassen.

König Heinrich. Leidiger Trost! wenn schon Alles verloren ist — meine schönen Burgen und Schlösser! mein Weib! mein treues Hofgesinde! Alles — Alles verloren!

Bisch. Benno. Noch nicht, Herr! Die Burgen und Schlösser, die sie euch izt zer-

zerstören, sind gar bald wieder aufgebauet und bevestiget; an der Königin Leib, Ehr' und Leben werden sich die Empörer gewis nicht vergreifen, auch ist der Abt ihr gestern in aller Stille zu Hülfe geeilt; und euer Hofgesinde rastet in guter Sicherheit zu Goslar und hat Nichts zu befahren; denn der Voigt ist euer Freund und weis sich gar klüglich zu benehmen, daß ihm die Sachsen Nichts anhaben mögen.

König Heinrich. Ich bin von lauter Verräthern umgeben — ich traue keinem Menschen mehr!

Bisch. Benno. Auch euern treuesten, bewährtesten Dienern nicht, auch mir nicht mehr?

König Heinrich. (reicht ihm die Hand.) Euch, braver Benno! und sonst Keinem.

Bisch. Benno. Euer Vertrauen auf mich soll nimmer zu Schanden werden; ich theile Glük und Ungemach, Freud' und Trübsal, Mangel und Uiberfluß mit euch bis ins Grab. Aber fürwahr! lieber

Herr — ihr habt der treuen wahrhaftigen Freunde noch Viele unter den Fürsten und Herren —

König Heinrich. Beweis dessen die Erfüllung ihrer Zusage in der Versammlung zu Capellen! Versprach nicht Herzog Rudolf binnen Monatsfrist, statt tausend Helme, dreitausend zu stellen? Habt ihr einen einzigen, habt ihr nur eine Pikkelhaube von ihm gesehen?

Bisch. Benno. Auf diesen hättet ihr euch grade nicht verlassen, hättet euch von ihm nicht zur Verzögerung des Kriegszugs überreden lassen sollen. Mir wollte die Wendung, die er damals dem Entschlusse der Fürsten zu geben wußte, gar nicht zu Sinn —

König Heinrich. Und schwiegt doch?

Bisch. Benno. Was hätte meine Gegenrede gefrommt? ich wäre doch überstimmt worden, zumal da ihr selbst euch schon gefügt hattet.

König

König Heinrich. Der Gleisner! er wußte seinem verrätherischen Vorschlage so einen glänzenden Anstrich zu geben —

Bisch. Benno. Hättet ihr euch nur den Eifer der Fürsten auf der Stelle zu Nuze gemacht, wär't ihr nur mit den versammelten Schaaren straks gegen die Sachsen gezogen: so hätt' euch Rudolf Ehrenhalber wol folgen, hätte wider seine eignen Bundesgenossen kämpfen, oder sich blosgeben müssen —

König Heinrich. Benno! welch einen schreklichen Argwohn bringt ihr mir da vor die Sele? Rudolf der Sachsen Bundesgenoß — Rudolf als Feind und Verräther sich blosgeben —

Bisch. Benno. Ich fürcht': es ist so, gestrenger Herr! Ich denke nicht gern Arges von irgend einem Menschen; auch ist Rudolf sonst ein wahrhaftig edler Mann; aber sein Ehrgeiz — sein unbändiger Ehrgeiz kann ihn zu Schritten verleiten . . .

König Heinrich. Und diesem Rudolf hab' ich mich so ganz anvertrauet, hab' auf

sein Anrathen und um Menschenblut zu schonen mich mit den Sächsischen Fürsten abermals in gütliche Unterhandlungen ein=gelassen, ihm die Führung meiner Sache übergeben —

Bisch. Benno. Unglüklicher! was habt ihr gethan? Vertrauet eure Sache in der Gutmüthigkeit eures Herzens dem Manne, dessen Ehrgeiz euch gern gestürzt sehen möchte, um sich selbst auf den erledigten Königsthron zu schwingen! Warum habt ihr euch doch zuvor nicht darüber mit mir berathen? warum mir nicht eher, als izt, da es nun zu spät ist, einen Wink davon gegeben?

König Heinrich. Ach, Benno! ich bin unglüklich, verloren — unwieder=bringlich verloren!

Bisch. Benno. Leider! durch eure eigne Schuld. Ich verzweifle nun bei=nahe selbst . . . (Graf Eberhard tritt ein.)

König Heinrich. Der wird mir auch keine tröstliche Botschaft bringen!

Gr. Eberhard. So gar tröstlich eben nicht, gestrenger Herr!

König Heinrich. Will Hanno sich meiner Sache nicht annehmen?

Gr. Eberhard. Das will er wol, wie er sagte; euer Auftrag sei ihm sogar schmeichelhaft, sezt' er hinzu: und doch auch wieder unangenehm und ärgerlich, beschloß er; lenkte iedoch wieder iach in den Hofton ein und versicherte, daß er es gar gern über sich nehmen wolle, des Königs Wortführer und Stellvertreter in der Versammlung der Fürsten zu sein. Aber ich traue dem alten listigen Köllner nicht —

König Heinrich. Auch diesem nicht? – Nein, Freunde! Hanno ist ein rauher barscher Mann; aber es ist doch kein Falsch in ihm.

Gr. Eberhard. Die Zeit wird's lehren; ich halte mein Urtheil zurük. Nun zu den Nachrichten aus Sachsen und Thüringen —

König Heinrich. Wenn sie nicht tröstlicher sind, als euer Argwohn gegen den

Kölner, so wünscht' ich sie lieber gar nicht zu hören.

Gr. Eberhard. Einmal müßt ihr doch erfahren, wie's dort steht; darum ist's besser, ich mach' euch sogleich damit bekannt. Die Heimburg ist zerstört, der Sachsenstein und der Spatenberg geschleift, Moßburg der Erde gleich gemacht, Assenberg ausgehungert und den Thüringern übergeben worden und nun geht's auf Volkerode los —

König Heinrich. Auf Volkerode, wohin die Königin sich geflüchtet hat? — Gott im Himmel!

Ulrich von Cosheim. (hereinstürzend.) Die Königin, die Königin!

König Heinrich. In Feindes Gewalt? oder wol gar schon . . .

Ulrich v. Cosheim. Was habt ihr denn? was wandelt euch denn an? Schlagt doch die Augen auf — (Königin Bertha, Abt Hartwig kommen.)

Königin Bertha. Wo? wo? — ha mein Heinrich! mein Gemahl!

König Heinrich. (in ihren Armen.) Bertha! gute Bertha! — hast wol Viel gelitten? viel Kummer und Sorge gehabt?

Königin Bertha. Es ist vorüber und vergessen! Aber du?

König Heinrich. Könnt' ich doch auch sagen: es ist vorüber! Vergessen wollt' ich's dann gar bald auch. Böse Dinge pfleg' ich so geschwind als möglich aus meinem Gedächtnis zu vertilgen; aber das Gute präg' ich mir dafür um desto tiefer ins Herz und such' es dem Thäter zu seiner Zeit gewis reichlich zu vergelten. Merkt euch das, lieber Abt Hartwig! und seid überzeugt, daß ich eure gute Dienste königlich belohnen werde. Izt bin ich leider so arm, daß ich euch kaum einen mündlichen Dank bringen kann —

Abt Hartwig. O laßt das, lieber Herr! ich hab' euch gar wenig zu Liebe gethan —

König Heinrich. Ihr habt mich freundlich aufgenommen, da ich ein Flüchtling war; ihr habt meiner gar liebreich gepflegt, mich in Uiberfluß — —

Abt Hartwig. Ich bitt' euch, gestrenger Herr! macht euern Knecht nicht schamroth.

König Heinrich. Ihr habt mir, vielleicht mit Gefahr eures eignen Lebens, mein Weib wieder zugeführt —

Abt Hartwig. Wol fürchtete ich Gefahr für Freiheit und Leben bei diesem Wagestük; aber ich fand die Thüringer edler, als ich gedacht hatte. Als mir Gestern Botschaft kam, daß Pfalzgraf Friedrich mit seinen Schaaren auf Volkerode zueile: so macht' ich mich straks auf den Weg mit einem Haufen Gewappneter, wähnte den Feinden noch den Vorsprung abzugewinnen und die Königin wegzuführen; aber zu meinem nicht geringen Entsezen waren sie mir zuvorgekommen und hatten sich schon vor der Burg gelagert. Hier endscheidet ein kühner Schritt, dacht' ich: stieg vom

Roß,

Roß, ließ mein Gefolge zurük, gieng kek unter die feindlichen Haufen, suchte den Pfalzgrafen auf, fand ihn, als er die Burgbesazung so eben zur Uibergabe auf=foderte und auf erhaltene trozige Antwort Befehl ertheilte, zu stürmen. Herr Pfalz=graf! redete ich ihn an: ich bin der Abt zu Hirschfeld — — Ich kenn' euch gar wohl, ehrwürdiger Herr! fiel er mir ins Wort: seid mir willkommen! was ist euer Begehren? — So ihr mit Berennung der Burg noch Anstand nehmen wollet, sagt' ich: so will ich euch meine Bitte ziemlich vortragen und ich hoff' es zu euerm Edel=muth, daß ihr sie werdet Statt finden las=sen. Im Augenblik war der erstere Befehl widerrufen und ich fuhr fort: Herr Pfalz=graf! ihr seid ausgezogen mit Roß und Mann wider wehrhafte Männer, aber nicht wider wehrlose Weiber; in dieser Burg ra=stet die Königin; ich bitt' euch: laßt sie in Frieden von dannen ziehen, bevor ihr den Sturm anhebt! — Sie zieh' in Frie=den von dannen, antwortete der edle Mann: sicher Geleit soll ihr werden. Ich

ziehe mein Schwert nicht wider ein Weib; auch gelüstet mich's nicht nach einem Lösegeld, das mir wol werden müßte, wenn ich die Königin zur Gefangenen machte. Markgraf Dedo trachtete nach ihr; ich bin ihm zuvor geeilt, daß sie ihm nicht in die Hände fallen sollte und hätte sie, traun! auch ohne eure Dazwischenkunft ihrem Gemahl heimgeschikt. Gott befohlen — zieht in Frieden und grüßt die Königin von mir!

König Heinrich. Edler Mann! warum kannst du mein Freund nicht sein!

Gerstungen.

Fürstenversammlung.

Von Seiten des Königs sind gegenwärtig: Erzbischof Siegfried, Erzbischof Hanno, Bischof Herrmann, Herzog Gottfried zu Lothringen, Herzog Rudolf, Herzog Berthold, und noch einige Bischöffe, Grafen und Herren; von Seiten der Sachsen: Herzog Otto, Herzog Magnus, Markgraf Dedo, Pfalzgraf Friedrich, Erzbischof Wezel, Bischof Bucco, Bischof Werner und Mehrere.

Erzbischof Hanno.

Gott gebe, daß der heutige Tag ein Tag des Heils und des Segens für uns und das ganze teutsche Reich werden möge! Mit diesem frommen und herzlichen Wunsche eröfne ich die Versammlung und bitt' und mahn' euch väterlich und brüderlich, daß Jeder für seine Person, er sei von des Königs oder der Gegenparthei, zur Erfül-

lung desselben das Seinige redlich beitragen wolle.

Erzb. Wezel. Euer Wunsch, Herr Erzbischof! ist auch ganz der unsrige. Dies könnet ihr als ausgemacht voraussezen, darauf als auf einen vesten Grund bauen und versichert sein, daß wir zu ieder billigen, anständigen Ausgleichung der zwischen uns und dem König bis zu Thätlichkeiten ausgebrochenen Streitigkeiten willige Hände bieten werden.

Erzb. Hanno. Dies also vorausgesezt, edle Fürsten und Herren! so frag' ich euch im Namen und Auftrag des Königs zuvörderst: warum seid ihr, nicht wie es partheilosen Vermittlern des Friedens ziemt und gebührt, sondern mit großer Heeresmacht, im Gefolge von vierzehn tausend reußigen Mannen hieher gekommen?

Erzb. Wezel. Hätten wir es vorher gewußt, daß der König nicht in Person erscheinen, sondern euch, edle Fürsten und Herren! die wir als des Reichs biederste rechtlichste Männer erkennen und verehren,

die Führung seiner Sache allein überlassen würde: so wären wir gewis ohne Wehr' und Waffen und ohn' alles Gefolg' erschienen. Aber wir glaubten, den König selbst hier zu treffen — und vor einem Mann, wie Heinrich, kann man sich nicht genug wahren und sichern. Es war uns sichere Kunde zugekommen, daß er sich rüste und Bretingen zum Sammelplaz des Heeres bestimmt habe; darum durften wir es nicht wagen, ganz wehrlos zu erscheinen.

Erzb. Hanno. Ihr habt euch, meines Bedünkens, gnüglich entschuldiget und gerechtfertiget, wiewol argwöhnische Menschen ganz anders urtheilen und behaupten würden: ihr möchtet es wol darauf angelegt haben, den König mit Gewalt der Waffen zur Bewilligung eurer Foderungen zu zwingen! Nun zur Sache, biedre Männer! — Wir stehen hier im Namen und Auftrag des Königs vor euch, nicht als eure Richter und um euch zur Rechenschaft zu ziehen ob der Unbilden und Verfolgungen, die ihr euch gegen ihn erdreustet habt,

sondern als Vermittler, als Friedensstifter zwischen ihm und euch. So macht uns denn des Zwistes erst kundig und sagt, was euch bewogen hat, die Waffen wider euern König zu ergreifen? — —

Erzb. Wezel. Ich will auf diese Frage bindig und redlich antworten, ohne jedoch die erlauchte Versammlung mit Aufzählung einzelner Klagen über des Königs Sinnesart und Regimentsführung zu behelligen. Was man dem König im Allgemeinen vorwirft, das ist euch so wohl bekannt, als uns — und ich zweifle, fürwahr! ob ein Einziger unter uns auftreten und mit Wahrheit behaupten könne, daß er keine Ursach habe, der allgemeinen Klage über und wider ihn beizustimmen. Da ist gewis Keiner, im ganzen teutschen und römischen Reiche vielleicht Keiner, den die verderblichen Folgen seines schändlichen Wandels, seiner verkehrten Regimentsführung nicht Einmal wenigstens betroffen hätten. Denn sein ganzes Leben ist Nichts als eine lange Reihe von Schandthaten, seine Regiment eine unterbrochene Kette von Ungerechtigkeiten.

Dies

Dies haben wir ihm selbst wiederholt ins Angesicht gesagt, haben es gemeinen Fürsten auf dem Hoftage zu Tribur zur Gnüge bewiesen; es bedarf also keiner Erläuterung weiter. Warum wir aber unsern Mund zuerst wider ihn aufthaten? warum wir zuerst in ihn drangen, ehrlicher zu leben und rechtlicher zu handeln und, da bittliche Vorstellungen, Ermahnungen, Drohungen sogar Nichts fruchten wollten, uns unsrer natürlichen Freiheit bedienten, das Schwert zogen und mit Gewalt zu erlangen suchten, was uns auf unser Bitten und Flehen nicht gewähret worden war? — Darum, edle Fürsten und Herren! weil iede seiner Gewaltthätigkeiten uns zunächst, uns folglich mit voller, ungeschwächter, niederschmetternder Kraft trafen. Jahr aus Jahr ein haußte Heinrich in unsrer Mitte und verzehrte das Mark des Landes, indessen alle übrigen teutschen Völker mit seiner Gegenwart verschont blieben und sich ihres Uiberflusses freuen konnten. Zu Goslar giengs's herrlich und in Freuden zu; Heute war Turnier,

nier, Morgen Bankett, dann wieder ein Weidmannsschmauß — und wir mußten die Zeche bezahlen. Wollten oder konnten wir dem Prasser auf Goslars Burg nicht täglich im Uiberfluß zuführen, was ihm gelüstete: so sendete er seine Knechte auf Raub aus, die nahmen, wo sie was fanden, erbrachen Scheunen und Keller, schonten nicht Klöster, Kirchen und Altäre, waren mit dem Geraubten noch nicht zufrieden, sondern verwüsteten und verbrannten noch, was sie nicht fortbringen konnten. Regte sich Einer darwider, so wurd' er geschlagen; wagt' er's, sich zur Wehr zu sezen, so wurd' er ermordet. Die Edlen des Landes machten sich auf nach Goslar, wollten sich dem König zu Füßen werfen und um Schonung und Gnade bitten; man warf das Burgthor vor ihnen zu, trieb sie wie loses Bettelgesindel schimpflich hinweg. Darob murrte das Volk, entrüsteten sich die Fürsten und giengen häufig mit einander zu Rathe: wie sie sich retten und ihre Freiheit behaupten wollten. Als dies der König gewahrte: so ließ er die eingefallenen

nen Vesten des Landes in Eil wieder herstellen, bauete auf allen Bergen und Höhen gewaltige Burgen und Schlösser und versahe sie mit starken Besazungen — unter dem Vorwande, den Räubereien im Sachsenlande zu wehren und zu steuern. Aber die Besazungen verübten selbst, was sie wehren und steuern sollten, fielen über die Reisenden her und plünderten sie, oder erpreßten ein schweres Gleitsgeld von ihnen, fielen in die umliegenden Dörfer und Meiereien, raubten, schlugen, mordeten oder zwangen die Männer zu harten Frohnen und schändeten ihre Weiber und Töchter. Das Volk gerieth in Wuth und Verzweiflung; es rottete sich zusammen, stürmt' in uns und schrie: wir wollen Ruhe haben vor diesen höllischen Peinigern! wir wollen Krieg haben — Krieg! Krieg! Krieg! Wir suchten die Wüthigen so gut als möglich zu besänftigen, zu trösten, hinzuhalten, sendeten Botschaft an den König und ließen ihn bitten und mahnen: seine neuen Vesten niederzureißen und den Besazungen in den alten Burgen Frieden zu gebieten.

Aber der stolze Heinrich ließ sich das nicht kümmern; er lebte fort in Saus und Braus, fertigte unsre Botschaft mit schnöden trozigen Worten ab und nun — —

Bis. Bucco. Und nun blieb uns Nichts weiter übrig, als Selbsthülfe! Wir griffen zu den Waffen und werden sie nicht eher niederlegen, bis er allen unsern Beschwerden aufs vollkommenste abgeholfen, alles Geraubte zurück gegeben, alle Schäden vergütet — —

Herz. Gottfried. Gemach, gemach, ehrwürdiger Herr! der Erzbischof hatte seine Rede noch nicht geendet —

Erzb. Wezel. Ich habe weiter Nichts hinzuzusezen, als die dringende Bitte, daß die erlauchten Fürsten dies Alles wohl erwägen und beherzigen und dann nach Recht und Billigkeit endscheiden wollen über uns und den König. Vor Gottes und euerm Angesicht werf' ich mich vor euch nieder (knieend) und betheure und schwöre, daß Nichts als die äußerste Noth, das entsezlichste Elend des Volks, die schreckliche Gefahr,

Gefahr, in welcher unser geliebtes Sachsenland war, mich und meine Verbündeten zu diesem endscheidenden Schritte vermocht hat. (aufstehend.) Nun richtet, Fürsten!

Erzb. Hanno. Wie ihr die Sache vorzustellen wisset, so ist das Unrecht allerdings auf Heinrichs Seite.

Erzb. Siegfried. Es scheint so.

Bisch. Werner. Es ist so! — bei Gott und allen Heiligen: es ist so!

Pfalzgr. Friedrich. Der Erzbischof hat nur die allgemeinen Beschwerden des Landes über den König angeführt; laßt nun erst Jeden von uns auftreten und sagen, was er wider ihn vorzubringen hat — dann wird es euch noch heller und schreklicher einleuchten, daß das Unrecht auf Heinrichs Seite ist!

Herz. Otto. Laßt mich reden, Fürsten und Herren! Ich war einst Herzog von Baiern; die Kaiserin verlieh mir zur Belohnung meiner treuen Dienste das Herzog-

thum — und Heinrich entriß es mir wieder; ihr wißt's, die ganze Welt weiß es, unter welchem nichtigen Vorwand!

Herz. Magnus. Und mich hielt er über ein ganzes Jahr lang in schmählicher Haft, weil ich meinem Herzogthum nicht entsagen wollte —

Mrkgr. Dedo. Mir sprach er Nord-Thüringen ab —

Bisch. Bucco. Mir raubt' er Budos Erbgüther —

Erzb. Wezel. Mich hat er zweimal mit Feuer und Schwert heimgesucht —

Pfalzgr. Friedrich. Mir meine schönsten Burgen und Meiereien genommen —

Herz. Otto. Er klagt uns der Verrätherei an und er selbst ist der erste und größte Verräther —

Herz. Magnus. Der erste unverschämteste Räuber im Reiche —

Bisch. Bucco. Wir sollen Wort und Schwur ihm halten; aber er will nicht gebunden

bunden sein — sei's Recht oder Unrecht, sei's Billigkeit oder Gewaltthat: er will thun, was ihm gelüstet! Er kennt nicht Treu' und Glauben, tritt Alles, was heilig ist, mit Füßen, verlacht Ehrlichkeit, spottet der Tugend, schändet den Glauben, lästert Gott und seine Heiligen. Ha des großen Königs! des würdigen Oberhaupts teutscher Fürsten! des treflichen Herrschers über ein freies, gutes, biedres Volk! — Hinab von dem Throne, den du schändest! mach einem Würdigern Plaz und gieb die teutsche Königskrone einem Manne, der sie mit Ehren trägt — du entehrst sie, verunreinigest sie . . .

Herz. Berthold. Nicht diese Schmähungen wider den Mann, der noch euer König ist, Herr Bischof! Ist eure Sache gerecht, sind eure Beschwerden gegründet: so bedarf's dieses wüthigen Eifers nicht, die versammelten Fürsten für euch zu gewinnen — so macht ihr euch dadurch vielmehr eines persönlichen Hasses gegen ihn verdächtig.

Bisch. Bucco. Unsre Sache ist gerecht — und Heinrich kann unser König nicht mehr sein.

Erzb. Wezel. Gerecht ist unsre Sache, unsere Beschwerden sind gegründet — das liegt am Tage, das bezeugen euch alle Einwohner Sachsens, das beweiset der Greuel der Verwüstung, der izt in unserm Lande herrscht, das kann ich und ieder rechtliche Mann euch mit dem schwersten Eide zum Uiberfluß noch bekräftigen. Ob nun dieser Heinrich, dieser Urheber alles Elendes in Sachsen, den Bitten und Flehen, Thränen und Aufopferungen nicht andern Sinnes machen konnten — ob dieser Heinrich unter diesen Umständen, mit diesen seinen schändlichen Eigenschaften und Fertigkeiten im Bösen fürder noch unser König sein kann und darf? das mögt ihr endscheiden nach Recht und Herkommen, nach Wahrheit und Gewissenhaftigkeit, wie ihr's euch dereinst vor Gottes Gericht zu verantworten getrauet.

Erzb. Hanno. Ich wag' es nicht, zu endscheiden!

Herz. Gottfried. Es ist schwer, beinahe unmöglich, Alles das zu glauben, wessen ihr den König beschuldiget habt; es ist hart, gegen eure Versicherungen argwöhnisch zu sein und unmöglich, euch Lügen zu strafen. Ich finde mich nicht in diesen Handel — ich kann nicht endscheiden!

Herz. Berthold. Eine und die andere Beschuldigung kann wol Grund haben; aber sie sind allzumal übertrieben — das behaupt' ich!

Bisch. Herrmann. Dieser Behauptung stimm' ich von ganzem Herzen und mit dem besten Gewissen bei.

Herz. Gottfried. Desto verworrener wird die Sache — desto weniger werden wir sie ausgleichen können.

Erzb. Wezel. Wir haben Wahrheit geredet und nicht übertrieben; wir erbieten uns noch einmal zur Leistung des schwersten

Eides für die Wahrhaftigkeit unsrer Beschwerden; wir erklären gegen euch noch einmal: daß wir Heinrichen fürder nicht für unsern König erkennen und es lieber aufs Aeußerste ankommen lassen, als diesem trugvollen, schändlichen, entsezlichen Menschen länger gehorchen wollen!

Herz. Otto. Wir haben sein Joch zerbrochen, seine Ketten zerrissen und stehen mit Gut und Blut für unsre Freiheit.

Herz. Magnus. Gebt uns einen andern König, gebt uns einen biedern, tapfern und klugen Mann zum König; so wollen wir ihn ehren, wollen ihm gehorchen und dienen, als freie redliche Männer. Aber einem Buben, solch einem schändlichen Buben, wie Heinrich war und bleiben wird, gehorchen wir nicht!

Herz. Rudolf. Wenn eure Rede so wahrhaftig, eure Klagen so gegründet sind, als ihr sagt, betheuert und schwören wollet: so könnet ihr den Angeklagten fürder nicht für euern König erkennen — so müssen

sen auch wir ihn verwerfen, edle Fürsten und Herren! Treu' und Glauben ist das Erste, was ein König seinem Volke zu halten schuldig ist. Gebricht es ihm an dieser ersten nothwendigen Tugend – was sag' ich: Tugend? — es ist nicht einmal Tugend, wenn ich meiner Pflicht lebe, wenn ich meiner Schuldigkeit, meinem Versprechen Gnüge leiste, meinen Schwur erfülle! — und gebricht es ihm daran schon, hält er Treu und Glauben nicht einmal für nothwendige heilige unverlezliche Pflichten — o so sagt, teutsche redliche Männer! was soll das Volk ihm thun? warum soll es ihm Treu' und Glauben halten? — Weg mit solch' einem König, mit solch einem Menschen, der die ersten natürlichen Rechte der Menschheit mit Füßen tritt — reißt ihm die Krone von seinem Haupte — windet ihm den Zepter aus seinen treulosen Händen! Ein treuloser Mensch kann über treue Männer nicht herrschen — nicht einmal über Weiber, nicht über Knechte!

Herz. Berthold. O Rudolf! Rudolf!

Herz. Otto. Herzog Rudolf! ihr habt mannhaft endschieden —

Bisch. Bucco. Treflich — königlich gesprochen!

Erzb. Wezel. Das gieng durch Mark und Gebein, wie dieser Mann redete!

Bisch. Werner. Solche Grundsäze sollten Könige haben — so sollten Könige sprechen!

Bisch. Bucco. Und wenn Heinrich seinen kindischen Mund aufthut —

Mkgr. Dedo. Weg mit diesem! sagt Rudolf — und ich stimm' ihm bei. Wählt einen Würdigern an seine Stelle, Fürsten!

Pfalzgr. Friedrich. Gebt uns einen Mann, wie Rudolf, zum König — und wir wollen ihm gehorchen, wie Kinder ihrem Vater, wie Kriegsleute ihrem Führer!

Erzb. Hanno. Wir können auf der Stelle wählen —

Bisch. Bucco. Gebt uns Rudolfen zum König — wir schwören ihm auf der Stelle!

Viele.

Viele. Rudolf sei unser König — Rudolf! Rudolf!

Erzb. Siegfried. Die Fürsten wählen und rufen euch zum König aus, Herzog Rudolf! ich trete der Wahl frohen willigen Herzens bei und bitte Gott, daß er euch langes Leben und ein glükliches rühmliches Regiment verleihen wolle!

Sächsische Fürsten. Es lebe Rudolf — unser König Rudolf! und Verderben über Heinrich!

Sächsisches Kriegsheer. Es lebe Rudolf! König Rudolf! — Verderben über Heinrich!

Herz. Rudolf. Fürsten und Herren! ihr überrascht mich — betäubt, erschrekt mich! Ich bin's nicht würdig — ich kann euer König nicht sein — ich kann nicht!

Sächsische Fürsten. Ihr seid's — unser König — Teutschlands und Italiens König! — ihr seid's — müßt's sein und bleiben — dem Verworfnen die Krone vom

Haupte

Haupte reißen — und unser König sein — Teutschlands und Italiens König!

Herz. Rudolf. Fürwahr! ich bin tief beschämt — innigst gerührt und erschüttert; ich kann mich kaum sammeln, fassen — ihr habt mich zu sehr überrascht, edle Fürsten und Herren! Gern wollt' ich's ablehnen; aber ihr dringt in mich, ihr bestehet darauf — wohlan! ich bin bereit, die mir so edel dargebotene Königskrone anzunehmen, jedoch nicht eher — das schwör' ich euch bei dem allwissenden und allmächtigen Gott! — nicht eher, als bis sämtliche Fürsten des Reichs, und die Fränkischen Fürsten vornemlich, welche dem Herkommen nach im Besiz des Wahlrechts sind, Heinrichen des Thrones entsezt und an dessen Statt mich willig und einmüthig zum König erwählet haben werden — bis ich des Eides, den ich Heinrichen geleistet habe, völlig entbunden worden bin. Bis dahin, edle Fürsten und Herren! maß' ich mich keines Vorrechts, keiner Gewalt an; und wählen die Fränkischen Fürsten mich

nicht:

nicht: so bleibt's beim Alten und ich will thun, als hätte mich ein königlicher Traum entzükt.

Bisch. Bucco. Nein, edler Rudolf! beim Alten soll und darf's nicht bleiben!

Erzb. Wezel. Ihr seid von nun an unser König; aber es ist klüglich von euch gehandelt, daß ihr die Beistimmung gemeiner Fürsten begehrt, die euch binnen kurzer Frist wohl werden soll.

Pfalzgr. Friedrich. Wir wollen den Fränkischen Fürsten Botschaft senden und ihnen unser Begehren kund thun lassen.

Erzb. Siegfried. Sie werden uns wol beistimmen.

Erzb. Hanno. Gewis — ganz gewis! denn Heinrichs Regiment ist im ganzen Reiche verhaßt. Doch halt' ich's nicht für rathsam, daß er den heutigen Beschluß schnell und ganz rein erfahre —

Erzb. Siegfried. Er könnte kräftige Masregeln dagegen ergreifen; denn noch ist Heinrich nicht ganz von aller Hülfe entblößt

blößt — ist noch nicht ganz ohnmächtig, wenn er sich gleich ruhig verhalten und in gütliche Unterhandlungen eingelassen hat.

Erzb. Wezel. Wir wollen ihn schon hinzuhalten suchen — wollen ihn schon bethören!

Bischof Herrmann. (für sich.) Bei Gott! das ist schändlich.

Herz. Berthold. Und das wagt ihr in Gegenwart seiner Getreuen zu verhandeln und zu beschließen?

Herz. Gottfried. Laßt sie doch verhandeln und beschließen, was sie nur immer wollen und laßt euch in keinen Wortstreit mit ihnen ein. Wenn's zum Schwertstreit kommt, Lieber! — und dahin kommt es gewis — dann wollen wir uns wol auch hören lassen; die Ohren sollen ihnen baß gellen!

Fulda.

Fulda.

Zimmer im Kloster.

Erzbischof Siegfried, Graf Reginger; hernach Erzbischof Hanno.

Erzbischof Siegfried.

Erwünschter hättet ihr mir nicht kommen können, theurer Mann! Ein Engel muß euch den Gedanken eingegeben haben, uns entgegen zu ziehen.

Gr. Reginger. Weiß der Himmel, wie mir der Einfall kam, das Hoflager zu verlassen. Freilich hat mich's schon lange nicht mehr um den König gelitten — es war mir Alles so widerlich an ihm, Alles so verhaßt —

Erzb. Siegfried. Was wär' auch Liebenswürdiges an diesem Heinrich?

Gr. Reginger. Und sein ganzes Hofgesinde und seine Vertrauten — es ist eine böse Rotte von Menschen!

Erzb. Siegfried. Der Osnabrükker vornemlich, und Eberhard, der trozige Gesell — nicht wahr?

Gr. Reginger. Und der Bube von Cosheim — mir unter Allen der Verhaßteste!

Erzb. Siegfried. Nun seht: Lieber! da seid ihr auf immer von ihnen geschieden und kommt von nun an unter gute, rechtliche und ehrbare Männer und macht euch um des Reichs Wohlfahrt gar höchlich verdient, wenn ihr auf euerm Entschlusse beharret und Alles so standhaft hinausführt, wie ich's euch vorgeschrieben habe.

Gr. Reginger. Verlaßt euch auf mein Wort, ehrwürdiger Herr! Ihr sollt sehen, daß ihr an mir den rechten Mann gefunden habt.

Erzb. Siegfried. Ihr müßt immer dabei bedenken, daß ihr Gott einen Dienst daran thut — daß euch der Rächer im Himmel zum Werkzeug seiner strafenden Gerechtigkeit ausersehen und erwählet hat.

Graf

Gr. Reginger. Diese Wahrheit, von euch so heilig bekräftiget, wird mir Herz und Gewissen beruhigen.

Erzb. Siegfried. Fürwahr! es ist ein sehr verdienstliches Werk um das Reich und die Kirche, das ihr da ausführt. Bedenkt nun noch die Vortheile, die euch im Leiblichen daraus erwachsen: das Volk wird euch zujauchzen, die Sachsen werden euch am Tage der Krönung auf ihren Schilden tragen und vor euch ausrufen lassen: Reginger, der Retter des Vaterlandes! der König wird euch mit Ehren und Würden überhäufen, euch Anfangs vielleicht nur eine Grafschaft, bald darnach aber auch das erste erledigte Herzogthum zum Dank für eure treuen Dienste verleihen —

Gr. Reginger. Ich hoffe, daß man nicht undankbar gegen mich sein — mir von dieser Seite reichlich ersezen wird, was ich von iener verliere!

Erzb. Siegfried. Wie kann euch so Etwas nur in den Sinn kommen? Habt ihr nicht mein theures Wort darauf?

Gr. Reginger. Ihr werdet es redlich halten, dessen bin ich überzeugt.

Erzb. Siegfried. So eilt denn, Lieber! und thut, wie ich euch gesagt habe! — Die Fürsten haben euch doch noch nicht gewahret?

Gr. Reginger. Außer euerm Kämmerer hat mich kein Mensch gesehen; es war noch stokfinster, als ich hier ankam —

Erzb. Siegfried. Spudet euch, daß ihr unerkannt wieder wegkommt; izt ist noch Alles still im Kloster. Ihr müßt uns ohnedies den Vorsprung abgewinnen und euch stellen, als kämet ihr grade von Wirzburg —

Gr. Reginger. Freilich wol, wenn meine Mähre nicht trügerisch scheinen soll. Gott befohlen indessen, ehrwürdiger Herr!

Erzb. Siegfried. Gott geleit' euch, theurer redlicher Mann! — (Graf Reginger ab.) Schelm der ersten Größe! Ich kenne die Quelle deines Hasses gegen den König wohl: Ulrich von Cosheim ist dir ein

Dorn im Auge; der stand immer zwischen dir und Heinrichs Herzen, der vertrat dir immer den Weg zu seiner Huld und Freundschaft, der vereitelte all' deine Entwürfe, dich höher empor zu schwingen, dich geltender wichtiger zu machen unter dem übrigen Hofgesinde, und einen Theil der Regimentsführung an dich zu reissen. Izt zeigt sich dir eine Gelegenheit, dich an Beiden zugleich mit gar geringer Müh' und sonder alle Gefahr zu rächen und dafür noch überdies mit Geld und Ehre gar reichlich belohnt zu werden, wie du wähnst — natürlich, daß du sie mit beiden Händen ergreifst, daß du dich nicht zweimal bitten und mahnen lässest, sie zu benuzen! — Aber daß ich solch einen Streich angebe, daß ich mich dieses schelmischen Menschen dazu bedienen muß! — Wohl könnt' ich mir Vorwürfe darüber machen, wenn meine gute Absicht nicht die Mittel heiligte, wenn ich das schmuzige Werkzeug nicht wieder wegwerfen könnte, sobald ich dessen nicht mehr bedarf, wenn nicht Heinrich ohne diesen Streich schon so gut, als verloren an-

zusehen wäre. Es ist Barmherzigkeit, einen Missethäter, der eines langsamen martervollen Todes zu sterben verurtheilt ist, mit einem einzigen gutgeführten Streiche seiner Höllenpein zu überheben; sollt' es in diesem Falle nicht auch . . . (Erzbischof Hanno tritt ein.) Ha, guten Morgen, Herr Erzbischof! Ihr seid schon reisefertig?

Erzb. Hanno. Ich will mich von euch beurlauben.

Erzb. Siegfried. Ihr seid wol andern Sinnes geworden, wollt wol nicht mit uns nach Wirzburg gehen?

Erzb. Hanno. Was soll ich dort? Täuschen kann und mag ich den König nicht mit leeren Hofnungen, noch weniger ihm glauben machen, daß der Fürsten Beschluß zu Gunsten seiner ausgefallen sei, und dann, Lieber! glaub' ich auch, daß wir mit Heinrichs Absezung und Rudolfs Erhebung noch lange nicht so weit sind, als wir Gestern noch dachten.

Erzb. Siegfried. Woher kommt euch diese Befürchtung?

Erzb. Hanno. Aus Rudolfs Benehmen selbst. Es scheint ihm Heute schon zu gereuen, was er den Sächsischen Fürsten Gestern zugesagt hat.

Erzb. Siegfried. Spracht ihr Heute schon mit ihm darüber?

Erzb. Hanno. Er verabschiedete sich so eben von mir —

Erzb. Siegfried. Ist Rudolf schon fort? und wohin?

Erzb. Hanno. Nach Wirzburg — um mit dem König vielleicht gütlich zu unterhandeln; denn er ließ so hin und wieder ein Wort von Gewissen, Unbilligkeit, Ungerechtigkeit und Treulosigkeit fallen, daß ich daraus wol abnehmen konnte — —

Erzb. Siegfried. Nichts — schlechterdings Nichts zu fürchten haben wir von ihm: das versichere ich euch hoch und theuer. Es ist dafür schon gesorgt, klüglich und gnüglich gesorgt, daß kein gänzlicher Rükfall bei ihm eintreten kann.

Erzb. Hanno. Da hab' ich doch das Gegentheil an ihm bemerkt —

Erzb. Siegfried. Desto besser! desto besser! Je mehr er Heute zu einem gütlichen Vergleich mit dem König, zur unbedingten Unterwerfung sogar geneigt ist: desto weniger wird er es Morgen, desto erbitterter wird er Morgen gegen ihn sein, desto ungeduldiger wird er Morgen dem Tage seiner Krönung entgegen sehen.

Erzb. Hanno. Ich versteh' euch fürwahr! nicht.

Erzb. Siegfried. Glaubt mir diesmal auf's Wort, Freund! ihr sollt Dinge hören, von welchen ihr euch in Ewigkeit Nichts hättet träumen lassen. Eh' ihr in Kölln einreitet, wird das Gerücht davon schon durch's ganze teutsche Reich erschollen sein.

Erzb. Hanno. Sonderbarer Mann!

Erzb. Siegfried. Ihr wißt doch, daß ich in gewissen Dingen meinen eignen Gang gehe.

Erzb. Hanno. Ich will weiter nicht in euch dringen. Auf heimliche Wege versteht ihr euch allerdings besser, als ich.

Erzb. Siegfried. Wenn sie nur zum Ziel führen —

Erzb. Hanno. Ich habe Nichts dagegen. Mögt ihr's doch auch ausführen, was ihr angefangen habt: so brauch' ich mich mit diesen Händeln weiter nicht zu befassen. In der Hauptsache sind und bleiben wir doch Eines Sinnes. Ich fürchte nur —

Erzb. Siegfried. Noch Einmal, Lieber! ihr habt Nichts zu fürchten.

Erzb. Hanno. Und dennoch fürcht' ich, daß Heinrich all' unsere Anschläge vereiteln wird, wenn er durch seine Getreuen unsern heimlichen Beschluß in Zeiten erfährt —

Erzb. Siegfried. Auch dafür ist gesorgt, daß Keiner von denen, die Gestern noch als seine eifrigsten Anhänger sich bewiesen, unser Verfahren gegen ihn sogar ganz laut verrätherisch und schändlich

nannten, daß Keiner derselben sich ihm nahen, ihm reinen unverfälschten Wein einschenken kann.

Erzb. Hanno. Nun wenn ihr auch dafür und für Alles so klüglich gesorgt habt, so bleibt mir Nichts übrig, als euch guten Erfolg zu wünschen. Gehabt euch wohl!

Erzb. Siegfried. Bis auf Wiedersehen!

Herberge vor Wirzburg.

Herzog Rudolf, Herzog Berthold, Herzog Gottfried, Erzbischof Siegfried, Bischof Herrmann; hernach Graf Reginger.

Herzog Rudolf. (allein.)

Es war doch zu rasch, zu vorschnell zugesagt — es wär ungerecht und treulos von mir gehandelt, daß ich die Misvergnügten in ihren Entschlüssen bestärkte, zur Ausführung derselben ihnen sogar selbst die Hand bot! Leugnen kann ich mir's freilich selbst nicht, daß seit der ersten Versammlung der Sächsischen Fürsten zu Tribur der Wunsch nach der teutschen Königs-Krone zur herrschenden Begierde in mir geworden ist, daß ich seitdem den Wachsthum des Misvergnügens über Heinrichs Regiment mit inniger Freude beobachtet, daß ich dem Augenblikke, da das Unwetter des Aufruhrs und der Empörung über ihn los-

brechen würde, mit froher Erwartung entgegen sah; und dennoch ergriffen mich die Schrekken eines bösen Gewissens, als der Ruf vom Ausbruch der Empörung wider den König im Reich' erscholl, dennoch zitterte ich zu Gerstungen für den Unglüklichen, überraschte mich der Antrag der Fürsten, gereuet mich izt meine übereilte Erklärung darauf. Mein Ehrgeiz rechtfertiget zwar iedes Wort, das ich gesagt, ieden Schritt, den ich gethan habe; aber Vernunft und Gewissen rufen mir unaufhörlich zu: du hast das Vertauen deines Königlichen Freundes gemisbraucht! Mit welcher Stirne willst du dich izt ihm nahen? wie magst du ihm izt noch unbefangnen ruhigen Herzens ins Angesicht sehen? mit welcher Lüge willst du ihn täuschen, wenn er dich über den Gang und Erfolg deiner Unterhandlungen mit den Sachsen befragt? Ich erröthe vor mir selbst; ich zittre vor seinem Anblik; ich kann ihm nicht Rede stehen! — Nein Heinrich — nein! nein! ich kann dich nicht so schändlich bethören. Ich will mich ermannen; ich will meinen

guten Namen mit keiner Lüge, mit keiner Schandthat beflekken; ich will ihm Wahrheit berichten, rathen, beistehen — will von den Fürsten mein gegebenes Wort zurükfodern und mit vestem Muth erklären, daß ich dem König bis in den Tod treu zu bleiben entschlossen bin. Es wird mir freilich Kampf, Uiberwindung, Selbstverleugnung kosten; das Opfer ist groß, das ich der Treue bringe; eine Krone auszuschlagen, eine Krone, nach deren Besiz ich so lange gegeizt habe, wegzuwerfen, wenn sie mir frenwillig dargeboten wird — o Rudolf! Rudolf! das ist beinahe zu Viel für deine Standhaftigkeit! dein Ehrgeiz ist zu mächtig — er wird dich übermannen! die Versuchung ist zu reizend — du wirst ihr erliegen! — Und wenn nun Heinrich, troz meiner Beharrlichkeit in der Treue, troz meines Widerstandes gegen den Antrag der Fürsten — wenn er sich dennoch nicht erhalten könnte, wenn er dennoch Kron' und Reich verlöre, wenn dann ein Andrer und nicht Rudolf — nicht Rudolf den erledigten Königsthron bestieg?

stieg? — Ein schreklicher Gedanke, der da in mir aufsteigt! Aber er ist wahr — er ist wahr! Heinrich kann sich nicht behaupten — die Sachsen und Thüringer, die mächtigsten Bischöffe und Erzbischöffe, Reich und Kirche, Alles — Alles ist wider ihn, droht ihm Verderben, trachtet ihm nach dem Leben — er muß fallen! Und ein Andrer als ich — ein Andrer und nicht Rudolf . . . Nein! Rudolf und kein Andrer wird, muß euer König werden! Ich füge mich euerm Willen, Fürsten! ich widerrufe nun nicht — ich nehme die Krone an und schwör' euch, ein gerechtes und löbliches Regiment zu führen! — — Ha! sie kommen, die mit mir für den König verhandeln sollten — die mich bei ihm nun der Verrätherei . . .

(Herzog Berthold, Herzog Gottfried, Erzbischof Siegfried, Bischof Herrmann kommen.)

Herz. Berthold. Sieh da: Herzog Rudolf!

Erzb. Siegfried. Wir glaubten euch izt Nürnberg schon näher, als Wirzburg.

Herz.

Herz. Rudolf. Ich harre eurer hier schon seit drei Stunden —

Herz. Gottfried. Doch nicht etwan, um uns zu des Königs Hoflager zu geleiten?

Herz. Rudolf. Darum eben!

Herz. Gottfried. Herzog Rudolf! ihr — ihr?

Bisch. Herrmann. Das kann euer Ernst nicht sein, Herr Herzog!

Herz. Berthold. Unmöglich, Freund! Ich glaube, daß ihr euch vergeßt —

Herz. Gottfried. Ihr müßtet euch denn zu Gerstungen vergessen haben!

Herz. Rudolf. Wohl möglich, edle Herren! Welcher Mensch vergißt sich nicht Einmal wenigstens in seinem Leben?

Herz. Berthold. Darf ich meinen Augen, darf ich euern Worten glauben?

Herz. Rudolf. Seht ihr irgend einen falschen Zug auf meiner Stirne? oder führ' ich

ich euch eine verdächtige Sprache? Berthold sollte mich wol kennen —

Herz. Berthold. So — so kenn' ich euch wieder, edler Mann! Ihr nehmt die Zusage, die ihr den Sachsen zu Gerstungen gethan habt, zurük?

Herz. Rudolf. Sie war in der Uibereilung gethan — ich nehme sie zurük. Der Glanz der Krone blendete mich — ich seh' izt wieder mit gesunden Augen, schäme mich meiner Verblendung und gelobe...

Herz. Berthold. Wenn Herzog Rudolf ein Wort sagt, so gilt es mir mehr, als Schwüre von Tausenden.

Herz. Gottfried. Der edle Mann kann straucheln, schwanken, auch fallen; aber er rast sich schnell wieder auf und steht in seiner ganzen Mannskraft wieder da und siegt über iede Lokkung, über iede Begierde zum Verbrechen. Und dann ist er uns werther noch, als er uns vorher gewesen war. Ihr war't dem Falle sehr nahe, biedrer Rudolf! aber —

Herz. Rudolf. Nichts mehr davon, wenn ich bitten darf, Freunde! Vergeben und Vergessen — —

Bisch. Herrmann. Und jeder redliche, rechtliche Mann wird's euch mit Ehrfurcht danken, daß ihr dem König treu zu bleiben entschlossen seid.

Herz. Berthold. Laßt uns nun sonder Verzug zu ihm eilen, ihm Wahrheit berichten und gemeinschaftlich rathschlagen, wie wir der Sachsen bösliche Anschläge ... (Geschrei vor der Herberge: Ist Herzog Rudolf hier?) Was ist das?

Gr. Reginger. (stürzt herein und den Fürsten zu Füßen.) Hülfe! Hülfe! – Wer schüzt mich? wer rettet mich?

Herz. Rudolf. Reginger! was ist euch? wie gebehrdet ihr euch?

Bisch. Herrmann. Mann des Entsezens! seid ihr toll geworden?

Gr. Reginger. (aufspringend.) Ha toll! toll! — Schüzt, rettet mich vor meinen Verfolgern —

Herz. Rudolf. Wer verfolgt euch denn?

Gr. Reginger. Ich bin den Henkern entronnen! Sie hatten mich schon ergriffen — schon das Schwert gezükt — —

Erzb. Siegfried. Auf euch? und warum denn? auf wessen Geheis denn?

Gr. Reginger. Auf des Königs Geheis, weil ich ihm die Hände nicht bieten wollte zur Verübung eines verfluchten Bubenstüks, eines abscheulichen Meuchelmordes —

Herz. Berthold. Entsezlich! der König — —

Gr. Reginger. Staunt, starrt mich nur an, Herzog Berthold! erschrekt, entsezt euch nur vor dem Geschrei meiner Anklage, Herzog Rudolf! — Wär' ich den Henkern nicht entronnen, so hätt' ich für euch geblutet — und ihr wäret euerm Schiksal doch nicht entgangen!

Herz. Rudolf. Wir? wir?

Herz. Berthold. Uns — uns hätt' es gelten sollen?

Graf

Gr. Reginger. Ja! euch, Herzog Rudolf — euch, Herzog Berthold! sollte der Streich gelten — euch — —

Herz. Rudolf. } Entsezlich! — un-
Herz. Berthold. } möglich! – das lügt ihr — das ist Verleumdung —

Erzb. Siegfried. Sammelt euch, Lieber! besinnt euch — die Angst spricht aus euch; und ihr seid in Irrwahn gefallen.

Gr. Reginger. Ich bin nicht wahnsinnig geworden, edle Herren! ich lüg' und verleumde nicht. Meine Klage ist —

Herz. Rudolf. Wahr und wahrhaftig?

Gr. Reginger. Wie Gott, edle Herren! Laßt euch die Sache — —

Herz. Rudolf. O Bube — Bube mit der Königskrone! Aber nun soll sie herab und ich will sie dir mit eignen Händen vom Haupte reißen!

Herzog Berthold. Nicht übereilt, Freund! Laßt Regingern den Verlauf der Sache erzählen und seine Klage beweisen;

dann wollen wir mit kaltem Blute darüber rathschlagen —

Herz. Rudolf. Mag Reginger seine Klage beweisen, so sei dir, schandbübischer Mensch! Auswurf der Menschheit! die grimmigste Rache geschworen! — Erzählt uns, Graf!

Herz. Berthold. Gebt Gott und der Wahrheit die Ehre und erzählt uns den Verlauf der Sache nach allen Umständen so, wie ihr es im Blutgerichte und am Tage des allgemeinen Weltgerichts zu verantworten getrauet!

Gr. Reginger. Der Verlauf der Sache ist kurz. Den Beweis für ihre Wahrhaftigkeit führ' ich, wie ihr ihn verlangt. Gestern Abend ließ mich der König in sein heimliches Gemach rufen; ich gieng und traf den Bischof Benno, den Grafen Eberhard und den Kämmerling Ulrich von Cosheim bei ihm. Wir sezten uns, wie's täglicher Brauch am Hoflager ist, zum Zechen nieder und der Becher gieng unter lustigem Scherz und mancher zügellosen Posse

bis

bis Mitternacht herum. Mit dem Schlag zwölf Uhr stand der König auf und ich hielt das für einen Wink zum Abtritt; aber er bat uns zu bleiben, weil er uns eine Sache von Wichtigkeit zu eröfnen habe, zu deren Anhörung und Ausführung wir uns iedoch erst eidlich verpflichten müßten. Der Bischof nahm uns den Eid ab; wir schwuren Verschwiegenheit und treuliche Ausrichtung. Gott vergebe mir's aus Barmherzigkeit, daß ich meineidig geworden bin –

Erzb. Siegfried. Ich entbind' euch von diesem Eide; und überhaupt bindet ein Eid zur Verübung eines Bubenstüks gethan, keinen ehrlichen Mann.

Gr. Reginger. So bin ich beruhiget. Hierauf redete der König: Es kann euch nicht unbekannt sein, daß es die beiden Herzoge Rudolf und Berthold gar böslich mit mir meinen, sich heimlich zu meinen offnen Feinden halten und mich um Thron und Leben zu bringen trachten. Meine und des Reichs Sicherheit und Wohlfahrt machen es also nothwendig, daß ich mich

dieser gefährlichen Menschen so schleunig, als möglich, zu entledigen suche, und ich habe das gute Vertrauen zu euch, daß ihr mir dazu behülflich sein werdet. Die Umstände erlauben es nicht, offenbare Gewalt gegen sie zu brauchen; ich muß mich also diesmal eines heimlichen Weges zur Vertilgung dieser Männer bedienen. Ich erwarte die Fürsten Morgen von Gerstungen zurük; ich werde sie freundschaftlich empfangen und den Erfolg ihrer Sendung im Rittersaale von ihnen vernehmen, sodann aber die beiden Herzoge, unter dem Vorwand einer heimlichen Berathschlagung mit ihnen in dieses Gemach bescheiden, wohin ich straks zu folgen verspreche. Ihr erwartet sie hier hinter diesem Schirm verstekt, fallt, sobald sie euch den Rükken zuwenden, über sie her, schikt sie in die Ewigkeit und werft ihre Leichname in iene Schlotte, wo schon so Mancher —

Herz. Rudolf. Abscheulich! teuflisch — teuflisch!

Gr. Reginger. Ja wol teuflisch — und teuflischer noch, daß Ulrich und Eberhard

hard dem Bösewicht Arm und Schwert zur Ausführung dieser schwarzen That gelobten! Ich stand wie vom Donner gerührt, betäubt und zitternd da, und konnte kein Wort vorbringen, bis Heinrich ahndend, was in mir vorgieng, mit wilder wüthiger Gebehrde fragte: Reginger! und du? — Nein, Herr! sagt' ich, das gelob' ich euch nicht! Alles — Alles, nur kein Bubenstük, keinen Meuchelmord! – Nicht? nicht? schrie er und seine Wangen erbleichten und seine Lippen wurden schwarzblau und sein Auge schoß Feuerstralen — also nicht? nicht? Knechte! — Und plözlich sprangen zwei Knechte mit bloßen Schwertern herein und pakten mich. Angst und Verzweiflung gaben mir Kräfte; ich riß mich los, schlug die Elenden mit meinen Fäusten ins Angesicht, daß sie zu Boden fielen, stürzte zur Thüre hinaus, lief wie ein Besessner durch die Straßen der Stadt, fand endlich ein Bürgerhaus offen, gewann den Wirth mit schwerem Gelde, daß er mich unter dieser Verkleidung aus der Stadt brachte — und so bin ich den Henkern

noch glüklich entronnen und hab' euch von diesem schändlichen Anschlag auf euer Leben noch in Zeiten Kunde geben können, wofür ich Gott noch mehr, als für meine eigne Rettung danke.

Herz. Rudolf. Es ist beschlossen und bei Gott dem Allmächtigen beschworen —

Herz. Berthold. Noch nicht beschworen, Freund! Laßt ihm diese schwere Klage erst beweisen.

Gr. Reginger. Und wie soll ich den Beweis führen? — Ihr wißt, daß ich von jeher des Königs vertrautester Freund gewesen bin, daß er mich reichlich begabt und mit Ehren überhäuft hat, daß ich dereinst noch größere ehrenvollere Belohnung für meine treuen Dienste mit Gewisheit erwarten konnte. Warum sollt' ich nun alle diese Vortheile durch eine lügenhafte Anklage verscherzen wollen, da ich auf der einen Seite offenbaren Verlust, auf der andern nicht die mindeste Entschädigung dafür zu hoffen habe? Ich dächte, schon dies sollte beweisen —

Bisch. Herrmann. Es beweiset allerdings Etwas für euch —

Gr. Reginger. Aber es soll Nichts beweisen, edle Herren! Klagt den König des beschuldigten Verbrechens auf meinen Namen an und ich erbiete mich, in Gottes Kampfgericht mit Schwert und Kolbe auf Tod und Leben den Beweis gegen männiglich zu führen!

Herz. Berthold. Bis dahin also laßt uns unsre Rache aufschieben — Gottes Gericht mag erst endscheiden!

Herz. Rudolf. So endscheidet es gewis wider den König.

Herz. Berthold. Das müssen wir erwarten, Freund! Vielleicht wollt' er die Treue, oder den Edelmuth des Grafen nur prüfen — vielleicht auch war es auf seine Entfernung vom Hoflager lediglich abgesehen — vielleicht sind noch mancherlei Umstände, die den König entschuldigen, die ihn von der Klage des uns bereiteten Verderbens lossprechen!

Herz. Rudolf. Ihr seid, bei Gott! sehr glimpflich gegen diesen Menschen.

Herz. Berthold. Nur gerecht, edler Rudolf! Es wird mir schwer, solche lästerliche Dinge von einem Manne zu glauben, dessen Herz ich bis hieher immer gut, dessen Handlungen ich immer menschenfreundlich und edel erfunden habe. Wir wollen ihn zur Rede stellen — laßt sehen, wie er sich entschuldigen und rechtfertigen wird!

Herz. Rudolf. Solch einem Manne sollt' ich unter die Augen treten, ruhig anhören, was er uns vorheuchelt und ihn nicht bei der Gurgel fassen und würgen?

Herz. Berthold. So lang' er sich nicht gereiniget hat von dieser schweren Anklage, so lange tret' auch ich ihm nicht unter die Augen —

Herz. Gottfried. Auch ich nicht, wiewol ich ihn noch nicht für ganz schuldig halte.

Bisch. Herrmann. Gott wird gerecht richten zwischen ihm und seinem Kläger —

— Erzb. Siegfried. Das wird er — und dahin wird's auch kommen müssen.

Gr. Reginger. Und darauf dring' ich vor euch und allen Fürsten und allem Volk —

Herz. Berthold. Auch wir, wenn Heinrich euch ob eurer Anklage nicht durch andere Beweise zu Schanden zu machen vermag; bis dahin bleibt ihr in unserm Geleite und unter unserm Schuz!

Wirzburg.

Zimmer im Bischöflichen Pallaste.

König Heinrich, Bischof Benno; hernach Ulrich von Cosheim und Hartwig, Abt zu Hirschfeld, zulezt Erzbischof Siegfried und Graf Beringer.

König Heinrich.

Mich verlangt sehr nach Botschaft von Gerstungen.

Bisch. Benno. Stünden die Sachen dort gut für euch, so hätten eure Geschäftsträger euch wol schon mit Antwort vergnügt.

König Heinrich. Ihr fürchtet also noch immer —

Bisch. Benno. Bis ich nicht klar vom Gegentheil überzeugt bin, kann ich von dieser Art Menschen wenig Gutes hoffen. Ihr hättet euch ihnen nicht so unbedingt vertrauen sollen. Entsinnet euch dessen

nur, was ich euch vom Herzog Rudolf gesagt habe. Doch will ich euch nicht noch argwöhnischer machen, will euch noch nicht alle Hofnung benehmen; Rudolf händelte sonst edel — vielleicht auch izt wieder. Am meisten bau' ich auf den biedern Gottfried von Lothringen; fürwahr! ein Mann, der seines Gleichen gar Wenige hat —

König Heinrich. Schade, daß seine Gestalt so abschrekkend, sein Körper so verbogen und verwachsen, sein Angesicht so widerlich ist!

Bisch. Benno. Was ihm an körperlicher Wohlgestalt abgeht, das ersezt sein grades biedres Herz, sein edler vester Sinn, seine Stärke und Tapferkeit tausendfältig. Wohl euch, daß ihr diesen treflichen Mann zum Freunde habt! Sucht ihn euch ja zu erhalten — er ist die stärkste Stüze eures Thrones! so lange dieser euch zur Seite steht, dürft ihr wahrlich! noch nicht verzagen —

Ulrich v. Cosheim. (rasch eintretend.) Der Hirschfelder Abt sprengte so eben mit

ver-

verhängtem Zügel in den Hof; sein Aussehen schien mir frohe Mähre zu verkünden.

König Heinrich. Frohe Botschaft vielleicht von Gerstungen —

Bisch. Benno. Oder von der Königin!

Abt Hartwig. (tritt ein.) Gott segne euch, mein guter König und Herr! und erfreue euer Herz noch oft mit solcher glüklichen Botschaft, als ich euch izt bringe! Die Königin —

König Heinrich. Ha mein Weib! mein gutes Weib! ich les' es aus euern vor Freude funkelnden Augen — sie ist genesen! und womit?

Abt Hartwig. Mit einem Erben eures Thrones, eurer Herzensgüte und eurer Tugenden!

König Heinrich. Gott sei gelobt!

Bisch. Benno. Meinen herzlichsten Glükwunsch, Freund! — es ahndete mir sogleich von dieser Wonne, als ich des Abts Ankunft vernahm.

Ulrich v. Cosheim. Auch meinen aufrichtigen Glükwunsch ob dieser glüklichen Begebenheit, mein König und mein Herr!

König Heinrich. Ich dank' euch, Freunde! ich dank' euch von ganzem Herzen; — Mutter und Kind sind doch wohlauf?

Abt Hartwig. Izt Beide vollkommen, gestrenger Herr! Aber das Kindlein war sehr schwächlich in den ersten Stunden nach seiner Geburt; wir fürchteten, es werde sogleich wieder verlöschen und mußten wohl eilen, es zur heiligen Taufe zu bringen —

König Heinrich. Da hat es gewis mein frommer Hartwig mit über die Taufe gehalten?

Abt Hartwig. Noth hat kein Gebot, gestrenger Herr! Bischof Ezon zu Altenburg hatte mich eben heimgesucht; der tauft' es und ich sammt allen Klosterbrüdern waren Zeugen.

König Heinrich. Der wird mir ein gar lieber frommer Sohn werden! Und sein Name?

Abt Hartwig. Wie euer großer Ahnherr hieß: Konrad!

König Heinrich. Wohl — recht wohl! Gott gebe, daß er ihm gleich wird an Tugenden, so kann Teutschland und Italien sich meines Erben mit Recht erfreuen. Ich dank' euch für gute Gevatterschaft und will diesen Liebesdienst schon auf andere Weise wieder gleich zu machen suchen.

Bisch. Benno. Das war doch einmal wieder ein froher seliger Augenblik nach so manchen mit Sorg' und Kummer verlebten Tagen. Wollte Gott! daß euch von Gerstungen her so gute Botschaft käme —

Abt Hartwig. Von Gerstungen wird euch so eben auch Botschaft kommen; ich begegnete dem Mainzer Erzbischof nahe vorm Stadtthor.

König Heinrich. Ihm allein?

Abt Hartwig. Außer seinen Rittern und Knechten gewahrt' ich keine Geleitschaft bei ihm. Da kommt er selbst —

(Erzbischof Siegfried kommt.)

König Heinrich. Ha willkommen! willkommen!

Erzb. Siegfried. Heil unserm König! Ganz Wirzburg ist voll Jauchzens ob der frohen Nachricht, die der ehrwürdige Abt euch gebracht hat. Bald wird im ganzen Reiche — —

König Heinrich. Ich dank' euch — ich dank' euch, Herr Erzbischof! und wünsche, daß ihr mir den Becher der Freude nicht mit Wehrmuth vergällen mögt.

Erzbisch. Siegfried. Auch meine Botschaft wird eure Stirne nicht wölken, euer Herz nicht mit Traurigkeit erfüllen.

Bisch. Benno. Das gebe Gott! Aber ihr kommt so allein?

König Heinrich. Ja so allein, Lieber! das läßt mich wenig Erfreuliches hoffen. Wo sind sie denn allesamt, die ich mit euch gen Gerstungen sendete?

Erzb. Siegfried. Alle in ihre Heimath zurükgekehrt, gestrenger Herr! weil ich's über mich nahm, euch den Erfolg unsrer

Sendung kund zu thun. Ihr dürft darum kein Arges fürchten; denn unsre Sendung ist, fürwahr! nicht ohne Nuzen gewesen.

König Heinrich. Es ist doch nicht fein von ihnen, daß sie fürbaß gezogen sind; aber es sei darum! Eure Ausrichtung also —

Erzb. Siegfried. Ist Friede — allgemeiner Friede! Die Sächsischen Fürsten haben auf unsre bittlichen und ernstlichen Vorstellungen gelobt und geschworen, wegen aller euch zugefügten Unbilden, wozu sie durch thörichten Irrwahn verleitet worden zu sein bekannten, reuige Abbitte und Genugthuung zu thun, euch von neuem Unterwerfung und Treue zu geloben und unverbrüchlich darüber zu halten, wenn ihr ihnen dagegen Vergebung, Sicherheit für ihre Person und ihr Eigenthum und Aufrechthaltung ihrer Freiheiten und Gerechtsame gewähren wollet. Dies, gestrenger Herr! ist es, worüber wir gegenseitig überein gekommen sind, was wir mit den

den Sachsen bis auf eure Genehmigung verabhandelt haben.

König Heinrich. Glüklicher Tag, der mich auf einmal einer zwiefach drükkenden Sorge überhebt! Ich bin sehr zufrieden mit euern Verhandlungen — ich dank' euch für Alles, was ihr zu meinem und des Reichs Besten gesagt, gerathen, gehandelt habt. Ich gewähre den Sächsischen Fürsten Vergebung und Sicherheit und sehe der Stunde, in welcher ich ihnen dies verheißen und geloben soll, mit frohem Verlangen entgegen.

Erzb. Siegfried. Ihr dürft nur einen Tag ansezen, an welchem die Sächsischen Fürsten vor euch erscheinen sollen —

König Heinrich. Ich will das Jahresfest zu Kölln feiern und der Sächsischen Fürsten dort harren; dessen mögt ihr sie unter Zusicherung meiner Huld bescheiden! — O Gott! solch einen durchaus glüklichen Tag hast du mir lange nicht geschenkt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Tag darnach.

König Heinrich, Bischof Benno; hernach Ulrich von Cosheim, Graf Beringer, Graf Sizzo.

Bischof Benno.

Mir wollt' es doch gleich nicht zu Sinn, daß der Mainzer Gestern allein kam; ich behielt aber meinen Argwohn bei mir, um euch nicht aus eurer guten Stimmung zu bringen.

König Heinrich. Aber Heute?

Bisch. Benno. Muß ich euch doch aufmerksam machen und warnen —

König Heinrich. So sagt doch, Lieber!

Bisch. Benno. Ich weis nicht, was ich von euern Gesandten und ihrer Verhandlung mit den Sächsischen Fürsten denken soll. So ganz treulich mag euch wol Siegfried nicht berichtet haben! Wär' Alles genau so, wie er sagte: so hätten sich's die

Bayerische Staatsbibliothek München

die übrigen Herren gewis zur großen Freude gemacht, euch die gute Mähre in Person zu bringen, zumal sie euch schon so nahe waren.

König Heinrich. Ei wie nahe denn, lieber Benno? Von Fulde aus ist ia Jeder seines Weges gezogen —

Bisch. Benno. Der einzige Hanno, gestrenger Herr! die Uibrigen sind Gestern allesamt noch in der nächsten Herberge vor Wirzburg beisammen gewesen.

König Heinrich. Wie? in der nächsten Herberge — — unmöglich! ihr seid wol übel berichtet worden, oder habt falsch verstanden —

Bisch. Benno. Tausend gegen Eins, gestrenger Herr! in der nächsten Herberge vor Wirzburg. Das wußt' ich Gestern beim Nachtmahl schon; aber ich glaubte soviel davon, als ihr izt — leugnete mir aber doch die Möglichkeit dessen, was meine Kundschafter mir berichteten, nicht ab, und ritt deswegen Heut' in aller Frühe selbst

hinaus und forschte bei dem Herberger: ob er sich wol noch entsinnen könne, wer von Bedeutung Gestern bei ihm Einkehr gemacht habe? Da antwortete der Mann denn hocherfreut und behende: daß seiner schlechten Herberge Gestern gar großes Heil wiederfahren sei, dieweil die edlen Herzoge von Schwaben, Zähringen und Lothringen, der Hochwürdige Herr Erzbischof von Mainz, und der ehrwürdige Herr Bischof von Bamberg samt vielen Rittern und Knechten ...

König Heinrich. Benno! ich fall' aus den Wolken —

Bisch. Benno. Ahndet euch nun Etwas?

König Heinrich. O Freund! Freund! mir ahndet Verrätherei. Sie sendeten den Erzbischof allein an mich ab, weil dieser Sprach' und Gebehrde zur Täuschung mehr in seiner Gewalt hat, als iene Neulinge in der Kunst zu bethören. So nahe dem Hoflager und doch fürbaß gezogen — ha! wenn das nicht Verdacht erwekken soll —

wenn

wenn mir das nicht als ein sicheres Kennzeichen der offenbaren Geringschäzung meiner, oder der heimlichen Betrügerei gelten soll!

Bisch. Benno. Ich fürchte das Leztere —

Ulrich v. Cosheim. (tritt ein.) Die Grafen Beringer und Sizzo begehren im Namen der Herzoge von Schwaben und Zähringen vorgelassen zu werden.

Bisch. Benno. Nun wird sich das Räthsel auf Einmal lösen.

König Heinrich. Sie werden sich entschuldigen, um Verzeihung bitten lassen —

Ulrich v. Cosheim. Darnach sehen mir ihre Boten eben nicht aus.

König Heinrich. Wir wollen doch hören — führt sie herein! (Die Grafen Beringer und Sizzo kommen.) Seid freundlich willkommen, edle Herren!

Gr. Beringer. Alles Glük und Wohlergehen über Königliche Maiestät!

König Heinrich. Ich dank' euch. Was ist euer Begehren?

Gr. Beringer. Wir versichern euch für unsere Person unsrer tiefsten Ergebenheit und bitten, ihr wollet uns nicht zurechnen, was wir euch im Auftrag der Herren Herzoge zu Schwaben und Zähringen zu eröfnen haben.

König Heinrich. Sagt an!

Gr. Beringer. Herzog Rudolf und Herzog Berthold sind gar sehr betrübt und erbittert ob der gottlosen Anschläge, die ihr, während sie für euer und des Reichs Beste geredet und gearbeitet haben, auf ihr Leib und Leben ...

König Heinrich. Ha! welcher Teufel ersand diese höllische Lüge wieder?

Gr. Beringer. Es ist den Herzogen hinterbracht worden, daß ihr ihnen den Tod geschworen und es also veranstaltet hättet, daß sie Beide zugleich hier in diesem Pallaste meuchelmörderisch überfallen werden sollten. Möchtet ihr euch nun,

lassen sie euch durch uns vermelden: von dieser schweren Beschuldigung nicht reinigen; so wollen sie euch absagen, Gehorsam und Treue, die ihr selbst so schändlich gebrochen habt, euch aufkündigen, sich mit den Sächsischen Fürsten wider euch vereinigen, und nicht eher ruhen und rasten, bis sie euch des Regiments entsezt und wegen dieses abscheulichen Beginnens schwere blutige Rache an euch werden genommen haben.

König Heinrich. Allwissender Gott! du kennest mein Herz. Ich will auf ewig von deinem Angesichte verbannet sein, die Schrekken der Hölle sollen mich augenbliklich ergreifen, deine Donner mich auf der Stelle zerschmettern und vernichten, wenn mir ie ein Gedanke an solch eine fluchwürdige That in den Sinn gekommen ist! Mehr kann ich auf diese lügenhafte Klage nicht antworten, besser kann ich die Unschuld meines Herzens nicht beweisen —

Gr. Sizzo. Dieser Beweis, so wahrhaftig er auch sein mag, wird den Herren

Herzogen nicht gnügen. Denn der Kläger hat alle Umstände, welche bei der Verschwörung gegen sie vorgefallen sind, genau angegeben, hat ihnen die Mitschuldigen allesammt zu nennen gewußt und sich noch überdies anheischig gemacht, die Wahrheit seiner Klage mit Schwert und Kolbe, oder wie es sonst verlangt werden mag, in Gottes Gericht auf Tod und Leben gegen männiglich zu beweisen.

Bisch. Benno. Frevler! Frevler! du wirst dem Gerichte Gottes nicht entgehen. Wär' es mir vergönnet, so kämpft' ich selbst mit dem Buben und straft' ihn für seine teuflische Lüge.

Gr. Beringer. Ihr seid auch der Mitschuldigen Einer, ehrwürdiger Herr! ihr nahmt den Meuchelmördern einen schweren Eid auf diese Unthat ab —

Bisch. Benno. Ich? Ich? — Vergebe mir's Gott, wenn ich dem Bösewicht fluche, da ich ihm sein schwarzes Herz nicht durchbohren darf.

Ulrich v. Cosheim. Flucht ihm nicht, ehrwürdiger Herr! übergebt ihm ob dieser Lästerung dem Gerichte Gottes; ich will für euch kämpfen.

Gr. Beringer. So könnt ihr zugleich für eure eigne Unschuld kämpfen; denn ihr stehet unter den Männern, die der König zu diesem Bubenstük auserwählet haben soll, oben an.

Ulrich v. Cosheim. Also auch ich — auch ich bin in diese verdammte Lüge mit verflochten? Wohlan denn — wer ist der Verworfne? Ich will ihm das Teuflische seiner Lästerungen mit seinem eignen Blute auf die Stirn mahlen —

König Heinrich. Nein, Ulrich! das will, das muß ich thun. Ich hätt' euch zum Meuchelmord geworben, lügt der Verräther: so muß ich euch auch wieder lösen und reinigen. Sagt an, Ritter! wie nennt sich dieser wakkre Mann? wer ist der Mensch, der seinem König solch eine Schandthat zeihen konnte?

Gr. Beringer. Graf Reginger – euer trauter Kämmerling!

König Heinrich. Reginger? Reginger? — Ha! so dankte Satan seinem Schöpfer, daß er ihn zum Engel erhoben hatte, wie dieses Ungeheuer mir dankt. Elender, verworfner Mensch! hab' ich das um dich verdient? hab' ich dich, Schlange! darum so lange in meinem Busen gewärmt und ernährt, daß du mir nun also lohnen sollst? — Nichtswürdiger! ich könnte dich izt mit einem einzigen Worte zu Boden schmettern, ich könnte dich von den Händen der edlen Männer, die du so schändlich bethört und ihrer Pflichten gegen den König und das Reich vergessen gemacht hast, mit Zustimmung gesammter Fürsten und Herren zurükfodern und alle Martern und Strafen des Hochverraths an dir vollziehen lassen; aber ich will mich meiner Gewalt und königlichen Vorrechte nicht bedienen; ich will den König verleugnen, mich rechtfertigen nach Ritterart, und dem höchsten Richter die

End=

Endscheidung meiner gerechten Sache überlassen. Dies euer Bescheid, Ritter! ich will mit Graf Regingern kämpfen auf Tod und Leben.

Ulrich v. Cosheim. Nein, mein König! das sollt und dürft ihr nicht. Will Herzog Rudolf oder Herzog Berthold den Kampf mit euch bestehen, so mag dies unbeschadet der Königlichen Würde wol geschehen. Soll aber Reginger selbst die Wahrheit seiner Beschuldigungen im Kampfgerichte beweisen: so laßt mich in euerm und eurer Mitbeschuldigten Namen den Beweis führen, daß er der abscheulichste Lügner ist, den ie der Erdboden getragen hat. Mit solch einem Verworfnen dürft ihr, könnet ihr, ohne die Würde königlicher Maiestät zu beflekken, schlechterdings nicht kämpfen —

Gr. Sizzo. Wenn der brave Ulrich den Kampf mit Regingern bestehen will, so dürft ihr nicht kämpfen, gestrenger Herr! Kämpft er doch eben so gut für seine eigne, als für eure Unschuld —

Gr. Beringer. Ich bin ganz des Grafen Meinung, gestrenger Herr! Es wäre, fürwahr! für des Königs Maiestät beeinträchtigend, wenn er sich mit seinem treulosen Diener auf dessen weder durch Zeugen noch Thatsachen bewiesene Anklage in die Schranken stellen wollte.

König Heinrich. So mag Ulrich mit Regingern kämpfen und ihr mögt den Herrn Herzog dessen bescheiden. Ist ihnen aber dieser Kampf nicht genugthuend: so mögen sie sich selbst vor Gottes Gericht mit mir stellen; ich bin zu ieder Stunde bereit und erbötig, den Ehrenkampf mit ihnen zu bestehen!

Bisch. Benno. Und Gott wird zu ieder Stunde für euch endscheiden; denn ihr seid so unschuldig, als wir!

Frei=

Freisingen.

Fürstenversammlung im Bischöflichen Pallaste.

Elingart, Bischof zu Freisingen, Otto, Bischof zu Regenspurg, Ulrich, Bischof zu Eichstett, Welf, Herzog zu Baiern, Friedrich, Graf zu Hohenstaufen, Konrad, Graf zu Würtenberg, und mehrere Bischöffe, Fürsten und Herren.

Bischof Elingart.

Die Sächsischen Fürsten, Grafen und Herren haben uns kund thun lassen, daß sie, müde der schweren Bedrükkungen und Gewaltthaten König Heinrichs, sich mit gewaffneter Hand selbst Recht zu schaffen und ihre Freiheiten und Gerechtsame gegen seine Beeinträchtigungen mit Gut und Blut zu behaupten entschlossen wären, sich auch zu gemeinschaftlicher Bitte an gesamte Fürsten des Reichs wegen Heinrichs Regimentsentsezung und Erwählung eines andern rechtlichen, tapfern und angesehe-

nen

nen Mannes zum König über Teutschland und Italien vereiniget hätten. Und ob sie schon auf einem in diesen Tagen zu Gerstungen gehaltenen Fürstentage darüber vorläufig zu Rathe gegangen und einig geworden wären, den tapfern und hochberühmten Herrn Herzog Rudolf zu Schwaben die Königskrone aufzusezen: so wollten sie uns dennoch im Wahlgeschäfte weder vorgreifen, noch Vorschriften machen, sondern uns bittlich angehen, daß wir entweder einen andern König erwählen oder ihnen das Wahlgeschäfte für diesmal übertragen sollten. Zwar würde Heinrich alle seine Kräfte aufbieten, unser Vorhaben zu vereiteln und sich auf dem Throne zu erhalten; sie hoften iedoch, daß wir ihm die Heeresfolge versagen, ihn auch sonst auf keinerlei Weise unterstüzen würden. Dies der Sächsischen Fürsten Botschaft und bittliches Begehren, Ehrwürdige und Erlauchte! Laßt uns nun darüber unter einander rathschlagen und sehen, was wir unbeschadet der Treue, die wir unserm König geschworen haben, zu Gunsten der edlen Sachsen . . .

Graf

Gr. Friedrich. Vergönnt, daß ich euch in die Rede falle, ehrwürdiger Herr Bischof! und euch eines gar wichtigen Widerspruchs in eurer Mahnung zeihe. So wir die Treue, die wir dem König geschworen haben, nicht verlezen und brechen wollen, so sollten wir wol bei unsrer Berathung nicht davon ausgehen: was wir zu Gunsten der edlen Sachsen beschließen und thun könnten? denn meines Bedünkens sezt das Leztere ia schon einen Abfall vom König voraus.

Gr. Konrad. Das erinnert ihr gar weislich, edler Graf. Wir müssen wol erst darüber einig werden: ob wir zu Gunsten des Königs oder der Sachsen handeln wollen?

Bisch. Elingart. Könnten wir denn nicht einen Mittelweg einschlagen und zu Gunsten beider Partheien handeln?

Bisch. Otto. So müßten wir einen friedlichen Vergleich zu stiften suchen und dazu scheinen beide Partheien nicht geneigt zu sein —

Bisch.

Bisch. Ulrich. Und die Sachsen am allerwenigsten, wie wir so eben gehört haben. Sie bestehen ia schlechterdings auf Heinrichs Absezung.

Gr. Friedrich. Darein möchten wir wol auch noch ein Wörtchen mit zu sprechen haben.

Bisch. Ulrich. Gegründet ist's allerdings, daß dieses edle Volk gar schwere Bedrükkungen von ihm hat erdulden müssen, daß er ihre Freiheiten auf alle mögliche Weise eingeschränkt, ihre Gerechtsame auf's gewaltsamste beeinträchtiget hat. Und in dieser Rüksicht ist es ihnen wol nicht zu verdenken, daß sie, da wiederholte bittliche Vorstellungen Nichts fruchteten, die Waffen wider ihn ergriffen haben und nun auf die Erwählung eines andern Königs bestehen.

Gr. Friedrich. Es ist aber auch eben so wohl gegründet, daß sie ihre Freiheiten ungemein gemisbraucht, ihre Gerechtsame zu den unbilligsten Foderungen ausgedehnt und sich von Heinrichs zartester Jugend

an aufs gehässigste und feindseligste gegen ihn bezeigt haben — und in dieser Rüksicht wird kein rechtlicher Mann ihr gegenwärtiges gewaltsames Verfahren gegen den König gutheißen, vielweniger gemeinschaftliche Sache mit ihnen machen und zur Erwählung eines andern Königs anrathen und mitwürken.

Herz. Welf. Ihr hegt gar gute freundschaftliche Gesinnungen gegen den König —

Gr. Friedrich. Bessere und freundschaftlichere wenigstens, als gegen die Sächsischen Fürsten.

Herz. Welf. Würdet ihr ihm wol die Heeresfolge wider sie leisten, wenn er euch dazu auffoderte.

Gr. Friedrich. Von euch, Herr Herzog! wär' ich dieser Frage am lezten gewärtig gewesen. Ihr habt ihm doch Viel zu verdanken —

Herz. Welf. Ich weis es, daß ich ihm Baiern zu verdanken habe.

Gr. Friedrich. Das wißt ihr noch — und wolltet ihm die Heeresfolge wider seine grimmigsten Feinde, wider die treulosen verrätherischen Sachsen dennoch versagen?

Bisch. Ulrich. Die Sachsen ergriffen die Waffen zur Behauptung ihrer Freiheit — so mögt ihr sie nicht treulos und verrätherisch schelten.

Herz. Welf. Ich würd' und könnt' ihm die Heeresfolge nicht versagen, wenn er es lediglich mit den Sachsen zu thun hätte; aber ihr wisset die ärgerliche Geschichte mit den Herzogen Rudolf und Berthold —

Gr. Friedrich. Ich weis sie und glaube — kein Wort davon.

Herz. Welf. Was Rudolf und Berthold sagen, worüber diese wakkern Männer den König anklagen — das glaubt ihr nicht?

Gr. Friedrich. Was Rudolf und Berthold aus inniger Uiberzeugung und Selbsterfah-

erfahrung sagen; das glaub' ich! Was sie aber einem undankbaren, treulosen, verrätherischen Buben, wie Reginger ist, nachsagen: das glaub' ich nicht! darüber fodre ich erst strengen unwiderleglichen Beweis —

Bisch. Elingart. Graf Reginger will seine Klage beweisen im Kampfgericht auf Tod und Leben!

Gr. Friedrich. Und Heinrich will sich reinigen im Kampfgericht auf Tod und Leben!

Herz. Welf. Wenn er dies will und kann, und wenn Gottes Urthel für ihn endschieden hat — so leist' ich ihm auch die Heeresfolge wider die Sachsen.

Gr. Friedrich. Also bis dahin, edle Fürsten und Herren! bis dahin wenigstens können, dürfen wir uns nicht zu Gunsten der Sachsen erklären, wenn wir nicht ganz unbillig, ungerecht und höchst treulos handeln wollen.

Gr. Konrad. So ist's billig! so ist's gerecht! Bevor wir uns auf das Begehren der Sächsischen Fürsten einlassen können und dürfen, muß Reginger erst seine schwere Anklage beweisen, und Heinrich sich reinigen!

Mainz.

Mainz.

Zimmer im Erzbischöflichen Pallast.

Erzbischof Siegfried; hernach Bischof Albert.

Erzbischof Siegfried.

Mich bethört man nicht ungestraft und ungerochen! — Wärst du mir in der Zehendenstreitigkeit mit den Thüringern förderlicher gewesen — fürwahr! es wäre nicht soweit mit dir gekommen — du wär'st nicht so tief gesunken! sie möchten toben und wüthen wider dich, die tollen Sachsen! und du wär'st doch geborgen, wenn ich meine Hand nicht von dir abgezogen hätte. Nun bist du gefallen, weil du mich vernachlässiget hast, weil ich dich ganz aufgegeben habe. Du wirst noch tiefer fallen, durch mich fallen — und das ahndest du nicht! Noch ist's aber nicht Zeit, daß ich mich dir in meiner wahren Gestalt zeige. Nur noch wenige

Tage, höchstens nur noch wenige Monden — dann stürz' ich dich ganz zu Boden — dann zeig' ich mich dir als Rächer und du bist ohne Rettung — ohne Rettung verloren!

Zwar ist dieser Streich nicht ganz gelungen! Rudolf und Bertold möchten kämpfen mit ihm — so hätt' ich doch Hofnung, so wäre doch eine Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß Heinrich fallen könnte. Aber Rudolf und Bertold erbieten sich nicht zum Kampf mit Heinrich! Reginger soll seine Klage beweisen im Kampfgericht und der tollkühne Ulrich will den Kampf mit ihm bestehen — das läßt mich einen bösen Ausgang befürchten; es ahndet mir schon, daß Ulrich siegen werde — und dann wär' Alles — Alles verdorben! — Nein, Mensch! du darfst mit diesem Tollkühnen nicht kämpfen. Es ist besser, daß man dich aufopfert, als daß durch deinen Fall im Kampfgericht Alles verloren gehe. Ganz Teutschland ist aufmerksam auf dich; ganz Teutsch-

land

land erwartet von dir, daß du Heinrichs Schiksal endscheiden sollst; — elender Mensch! du bist mir zu wenig dazu. Es ist also besser, daß dieser wichtige Handel unendschieden bleibe — darum mußt du geopfert werden! Ich will dich dazu weihen und einsegnen!

Binnen wenigen Tagen werden die Rheinischen und Sächsischen Fürsten hier eintreffen, um über Heinrichs und des Reichs Schiksal zu endscheiden. So lange mag er sich immer noch brüsten mit seiner königlichen Maiestät und Herrlichkeit . . . (Bischof Albert tritt ein.) Ha willkommen! willkommen! Gewis hat euch die Ungeduld in Worms nicht Ruhe gelassen; ihr seid der Erste —

Bischof Albert. Leider! der Erste, Herr Erzbischof! der ich iedoch unter diesen Umständen nicht gern sein möchte.

Erzb. Siegfried. Wie soll ich das verstehen?

Bischof Albert. Wir sind verrathen; der König weis um unsre geheime Zusam-

menkunft und wird sie zu vereiteln suchen. Er hat sich in Worms gelagert —

Erzb. Siegfried. Das ist ein verwünschter Streich! Aber ihr hättet ihn nicht einlassen sollen —

Bisch. Albert. Darum eben, weil ich ihn nicht einlassen wollte, bin ich gezwungen worden, bei euch Schuz und Herberge zu suchen.

Erzb. Siegfried. Wie? dieser elende Mensch, dieser Schattenkönig hätte sich unterfangen, Gewalt gegen euch zu brauchen?

Bisch. Albert. Nicht er, sondern die verrätherischen Bürger! Sobald ich von Heinrichs Annäherung Botschaft erhielt, ließ ich sogleich die Thore sperren, die Mauern mit Wappnern und Bogenschüzen besezen und ihm kund thun, daß ich mir seine Gegenwart für diesmal verbitten müßte und genöthiget sein würde, ihn mit Gewalt abzutreiben, wenn er sich der Stadt nur noch auf einen Pfeilschuß weit näherte. Kaum war dieser Bescheid unter

den Bürgern bekannt geworden, so rotteten sie sich zusammen, stürmten mit Wehr und Waffen durch die Strassen, trieben die Kriegsmänner von den Mauern weg, kamen vor meinen Pallast und schrieen: Ihr sollet dem König nicht wehren, in die Stadt zu kommen! wir sind dem König hold und wollen ihm treu bleiben und mit ihm in den Streit ziehen! weigert ihr euch nun einen Augenblik noch, dem König die Thore zu öfnen, so sprengen wir sie und iagen euch hinaus — und lassen euch nimmer wieder herein — und lassen uns einen andern Bischof geben! Ich blieb standhaft auf meiner Weigerung, lachte des tobenden Volks und wähnt' es mit Hülfe meiner Wappner und Knechte gar bald wieder zur Ruhe bringen zu können. Aber auch diese kündigten mir den Gehorsam auf und vereinigten sich mit dem Volke. Immittelst hatte sich der König der Stadt genähert und einen Herold vorausgesendet; der gelobte den Bürgern unter Trompetenschall königliche Huld, Gnade und manche köstliche Gabe, wenn sie ihm die Thore

öfnen, ihn friedlich und freundlich aufnehmen würden. Straks waren die Thore gesprengt; der König zog mit seinen Rittern und Reusigen in die Stadt, besezte die Burg mit seinen Wappnern und ich...

Erzb. Siegfried. Ihr flohet? ließt Stadt und Burg in seinen Händen?

Bischof Albert. Ich mußte wol, wenn ich mich nicht selbst in seine Gewalt begeben wollte.

Erzb. Siegfried. Fürwahr! ein unglüklicher Streich — er soll ihm aber zu Nichts frommen!

Worms.

Worms.

Zimmer in der Bischöflichen Burg.

König Heinrich, Ulrich von Cosheim; dann Bischof Benno.

König Heinrich.

Ihr seid sehr genau unterrichtet, lieber Ulrich!

Ulrich v. Cosheim. Graf Konrad von Würtemberg hat mir Kunde davon gegeben; und auf dieses Biedermannes Wort kann man sich wol vestiglich verlassen. Er war ia selbst mit in der Versammlung der Rheinischen Fürsten zu Freisingen —

König Heinrich. Und sprach zu Gunsten meiner?

Ulrich v. Cosheim. Er und Graf Friedrich von Staufen führten das Wort allein für euch und brachten die versammelten Fürsten zu dem Entschluß, sich auf das Begehren der Sachsen nicht eher einzulassen,

sen, bis Reginger seine schwere Anklage wider euch im Kampfgerichte bewiesen haben, oder als ein verruchter Lügner erfunden werden würde. Doch gestehet Konrad es selbst zu, daß der iunge rasche Friedrich sich eurer mit ungleich wärmerer Theilnehmung angenommen habe, als er selbst.

König Heinrich. Ein edler treflicher Mann!

Ulrich v. Cosheim. Den ihr euch mit Dank und auszeichnendem Wohlwollen zu treuen Diensten verbinden und erhalten mögt; denn ihr habt izt fürwahr keinen Uiberfluß an solchen biedern tapfern Männern. (Man hört Trommeln und Trompeten vor der Burg; der König eilt auf den Balkon hinaus, Ulrich folgt ihm) Ha! seht: die iungen braven Wormser in Wehr und Waffen!

König Heinrich. Traun! ein schöner wohlgerüsteter Haufen und so treflich geordnet, als die geübteste Ritterschaar. (grüßt hinab.) Seid freundlich gegrüßt, gute wakkere Bürger von Worms! (Die Bürger

schla=

schlagen mit den Schwertern zusammen und rufen: Dank unserm König Heinrich! Heil und Sieg unserm König Heinrich!)

Bisch. Benno. (kommt.) Habt ihr ie schmukkere rüstigere Kampfgesellen gesehen, als diese da, die ihrem König Arm und Schwert zu Schuz und Truz freiwillig darbieten?

König Heinrich. Fürwahr! sie dürften sich an unsre beste Reuterschaar anschließen und würden weder an Mannlichkeit, noch an Waffengeschmeide ihr nachstehen. Was führt sie aber izt hieher?

Bisch. Benno. Der Eifer, ihrem König zu dienen und mit Guth und Blut ihm beizustehen. Es hat sich das Gerücht von der Fürstenversammlung zu Mainz, und daß Bischof Albert dahin geflüchtet sei und die Fürsten zur Befehdung der Wormser überreden wollen, in der Stadt verbreitet. Darum hält sich die iunge Mannschaft unter den Waffen und erwartet eure Befehle: ob sie die der Stadt fürbaß ziehenden

henden Fürsten und Bischöffe anhalten und hier einbringen, oder ob sie sich lediglich zu euerm Schuz in der Burg lagern soll? Auch sind diese wakkern Gesellen zu ieder Stunde bereit, mit euch gegen männiglich in den Streit zu ziehen und bis auf den lezten Blutstropfen für euch zu kämpfen.

König Heinrich. Bei Gott! solchen adelichen Sinn sollte man bei diesen gemeinen Menschen nicht vermuthen. O ihr Fürsten und Edlen des Reichs! die ihr izt so unedel, so treulos und verrätherisch an mir handelt — müssen gemeine Bürger wider euch auftreten und euch beschämen? — Ich dank' euch für euer biedres Anerbieten, für eure Liebe und Treue gegen mich, meine wakkern Wormser! ich versichere euch meiner immerwährenden Königlichen Huld und meines ganzen Schuzes und will es euch reichlich belohnen, was ihr izt an mir gethan habt und fürder zu thun entschlossen seid.

Ulrich v. Cosheim. Wollet ihr von ihrem Anerbieten keinen Gebrauch machen,

den fürbaß ziehenden Herren den Weg nach Mainz nicht von diesen rüstigen Männern verlegen lassen?

Bisch. Benno. Das wäre wol rathsam, lieber Herr! so wäret ihr doch versichert, daß die Misvergnügten keinen gemeinschaftlichen Schluß wider euch fassen und ausführen könnten, wenn sie der Beistimmung der Rheinischen Fürsten, die ihr einbringen ließet, noch nicht vollkommen gewis wären.

König Heinrich. Wenn ihr meinet, daß ich durch diese Gewaltthat der guten Sache nicht schade, so mag Ritter Ulrich mit den wakkern Wormsern auf Wegelagerung ausziehen.

Ulrich v. Cosheim. Treflich! treflich! es soll uns auch nicht Einer von Allen, die sich auf diesem Gebiet betreten lassen, entgehen. (ruft hinab.) Wir ziehen auf Wegelagerung aus, wakkre rüstige Männer! ich geleit' euch und führ' euch — ziehet immer voraus, ich werde straks folgen. (Die Bürger ziehen unter Trommel- und Trompeten-

peten=Schall und unter anhaltendem Rufen: Es leb' unser König Heinrich! Heil und Sieg unserm König Heinrich! fort.)

König Heinrich. Es ist eine trefliche, schmukke, Fehde=lustige Schaar! Ihr mögt wohl aufschauen, Ritter Ulrich! daß sie keine Gewaltthat begehen und glimpflich verfahren mit den fürbaß ziehenden Fürsten und Herren.

Ulrich v. Cosheim. Macht euch darüber keinen Kummer, gnädiger Herr! und verlaßt euch auf mein Wort, daß euch aus diesem Streiche kein Nachtheil erwachsen soll.

Bischof Benno. Ritter Ulrich ist ein kluger rechtlicher Mann; er wird sich bey diesem Handel so glimpflich zu benehmen wissen, daß die in seine Hände gerathenden Herren meinen werden, euch freiwillig und aus eignem Antriebe, aber keinesweges gezwungen, zu Hof geritten zu sein!

Heer=

Heerstrase ohnweit Worms.

Herzog Berthold, Herzog Gottfried, mit Gefolge; hernach Ulrich von Cosheim mit Reusigen.

Herzog Berthold.

Gemach, Ritter! wir wollen die Nachfolgenden erwarten; vielleicht sind's gute Gefährten.

Ein Ritter. Es sind Lothringer, gestrenger Herr!

Herz. Berthold. So wird ihr Herzog auch nicht ferne von ihnen sein. Wir ziehen gewis eines Weges —

Ein Ritter. Herzog Gottfried sprengt ia voran. Gewahrt ihr ihn denn nicht?

Herz. Berthold. Fürwahr, er ist's! da kommen wir in guter Geleitschaft weiter. (Herzog Gottfried nahet mit seinem Gefolge.) Sieh da: gestrenger Herr Herzog! treffen wir hier zusammen?

Herz. Gottfried. Ha willkommen — willkommen, edler Herr und Freund! Wir ziehen doch eines Weges?

Herz. Berthold. Wenn ihr nicht in Worms einsprechen wollet, so geleit' ich euch bis Mainz.

Herz. Gottfried. Was sollt' ich in Worms?

Herz. Berthold. Der König hält izt dort Hof.

Herz. Gottfried. Der König muß sich erst reinigen, bevor ihm ein rechtlicher Mann zu Hof reuten mag.

Herz. Berthold. Mich soll's höchlich erfreuen, wenn er sich zu reinigen vermag; aber . . .

Herz. Gottfried. Ihr spracht das Aber sehr bedeutsam aus, lieber Herr! Meint ihr, daß Gottes Gericht wider ihn endscheiden werde?

Herz. Berthold. Es scheinet, als ob er der Endscheidung durch Gottes Gericht ausweichen wolle. Der Sage nach soll

sein

sein Ankläger plözlich erkrankt und darum das Kampfgericht bis nach dem heiligen Weinachtsfeste verschoben worden sein.

Herz. Gottfried. Wenn Reginger wahrhaftig erkrankt wäre —

Herz. Berthold. Das ist eben die Frage, Freund! Wenigstens ist es doch gar sehr bedenklich, daß der Mann izt, zur ungelegensten Zeit eben erkranken muß. Man argwöhnet, daß Reginger entweder bestochen, oder . . . (Trompetenstos) Wir sind doch hier vor böslichem Uiberfall sicher?

Herz. Gottfried. Je nun! es ist dem König nicht Viel zu trauen. Er könnte doch wol . . . (Trompetenstos.) Reusige müssen hier herum im Buschwerke verborgen sein —

Herz. Berthold. Und das Trompetenzeichen gilt uns vielleicht?

Herz. Gottfried. Fangen sollen sie uns, bei Gott! nicht — lebendig gewis nicht! Und wüßt' ich, daß der König diese Reu-

sigen ausgeschikt, es auf uns abgesehen hätte . . .

Ein Ritter. Schaut auf, edle Herren! dort kommt ein starker Haufen gewafneter Männer —

Herz. Gottfried. Eitel Fußknechte, die wir gar leicht auseinander sprengen wollten, wenn sie nur Miene machten, uns den Weg zu verlegen.

Herz. Berthold. Von diesen haben wir wol Nichts zu befahren. Wollte der König uns den Weg verlegen, so würd' er, fürwahr! keine Fußknechte, sondern Ritter und Reutbuben ausgesendet haben.

Herz. Gottfried. Ihr Führer ist ein stattlicher Reutersmann —

Herz. Berthold. Ein Ritter, der des Königs Leibfarbe trägt. Irr' ich, oder seh' ich recht — ich dächt', es wäre der Cosheimer.

Ein Ritter. Ihr irret nicht, gestrenger Herr! es ist Ritter Ulrich von Cosheim.

Herz.

Herz. Gottfried. Der kreuzt, warlich! nicht ohne Absicht hier herum. Seht doch: er grüßt gar freundlich; er winkt seinen Reusigen, daß sie ihm nicht folgen sollen, er spornt sein Roß, um schneller an uns zu sein —

Ulrich v. Cosheim. (heransprengend.) Ei das ist treflich, daß ich meiner Aufträge mich mit Einmal entledigen kann, daß mir das Glük euch Beide zugleich entgegen führt. Seid des ehrerbietigsten und freundlichsten gegrüßt, edle gestrenge Herren!

Herz. Berthold. Seid bedankt, gestrenger Herr Ritter! Ihr habt Aufträge an uns?

Ulrich v. Cosheim. Von meinem Herrn König, gestrenge Herren! der euch mit freundschaftlicher Sehnsucht erwartet.

Herz. Gottfried. Wir haben izt keine Zeit, am Hoflager des Königs zu weilen.

Ulrich v. Cosheim. Der König weis es, daß ihr der Fürstenversammlung zu

Mainz beiwohnen wollet; darum eben sendet er mich euch entgegen.

Herz. Gottfried. Daß ihr uns den Weg verlegen solltet mit euern Knechten? — Das ist nicht ehrlich, Ritter! und das soll euch, bei Gott! nicht gelingen.

Ulrich v. Cosheim. Herr Herzog! mit aller geziemenden Ehrfurcht sei's euch gesagt, daß solch ein schändlicher Argwohn euch gar übel ansteht. Die Männer, die mir folgen, sind keine Knechte, sondern gute rechtliche Bürger, die mit mir ausgezogen sind, um euch mit stattlichem Ehrengefolge in ihre Stadt einzuführen.

Herz. Berthold. Warum aber mit Wehr und Waffen?

Ulrich von Cosheim. Wer wagt sich in diesen unruhigen Zeitläuften unbewafnet aus seinem Hauße, geschweige denn auf die Landstraße? Und dann ist's doch wol ehrenvoller, im Geleite solcher stattlichen Männer in die Stadt einzureuten, als . . .

Herz.

Herz. Gottfried. Spart eure Worte für Einfältigere, lieber Herr! uns bethört ihr mit eurer glatten Rede nicht. Grüßt den König von uns, und sagt ihm, daß wir auf unserm Rükzuge von Mainz vielleicht einsprechen würden.

Ulrich v. Cosheim. Der König wird sich gar sehr betrüben, daß ihr seiner freundschaftlichen Bitte so wenig achtet. Zwingen kann er euch freilich nicht —

Herz. Gottfried. Ihr könnet noch hinzusezen, daß wir uns seiner Einladung gehorsamlich würden gefüget haben, wenn ihm nicht der Zufall durch seines Klägers plözliche Erkrankung einen gar zu hämischen Streich gespielt hätte.

Ulrich v. Cosheim. Was der Zufall oder das böse Gewissen dabei gethan haben mag, das könnet ihr selbst am besten ergründen, wenn ihr nach Mainz kommt. Graf Reginger ist vor fünf Tagen im Gefolge des Herrn Herzogs von Schwaben frisch und gesund dahin gezogen; und vor drei Stunden erhielt der König die verdrüs-

 liche

liche Botschaft, daß er in Wahnsinn verfallen sei und daß das Kampfgericht bis zu seiner Genesung verschoben werden müsse.

Herz. Berthold. Euer Wort in Ehren, Herr Ritter! aber das Gerücht sagt: Graf Reginger sei am Hoflager des Königs krank geworden.

Ulrich v. Cosheim. So lügt das Gerücht, wie Reginger selbst gelogen hat.

Herz. Berthold. Und der König habe sich über diesen Zufall höchlich erfreuet und sogleich vestgesezet und verordnet, daß das Kampfgericht nun nicht eher, als nach dem heiligen Weinachtsfeste, vor sich gehen solle.

Ulrich v. Cosheim. Das Gerücht lügt, wie Reginger selbst gelogen hat.

Herz. Berthold. Das Gerücht hätte gelogen? Reginger gelogen? er wär' in Wahnsinn verfallen? und das böse Gewissen . . .

Ulrich v. Cosheim. Ist endlich einmal aufgewacht in ihm und hat ihm die Sinne verrükt — das ist's Alles, was ich euch

von diesem verworfnen Menschen zu sagen weis. Es ist sehr schlimm, daß man einem ehrlichen Rittersmann in dieser verkehrten Zeit nicht mehr aufs Wort glaubt, und daß Männer, wie Herzog Berthold und Herzog Gottfried, sich von einem allgemein berüchtigten Schandgesellen bis zur Empörung gegen ihren König verführen lassen können!

Herz. Berthold. Ritter! ihr redet —

Ulrich v. Cosheim. Wie es einem freien teutschen Rittersmann ziemt und gebührt. Wenn ihr euch der bittlichen Mahnung eures guten Königs nicht fügen wollet, so hab' ich euch für Heute Nichts weiter zu sagen. Gott befohlen, edle Herren! (tummelt sein Roß und will fort.)

Herz. Berthold. Auf ein Wort noch, edler Ritter!

Ulrich v. Cosheim. Eilt nach Mainz und laßt euch von einem Wahnsinnigen Wahrheit sagen, wenn ihr sie, von einem Vernünftigen gesagt, bezweifelt.

Herz. Berthold. Gütiger Gott! verzeih' es mir, wenn ich meinem bedrängten König Unrecht gethan habe.

Herz. Gottfried. Ihr seid also nicht in der Absicht, uns einzufangen, ausgezogen?

Ulrich v. Cosheim. Der König hat mich gesendet, eurer hier zu harren, euch im Ehrengefolge dieser wakkern Männer dort in Worms einzuführen. Es soll mich sehr freuen, wenn ihr des Königs Wünsche und Bitten nicht unerfüllet lassen wollet; so ihr aber irgend ein Arges dabei denken solltet, so mögt ihr in Frieden eure Strase ziehen — ich will's euch nicht wehren.

Herz. Gottfried. So wollen wir mit euch ziehen und bis Morgen am Hoflager verweilen. Und finden wir's also, wie ihr gesagt habt, so sind und bleiben wir dem König unser Lebelang zugethan!

Mainz.

Zimmer im Erzbischöflichen Pallaste.

Erzbischof Siegfried, Herzog Rudolf; hernach Herzog Gottfried, Herzog Berthold, Graf Reginger, Wächter.

Herzog Rudolf.

Wir werden abermals zu keinem vesten Schluß kommen, lieber Herr!

Erzb. Siegfried. So werdet ihr's abermals euch und keinem andern Menschen zuzuschreiben haben. Hättet ihr auf dem Fürstentage zu Gerstungen unbedingt angenommen, was man euch einmüthig darbot, hättet ihr damals nicht aus unzeitiger übertriebener Gewissenhaftigkeit auf die Beistimmung sämtlicher Fürsten des Reichs zu Heinrichs Absezung und zu eurer Erhebung auf den teutschen Königsthron bestanden . . .

Herz. Rudolf. Darauf mußt' ich als ein ehrlicher rechtlicher Mann bestehen, darauf werd' ich auch izt wieder —

Erzb. Siegfried. Nun so kann's freilich nimmermehr zu einem vesten Schluß kommen, wenn ihr immer und ewig auf euerm Eigensinn beharret; denn es ist schlechterdings unmöglich, sämtliche Fürsten des Reichs in so einer wichtigen Angelegenheit auf Einen Ton zu stimmen. Und auf diese Weise haben wir die edlen Herren abermals vergeblich hieher bemühet.

Herz. Rudolf. Es sind ihrer auch gar Wenige eingetroffen —

Erzb. Siegfried. Die Meisten wissen es schon, daß es dem Herrn Herzog von Schwaben kein rechter Ernst ist, die Ketten, die ihn an die elende kindische Maiestät fesseln, zu zerbrechen.

Herz. Rudolf. Ihr redet sehr bitter, Herr Erzbischof!

Erzb. Siegfried. Es ist doch auch, bei Gott! kein Auskommen mit euch. Den

edelsten tapfersten vestesten Mann im ganzen teutschen Reiche so schwankend, so weibisch-unentschlossen, so weibisch-zaghaft zu sehen: das muß einem die Galle... (Herzog Gottfried und Herzog Berthold treten ein) Ha willkommen — willkommen, edle Herren! —

Herz. Berthold. Euer Wohlsein erfreuet uns, edle Herren! Aber vor allen Dingen, Herr Erzbischof! sagt, erklärt uns doch, was Graf Regingern angewandelt ist?

Erzb. Siegfried. Er soll sehr krank geworden sein, sagt man.

Herz. Gottfried. Er muß toll geworworden sein, sag' ich euch. So gebehrdet sich wahrlich kein vernünftiger Mensch, wie — (Geschrei im Vorgemach! Zurük! zurük! laßt den rasenden Menschen nicht durch!) Er hat sich doch durchgeschlagen —

Erzb. Siegfried. Gott im Himmel! wir sind verloren, wenn er hier hereinbricht!

Graf

Graf Reginger. (reißt die Thüren mit Ungestüm auf und stürzt herein; Wächter mit Spiesen und blosen Schwertern folgen ihm.) Ihr Buben! schlechte ohnmächtige Buben — ihr wollt mir den Weg vertreten? Wag's Einer noch einmal, mich anzurühren — (wendet sich um und wird die anwesenden Herren gewahr.) Still! daß es der König nicht hört — still! still!

Herz. Berthold. Reizt ihn nur nicht, so haben wir Nichts von ihm zu befahren.

Gr. Reginger. (schleicht sich schüchtern an den Erzbischof hinan und zupft ihn beim Aermel.) Edler Herr Ritter! könnt ihr mir nicht sagen, in welchem Zimmer der König ist? Ich hab' ihm gar wunderliche, wichtige Dinge zu eröfnen.

Erzb. Siegfried. (mit zitternder Stimme) Der König ist gar nicht hier, lieber Mann!

Gr. Reginger. (auffahrend.) Tod und Verdammnis! das lügt ihr. Ich habe den König hier einreuten gesehen und ich will straks zu ihm und ihr sollt mich nicht abhalten, sonst geht's euch wie dem Buben

ben am Burgthor, den ich zu Boden strekte. (streichelt ihn) Lieber! ich bitte euch: führt mich zum König; der arme Reginger will ihm gern beichten.

Erzb. Siegfried. (für sich.) Ha das fehlte noch! (laut.) Der König ist wahrhaftig nicht hier, edler Herr! Soviel ich weis . . .

Gr. Reginger. Was weis der alte Knabe? Sag an, oder ich würge dich!

Herz. Berthold. Sprecht ihm sanft und gütlich zu, Herr Erzbischof! und laßt ihn ja nicht hart an, sonst macht ihr ihn noch rasender.

Erzb. Siegfried. Lieber! was ist euch denn? was stürmt ihr denn so? Kennet ihr denn euern Freund Siegfried nicht mehr?

Gr. Reginger. (wild.) Ha Schlangengesicht! — Teufel! der den armen Reginger verführte —

Erzb. Siegfried. Mensch! ich beschwöre dich —

Gr. Reginger. (furchtsam zusammenfahrend.) O Wehe! Wehe! Wehe! — Wer rettet den armen Reginger? Der arme Reginger schreit, heult, winselt an den Pforten der Hölle! — Teufel! Teufel! pakt mich nicht so grimmig — reißt mir das Herz nicht lebendig aus dem Leibe — laßt mich beichten! laßt mich beichten, daß meine arme Sele nicht in ihren Sünden dahinfahre! (er wirft sich an die Erde und krümmt und windet sich in wilder Verzweiflung.)

Erzb. Siegfried. (zu den Wächtern.) Schaft mir den rasenden Menschen hinweg — greift ihn, bindet ihn!

(die Wächter greifen ihn.)

Gr. Reginger. (springt auf, reißt sich los und entwindet Einem der Wächter sein Schwert.) Nein! nein! so wohlfeilen Preises sollt ihr mich nicht haben. So lange noch eine Nerve gespannt ist, so lange noch ein Blutstropfen in meinen Adern rollt: so lange geb' ich mich nicht gefangen, will ich den Kampf gegen männiglich bestehen — Tod und Teufel! — Tod und Teufel! — — (sein fürchterlich starres rollendes

lendes Auge sucht nach einem Kämpfer und bleibt auf Herzog Rudolf haften.) Ihr seid der wakkre Ulrich von Cosheim — mit euch kämpf' ich nicht; bei Gott und allen Heiligen! mit euch nicht. Ich haßt' euch, ich beneidete euch des Königs Gunst — aber ich that euch Unrecht! (geht auf den Herzog Gottfried zu.) Und mit euch — (starrt ihn betroffen an, lächelt wehmüthig, wirft das Schwert weg und stürzt ihm zu Füssen.) Ha mein König! mein unglüklicher, teuflisch verrathener König! Vergebung — Vergebung — (weint.) Laßt mich meine Sünde beichten.

Herz. Rudolf. Allmächtiger Gott! das ist schreklich — schreklich —

Erzb. Siegfried. (zu den Knechten.) Izt könnet ihr ihn sonder Gefährde fangen — greift ihn!

Herz. Gottfried. Zurük! wollt ihr den Unglüklichen noch einmal zur höchsten entsezlichsten Raserei bringen? — (zu Reginger in der Person des Königs.) Steht auf, Reginger! ich vergeb' euch, wenn ihr red-

lich bekennet, was ihr euch wider euern König habt zu Schulden kommen lassen. — —

Gr. Reginger. Nein, gnädiger Herr! ihr könnet, ihr dürft mir nicht vergeben. Ich habe schändlich an euch gehandelt, ich hab' eure königliche Huld und Gnade gemisbraucht, hab' eure Wohlthaten mit dem fluchwürdigsten Undank vergolten, hab' euch teuflisch verrathen, den unschuldigsten Mann teuflisch angeklagt — sprecht mein Urthel, erbarmt euch des verzweifelnden Missethäters, laßt mich einen schnellen Tod sterben, aber vergönnt mir nur noch einen Tag, nur noch eine Stunde zur Buße — Teufel haben mich verführet — Teufel in Heiligen-Gestalt — —

Herz. Gottfried. Steht auf, Reginger! gebt euch willig gefangen und haltet euch ruhig; ihr sollt nicht nach der Strenge der Gerechtigkeit gerichtet werden. Entfernt euch!

Graf Reginger. (aufstehend.) O daß ich's doch würdig wäre, euch noch einmal zu

Füssen zu fallen, euer gnädiges Angesicht noch einmal zu sehen!

Herz. Gottfried. Entfernt euch!

Gr. Reginger. Ich gehorche! (zu den Wächtern.) Hier sind meine Hände! ihr mögt sie binden. (wird abgeführt.)

Erzb. Siegfried. Ein sonderbarer schreklicher Auftritt!

Herz. Gottfried. Was folgert ihr daraus, Herzog Berthold?

Herz. Berthold. Daß wir uns von einem Wahnsinnigen Wahrheit sagen lassen sollen, Herr Herzog! — Ich wohne der Fürsten-Versammlung nun nicht bei, sondern eile straks nach Worms zurük.

Herz. Gottfried. Und ich geleit' euch!

Sächsisches Feldlager ohnweit der Werra.

Herzog Otto, Erzbischof Wezel, Bischof Bucco, Markgraf Dedo; hernach Pfalzgraf Friedrich.

Herzog Otto.

Sagt' ich's euch nicht vorher, daß mit all dem Berathen und Verhandeln Nichts ausgerichtet werden würde?

Bischof Bucco. Der Meinung bin ich immer auch gewesen und hab' immer auf schnelle Endscheidung durch's Schwert gedrungen.

Erzb. Wezel. Man hätt' aber doch glauben sollen, daß die Fürsten diesmal einen gemeinschaftlichen Schluß fassen würden —

Herz. Otto. Und sind um keinen Schritt weiter gekommen, als wir vor Jahresfrist schon waren.

Mkgr. Dedo. Ihr könnet sagen: wir sind um Vieles zurükgekommen! denn durch das langweilige Zögern und Hinhalten hat Heinrich Zeit gewonnen, sich gegen uns in Verfassung zu sezen. Auch ist's ihm indessen gelungen, manchen wakkern Mann von unsrer Parthei abzuziehen.

Herz. Otto. So geht's, wenn man so schleichend und hinterstellig zum Ziel gelangen will, das man doch kürzer auf gradem Wege mit dem Schwert in der Hand erreichen könnte. Was frommt uns nun Siegfrieds ränkevolles Unternehmen wider den König, da Reginger izt zum Narren darüber geworden ist und im Beisein der Herzoge von Kärnthen und Lothringen sich selbst als einen Verräther angeklaget hat. Kinder und Narren reden die Wahrheit, werden diese Herren gedacht, sich mistrauisch gegen den Erzbischof und gegen uns alle davon geschlichen und den König nicht von dieser Anklage allein, sondern auch von allen mit Recht ihm gemachten Beschuldigungen freigesprochen haben.

Mrkgr. Dedo. Für so schwachsinnig halt' ich die Herren Herzoge doch nicht, daß sie die Reden eines Rasenden für Wahrheit annehmen sollten. Auch wird Reginger selbst, wenn er seiner Sinne wieder mächtig werden sollte . . .

Bisch. Bucco. Nur nicht in dieser Welt, Herr Markgraf!

Mrkgr. Dedo. Ihr haltet seine Tollheit für unheilbar. Man hat aber doch Beispiele, daß die tollsten Menschen wieder zur Vernunft gebracht worden sind.

Bisch. Bucco. Aber kein einziges Beispiel, daß ein Abgeschiedener ohne Gottes allmächtige Wunderkraft wieder ins Leben zurük gebracht worden ist.

Mrkgr. Dedo. Wie? wäre Reginger in seinem Wahnsinn dahingestorben?

Bisch. Bucco. In der höchsten entsezlichsten Verzweiflung, edle Herren! Mich schaudert's, wenn ich der lezten Augenblikke seines Lebens gedenke, wie er tobt' und wüthete, flucht' und lästerte, sich

mit

mit wildem Grimm die Brust zerschlug, sich den Bart ausraufte, sich den Schädel an einem scharfen Pfeiler zerstieß! Laßt mich davon schweigen; es war ein abscheulicher Anblik! Wer nie so Etwas gesehen hat, der kann sich keine Vorstellung davon machen; und wer's gesehen hat, der erinnert sich dessen nicht gern. Das Sonderbarste dabei war mir nur dies noch, daß er keinem andern Menschen, als dem ehrwürdigen Herrn Erzbischof Siegfried und sich selbst fluchte, und daß er allemal bitterlich weinte, wenn er den Namen des Königs nannte.

Herz. Otto. Das ist, fürwahr! ein sehr bedenklicher Umstand. Auch kann dieser Vorfall überhaupt sehr ungünstig für uns ausschlagen, kann zu mancherlei ärgerlichen Deutungen Veranlassung geben —

Bisch. Bucco. Und hat schon die unangenehme Folge für uns gehabt, daß Herzog Gottfried und Herzog Berthold zu Heinrichs Parthei übergegangen sind.

Pfalzgr. Friedrich. (kommt eilig.) Zum Waffen! zum Waffen, edle Herren! das Heer des Königs ist im Anzuge —

Mrkgr. Dedo. Das Heer des Königs? Das ist wol eine falsche Mähre, lieber Herr! Woher sollte dem König izt wol ein Heer erwachsen sein?

Pfalzgr. Friedrich. Es ist eine wahrhaftige Mähre, Herr Markgraf! Was ich mit meinen eignen Augen sehe, das laß ich mir, traun! nicht abstreiten. Und ich habe das Heer mit eignen Augen gesehen und kann euch versichern, daß es an acht bis zehentausend Helme stark ist.

Bisch. Bucco. Ei so laßt es auch noch einmal so stark sein, so werden wir ihm mit unsern vierzigtausenden doch wol die Spize bieten können?

Herz. Otto. Wer wird daran nur einen Augenblik lang zweifeln wollen? Aber unbegreiflich ist es mir doch, wie er noch so viele Tausende hat aufbringen können.

Erzb. Wezel. Wahrscheinlich ist's eitel loses lüderliches Gesindel.

Pfalzgr. Friedrich. Zum Theil mag's wol so sein; es sind aber auch einige trefliche Reuterhaufen unter ihnen, dann über tausend junge rüstige Wormser und sechshundert Köllner —

Bisch. Bucco. Köllner, saget ihr — sechshundert Köllner wären bei Heinrichs Heere?

Herz. Otto. Das ist wol ein Misverstand, Herr Pfalzgraf! oder man hat euch fälschlich berichtet. Hanno stellet dem König gewis keine Blechhaube.

Pfalzgr. Friedrich. Sechshundert Köllner sind dem König zugezogen — das ist vollkommen gegründet; freilich nicht auf des Erzbischofs Geheis, sondern vielmehr ihm zum Truz. Ihr wißt doch, was sich in diesen Tagen dort zugetragen hat?

Herz. Otto. Wir haben seit länger als drei Wochen keine Nachricht von dorther.

Pfalzgr. Friedrich. Der Herr Erzbischof hat einen gar harten Straus mit den Köllnern gehabt, darüber er hat flüchtig werden müssen.

Erzb. Wezel. Da muß es, fürwahr! sehr wild zugegangen sein; denn mein Bruder ist der Mann nicht, der sich so leicht treiben läßt.

Pfalzgr. Friedrich. Er mußte der Menge wol weichen, wenn er nicht ein Opfer ihrer Wuth werden wollte.

Herz. Otto. Erzählt uns doch den Verlauf der Sache, wenn er euch bekannt ist.

Pfalzgr. Friedrich. Ein Kaufmannsschiff gab die Veranlassung zu diesen unglüklichen Händeln. Der Herr Erzbischof hatte seinen Dienern Befehl zur Ausrüstung eines Schiffes für den Mömpelgardischen Bischof, der das heilige Osterfest bei ihm zugebracht hatte, gegeben. Diese gehen an den Strand hinaus, finden ein schönes reich = beladenes Kaufmannsschiff, lassen die Waaren ohne alle Anfrage, Geding

und

und Vergünstigung herauswerfen, um es für den Gast ihres Herrn auszurüsten. Die Schiffsknechte laufen in die Stadt und verkünden dem Kaufmann, auf welche gewaltsame Weise man sich an seinem Eigenthum zu vergreifen erdreustet hat —

Herz. Otto. Es ist auch eine nicht zu entschuldigende Gewaltthat, die einer nachdrüklichen Ahndung werth war.

Pfalzgr. Friedrich. Sie ist nachdrüklich und schreklich geahndet worden. Der Sohn des Kaufmanns, ein rascher entschloßner Jüngling, eilt straks zu seinen Freunden und Bekannten, versammelt über hundert muthige iunge Leute um sich herum, zieht mit ihnen hinaus an den Strand, überfällt die Erzbischöflichen Diener bei der Zurüstung seines Schiffs und iagt sie mit Schimpf und Schmach und blutigen Köpfen in die Stadt. Darob ergrimmte der iähzornige Hanno, und saß zu Gericht über die Empörer, wie er sie nannte, und ließ sich vermerken, daß er sie ob dieses gegen ihn in seinen Dienern verübten Frevels hart züchtigen wolle.

Er ließ den Kaufmannssohn greifen und blenden – dies war das Zeichen zur allgemeinen Empörung! Das Volk rottete sich nun zusammen, stürmte den Pallast des Erzbischofs, warf Steine hinein, schoß mit Pfeilen nach ihm, tödete und verwundete Viele seiner Diener. Er selbst rettete sich noch mit genauer Noth in die Peters-Kirche, indeß der wüthende Haufen in den Pallast einbrach, die Thüren aufsprengte, alle Fenster und viel köstliches Geräthe zertrümmerte, Vieles raubte, die Weingefäße zerschlug, und die köstlichen alte Brühe in den Sand laufen ließ. Und als der Erzbischof nirgends zu finden war und die Wüthigen wähnten, er möchte sich wol in die Bischofs-Kapelle verborgen haben: so stürmten sie dahin, durchsuchten alle Winkel, alle Gewänder, fanden einen Mann darunter versteckt, stachen ihn tod in der Meinung, es sei der Erzbischof und als sie den Leichnam hervorzogen, so sahen sie, daß sie einen Unschuldigen ermordet hatten. Nun spürten sie seinen Aufenthalt aus, belagerten die Peterskirche, drohten Feuer

hinein

hinein zu werfen, wenn er nicht augenblik-lich herausgehen würde — aber er war durch einen unterirrdischen Gang, der bis an die Stadtmauer ins Haus der Chorherren führt, glüklich entronnen und hält sich bis izt noch in einem Kloster verborgen.

Erzb. Wezel. Das ist eine schrekliche Geschichte!

Herz. Otto. Ein warnendes Beispiel für Alle, die sich solche Gewaltthaten erlauben und ihren Unterthanen so ein schweres drükkendes Joch auflegen, wie der Erzbischof es gethan hat! Wenn der Nakken des Volks vom harten Joch wund gerieben ist: so muß es wol aufspringen im wüthenden Schmerze und das Joch abschütteln — und Wehe dem, der ihm dann in den Weg kommt! es ist einem wilden reißenden Thiere gleich, das Alles anfällt, Alles zerfleischt — — (Trompeten.)

Erzb. Wezel. Barmherziger Gott! wir sind verloren — das Trompeten bedeutet einen Uiberfall.

Herz.

Herz. Otto. Wären wir darum verloren, wenn uns der König mit seiner Hand voll Reuter auch würklich überfallen hätte? Aber ich glaub's noch nicht —

Bisch. Bucco. Ich auch nicht, edle Herren! Vielleicht hat er nur einen Herold . . .

Gr. Sizzo. (kommt.) Es hält eine stattliche Gesandschaft des Königs vor dem Lager und begehret, mit den edlen Heerführern der Sachsen zu unterhandeln.

Herz. Otto. Konnt' ich mir's doch gleich nicht einbilden, daß Heinrich solch einen Streich wagen würde! Wir wollen doch hören, was die Herren uns vorzubringen haben und ihnen Ehrenhalber entgegen gehen!

Mainz.

Zimmer im Erzbischöflichen Pallaste.

Erzbischof Siegfried, Bischof Adelbert; hernach Herzog Rudolf.

Bischof Adelbert.

Wer leistet mir denn sichere Bürgschaft dafür? und wer kann mir sie leisten?

Erzb. Siegfried. Ihr müßt euch in der That eine sehr geringe kleinliche Vorstellung von meiner Kunst zu unterhandeln und von meinem Einfluß in die Regimentsführung des Reichs machen, müßt in meine theuern Zusagen sehr wenig Vertrauen sezen, wenn ihr izt noch zweifeln könnet —

Bisch. Adelbert. Leitet meine Zweifelsucht ia nicht aus einer falschen Quelle her, hochwürdiger Herr! glaubt ia nicht, daß ich in Absicht auf eure Verheißungen eines entehrenden Argwohns fähig sein könne. Ich gedachte nur, daß es euch in den Verhält-

hältnissen, in welchen ihr izt mit dem König stehet, sehr schwer werden dürfte, zu meinen Gunsten Etwas von ihm zu bewürken und darum —

Erzb. Siegfried. Izt gerade das Meiste und auf die leichteste Weise, lieber Adelbert! Heinrich muß sich freuen, wenn ein Mann, wie ich, die Hand ihm bietet, ihn seiner Gunst und seines Beistandes versichert — (Herzog Rudolf tritt ein.) Ihr kommt eben noch zu rechter Zeit, wenn ihr mich nach Goslar geleiten wollet.

Herz. Rudolf. Was hätt' ich in Goslar zu schaffen? und was habt ihr izt dort zu schaffen?

Erzb. Siegfried. Was all' unsre Bundesgenossen, alle Sächsische Fürsten, Grafen und Herren dort zu schaffen haben. Oder solltet ihr nicht wissen, welch eine sonderbare Wendung unsre Angelegenheiten in diesen Tagen genommen haben.

Herz. Rudolf. Soviel weis ich wol, daß Heinrich ein kleines Heer zusammen-

gebracht

gebracht und den tollkühnen Entschluß gefaßt hat, das Heer der Vereinigten mit diesem Häuflein zu überfallen —

Erzb. Siegfried. Und hätt' ihn auch ausgeführt, wenn es nach seinem Sinne gegangen wäre. Aber seine Freunde weigerten sich zu streiten, da sie die Stärke des Sächsischen Kriegsheeres erkundet hatten, und drangen in ihn, daß er die Hand zum Frieden bieten und der unglüklichen Fehde einmal ein Ende machen sollte, wenn er sich und seine Getreuen nicht ganz ins tiefste Elend zu stürzen gedächte. Das nahm der Leichtsinnige denn doch zu Herzen, und sendete, freilich mehr nothgedrungen als gutwillig, Friedensboten ins Lager der Sachsen und ließ ihnen seinen königlichen Gruß, Huld und Gnade entbieten und . . .

Herz. Rudolf. Ihr macht mir da eine feine Dichtung —

Erzb. Siegfried. Seid doch nicht so wunderlich, die lauterste Wahrheit für Dichtung zu nehmen und hört nur weiter.

Herz. Rudolf. Ich höre mit steigender Verwunderung.

Erzb. Siegfried. Es war eine stattliche Botschaft, die der König ins Lager gesendet hatte. Drei königliche Herolde eröfneten den Zug, diesen folgten zwanzig Ritter im blanken Rüstzeug, dann kamen die Herzoge von Lothringen und Kärnthen, dann funfzehen Bischöffe, dann ein großer Theil des königlichen Hofgesindes, Ritter und Volk —

Herz. Rudolf. Das ist ia recht lieblich anzuhören. Die Sächsischen Herren empfiengen sie wohl auch recht festlich und fröhlich?

Erzb. Siegfried. Warum sollten sie nicht? sie brachten ihnen ia die erwünschtesten vortheilhaftesten Friedens-Bedingungen, gelobten ihnen im Namen des Königs Alles, was sie verlangt hatten —

Herz. Rudolf. Und der Bund ward geschlossen?

Erzb. Siegfried. Ihr fragt recht seltsam, Herr Herzog! Es wäre ia thöricht gewesen, des Königs Anerbieten trozig von der Hand zu weisen —

Herz. Rudolf. Es ist also Friede zwischen dem König und den Sachsen?

Erzb. Siegfried. Friede — ewiger Friede, lieber Herr! Der König hauset izt wieder in Goslar und Morgen erscheinen die Sächsischen Fürsten und Herren auf dem Hoftage und schwören ihm von neuem den Eid der Treue.

Herz. Rudolf. Schwören ihm — schwören dem verachteten, geschändeten Heinrich? machen Frieden mit ihm — ernstlichen ewigen Frieden? Und Rudolf weis Nichts davon? darf Nichts davon wissen? muß es nur so zufällig erfahren? Bin ich denn Nichts mehr, gelt' ich denn Nichts mehr, daß man solche wichtige Dinge hinter meinem Rükken unternimmt?

Erzb. Siegfried. Ich kann euern Zorn nicht misbilligen — er ist gerecht! Auch mich fragte man nicht —

Herz. Rudolf. Wohlan! macht ihr immerhin Friede und laßt euch von euerm heuchlerischen Heinrich am Narrenseil herumführen — Rudolf dünkt sich zu edel, als daß er sich einem solchen Menschen zu Füßen werfen, sich seinem und seines Gesindes Gespötte blosstellen sollte. Gehabt euch wohl!

Erzb. Siegfried. Herr Herzog! ich bitt' euch —

Herz. Rudolf. Und wenn ihr nach Goslar kommt, so sagt den Sächsischen Fürsten und Herren in meinem Namen: sie wären Kinder, die sich mit Zukkerbrod, Weiber, die sich mit Schmeichelworten — doch nein! sagt ihnen Nichts davon; ich will's ihnen schon selbst ins Angesicht sagen, daß ihre Wangen erglühen sollen vor Scham und Schande. Gott befohlen!

(eilt fort.)

Bischof Adelbert. Das würkte!

Erzb. Siegfried. Treflich! treflich! — Nun bist du mir erst auf den rechten Ton gestimmt! nun sollst du mir gewis mit beiden Händen zugreifen, wenn Kron' und Reich dir noch einmal angetragen wird!

Bischof Adelbert. Ihr glaubt also, daß es doch noch so weit kommen werde?

Erzb. Siegfried. Das kann nicht fehlen, Freund! Ein gezwungener Friedensschluß, wie dieser, kann nicht von Dauer sein — kann kaum das Friedensfest über bestehen!

Goslar.

Saal in der königlichen Burg.

Versammlung der Sächsischen Fürsten.

Herzog Otto, Markgraf Dedo, Pfalzgraf Friedrich, Erzbischof Wezel, Bischof Bucco; hernach König Heinrich, Erzbischof Siegfried, Herzog Gottfried, Herzog Berthold, und mehrere Fürsten, Grafen und Herren.

Erzbischof Wezel.

Der König läßt lang' auf sich warten.

Pfalzgr. Friedrich. Er ist wol gar noch nicht in Goslar?

Mrkgr. Dedo. Er kommt auch wol gar nicht hieher — macht sich vielleicht unsre Treuherzigkeit zu Nuze, fällt, indem wir seiner hier harren, über unsre Schaaren her, führt sie gefangen hinweg, verheert und verwüstet unsre Burgen und Ländereien —

Bis. Bucco. Das sieht ihm wol ähnlich!

Erzb. Wezel. Vollkommen! und ich möchte beinahe behaupten und schwören, daß es wahrhaftig so ist, daß er uns bethört hat mit seiner Willfährigkeit zum Frieden . .

Herz. Otto. Nein, edle Herren! diesmal thut ihr ihm wol Unrecht. Der König ist mit Tagesanbruch in die Burg eingeritten — das hab' ich mit eignen Augen gesehen. Ob es dem Wankelmüthigen aber nicht schon wieder gereuen mag, uns so vortheilhafte Friedens-Vorschläge gemacht zu haben — ob er sich izt nicht mit seinen Lieblingen berathen mag, wie er uns bethören könne? das lass' ich dahin gestellet sein und dafür will ich euch nicht bürgen.

Pfalzgr. Friedrich. So wird's auch sein, und er wird sich scheuen, das zu bestätigen und zu erfüllen, was seine Friedensboten uns in seinem Namen verheißen haben.

Bisch. Bucco. Darum war's sehr klüglich gehandelt, daß Herzog Otto dreitausend Reusige heimlich herein führte —

Herz. Otto. Die sollen ihn wol nöthigen zur Erfüllung alles dessen, was er uns durch seine Friedensboten verheißen hat, wenn er nicht freiwillig —— (Trompeten.)

Mrkgr. Dedo. Er kommt, edle Herren! Wir haben ihm diesmal doch wol Unrecht gethan.

Bisch. Bucco. Es scheint so!

Herz. Otto. Bei Gott! man kann diesem sonderbaren Menschen nicht gram sein, wenn man ihm in sein holdes offnes Auge sieht. Wir wollen vergeben und vergessen, edle Herren! wenn er seiner Zusage gemäs handelt!

(König Heinrich kommt mit Gefolge.)

König Heinrich. Seid mir willkommen, edle Fürsten und Herren! seid gegrüßt von mir mit Huld und Freundschaft, biedre Sachsen! Lange— lange schon hat sich mein Herz nach solch einer festlichen Freude gesehnt — lange schon hab' ich gewünscht, als Freund zu meinen geliebtesten Freunden reden zu können; aber —

Viele. Vergebung! Vergebung!

Alle. Es leb' unser König Heinrich! — unser König soll leben!

König Heinrich. Ich dank' euch ob dieses frohen iauchzenden Zurufs — ich dank' euch von ganzem Herzen, edle Sachsen!

Herz. Otto. O gnädiger Herr König! wenn ihr euch gegen Sachsens Edle immer so hold bewiesen hättet —

König Heinrich. An meinem guten Willen dazu hat es, fürwahr! nicht gefehlet; aber man hat mich immer verkannt, man hat einmal widrige Vorurtheile gegen mich gefaßt gehabt, und ich bin immer so unglüklich gewesen, alle meine Reden und Handlungen gemisdeutet zu sehen. Dies ist die Hauptquelle aller der unseligen Misverständnisse, Irrungen und Feindseligkeiten, die Jahrelang ihr Unwesen unter uns getrieben und Sachsens sonst so edle trefliche Fürsten am Ende noch so weit gebracht haben, daß sie das Schwert der Empörung wider ihren König — — doch von nun an keinen Laut mehr über das, was geschehen ist! Ich hab' euch zuerst fried-

liche

liche Hände bieten lassen. Hört izt die mündliche Bekräftigung Alles dessen, was euch von meinen Getreuen in meinem Namen verheißen worden ist. Des Reichs hochwürdiger Herr Kanzlar wird die gegenseitigen Friedens-Bedingungen vorlesen —

Erzb. Siegfried. Königliche Maiestät gelobet den Sächsischen Fürsten, Grafen und Herren und ihren Verbündeten hiermit noch einmal und auf's feierlichste vollkommene Verzeihung alles dessen, was sie sich bis auf diesen Augenblik in Worten und Thaten gegen ihn haben zu Schulden kommen lassen; verspricht dem Herrn Herzog Otto binnen Jahresfrist zum Besiz des ihm abgesprochenen Herzogthums Baiern wieder zu verhelfen und im Fall die Umstände dies nicht gestatten wollten, ihm dafür vollkommene Entschädigung zu gewähren — verspricht alle von ihm selbst innerhalb Sachsen und Thüringen angelegten und erbaueten Vesten und Burgen sogleich niederreißen und schleifen zu lassen, bedingt sich iedoch in Ansehung der Harzburg ausdrüklich, daß der Dohm und alle übrigen

Gebäude unverlezt erhalten und nur die Mauern und Brustwehren dieser Veste niedergerissen werden sollen – verspricht, Allen und Jeden wieder zu erstatten oder zu vergüten, was ihnen während des Krieges an Haab' und Guth abgesprochen, oder entrissen worden ist – verspricht endlich, das edle Volk der Sachsen bei ihren Freiheiten und Gerechtsamen, Gesezen und Sitten zu lassen, zu erhalten und gegen männiglich zu schüzen!

König Heinrich. Dies Alles versprech' und gelob' ich euch, edle Fürsten und Herren! und euerm biedern Volke bei dem theuern Eide, den ich als König der Teutschen geschworen habe und werde unverbrüchlich darüber halten, so wahr mir Gott helfen wolle in Zeit und Ewigkeit!

Alle. Amen! Amen!

Erzb. Siegfried. Dagegen geloben die Sächsischen Fürsten, Grafen und Herren in ihrem und ihres Volkes Namen, daß sie Königlicher Maiestät von nun an mit unverbrüchlicher Treue, Liebe und Gehorsam

zuge=

zugethan sein wollen ihr Lebelang, so wahr ihnen Gott helfen wolle in Zeit und Ewigkeit!

Erzb. Wezel. Dies geloben und schwören wir dem König!

Alle. Amen! Amen!

Mrkgr. Dedo. Heinrich sei wieder und bleib' unser König! Heil ihm — Heil! Heil!

Alle. Heil! Heil unserm König Heinrich!

König Heinrich. Heil Sachsens edlen Fürsten! Heil Sachsens biedern Volke!

Alle. Dank dem König! Heil dem König! — Heil! Heil! Heil!

Herz. Otto. Haltet ihr euern Schwur, gnädiger Herr! so bürg' ich euch mit Ehr und Leben, daß Sachsens Fürsten und Edle den ihrigen nie brechen werden!

König Heinrich. Schmach und Schande, Weh' und Fluch über den, der seinen Schwur zuerst bricht!

Herz. Berth. Das Gott verhüten wolle!

Herz.

Herz. Gottfried. Und sollt' es dennoch von einem Theile geschehen, so ist der andere seiner Gelübde dadurch entbunden!

König Heinrich. So ist's beschlossen, bedungen und beschworen! — Ein ehrlicher Handschlag und ein herzlicher Friedenskuß versiegle nun unsern Friedens- und Freundschafts-Bund! (Die Sächsischen Fürsten und Herren geben dem König nach der Reihe den Handschlag und den Friedenskuß; Trompeten und Pauken erschallen; die Versammlung geht unter anhaltendem Rufen: es lebe unser König Heinrich! auseinander.)

Kaiser Heinrich der Vierte.

Achte Periode.

Personen.

Heinrich, König.
Bertha, Königin.
Agnes, Kaiserin.
Hanno, Erzbischof zu Kölln.
Siegfried, Erzbischof zu Mainz.
Wezel, Erzbischof zu Magdeburg.

Altmann, Bisch. zu Passau,	Päpstliche Legaten.
Gebhard, Erzb. zu Salzburg,	
Benno, Bischof zu Osnabrük,	

Eppo, Bischof zu Zeiz.
Werner, Bischof zu Merseburg.
Albert, Bischof zu Worms.
Bucco, Bischof zu Halberstadt.
Elingart, Bischof zu Freisingen.
Otto, Bischof zu Regenspurg.
Herrmann, Bischof zu Bamberg.
Burkhard, Probst zu Trier.
Otto, vormals Herzog zu Baiern.
Magnus, Herzog zu Sachsen.
Graf Herrmann, dessen Oheim.
Rudolf, Herzog zu Schwaben.
Berthold, Herzog zu Kärnthen.
Gottfried, Herzog zu Niederlothringen.
Dedo, Markgraf zu Meißen.
Ekbert, Markgraf zu Thüringen.
Friedrich, Graf zu Staufen.
Friedrich, Pfalzgraf zu Sachsen.
Eberhard, Graf zu Nellenburg.
Thimo, Graf zu Wettin.
Ida, seine Gemahlin.
Ulrich von Cosheim.

Dietrich,	Sächsische Grafen.
Beringer,	
Sizzo,	

Fürsten, Bischöffe, Mönche, Ritter, Reusige.

(Zeitraum vom Jahr 1074 bis 1076.)

Burg Gosek.

Rittermahl.

Pfalzgraf Friedrich, Herzog Otto, Herzog Magnus, Markgraf Dedo, und Mehrere; dann Graf Sizzo.

Herzog Otto.

(Einen vollen Becher emporhaltend.)

Auf Heinrichs Wohlergehen und ewigen Frieden mit ihm!

Herz. Magnus. Es gilt, edle Ritter! (sie trinken.) Wiewol mein Glaube an ewigen Frieden mit ihm noch sehr schwach ist —

Herz. Otto. Seine Zusage war herzlich, Freunde! darauf kenn' ich ihn besser, als ihn irgend Einer von euch kennen kann.

Herz. Magnus. Wol möglich, Herr Herzog! So kennet ihr aber auch seinen Wankelsinn und wisset, daß die unbedeutendste Kleinigkeit ihn wieder auf den widrigsten Ton zu stimmen vermag.

Pfalzgr.

Pfalzgr. Friedrich. Und dann bin ich auch überzeugt, daß er sich diesmals nur nothgedrungen zu einem friedlichen Vergleich mit uns bequemt hat. War er doch vest entschlossen, sich mit seinen zehen Tausenden in Streit mit uns einzulassen, wenn sie sich nicht geweigert hätten, den Kampf mit uns zu beginnen!

Herz. Otto. Das ist mir immer ein treflicher Beweis seines Muthes und deswegen kann ihm, traun! kein braver Rittersmann gram sein. Auch fürcht' ich nicht, daß er die Gelegenheit zur Bedrükkung und Befehdung der Sachsen und Thüringer abermals vom Zaune brechen werde, nachdem er es so vielfältig und schmerzlich erfahren hat, wie nachdrüklich sie jede Gewaltthat zu vergelten, jede Schmach zu rächen vermögen. Darum will ich aber nicht behaupten, daß das gute Vernehmen zwischen uns und dem König von ewiger Dauer sein müsse; ich fürchte vielmehr —

Mrkgr. Dedo. Ich auch, Herr Herzog! ich auch — und was gilt's: wir tref-

treffen mit unsern Befürchtungen zusammen!

Herz. Otto. Sagt an, von welcher Seite —

Mrkgr. Dedo. Von Seiten Rudolfs und Siegfrieds!

Herz. Otto. Getroffen, Herr Markgraf! Der Erzbischof spizt die Pfeile, der Herzog muß sie verschießen.

Pfalzgr. Friedrich. Weil der Erzbischof in der Zehenden-Streitigkeit nicht hat durchdringen können?

Herz. Magnus. Und Herzog Rudolf vor der Hand wenigstens keine Hofnung mehr hat, daß man ihm noch Einmal anbieten werde, was er auf dem Fürstentage zu Gerstungen aus übertriebener Bescheidenheit verschmähte —

Herz. Otto. Ei nicht doch, Lieber! Was man so sehnlich, so ängstlich wünscht, das verschmähet man eigentlich niemals; man will sich aber doch sicher stellen, oder man will doch den Schein der Begehrlich-

keit vermeiden! der König sollte erst auf's Aeusserste gebracht werden, es sollt' ihm kein Ausweg zur Rettung übrig bleiben — und dann sollten gesammte Fürsten des Reichs dem Herzog die Krone antragen und es sollte das Ansehen gewinnen, als nähm' er sie halb gezwungen, lediglich aus Liebe für's Vaterland und den edlen Frieden an. Wer mag ihm auch dieses klügliche Benehmen verdenken —

Mrkgr. Dedo. Dies so wenig, als den Verdruß, den er izt über die unerwartete Wendung seiner und des Königs Angelegenheiten empfindet. Ihm kann es wahrlich nicht gleichgültig sein, daß wir den friedlichen Vorschlägen seiner Widerpart Gehör gegeben haben —

Herz. Otto. Ihr müßt hinzusezen: ohne seine Beistimmung Gehör gegeben und dadurch das ganze stolze Gebäude seiner Hofnungen in einem einzigen Augenblikke niedergerissen haben! Sezt euch an seine Stelle, Freunde! und sagt: ob ihr unter ähnlichen Umständen nicht all' eure

Kräfte aufbieten würdet, das gute Vernehmen zwischen uns und dem König in seinem ersten Wachsthum wieder zu erstikken, den Saamen des Argwohns und der Zwietracht mit vollen Händen unter uns auszustreuen, um Alles und sobald als möglich wieder in die alte verworrene Lage zu bringen.

Pfalzgr. Friedrich. Es ist wol ungleich leichter zu verwirren, als zu ordnen; und wenn Herzog Rudolf daraus Vortheil zu ziehen hoft —

Herz. Otto. Lieber! woraus denn sonst? Was bleibt ihm für die Erfüllung seiner ehrgeizigen Wünsche zu hoffen übrig, so lange Haupt und Glieder in der schönsten ruhigsten Verbindung . . .

Gr. Sizzo. (tritt ein.) Gott grüß euch, edle Herren!

Pfalzgr. Friedrich. Willkommen! willkommen! (reicht ihm einen vollen Becher.) Sezt euch, Freund! und laßt's euch wohlsein!

Gr. Sizzo. Auf euer Wohlergehen, edle Herren! (trinkt.)

Herz. Otto. (füllt ihm den Becher wieder.) Dank euch, Herr Graf! und noch einen Trunk auf des Königs Wohlergehen!

Gr. Sizzo. Darauf haben Sachsens und Thüringens Edle eine geraume Zeit daher keinen Becher geleert.

Herz. Otto. Jeder von uns hat ihm heute seinen Becher gebracht —

Gr. Sizzo. So will ich der Einzige nicht sein, der sich ausschließt. König Heinrich soll leben! (trinkt.)

Alle. Soll leben! soll leben!

Gr. Sizzo. Er hat auch ehrlich Wort gehalten, liebe Herren! Ich bin beinahe das ganze Thüringerland durchstreift und habe mich an den abgebrochenen zerstörten und geschleiften Burgen und Vesten baß geweidet. Es ist traun! ein lustiger Anblik, die rege rastlose wilde Begierde des Volks dabei zu sehen. Da ziehen sie in Haufen zu Hunderten und Tausenden mit

Hak-

Hakken und Brechstangen bewafnet von Burg zu Burg, von Veste zu Veste, und fodern die Besazungen zum Abzug auf — und kaum haben diese ihre Vesten geräumet, so beginnen die Stürmer mit lautem Frohlokken ihr tolles wüthiges Wesen, und in kurzer Frist seht ihr hier eine dikke Mauer, da einen vesten Thurm, dort ein schönes stolzes Gebäu zusammenstürzen und ihr steht staunend dabei und wißt nicht, ob ihr euern Augen trauen sollet und haltet es schier für unmöglich, daß Menschenhände der Zeit und Ewigkeit trozende Werke in Augenblikken vernichten können. Vor allen andern aber gewährte mir die Zerstörung der Harzburg den lustigsten Anblik —

Herz. Otto. Auch davon seid ihr Augenzeuge gewesen?

Gr. Sizzo. Ich hätte das beste Streitroß nicht genommen, wenn ich um diesen Preis die Zerstörung dieser Königlichen Burg nicht hätte mit ansehen sollen. Es gieng dabei auch nicht so friedlich ab, als bei der Verwüstung der übrigen königlichen

Burgen und Vesten; denn die Reusigen auf Harzburg wollten des Königs Befehlen nicht Folge leisten und trieben die Burgstürmer mit blutigen Köpfen zurük, da sie die Mauern abzubrechen anfiengen. Aber diese Gewaltthat kam ihnen theuer zu stehen; es rotteten sich nun die Bauern und Knechte aus der ganzen umliegenden Gegend zusammen, und stürmten die Burg – der größere Theil der Besazung wurde erschlagen, die Mauern wurden niedergerissen, der königliche Pallast zerstört, der Dohm in Brand gestekt, die Chorherren mit Schimpf und Schande weggetrieben – Nichts wurde unverlezt gelassen, Nichts verschont; das Geiselgewölbe sogar, in welchem Heinrichs Erstgebohrner, begraben lag, wurde aufgebrochen, das Särglein herausgerissen, seine Gebeine — —

Herz. Otto. Ha Sizzo! Sizzo! ihr verkündet uns eine schrekliche Mähre — ihr seid uns ein Bote des Unglüks!

Gr. Sizzo. Bei Gott! es war ein lustiger Anblik —

Herz. Otto. Der schöne Traum ist verschwunden! Heinrich wird — kann diese Schmach nicht ungerochen lassen; er wird — er muß die gänzliche Zerstörung seiner geliebten Harzburg für einen förmlichen Friedensbruch ansehen; denn er hat sich's ausdrüklich bedungen und wir haben's ihm ausdrüklich gelobt, daß nur die Mauern der Veste, aber nicht der königliche Pallast und der Dohm niedergerissen werden sollten. O Sizzo! Sizzo! daß ihr den wüthigen Stürmern nicht wehrtet —

Gr. Sizzo. So sehr mich auch die Zerstörung der Burg freute, so versucht' ich doch, den Dohm zu retten; aber ich predigte tauben Ohren —

Herz. Magnus. Ob dies nicht schon Rudolfs Werk sein mag?

Mainz.

Zimmer im Erzbischöflichen Pallaste.

Erzbischof Siegfried, Herzog Rudolf.

Erzbischof Siegfried.

O ihr Kleingläubiger!

Herz. Rudolf. Wär' ich's gegen euch immer gewesen, so hättet ihr mich nie mit falschen Hofnungen bethören sollen!

Erzb. Siegfried. Verzeihung, Herr Herzog! hier möchte wol grade der umgekehrte Fall gelten; weder ich, noch irgend ein Andrer, sondern eure Kleingläubigkeit allein hat euch immer bethört. Und diesmal —

Herz. Rudolf. Herr Erzbischof! ihr bringt mich schier zum Lächeln. Diesmal soll ich wol glauben, daß der König in seiner gegenwärtigen glänzenden, mächtigen, ehrenvollen Verfassung des Regiments sich freiwillig begeben —

Erzb. Siegfried. Glaubt, was ihr wollt und thut nur, wie ich euch gesagt habe — so wird's euch gar bald einleuchten, daß mein Weg unter allen am besten, gradesten, sichersten, zum Ziel führt.

Herz. Rudolf. Und wenn ich euch nun versicherte, daß ich entschlossen wäre, meinen Standpunkt nicht zu verrükken, an dem, was ich bin und habe, mich zu begnügen, nach einem höhern Ziele nicht zu streben —

Erzb. Siegfried. Schwärmt euch die abergläubische Grille wieder einmal im Kopfe herum? oder laßt ihr's euch einfallen, eures Herzens wahrhaftige Gesinnungen, Wünsche und Begierden unter dieser frömmelnden Gebehrde vor mir verbergen zu wollen?

Herz. Rudolf. Herr Erzbischof! was wollt ihr damit? Meint ihr etwan — —

Erzb. Siegfried. Ich meine Nichts — ich vermuthe Nichts — ich weis Alles — ich schau' euch durch und durch; euer Herz

liegt ganz offen, wie ein aufgeschlagnes Buch, vor mir da — und soviel werdet ihr mir doch zutrauen, daß ich lesen kann!

Herz. Rudolf. Ei nun! was steht denn in diesem Buche geschrieben?

Erzb. Siegfried. Gar wunderliche Dinge, lieber Herr! Verdruß über die Sächsischen Fürsten, Unzufriedenheit mit euch selbst, Reue über euch selbst, gekränkter Stolz, getäuschter Ehrgeiz, Durst nach Rache —

Herz. Rudolf. Ihr irret euch gar sehr —

Erzb. Siegfried. Es sollte mir leid thun, wenn ich das Lesen so sehr verlernet hätte — es sollte mir um euerntwillen sehr leid thun.

Herz. Rudolf. Um meinetwillen? — das versteh' ich nicht.

Erzb. Siegfried. Je nun! so hätt' ich mir ja Dinge in den Kopf gesezt, von welchen kein Buchstabe in euerm Herzen stünde — hätt' also meine Maasregeln

nach

nach falschen Voraussezungen genommen —

Herz. Rudolf. Ihr sprecht in Räthseln, Herr Erzbischof! ich versteh' euch izt noch weniger.

Erzb. Siegfried. Wenn ihr euch mir zum Räthsel machen wollet, so sollt' ich wol auch den Geheimnisvollen gegen euch spielen; und wenn ihr, wie ihr so eben versichertet, iene königlichen Entwürfe alles Ernstes und auf immer aufgegeben habt, so wär' es ia thöricht und ganz zwecklos, wenn ich die Ausführung derselben noch betreiben wollte.

Herz. Rudolf. So muß ich's euch denn doch gestehen, daß ihr meines Herzens wahrhaftige Gesinnungen erkundet habt. — O Siegfried! Siegfried! sie sind noch nicht aufgegeben, iene stolzen königlichen Entwürfe; aber —

Erzb. Siegfried. Dieses offene Geständnis söhnt mich wieder mit euch aus, und nun geb' ich euch mein theures Wort,

daß Teutschlands und Italiens Fürsten und Edle euch binnen kurzer Frist als ihrem König huldigen sollen!

Herz. Rudolf. Ihr haltet also Heinrichs Absezung und meine Erhebung auf den Königsthron noch für möglich — izt noch für möglich?

Erzb. Siegfried. Izt mehr, als iemals! Harret nur noch eine kleine Weile in Gedult und ihr sollet Wunderdinge sehen. Morgen zieh' ich gen Worms, wo Heinrich izt Hof hält; ich muß Augenzeuge davon sein, wie der Streich, den ich ihm mit seiner geliebten Harzburg gespielt habe, würken wird. Wollet ihr mich dahin geleiten?

Herz. Rudolf. Ich zum König? Wie könnt ihr —

Erzb. Siegfried. Zu Heinrichs Parthei müßt ihr izt übergehen, wenn ihr euch an den Sachsen rächen und dadurch euch den Weg zum Throne bahnen wollet.

Herz. Rudolf. Ihr fangt wieder an in Räthseln zu sprechen.

Erzb. Siegfried. In wenigen Tagen erhaltet ihr den Aufschluß davon. Der König wird gemeine Fürsten zur Heeresfolge aufbieten und ihr müßt sie ihm diesmal noch leisten.

Herz. Rudolf. Fürwahr! ein treflicher Rath —

Erzb. Siegfried. Befolgt ihn nur, lieber Herr! es ist der treflichste zwekmäsigste, den ich euch izt geben kann.

Worms.

Zimmer in der Bischöflichen Burg.

Bischof Werner, Bischof Bucco, Pfalzgraf Friedrich und mehrere Sächsische Herren, Ulrich von Cosheim.

Bischof Werner.

Wir möchten den König gern sprechen, edler Herr Ritter! es ist doch vergönnet —

Ulrich v. Cosheim. Ich will erst anfragen, edle Herren! denn ich vermuthe, daß er Heute nicht zu sprechen sein wird.

Bis. Werner. Das sollt' uns sehr leid thun; wir haben gar wichtige Dinge mit ihm zu verhandeln.

Bis. Bucco. Ihr könnt dem König vermelden, daß wir im Namen und Auftrag der Sächsischen Fürsten und Herren hieher gekommen wären —

Ulrich v. Cosheim. Ich will's treulich ausrichten. (geht ins Nebenzimmer.)

Pfalz-

Pfalzgr. Friedrich. Es ist Heut' ein trüber trauriger Tag —

Bis. Werner. Des Kämmerlings Stirne deutet auf böses Wetter am Hoflager; darum dürfen wir uns keine freundliche Aufnahme versprechen.

Bis. Bucco. Wie man sich gegen uns benimmt, so benehmen wir uns wieder — Freundlichkeit gegen Freundlichkeit! Truz gegen Truz!

Bis. Werner. Das stimmt nicht zu unsern Aufträgen, Freund! Wir sollen in Demuth bitten —

Bis. Bucco. Demüthige sich vor dieser Majestät, wer da will und kann — ich mag und kann es nicht!

Ulrich v. Cosheim. (kommt aus dem Nebenzimmer.) Der König kann euch Heute nicht sprechen, edle Herren!

Bis. Bucco. (aufbrausend.) Kann nicht? oder will nicht? — Ei! warum denn nicht?

Ulrich v. Cosheim. Weil er nicht will, darum kann er nicht — und weil er nicht kann, darum will er nicht.

Bis. Bucco. Verdammt!

Pfalzgr. Friedrich. Hat euch der König geboten, daß ihr uns so schnöde begegnen sollet?

Ulrich v. Cosheim. Was nennt ihr denn schnöde? Herr Pfalzgraf! — Wenn es dem Herrn Bischof gefällt, sich unbischöflich zu betragen, so sollt' es euch nicht befremden, wenn man sich wenigstens ritterlich gegen ihn beträgt.

Bis. Bucco. Elender Bube!

Ulrich v. Cosheim. Herr Bischof! ich bitt' euch — ich rath' euch, eure Zunge zu bezähmen, wenn ihr mich nicht zwingen wollet, den Burgfrieden zu stöhren.

Bis. Werner. Nicht also, Freunde! Wir sind nicht auf Zank und Hader hieher gekommen, sondern in der löblichen Absicht, mit dem König über verschiedene misliche Dinge friedlich und gütlich zu unterhan-

handeln. Darum möchten wir gern Heute noch Zutritt bei ihm haben und ihr würdet uns einen großen Dienst thun, wenn ihr ihn noch einmal um geneigtes Gehör ersuchen wolltet.

Ulrich v. Cosheim. Das will ich gar gern thun, ehrwürdiger Herr! wiewol ich befürchte, daß ich euch keinen erwünschtern Bescheid werde zurükbringen können. (geht ins Nebenzimmer.)

Bis. Werner. Mit dieser Art Menschen muß man gar säuberlich umgehen, wenn man seinen Zwek erreichen will —

Bis. Bucco. Ich wünschte, daß wir ihn diesmal nicht erreichten. Es ist wahrlich entehrend für Sachsens Fürsten und Herren, daß sie sich vor diesem König demüthigen —

Ulrich v. Cosheim. (zurükkommend.) Ich bedaure gar sehr, edle Herren! daß ich euch abermals abschlägliche Antwort zurükbringe — der König kann euch Heute nicht annehmen.

Bis. Werner. Bei Gott! das ist nicht fein —

Bis. Bucco. Es ist schändlich — schändlich! Da seht ihr nun, was wir uns von diesem heuchlerischen Menschen zu versprechen haben! schmeichelnd und kriechend im Unglük verspricht, gelobt und beschwört er euch Alles, was ihr nur verlangt, und übermüthig im Glük behandelt er euch mit Verachtung, höhnet euch, beschimpft euch, lästert auf euch —

Ulrich v. Cosheim. Und ist in allen diesen Dingen gegen den Bischof Bucco von Halberstadt ein erbärmlicher Jünger! — Ihr solltet denn doch bedenken, wo und unter welchen Umständen ihr des Königs Maiestät so schamlos verlästert —

Bis. Bucco. Sagt doch, Herr Ulrich! spracht ihr denn damals auch so trozig, als wir im Geleite von sechzigtausend Helmen vor Goslar uns lagerten, wie es euch izt zu sprechen beliebt?

Ulrich v. Cosheim. Ich bin eurer unziemlichen Reden überdrüßig — ich verliere kein Wort mehr än euch.

Bis. Bucco. Ihr wißt euch treflich aus dem Handel zu ziehen!

Bis. Werner. Es ist doch nicht fein, daß uns der König wie die niedrigsten verworfensten Bettler vor seiner Thüre stehen und harren läßt. Aber wir wollen diese Schmach nicht rügen, wenn er uns auf unser nochmaliges Bitten den Zutritt verstatten, uns mit königlicher Huld aufnehmen, und unserer Vorstellung ein gnädiges Gehör verleihen will. Sagt ihm das, Herr Ritter! und eröfnet ihm vorläufig, daß wir von den Sächsischen Fürsten und Herren gesendet worden wären, Königliche Maiestät wegen des auf Harzburg verübten Frevels nochmals um Verzeihung und Gnade für die Verbrecher zu bitten und aufs heiligste zu versichern, daß dieser traurige Vorfall ohne Mitwürkung, ohne Wissen und Willen der Fürsten und Herren geschehen sei. Sagt ihm das, Lieber!

stellt ihm das ehrlich und redlich vor — vielleicht besinnt er sich noch eines Bessern und läßt uns Gerechtigkeit und dem Volke Gnade angedeihen.

Ulrich v. Cosheim. An meiner ehrlichen und dringenden Vorstellung soll's nicht fehlen. (geht wieder ins Nebenzimmer.)

Pfalzgr. Friedrich. Ihr seid Heute ungewöhnlich nachgebend, Herr Bischof!

Bis. Werner. Nun ist's aber auch mit meiner Gedult am Ende. Will der König sich noch nicht fügen, so hat er sich's selbst beizumessen, wenn die Flamme des Kriegs wieder ausbricht und die schreklichsten Verwüstungen — (Ulrich von Cosheim kommt.) Ritter! ihr scheint mir auch diesmal wieder schlechte Antwort zu bringen —

Ulrich v. Cosheim. Schreibt's nicht auf meine Rechnung, edle Herren! der König bestehet auf seiner Weigerung, euch Heute zu hören —

Bisch.

Bis. Werner. Bestehet darauf? will uns nicht einmal den Zutritt verstatten?

Ulrich v. Cosheim. Heute nicht — schlechterdings nicht! Die Sächsischen Fürsten und Herren sollen sich über acht Tage zu Bredingen vor der Versammlung gemeiner Fürsten des Reichs gestellen und wegen des auf Harzburg verübten Frevels Red' und Antwort geben.

Bis. Bucco. Wohlan! wir gestellen uns — und dein König soll zittern, wenn wir ihm Red' und Antwort geben werden! Das sagt ihm —

Pfalzgr. Friedrich. Und sagt ihm, daß wir erscheinen würden, wie wir vor Goslar erschienen wären! — Kommt!

Bis. Werner. Heinrich ist und bleibt ein Thor, der nicht weis, was zu seinem Frieden dienet. Das könnt ihr ihm auch noch sagen, Herr Ritter! Und somit Gott befohlen!

Ulrich v. Cosheim. Gott befohlen!

Zimmer des Königs.

König Heinrich, Erzbischof Siegfried.

Erzbischof Siegfried.

Ihr habt euch mannhaft und königlich gehalten, gnädiger Herr! Eure Gutherzigkeit hätte eurer Klugheit beinahe einen schlimmen Streich gespielt —

König Heinrich. Wenn ich die Herren gehört hätte, meint ihr?

Erzb. Siegfried. Wenn ihr ihnen nur den Zutritt verstattet hättet, so wäret ihr um das dritte bittliche Wort erweicht worden und hättet abermals vergeben und vergessen. Und fürwahr! es würde Königlicher Maiestät gar schlecht anstehen, ihr würdet euch der übelsten Nachrede nicht nur, sondern auch ieder Verhöhnung und Beschimpfung aussezen, wenn ihr solche Greuelthaten, auf das erste heuchlerische Flehen um Gnade, ganz ungeahndet lassen wolltet.

König

König Heinrich. Sezt aber den Fall, daß die Fürsten und Herren an ienem Frevel auf keinerlei Weise Theil gehabt hätten, daß alle die Grausamkeiten weder auf ihr Geheis, noch mit ihrem Vorwissen verübt worden wären —

Erzb. Siegfried. Ein unmöglicher Fall, gnädiger Herr! Das gemeine Sachsenvolk war herzlich froh, daß das Kriegen und Verwüsten endlich einmal aufhörte und der Mann zu seinem Weibe, der Vater zu seinen Kindern, zu seiner Arbeit, zu seinem Gewerbe zurükkehren und die Früchte seines Fleißes in Ruh' und Frieden zu genießen hoffen konnte — da verfiel gewis Keiner auf den entsezlichen Gedanken, solch eine seit Menschengedenken nicht erhörte Frevelthat zu verüben. Jeder kehrte ruhig in seine Heimath zurük und dankte Gott für seine Rettung und flehte zu ihm um Erhaltung des edlen Friedensstandes. Aber die adelichen Herren, die am Gottesfrieden grade so viel Freude haben, wie der Teufel an einer Christus-

thut, die vom Sattel und Stegreif leben, ihre Haabe mit Raub und Besemhängen auf der Landstrase verdienen — und dann wieder Andere, Fürsten sogar, die ihre ehrgeizigen Entwürfe durch den Friedensschluß zu Goslar vereitelt sehen, Bischöffe sogar, die lieber das Schwert führen, als den Hirtenstab, lieber Unfrieden stiften und würgen, als am Altare dienen, beten und versühnen — die knirrschten mit den Zähnen vor Grimm, als der Reichsehrenhold am Hoftage zu Goslar vor allem Volk die Sühne verkündete und männiglich Frieden gebot; die giengen unter einander zu Rathe, wie sie das schöne Werk der Einigung straks wieder zerstören, die Gemüther wieder verwirren und erbittern, Mord und Brand wieder im ganzen teutschen Reiche verbreiten möchten —

König Heinrich. Das ist ein abscheuliches teuflisches Beginnen!

Erzb. Siegfried. Nothgedrungen hat der König izt friedliche Hände geboten, sagten sie: womit thun wir ihm so wehe,

daß

daß er wie ein wildes Thier ergrimmen und wieder zum Schwert greifen muß? Und, bei der Mutter Gottes! empfindlicher hätten sie euch nicht reizen, weher hätten sie euch nicht thun können, als sie euch gethan haben. Eure schöne königliche Burg zu zerbrechen, den Dohm, den ihr zur Ehre Gottes und der heiligen Jungfrau erbauet habt, zu zerstören, die frommen Chorherren mit Schimpf und Schmach hinweg zu treiben, die Grabstätte eures Erstgebohrnen aufzureißen, und seine Gebeine in alle vier Winde zu verstreuen — das ist abscheulich, gotteslästerlich, teuflisch! Wenn ihr solche Greuel nicht auf's härteste ahnden, wenn ihr die groben Beleidigungen eurer Maiestät, die Entweihung der Altäre, die Beschimpfung der Priester, die Versündigungen an der Asche eures Söhnleins nicht auf's empfindlichste, schreklichste rächen wollet . . .

König Heinrich. Es bedarf dieser Reizung nicht, Herr Erzbischof! die Rache ist beschlossen, und in wenigen Tagen — —

Erzb. Siegfried. Verzeihung, daß ich euch ins Wort falle! Ich weis es, daß ihr diesmal Macht und Gewalt genug habt, die Verräther härter, als iemals zu züchtigen; denn gemeine Fürsten sind mehr, als iemals wider sie erbittert und allesamt entschlossen, euch in dieser gerechten Fehde mit all ihrer Macht zu unterstüzen — ia sogar dieienigen, die, vom Irrwahn verleitet oder von bösen Menschen verhezt, Königliche Maiestät so lange vernachlässiget haben, rüsten sich izt zur Heeresfolge, und ich habe so eben Nachricht erhalten, daß die Herzoge zu Schwaben, Baiern und Kärnthen mit ihren Schaaren sich Bredingen schon nähern. Mögen die Verschwornen nun auch all' ihre Kräfte aufbieten, das über sie hereinbrechende Ungewitter abzuhalten, so werden sie diesmal doch der Macht des Rächers weichen und sich demüthigen müssen unter eure gewaltige Hand. Soll aber eure Rache vollkommen, die Strafe der Missethäter ihren Verbrechen angemessen sein: so müßt ihr ihnen nicht blos die Schwere eures Schwerts fühlen,

es

es nicht blos bei ihrer Demüthigung und Unteriochung, bei der Beraubung ihrer Freiheiten und Gerechtsame bewenden lassen, sondern ihnen eben so wehe thun, als sie euch gethan haben. Die Buben haben Gottes Heiligthum mit verruchten Händen angetastet, Altäre zerbrochen, sich an den Gebeinen eines königlichen Todten versündiget, Priester beschimpft und vertrieben — laßt sie auch dafür büßen, klagt sie vor dem heiligen Stuhle zu Rom der Kirchenräuberei, Mordbrennerei und Priesterverfolgung an, und der strenge Gregor wird sie dafür mit Bann und Fluch belegen und sie nicht eher wieder in die Gemeinschaft der Heiligen aufnehmen, bis sie euch und der Kirche dieienige Genugthuung gewähren, die er ihnen vorschreiben wird.

König Heinrich. Wahr ist's, daß diese Strafe ihnen vielleicht weher thun würde, als alles Ungemach, das ich über sie verhängen könnte. Wird sich aber auch Gregor gern in diese Händel mischen?

Erzb. Siegfried. Das ist ia seine heilige Pflicht, die ihm als oberstem Richter in geistlichen Dingen obliegt. Bedient euch nur zur Anbringung dieser Klage des klugen Trierischen Probstes, der Heut' oder Morgen aus Rußland zurükkommen wird — und ich steh' euch für den besten Erfolg.

König Heinrich. Wir wollen die Sache nach des Probstes Zurükkunft gemeinschaftlich überlegen.

Magdeburg.

Versammlung der Sächsischen Fürsten im Erzbischöflichen Pallaste.

Erzbischof Wezel, Bischof Werner, Bischof Bucco, Herzog Otto, Herzog Herrmann, Herzog Magnus, Pfalzgraf Friedrich und Mehrere.

Herzog Otto.

Dacht' ich's doch, sagt' ich's euch doch voraus, daß dieser unbesonnene Streich die traurigsten Folgen nach sich ziehen würde!

Herz. Herrmann. Nicht sowol traurige, als vielmehr ärgerliche Folgen, Herr Herzog!

Herz. Otto. Wenn ihr das Unheil, das der Krieg anrichtet, gegen die Schmach, die Heinrich unsern ehrwürdigen und erlauchten Abgeordneten angethan hat, für Nichts achtet: so habt ihr Recht.

Herz.

Herz. Herrmann. Diese Schmach nachdrüklich zu ahnden und zu rächen, dazu haben wir noch Kraft genug — und mit diesem von dem König nur nothgedrungen geschlossenen Frieden hätt' es ohnedies keinen langen Bestand haben können.

Herz. Otto. Ich hätt' aber doch gewünscht, daß sich unser Sachsenland von dem Ungemach des Krieges eine Zeitlang hätte erholen dürfen! Es ist gar sehr mitgenommen, liebe Herren und Freunde! das Volk ist des Herumtreibens, der Befehdungen müde — ihr werdet sehen, daß es nicht mit der Begierde, nicht mit dem Muthe streiten wird, wie vor Jahresfrist.

Herz. Magnus. Das sagt, das fürchtet der wakkre, tapfre, kühne Herzog Otto?

Herz. Otto. Wohl uns, Freund! und Wohl allen biedern Sachsen, wenn meine Ahndungen mich diesmal täuschen! Wenigstens soll es an mir nicht fehlen, sie zu Schanden zu machen; wenigstens soll Ottos persönlicher Muth und Tapferkeit sie Lügen strafen —

Pfalzgr.

Pfalzgr. Friedrich. Dann sind wir geborgen, Freunde!

Erzb. Wezel. Wenn Herzog Otto nicht von uns weicht, so können wir dem König und seinem ganzen Heere Truz bieten —

Bisch. Bucco. Können bei iedem Strauße des vollkommensten Sieges gewis sein —

Bisch. Werner. Und wenn auch sämmtliche Fürsten des Reichs dem König die Heeresfolge leisteten: so könnt' es uns doch nicht fehlen, wenn Herzog Otto uns anführt!

Herz. Otto. Ihr überhäuft mich mit groser unverdienter Ehr' und Lobespreisung, edle Herren! ich will mich derselben würdig zu machen suchen.

Kölln.

Kölln.

Zimmer im Erzbischöflichen Pallaste.

Erzbischof Hanno, Probst Burkhard.

Erzbischof Hanno.

Seid mir willkommen, Herr Probst! Es freuet mich, daß ihr mir habt zusprechen wollen —

Probst Burkhard. Und mich freuet es herzlich, daß ich euch wieder hier und so wohlauf finde.

Erzb. Hanno. Gott sei Dank! das Unwetter ist vorüber gegangen.

Probst Burkhard. Es hieß Anfangs, der König wolle sich der Köllner gegen euch annehmen.

Erzb. Hanno. Und that es auch, so lang' ich sie unterm Bannfluch hielt; sobald ich ihnen aber Verzeihung und Gnade angedeihen ließ, so änderte sich auch des Königs Sinn, und die Bürger gelobten Treue und Gehorsam.

Probst

Probst Burkhard. Ihr steht also wol gegenwärtig auf einem guten Fuße mit dem König?

Erzb. Hanno. Wenigstens doch auf einem bessern, als euer Gönner und Freund, Siegfried.

Probst Burkhard. Mit Gunst, Herr Erzbischof! mein Gönner und Freund ist sehr oft am Hoflager, hat des Königs Ohr –

Erzb. Hanno. Das halt' ich eben für sehr schlimm, lieber Herr! es kommt da immer wenig Gutes heraus.

Probst Burkhard. Ei! ei! das war kein sonderlicher Ehrenspruch auf meinen hochwürdigen Gönner.

Erzb. Hanno. Mögt ihr ihn auch an den rechten Mann bringen, Herr Probst! so soll mich das nicht kümmern. Ich kann mir auf meine alten Tage das Heucheln und Schmeicheln nicht noch angewöhnen und sag's grad heraus, daß ich mir wenig Gutes verspreche, wenn der Mainzer des Königs Ohr hat, weil ich überzeugt bin,

daß er seine Treuherzigkeit misbrauchen, ihn auf Irrwege leiten und ins Verderben stürzen wird.

Probst Burkhard. Ihr denkt auch, fürwahr! gar zu Arges von euerm geistlichen Herrn Mitbruder.

Erzb. Hanno. Ich weis, daß mein geistlicher Herr Mitbruder Arges wider den König im Sinne hat — darum sollt' er sich nicht freundlich gegen ihn anstellen und ihn mit glatten Worten bethören. Wenn ich einen Menschen hasse, so sag' ich's ihm unverholen ins Angesicht, fass' ihn vorn — vorn bei der Brust, schleiche mich aber nicht hinter seinem Rükken, bemächtige mich nicht erst seines Ohres, um ihm so ganz in traulicher Unbefangenheit das Schwert in die Lenden stoßen zu können. Und somit Amen — wir sprechen nicht weiter davon! — Ihr habt eine grosse Reise gemacht, wie ich gehört habe?

Probst Burkhard. Eine gar beschwerliche Reise nach Rußland, hochwürdiger Herr!

Erzb. Hanno. Darf ich fragen, was ihr in diesem rauhen Lande zu verrichten hattet?

Probst Burkhard. Es ist kein Geheimnis und mich wundert's, daß euch von meiner Sendung an den König Usewold Nichts kund geworden ist.

Erzb. Hanno. Ich weis von Nichts — erfahre überhaupt izt sehr wenig von den Hof- und Welt-Händeln.

Probst Burkhard. So wisset ihr wenigstens doch, daß der König Demetrius von seinem Bruder Usewold des Regiments entsezt und von Land und Leuten veriagt worden ist. Nun hatte sich der Vertriebene durch Vermittlung des Herrn Markgrafen zu Meisen an den König verwendet und ihn um Schuz und Hülfe wider seinen Bruder gebeten. Wäre der König mit den Sachsen nicht wieder zerfallen, so hätt' er gewis selbst einen Kriegszug nach Rußland gethan.

Erzb. Hanno. Ein wunderlicher Einfall von ihm! Der Mann, der Könige ab-

und einsezen will, der muß wol erst selbst auf seinem Throne vestsizen.

Probst Burkhard. Das fühlte Heinrich gar wohl und darum tröstete er den unglüklichen Herrn mit holden Worten und sendete mich an Usewolden, ihn zu billigern Gesinnungen gegen seinen Bruder zu ermahnen, so er sich aber weigern würde, diesem das Regiment wieder zu überlassen oder es wenigstens doch mit ihm zu theilen, ihm im Namen des Königs und des ganzen teutschen Reichs den Krieg anzukündigen.

Erzb. Hanno. Eitle windige Drohungen!

Probst Burkhard. Je nun, lieber Herr! waren sie auch an sich eitel und windig, so trugen sie für unsern Heinrich doch gar schöne Früchte. Usewold nahm sich gar klüglich in der Sache; in seinem Herzen mocht' er die prahlerischen Drohungen immer verlachen — er stellte sich doch äußerlich gerührt von des Königs Huld, versprach die Großen des Reichs zu Gun-

sten seines Bruders zu überreden und entließ mich mit reichen Geschenken an Gold und Silber und köstlichem Pelzwerk, die uns izt grade gar treflich zu statten gekommen sind.

Erzb. Hanno. Das Leztere glaub' ich euch ohne Betheurung. Der König mag sich einige Jahre daher gar kläglich haben behelfen müssen —

Probst Burkhard. Es war wol eine armselige Maiestät! Aber izt hättet ihr ihn in der Versammlung der Fürsten sehen sollen — so stattlich und prunkvoll sahen wir ihn noch nie und so glänzend war noch kein Hoftag, so köstlich noch kein Fürstenmahl, und so wakker ist noch nicht gezecht, so noch nicht trompetet und gepaukt worden —

Erzb. Hanno. So hat's der königliche Weichling gern — das ist die einzige Tugend, die er von seinem geliebten Adalbert geerbt hat, der nun für dieses Vermächtnis Jahrtausende wird büßen müssen! — Aber was kümmern mich denn

 eure

eure Thorheiten und Tollheiten? was ereifre ich mich denn über solche losen Dinge, die ich nicht ändern und bessern mag und kann?

Probst Burkhard. Ja wohl, lieber hochwürdiger Herr! es sind izt gar böse Zeitläufte — die Welt liegt im Argen und der jüngste Tag wird wol nicht mehr fern sein —

Erzb. Hanno. Ihr seid auch ein Schalk, wenn euer Auge nicht lügt — artet ganz nach euerm theuern Gönner und Freund...

Probst Burkhard. Amen! — wir sprechen nicht weiter davon, sagtet ihr vor einer kleinen Weile.

Erzb. Hanno. Ich vergaß mich, Herr Probst! ich wollt' euch um den Endzwek eurer Wallfahrt nach Rom befragen —

Probst Burkhard. Zu büßen für die losen Dinge, über die ihr euch so eben ereifertet.

Erzb. Hanno. Ihr scherzt.

Probst Burkhard. Und nebenbei die Herren Sachsen der Kirchenräuberei, Mordbrennerei und Priester-Verfolgung anzuklagen, daß der heilige Vater den Bann über sie aussprechen soll —

Erzb. Hanno. Die Sachsen sollen also mit doppelten Ruthen gezüchtiget werden! Und weiter hättet ihr keinen Auftrag an den heiligen Vater — keinen heimlichen Siegfriedischen Auftrag?

Probst Burkhard. Ihr fragt wohl wunderlich, Herr Erzbischof!

Erzb. Hanno. Das Alter macht wunderlich, guter Mann! Vergebt mir — ich will euch nicht wieder mit solchen wunderlichen Fragen in Verlegenheit sezen! Aber eine einzige müßt ihr mir doch noch vergönnen.

Probst Burkhard. Ich will sie euch redlich beantworten!

Erzb. Hanno. Ihr laßt's euch doch Heute bei mir gefallen?

Probst Burkhard. Wenn ich euch nicht lästig bin —

Erzb. Hanno. Findet ihr auch kein königliches Mahl bei mir, so sollet ihr doch nicht darben — und ich kann auch noch einmal trompeten und pauken lassen.

Probst Burkhard. So heitern Sinnes sah ich den strengen Hanno noch nie.

Erzb. Hanno. Das macht, weil ich mich den Hof- und Welt-Händeln entzogen habe. Wer im sichern Hafen ist, der kann wol lachen!

Freies Feld bei Bredingen.

Des Königs Kriegsheer zieht von dannen; einige geistliche Fürsten und Herren verabschieden sich von den Heerführern. Erzbischof Siegfried, Herzog Rudolf.

Erzbischof Siegfried.

Noch ein Wort, Freund! ehe wir scheiden.

Herz. Rudolf. Meine Schwaben sind in der ersten Ordnung und müssen die Feldschlacht beginnen, wie ihr wißt — darum kann ich nicht lange verweilen.

Erzb. Siegfried. Ihr sollt auch nicht der Lezte sein! — Ich wollt' euch nur noch fragen: ob ihr mit mir zufrieden waret?

Herz. Rudolf. Wohin deutet ihr mit dieser Frage?

Erzb. Siegfried. Hab' ich nicht einen Theil meines Versprechens erfüllt? wird's euch nicht zur Pflicht gemacht, euch an den

Sachsen zu rächen, ohne daß es den Anschein so hat?

Herz. Rudolf. Rächen könnt' ich mich wol an ihnen wegen ihrer Bundbrüchigkeit; was soll mir aber die schwerste Rache frommen?

Erzb. Siegfried. Ihr wollt also diese schöne Gelegenheit — —

Herz. Rudolf. Ich werde pünktlich erfüllen, was ich dem König gelobet habe. Aber — —

Erzb. Siegfried. Ich verstehe dieses Aber — es deutet auf den andern Theil meines Versprechens —

Herz. Rudolf. Vielleicht habt ihr nicht so ganz fehl gerathen?

Erzb. Siegfried. Die Erfüllung desselben erwartet von Rom aus.

Herz. Rudolf. Von Rom aus? — Wie meint ihr das? und wie reimt sich das –? Heute kämpf' ich für den König und Morgen —

Erzb. Siegfried. Wenn auch nicht Morgen, Freund! so begrüß' ich euch doch in kurzer Frist als Teutschlands und Italiens König. Für Heute — glükliche Fehde!

Herz. Rudolf. Euch Gottes Geleite!

Erzb. Siegfried. Ich dank' euch! Und wenn ihr heimkehret, so sprecht doch zu Mainz mit ein; vielleicht hab' ich dann von Rom manche neue Mähre für euch, die ihr gern hören dürftet!

Herz. Rudolf. Es soll geschehen, Herr Erzbischof! denn ich möchte die Räthsel gern gelöset haben.

W o r m s.

Zimmer in der Bischöflichen Burg.

Königin Bertha, Gräfin Ida; hernach Ulrich von Cosheim; zuletzt Graf Thimo.

Gräfin Ida.

Ach ich war so froh — so inniglich froh, daß es sich endlich einmal zum Frieden geneigt hatte. Aber es war eine kindische Freude; sie zerplazte, wie eine Seifenblase —

Königin Bertha. Armes, liebes Weib!

Gräfin Ida. Ja wol bin ich ein armes Weib, das mit seinen Pflichten und Empfindungen im ewigen Streite lebt. Muß ich nicht für meinen Vater so sehr, als für euern und meinen Gemahl zittern? Ich verehre sie Alle, ich liebe sie Alle, obschon...

(Ulrich v. Cosheim tritt ein.)

Köni-

Königin Bertha. Sieh da: unser Glüksbote! Willkommen — willkommen!

Ulrich v. Cosheim. Der bin ich euch diesmal auch im eigentlichsten Sinne des Worts, Frau Königin!

Gräfin Ida. Mir aber nicht, Herr Ritter! mir nicht?

Ulrich v. Cosheim. Euch nicht so ganz, gestrenge Frau!

Gräfin Ida. Barmherziger Gott! mein Thimo — mein Vater —

Ulrich v. Cosheim. Was ist euch denn? was erschrekt ihr denn so entsezlich?

Gräfin Ida. Bote des Unglüks! ihr könnt mich noch mit euern Fragen quälen — sind sie nicht in der Schlacht umgekommen?

Ulrich v. Cosheim. Gott sei gedankt — Keiner von Beiden, wiewol es eine entsezliche Schlacht war! Graf Thimo ist wohlbehalten im Gefolge des Königs und Herzog Otto ist samt allen Sächsischen Fürsten und Herren beinahe, glüklich entronnen.

Gräfin Ida. Ihr gebt mir das Leben wieder.

Königin Bertha. Der König hat also den Sieg davon getragen?

Ulrich v. Cosheim. Den schönsten vollkommensten Sieg, der iemals erkämpft worden ist. Es war aber auch ein Kriegsheer beisammen, wie man es in Teutschland wol noch nie gesehen haben mag. Die Sachsen, wol auch an vierzigtausend streitbare Männer stark, hatten sich in der Gegend des Klosters Hohenburg an der Unstrut gelagert. Dort überfielen wir sie in der Mittagsstunde, da sie allesamt noch schmaußten und zechten — denn sie hatten sich solcher schlimmen Gäste nicht versehen, hatten es für unmöglich gehalten, daß ein ganzes Kriegsheer den Weg von Bredingen bis Hohenburg, innerhalb zwei Tagen zurüklegen könnte. Kaum gelang es dem tapfern entschloßnen Herzog Otto, einige tausend reußige Männer um sich her zu versammeln und zu ordnen, um mit ihnen das Eindringen der Schwaben und

Baiern ins Lager zu wehren; es war Alles in wilder Unordnung, es lief Einer wider den Andern, Viele konnten ihre Waffen nicht finden und stellten sich wehrlos in Reihen. Hätte sich Otto unserm Vortrabe nicht so schnell entgegen geworfen, hätte sich unser ganzes Kriegsheer auf einmal ausbreiten können: so hätten wir uns des Lagers zur Stunde bemächtiget, so hätt' uns auch nicht ein Mann entrinnen sollen. Aber der Weg, der in das Thal bei Hohenburg, wo sich die Sachsen gelagert hatten, führt, ist sehr schmal; der Vortrab konnte also, da er an Ottos Tapferkeit so hartnäkkige Gegenwehr fand, nicht weiter vordringen, von den übrigen Schaaren nicht unterstüzt werden, und fieng schon an, ermüdet von dem acht Stunden lang angehaltenem Kampfe zu weichen, bis endlich die Bamberger von der einen und der Graf Herrmann von Glizberg von der andern Seite, die Böhmen und Lothringer aber in der Mitte hereinbrachen, und das ganze feindliche Heer in die Flucht schlugen. Alles wich und mußte weichen, nur Otto

von

von einem kleinen Häuflein entschloßner Kämpfer umringt, wollt' uns den Sieg noch streitig machen; er warf sich den Fliehenden in den Weg, er bot seine ganze Beredsamkeit auf, sie zur nochmaligen Gegenwehr zu bewegen, er bat, er flehte, er drohte, schalt sie Feige, Verräther, Schandbuben — Alles vergebens! sie waren nicht wieder zum Stehen zu bringen, sie flohen — ganze Schaaren fielen durch's Schwert, ganze Schaaren stürzten sich in die Unstrut. Das Lager wurd' eingenommen, die reiche köstliche Beute preisgegeben — der König hielt ein herrliches Siegesmahl, das ihm die Sächsischen Fürsten geflissentlich bereitet zu haben schienen ...

(Graf Thimo tritt ein.)

Gräfin Ida. Ha! mein Thimo — mein Thimo! (Umarmung.)

Graf Thimo. Liebes, theures Weib! (zur Königin.) Verzeihung, gnädige Frau —

Königin Bertha. Soll ich euch auch um Verzeihung bitten, wenn ich meinen

Hein.

Heinrich in eurer Gegenwart so an mein Herz drükken werde?

Graf Thimo. Ihr seid sehr hold, sehr gütig! Diese Wonne steht euch izt bevor, gnädige Frau! Ich soll euch im Namen des Königs begrüßen und euch nach Nürnberg geleiten, wo euer Gemahl einen glänzenden Hoftag zu halten gedenket.

Ulrich v. Cosheim. In Nürnberg? So müßt' er das Heer für dieses Jahr wol schon entlassen haben?

Graf Thimo. Er hat's entlassen, lieber Ulrich! Es sind seit eurer Abwesenheit gar wichtige Dinge vorgefallen, von denen ich gelegentlich erzählen will.

Mainz.

Zimmer im Erzbischöflichen Pallaste.

Erzbischof Siegfried, Herzog Rudolf; hernach Probst Burkhard.

Erzbischof Siegfried.

Nun wird's euch doch bald einleuchten, daß ihr von mir am besten berathen worden seid und daß euch der Weg zum Throne —

Herz. Rudolf. Daß er mir von nun an und für immer verschlossen ist?

Erzb. Siegfried. Wunderlicher Mann! habt ihr euch nicht schon hart genug an den Sachsen gerochen?

Herz. Rudolf. Bei Gott! es gemahnt mir nun bald, als wolltet ihr Spott und Kurzweil mit mir treiben —

Erzb. Siegfried. Daß der edelherzige, sich seiner Macht und Würde bewußte Herzog Rudolf, solch eines kleinlichen Gedankens

kens fähig sein könnte — bei Gott! das hätt' ich auch in Ewigkeit nicht vermuthet.

Herz. Rudolf. Eure Hand zur Versöhnung, Freund! Aber ihr sprecht auch immer so sonderbar, so räthselhaft — man weis es nie recht zuverlässig, wie man mit euch daran ist.

Erzb. Siegfried. Das würde mir sehr leid thun, wenn ihr an mir irre werden solltet. Es gehört doch in Wahrheit gar wenig dazu, den Sinn meiner Reden zu fassen; und wenn ia noch etwas Räthselhaftes daran zu sein scheint, so solltet ihr es doch gar leicht auflösen können — denn ihr seid ia gewissermasen der Mittelpunkt, um welchen sich Alles herumdreht. Lieber wäre mir's freilich gewesen, wenn ich das Werk hätte vollenden können, ohne daß ihr dabei die Hände mit im Spiel hättet haben müssen; denn ihr habt mir schon Viel verdorben und ich fürchte, daß ihr mir noch mehr verderben werdet, wenn ihr auf euern abergläubischen Grillen beharret.

Herz. Rudolf. Da habt ihr nun gar Nichts mehr zu fürchten, weil auch nicht das Mindeste mehr zu verderben übrig ist. Ihr müßt der gegenwärtigen Lage der Sachen ganz unkundig sein, weil ihr noch immer von so hohen Dingen reden könnet.

Erzb. Siegfried. Nun so macht mich derselben doch kundig. Ich weis nur soviel, daß der König einen vollkommenen Sieg über die Sachsen erkämpft hat, daß Viele gefangen, Viele erschlagen, die Fürsten und Herren aber größtentheils glüklich entronnen sind —

Herz. Rudolf. So wißt ihr bei weitem das Aergste noch nicht.

Erzb. Siegfried. (für sich.) Guter Mann! vielleicht ein klein Wenig mehr, als du wissen kannst! (laut.) Ei Lieber! so erzählt mir doch —

Herz. Rudolf. Die Sächsischen Herren mochten sich kaum wieder gesammelt haben, so sendeten sie Botschaft ins Lager und ließen um Frieden bitten. Das Blatt hat sich gewendet; was Heinrich wenige

Mon=

den zuvor für die größte Wohlthat angesehen hatte, das verschmähte er izt und fertigte die Friedensboten mit schnöden Worten ab und schwur, daß sie den Frieden unter keiner andern Bedingung zu hoffen hätten, als wenn sich sämmtliche Fürsten und Herren ihm auf Gnad' und Ungnad' ergeben wollten —

Erzb. Siegfried. Eine harte Bedingung!

Herz. Rudolf. Die sie auch mit edlem Stolze verwarfen.

Erzb. Siegfried. Das konnt' er sich wol von ihnen versehen —

Herz. Rudolf. Und doch ergrimmt' er ob ihrer Weigerung und beschloß, ganz Sachsen und Thüringen mit Feuer und Schwert zu verheeren. Die versammelten Fürsten suchten ihn zwar von diesem Vorhaben abzubringen; aber er beharrte auf seinem grausamen Entschlusse, obschon die Herzoge zu Baiern und Kärnthen und mehrere wakkre Männer meinem Beispiel folgten und das Lager straks verließen.

Der Herzog von Böhmen mocht' ihm wol am meisten zugeredet haben, die Vortheile, die ihm dieser Sieg über die Sachsen gewähret hatte, zu verfolgen; denn man sagte sich's damals schon ins Ohr, daß er auf die Markgrafschaft Meisen ein Auge geworfen habe. Markgraf Dedo lieg' an einer schweren Krankheit darnieder —

Erzb. Siegfried. Und ist auch vor wenigen Tagen des Todes verfahren. Auch hat man mir sagen wollen, daß Herzog Wratislav sogleich nach Dedos Tode mit einem starken Heere ins Meisnerland eingerükt sei.

Herz. Rudolf. Da wird's wieder gar lose Händel geben!

Erzb. Siegfried. Auf eure Erzählung wieder zurük zu kommen, Lieber! ihr zogt von dannen und die Sächsischen Fürsten unterwarfen sich nicht?

Herz. Rudolf. Und doch haben sie sich dem Grausamen in diesen Tagen noch unterworfen, wie mir erzählet worden ist.

Was

Was er von ihnen mit Gewalt der Waffen nicht erzwingen konnte, dazu verhalfen ihm die feinen schlauen beredsamen Herren, die schon so viel Böses in der Welt gestiftet haben — wiewol ich sie in Rüksicht ihres heiligen Standes gar sehr verehre; diese beschwazten die biedern Männer mit glatten Worten: sie möchten dem Eigenwillen des Königs doch nur zum Schein nachgeben, sich ihm zum Schein nur unterwerfen — es solle ihnen kein Arges daraus erwachsen, der König werde mit ihrem guten Willen und dem Gelübde unverbrüchlicher Treue zufrieden sein und sie mit Huld und Gnade in ihre Heimath zurük ziehen lassen!

Erzb. Siegfried. Aber der König?

Herz. Rudolf. Nicht wahr, ihr vermuthet schon ein Schelmstük von ihm?

Erzb. Siegfried. So Etwas nun eben nicht; aber er wird sich ihrer doch auf irgend eine Art versichert haben?

Herz. Rudolf. Nicht ihrer Liebe, nicht ihrer Treue — sondern ihrer Person! Er

hat sie allesamt in seinem und seiner Anhänger Gewahrsam behalten —

Erzb. Siegfried. Das ist wol schlimm, aber doch auch wieder für euch sehr gut. Grade dieses gewaltsame Verfahren wird die besten Folgen für euch, die unglüklichsten für den König haben —

Herz. Rudolf. Die besten Folgen für mich?

Erzb. Siegfried. Für euch, Herr Herzog! es wird die verschlossenen Wege wieder öffnen. Ich rieth dem König dazu —

Herz. Rudolf. Ihr? — Erzbischof Siegfried! ihr hättet darum gewußt?

Erzb. Siegfried. Ich beschwazte, wie ihr es genennet habt, die Sächsischen Fürsten, sich auf Gnad' und Ungnade zu ergeben.

Herz. Rudolf. Verdammt wär' eure Tükke!

Erzb. Siegfried. Gemach! gemach! das Verdammen steht euch gar übel an. So hab' ich euch von der einen Seite wieder ins Geleise geholfen, von der andern

Seite — (Probst Burkhard tritt ein.) Eben recht! eben recht! von der andern Seite wird dieser ehrwürdige Herr euch treflichen Vorschub gethan haben. Willkommen auch auf teutschem Grund und Boden, Herr Probst! Ihr habt euch baß gespudet —

Probst Burkhard. Ich dachte, man könne mit solchen Geschäften nicht genug eilen —

Erzb. Siegfried. Eilen thut nimmer gut, lieber Herr!

Probst Burkhard. Keine Regel ohne Ausnahme, Herr Erzbischof! Wenigstens hab' ich mich meiner Aufträge in größter Eile gar glüklich entlediget.

Erzb. Siegfried. Es gelang euch also, die Römer —

Probst Burkhard. Wenn auch nicht die Römer —

Erzb. Siegfried. Doch den heiligen Vater?

Probst Burkhard. Uiber alle Erwartung, Herr Erzbischof! Ich war ihm ein gar willkommner Bote. Sogleich nach meiner ersten Unterredung mit ihm —

Erzb. Siegfried. Das erzählt ihr mir allein, Freund! Die weltlichen Herren müssen den geistlichen Herren nicht allemal so tief in den Text sehen.

Herz. Rudolf. Gott bewahre mich auch für solche Dinge, woran man sich eitel Böses ersieht!

Erzb. Siegfried. Ob ihr wol nach Verlauf eines Jahres auch noch so sprechen werdet?

Bamberg.

Zimmer im Bischöflichen Pallaste.

Bischof Rupert, Herzog Otto.

Bischof Rupert.

Es war doch ein ganz eigner rührender Anblik, wie ihr im Angesichte des ganzen königlichen Heeres euch mit reuiger Gebehrde dem Throne des Königs nahtet und neuen Gehorsam gelobtet!

Herz. Otto. Für den unbefangenen Zuschauer mag dieser sonderbare Auftritt eine wahrhaftige Augenweide gewesen sein; aber für uns —

Bisch. Rupert. Freilich nur für den unbefangenen Zuschauer, lieber Herr! denn euch mußte diese Demüthigung gar sehr wehe thun.

Herz. Otto. Und mir am meisten, Herr Bischof! Hätten Sachsens Edle sich sämmtlich so mannhaft gehalten, als ich mit meinen

nen Schaaren, so wären wir dieser beschimpfenden Demüthigung gewis überhoben gewesen.

Bisch. Rupert. Das Glük spielt mit uns armen Menschen gar wunderlich, Freund! Wer heute auf dem höchsten Gipfel irrdischer Größe steht, der mag sich wohl hüten, daß er nicht Morgen schon in die tiefste Niedrigkeit versinke — wer sich Heute noch des Glükkes liebstes Schoskind dünkt, der mag sich für Morgen auf tüchtige Rutenstreiche von dieser Wetterwendischen gefaßt halten! Es ist nun einmal so in der Welt —

Herz. Otto. Ein leidiger Trost! der wird mir meine Gefangenschaft bei euch gewis nicht versüßen.

Bisch. Rupert. Warum nicht? Auf gute Tage folgen böse, auf böse wieder gute. Man kann nicht wissen, wie bald sichs mit euch ändern mag; das Glük kann euch bald wieder günstig zulächeln —

Herz. Otto. Der König ist nicht das Glük, Herr Bischof! und ich bin in des Königs Gewalt und in euerm Gewahrsam.

Bisch. Rupert. Ihr könnt doch nicht sagen: Bischof Rupert läßt michs gar hart empfinden, daß ich in seinem Gewahrsam bin!

Herz. Otto. Dann wär' ich der schamloseste Lügner auf Gottes Erdboden, wenn ich mich ie solch eines Ausspruchs erfrechte — machte mich des schwärzesten Undanks schuldig, wenn ich euer freundschaftliches Benehmen gegen mich verkennen wollte. Nein, edler Freund! von dieser Seite bin ich vielleicht besser berathen, als die Meisten meiner Unglüksgenossen. Aber das könnet ihr doch für all eure Güte und Freundschaft nicht verlangen, daß Otto, der so oft für Freiheit und Vaterland kämpft' und blutete, bei dem Verluste seiner eignen persönlichen Freiheit gleichgültig bleiben soll!

Bisch. Rupert. Könntet ihr das, Herr Herzog! so wär't ihr der edle Mann nicht

mehr,

mehr, der ihr sonst war't; und könnet ihr das nicht — Freund! warum bleibt ihr denn so unthätig? warum sucht ihr denn nicht in den Stand eurer natürlichen Freiheit zurük zu kommen?

Herz. Otto. Ihr fragt sehr wunderlich, Lieber!

Bisch. Rupert. Wunderlicher noch von euch, daß ihr meine Frage wunderlich findet.

Herz. Otto. Ei so fragt doch einen an Händen und Füßen hart Gefesselten, warum er nicht handthieren und laufen will? er wird euch straks antworten —

Bisch. Rupert. Wird antworten: schaffet erst, daß ich meiner Fesseln entlediget werde; dann will ich's wohl thun.

Herz. Otto. Herr Bischof!

Bisch. Rupert. Ich hab' euch Gestern schon einen Wink gegeben; aber ihr habt ihn nicht verstehen wollen. Ich erkläre mich Heute deutlicher, und —

Herz.

Herz. Otto. Euern Wink hab' ich gar wohl verstanden, ehrwürdiger Herr! Als Freund dank' ich euch dafür; als edler Mann erklär' ich hiermit ein für alle Mal, daß ich nie Gebrauch davon machen werde! Ihr mögt euerm Gefangnen alle Pforten öffnen lassen, daß er sich heimlich davon schleichen soll — und für ihn steht keine Pforte offen.

Bisch. Rupert. Und für ihn ist auch noch keine Pforte geöfnet worden, daß er sich heimlich davon schleichen soll.

Herz. Otto. Verzeihung, Herr Bischof! auf diesen Fall hätt' ich eure Winke unrecht gedeutet —

Bisch. Rupert. Und beleidigend für mich, Herr Herzog! denn ihr seztet dabei voraus, daß ich fähig sein könne, treulos gegen meinen König zu handeln, treulos gegen den Mann, dem ich Ehr' und Amt zu verdanken habe.

Herz. Otto. So schlimm meint' ich's eben nicht; ein großer Theil der teutschen

und

und italischen Geistlichen hat dem König eben so Viel zu verdanken, als ihr, ist demungeachtet zu seiner Gegenpart übergegangen und dünkt sich doch nicht treulos —

Bisch. Rupert. Ob die geistlichen Herren recht daran gethan haben, das mag ihnen ihr Gewissen sagen.

Herz. Otto. Noch einmal: Verzeihung! — und wenn ihr wollet, so sagt mir's grad' und unverholen: wie ich eure Winke hätte deuten sollen?

Bisch. Rupert. Sonderbar, daß ihr nicht selbst darauf verfallet! Wer Macht und Gewalt hat, mich binden zu lassen, der wird mich doch auch —

Herz. Otto. Der König? — Nun bei Gott! auf diesen Gedanken wär' ich wol zulezt verfallen. Wie der Uibermüthige sich in die Brust werfen, mir spöttisch und höhnisch vor seinen Höflingen zulächeln würde, wenn der stolze Otto sich noch einmal in Demuth ihm nahen wollte!

Bisch. Rupert. Versucht's doch erst: ob er sich in die Brust werfen, ob er eurer spotten, oder ob er euch nicht mit ausgebreiteten Armen empfangen wird! Bittet den König, daß er euch der Haft entlasse, gelobt ihm Gehorsam und Treue, gebt ihm eure Söhne zu Geiseln und —

Herz. Otto. Nimmermehr! nimmermehr! solch einer entehrenden Demüthigung sezt sich Otto nicht zweimal aus.

Bisch. Rupert. Und wenn ich euch für den besten Erfolg dieses Schrittes bürgte?

Herz. Otto. Das könnet ihr nicht, Herr Bischof! Für Heinrichs Grosmuth kann kein Mensch bürgen.

Bisch. Rupert. Und wenn es nun Heinrich selbst wünschte, daß ihr diesen Schritt thun möchtet?

Herz. Otto. Heinrich selbst? – Freund! so könntet ihr mich schier bereden —

Bisch. Rupert. Der König wünscht es, Lieber! ihr dürft nur den ersten Schritt

thun, und er wird euch mit Huld und Freundschaft entgegen eilen.

Herz. Otto. O Heinrich! Heinrich! du bist mir ein unauflösliches Räthsel —

Bisch. Rupert. Kommt Freund! ich geleit' euch ans Hoflager; dort wird sich euch das Räthsel in Freundschaft und Liebe auflösen.

Herz. Otto. Ich will das Beste hoffen — ich will euch vertrauen. Was wird aber aus meinen Unglüksgenossen werden?

Bisch. Rupert. Ihr sorgt für euch und Jene mögen für sich sorgen!

Nürnberg.

Zimmer in der Reichsveste.

Kaiserin Agnes, Königin Bertha.

Kaiserin Agnes.

O daß ihr ihn doch überreden könntet, der väterlichen Mahnung des heiligen Vaters Gehör zu geben!

Königin Bertha. Ich, meine theure Mutter — ich?

Kaiserin Agnes. Ihr vermögt doch gewis Viel über sein Herz, liebe Bertha! und sein Herz ist gut, ist weich, lenksam—

Königin Bertha. Pabst Gregor ist ein feiner Menschenkenner, liebe Mutter! er wußte, daß er seinen Endzwek durch eure Vermittlung schlechterdings nicht verfehlen, daß er sich weit mehr von euch, als von dem Ansehen und der Beredsamkeit seiner Legaten versprechen konnte; darum —

Kaiserin Agnes. Es ist wahr, Liebe! der heilige Vater verspricht sich von der natürlichen Gewalt einer Mutter über das Herz ihres Sohnes weit mehr, als von der Beredsamkeit seiner Legaten; darum eben mocht' er so ernstlich und so väterlich in mich dringen, mit seinen Legaten noch einmal nach Teutschland zu ziehen. Aber ich würde mich seinen Bitten und Mahnungen gewis nicht gefügt haben, wenn ich in diesen wichtigen Angelegenheiten nicht auf eure Unterstüzung rechnen zu können gehofft hätte —

Königin Bertha. Auf meine — auf auf meine Unterstüzung?

Kaiserin Agnes. Das nimmt euch so höchlich Wunder, als ob ihr mit meinem Sohn' eben nicht in gutem Vernehmen stündet!

Königin Bertha. In dem besten Vernehmen, meine verehrungswürdige Mutter! aber — —

Kaiserin Agnes. Nun dann kann es euch wol nicht fehlen, ihn für die gute

Sache,

Sache, das heißt: ihn für den heiligen Vater und zu Gunsten seiner Foderungen zu stimmen! Zwar vermocht' ich sonst Alles über das Herz meines Sohnes; aber ich muß ihm während meiner langen Entfernung ganz fremd geworden sein und ihr müßt ihm indessen . . . (Trompeten.) Er kömmt! er kömmt!

Königin Bertha. Mein Heinrich! mein Heinrich! (eilt ans Fenster.) Wie er staunt, seine Mutter zu finden! wie er nach ihr herauf starrt! — Nein! nein! ich mische mich nicht in eure Dinge; die Mutter vermag doch mehr über ihn, als das Weib.

Rittersaal,
in der Reichsveste zu Nürnberg.

Bischof Rupert, Herzog Otto; hernach Erzbischof Gebhard, Erzbischof Altmann, und mehrere geistliche Herren; zulezt König Heinrich, Erzbischof Siegfried und Herzog Gottfried.

Herzog Otto.

Da sind wir nun, Herr Bischof!

Bisch. Rupert. Gott sei's gedankt, daß wir wohlbehalten eingetroffen sind!

Herz. Otto. Ja wol: Gott sei's gedankt, für glükliche Ankunft! Ich wünscht' aber, daß ich sagen könnte: für glükliche Heimfahrt!

Bisch. Rupert. Das werdet ihr auch sagen können, wenn die Sühne vollbracht ist. Wie kommt ihr aber izt auf diesen Wunsch?

Herz. Otto. Ihr könnet noch fragen: wie? Wer bürgte mir denn für den freundlichsten Empfang vom König?

Bischof

Bisch. Rupert. Ich, Herr Herzog! ich bürgt' euch dafür.

Herz. Otto. Ei nun?

Bisch. Rupert. Ei nun! seid ihr denn schon übel aufgenommen worden?

Herz. Otto. Uibel aufgenommen worden und gar nicht aufgenommen worden — da ist das Eine doch wenigstens eben so schlimm, als das Andere!

Bisch. Rupert. Erwartet doch erst ... (die Erzbischöffe Gebhard und Altmann, treten ein mit Gefolge?) Sieh da: des heiligen Vaters Legaten! was mögen diese wol anzubringen haben?

Herz. Otto. Sie werden euch den Hirtenstab wieder abfordern, weil ihr ihn nicht aus Gregors, sondern aus des Königs Händen empfangen habt. Ihr wißt doch —

Bisch. Rupert. Scherzt nicht! Ich weis es sehr gut, daß der herrschsüchtige Gregor das Investiturrecht sich allein anmaßet; aber er wird's nicht durchsezen.

Herz. Otto. Sollten die Herren Legaten mit solchen Aufträgen beschweret sein, so kommt es lediglich darauf an, wie der König gelaunt ist, wenn sie sich derselben gegen ihn entledigen.

Erzb. Altmann. Uns nicht einmal ein heimliches Gehör zu verstatten!

Erzb. Gebhard. Das ist wol ärgerlich und von schlimmer Vorbedeutung —

Erzb. Altmann. Und äußerst beleidigend für uns, äußerst geringschäzend die Heiligkeit und Würde des päbstlichen Stuhls!

Erzb. Gebhard. Darauf kenn' ich seinen hochfahrenden Sinn schon.

Erzb. Altmann. Gregor wird dir den Nakken schon beugen! (die Fürsten versammeln sich.)

Erzb. Gebhard. Wir wollen unsern Unmuth nicht vor der Zeit laut werden lassen; die anwesenden Herren sind allesamt des Königs lieben Freunde.

Erzb.

Erzb. Altmann. Der Bamberger dort vornemlich —

Erzb. Gebhard. Dem werden wir auch willkommen sein! ich hatt' ihn noch nicht einmal wahrgenommen —

Bisch. Rupert. (sich den Legaten nahend.) Ich bin höchlich erfreuet, euch hier so unvermuthet zu treffen, hochwürdige Herren!

Erzb. Gebhard. Verzeihung, daß wir euch nicht eher begrüßt haben!

Bisch. Rupert. Ich wollte nicht stöhren; ihr war't im ernstlichen Gespräch begriffen.

Erzb. Altmann. Der heilige Vater läßt euch auch grüßen, Herr Bischof!

Bisch. Rupert. Ich dank' euch, Herr Erzbischof! es ist mir sehr schmeichelhaft, wenn sich der heilige Vater seines Knechtes mit Huld und Segen erinnert.

Erzb. Altmann. So ihr euch seinem heiligen Willen gehorsamlich fügen werdet, so könnet ihr seiner Huld und seines Segens gewis sein!

Bisch. Rupert. Ich bin dem heiligen Vater mit Herz und Sinn ergeben, hochwürdiger Herr!

Erzb. Altmann. Wohl euch, wenn ihr diese Versicherung mit der That bekräftiget!

Bisch. Rupert. Ihr werdet mich immer bereit dazu finden. Habt ihr etwan eine besondere Ausrichtung an mich, weil ihr so bedeutsam redet?

Erzb. Altmann. Das soll euch bald offenbar werden, lieber Herr! Es wird euch freilich ein wenig Verleugnung, ein kleines Opfer kosten...

Erzb. Gebhard. (Trompeten) Der König kommt!

Bisch. Rupert. (für sich.) Das Opfer, das ihr fodern werdet, kenn' ich schon; der krumme Stab, die gespaltene Müze, die geweihte Inful — bei Gott! solche Kleinigkeiten wird man dem heiligen Vater Gregor für seinen Segen doch wol aufopfern können. (laut auflachend.) Ha! ha! ha!

Herz. Otto. Was ist euch denn? worüber lacht ihr denn so wundersam?

Bisch. Rupert. Es war mir, als hört' ich den römischen Hirten pfeifen, daß die teutschen Schaafe ihre fette Weide verlassen sollten. Die armen Thiere!

(König Heinrich, mit Gefolge von Erzbischöffen, Bischöffen, Fürsten und Herren; unter ihnen Erzbischof Siegfried, Herzog Gottfried.)

Herz. Otto. Freund! wir sind zur bösen Stunde gekommen; der König ist übel gelaunt —

Bisch. Rupert. Das scheint euch nur so, Herr Herzog! und wär' er's auch würklich, so seid ihr gewis nicht Schuld daran. Die römische Luft mag ihn wol auch schon angewehet haben —

Herz. Otto. Das ist wol eine böse Luft, Herr Bischof!

Bisch. Rupert. Wenn ihr meint —

Erzb. Siegfried. Herzog Otto! der König will, daß ihr euch dem Throne nahen sollet.

Herz. Otto. (nahet sich dem Throne mit Anstand und Würde.) Ich habe mich unterfangen, Königliche Majestät um Gnade und Freiheit bitten zu lassen, und es hat euch gefallen, mich hierauf in die Versammlung der Fürsten zu bescheiden. Ich wiederhole hiermit meine Bitte mit Ehrfurcht und Vertrauen auf eure Huld, ich gelob' euch unverbrüchliche Treue und dienstlichen Gehorsam und biet' euch zu mehrerer Bekräftigung dieses Gelöbnisses meine beiden Söhne zu Geiseln an.

König Heinrich. Mir näher, edler Mann! (reicht ihm die Hand.) Eure Bitte sei euch gewährt —

Herz. Otto. O gnädiger Herr König —

König Heinrich. Ihr seid frei, Herr Herzog! und eure wakkern Söhne bleiben in meinem Gefolge, nicht als Geiseln — nicht als Bürgen für euch —

Herz. Otto. Nicht als Geiseln — nicht als Bürgen — —

König Heinrich. Herzog Otto bedarf keiner Bürgschaft für die Wahrhaftigkeit seiner Gelöbnisse. Ich nehme die treflichen Geiseln, die ihr mir gestellen wollet, nur darum an, um mich ihnen und euch durch auszeichnende Huld und Freundschaft zu verpflichten —

Herz. Otto. Ihr seid sehr gnädig gegen mich gesinnt, handelt sehr grosmüthig an mir —

König Heinrich. Ich seze ein großes Vertrauen in euch, edler Herzog! Darum übertrag' ich euch hiermit die Statthalterschaft über Sachsen, daß ihr in meiner Abwesenheit und in meinem Namen dort handeln, Recht und Gerechtigkeit handhaben, über die Sicherheit der Landstraßen und den gemeinen Landfrieden halten und daß unsre königlichen Gerechtsamen auf keinerlei Weise beeinträchtiget werden, ein wachsames Auge führen sollet.

Herz. Otto. Ihr überhäuft mich mit unverdienter Huld — ich weis nicht, wie ich euch lebhaft genug dafür danken soll.

König Heinrich. Bleibt mein wahrer treuer Freund, so sollt ihr nie Ursache haben, die Dienste, die ihr mir leistet, zu bereuen.

Herz. Otto. Ich werde mich dieser auszeichnenden Gnade durch regen Diensteifer und unverbrüchliche Treue würdig zu machen suchen; ich schwöre —

König Heinrich. Euer Wort und eure Hand gilt mir soviel, als der theuerste Schwur — wir bleiben Freunde! (Herzog Otto tritt zurück.) Und ihr, hochwürdige Herren! (die päbstlichen Legaten treten hervor.)

Erzb. Gebhard. Pabst Gregor segnet den König im Namen Gottes und des heiligen Peters.

König Heinrich. Dank dem heiligen Vater und euch für diesen Segen.

Erzb. Gebhard. Der heilige Vater wünscht, daß seine gottseligen Ermahnungen

gen Eingang in euer Herz finden und tausendfältige Frucht bringen mögen, zur Ehre Gottes und der heiligen Kirche, zum Heil eurer Sele, und zur Wohlfahrt des Reichs.

König Heinrich. Die Ehre Gottes und der Kirche, das Heil meiner Sele und die Wohlfahrt des Reichs hab' ich immer vor Augen gehabt; sie sind von ieher das Ziel aller meiner Wünsche und Handlungen gewesen und wer mir zur Erreichung dieses großen Ziels mit Rath und That förderlich hat sein wollen, den hab' ich immer für meinen besten Freund gehalten. So nun Gregors Ermahnungen auch darauf abzwekken, so werd' ich ihn als meinen geistlichen Vater verehren, als meinen wahrhaftigen Freund lieben. Und nun ohne weitere Umschweife zur Sache, hochwürdige Herren!

Erzb. Gebhard. Der Pabst hat es mit besonderm Wohlgefallen aufgenommen, daß ihr ihn eure Streitigkeiten mit den Sachsen zur Endscheidung vorgelegt habt —

König Heinrich. Gemach, Herr Erzbischof! das hab' ich nicht gethan, und hätt'

es ohne Verlezung meiner königlichen Würde nicht thun können. Angeklagt hab' ich sie vor dem päbstlichen Stuhle der Kirchenräuberei, Mordbrennerei und Priesterverfolgung; darüber mag Gregor endscheiden. Aber in die Angelegenheiten des Reichs, in die Händel zwischen mir und den Sachsen, in mein königliches Regiment soll er sich nicht mischen; darüber hab' ich schon endschieden und werde noch fürder endscheiden.

Erzb. Altmann. Wir wollen darüber nicht rechten, Herr König! wir wollen's dahin gestellet sein lassen.

Erzb. Gebhard. Auch hat der Pabst darüber noch nicht endschieden, sondern erst abwarten wollen, wie ihr euch wegen verschiedener wider euch angebrachten Beschwerden rechtfertigen, wie ihr seine väterlichen Ermahnungen aufnehmen, welchen Entschluß ihr auf seine gutgemeinten Vorschläge fassen werdet.

König Heinrich. Zur Sache, Herr Erzbischof! wenn ich noch einmal bitten darf; ich

ich bin kein Freund von solchen kläglichen Vorspielen!

Erzb. Altmann. (für sich.) Spöttle du nur über das Vorspiel, armer Mensch! über das Nachspiel, denk' ich, sollst du mir wol noch manche bittre Thräne vergießen.

Erzb. Gebhard. Also zur Sache, gnädiger Herr König! – Zuvor muß ich aber doch noch bitten, daß ihr mir es nicht zurechnen wollet, wenn ich euch im Namen und Auftrag Päbstlicher Heiligkeit irgend etwas Beleidigendes . . .

Herz. Gottfried. (für sich.) Fürwahr! du bist mir ein feiner Gleisner!

König Heinrich. Herr Erzbischof! ich bitte nicht noch einmal um Beendigung dieses ärgerlichen Vorspiels.

Erzb. Altmann. (zum Erzbischof Gebhard.) Warum säumt ihr denn noch, euch eurer Aufträge zu entledigen? Und so ihr euch scheuet, das Wort zu führen: so laßt mich's thun. Ich fürchte Gott und halt'

über seine Gebote; aber Menschenfurcht kenn' ich nicht.

Erzb. Gebhard. Ihr mögt das Wort führen, Herr Erzbischof! wiewol ich mich nicht scheue —

Erzb. Altmann. So hört denn, Herr König! was wir euch gern im Geheim eröfnen wollten, wenn ihr eine geheime Unterredung mit uns nicht unzeitig = stolz verschmähet hättet. Es ist über euern Lebenswandel und über euer Regiment gegen Päbstliche Heiligkeit schwere Klage geführt worden; der heilige Vater hält sich für befugt, euch darüber zur Rechenschaft zu ziehen. Ihr hättet zeither, so lautet die Klage: was doch iedem gemeinen Christenmenschen und einem christlichen König und obersten Schirmherrn der Kirche vielmehr geziemt und gebührt, die Religion und ihre Diener nicht einmal äußerlich und zum Schein nur in Ehren und Würden gehalten, hättet sie verachtet, verspottet, beschimpft und gelästert —

König Heinrich. Traun! das beginnt nicht übel.

Erzb. Altmann. Hättet sonder Scham und Scheu und ganz öffentlich in heidnischer Schwelgerei und Uippigkeit gelebt, ehrsame Weiber und Jungfrauen verführt und geschändet, mit geistlichen Aemtern und Pfründen wucherlichen Handel getrieben, Bischöffe und Erzbischöffe nach Willkühr und ohne Zuziehung, Berathung und Genehmigung Päbstlicher Heiligkeit ab= und eingesezt, die heiligsten Gelübde und Eidschwüre verrätherisch gebrochen, eure Unterthanen und das edle Sachsenvolk vornemlich auf's grausamste bedrükt, gemisbraucht und gemishandelt und überhaupt . . .

König Heinrich. Ich habe daran schon genug, Herr Erzbischof! und möchte des Pabsts Begehren darauf nur noch in möglichster Kürze vernehmen.

Erzb. Altmann. Darauf läßt der heilige Vater euch bitten und mahnen, daß ihr von diesem ärgerlichen Wesen abstehen, daß ihr euch eines ehrbaren und christlichen

Wandels befleißigen, der schändlichen Simonie entsagen, der Investitur geistlicher Herren euch von nun an feierlichst begeben, und die Gerechtsame der Kirche, des Pabstes und des heiligen Peters führohin auf keinerlei Weise beeinträchtigen sollet.

König Heinrich. Und hierauf mögt ihr dem heiligen Vater in geziemender Antwort vermelden, daß es mich höchlich Wunder genommen habe, wie der scharfsinnige, weise, menschenkundige Gregor solche aberwizige Dinge von mir habe glauben können, — daß ich mir keiner Simonie, keines wucherlichen Handels mit geistlichen Aemtern und Pfründen bewußt wäre — daß ich mich aber auch meiner königlichen Gerechtsame auf keinerlei Weise begeben und das Recht der Investitur mit Ring und Stab, aller Anmaßungen und Widersprüche von Seiten des römischen Stuhls und der Klerisei ungeachtet, nach meiner königlichen Machtvollkommenheit führohin auszuüben nicht unterlassen würde.

Herz. Gottfried. Treflich — treflich geantwortet!

Erzb. Altmann. Wenn ihr euch der Investitur mit Ring und Stab nicht enthalten wollet, gnädiger Herr! so seid ihr des Pabstes Freund nicht mehr.

König Heinrich. Das sollte mir sehr leid thun.

Erzb. Altmann. Wir sind auf diesem Fall noch mit allerlei Schriften und Aufträgen beschwert; es sollt' uns fürwahr! auch sehr leid thun, wenn wir uns der leztern nothgedrungen entledigen und von den erstern Gebrauch machen müßten.

König Heinrich. Ich glaub', ihr wagt es, im Angesicht der versammelten Fürsten und Herren mir zu drohen?

Erzb. Altmann. So ihr der väterlichen Ermahnungen des heiligen Gregors nicht achten und die ausschliessenden Gerechtsame seines heiligen Stuhls zu beeinträchtigen fortfahren wollet: so wird und muß sich der heilige Vater der von Gott

ihm verliehenen Gewalt wider euch bedienen, den ungehorsamen Sohn aus der Gemeinschaft der Kirche ausschliessen, Fürsten und Volk von dem euch geleisteten Eide entbinden und euch verwerfen.

König Heinrich. Edle Fürsten und Herren! was dünkt euch von diesem Beginnen Gregors und seiner Legaten?

Herz. Gottfried. Ich für meine Person, halt' es wenigstens und aufs gelindeste beurtheilt, für sehr unziemlich.

Bisch. Rupert. Für höchst schimpflich und die Maiestät des Königs auf's empfindlichste beleidigend, müßt ihr sagen —

Erzb. Gebhard. Das könnet ihr wol sagen, Herr Bischof! denn ihr mögt es schon ahnden, was euch bevorsteht.

Bisch. Rupert. Mir – Nun so möcht' ich doch gern wissen, was mir bevorstehen sollte!

Erzb. Gebhard. Nichts geringeres, als Entsezung eurer bischöflichen Würde,

 wie

wie ihr in der Sinode zu Mainz mit Mehrern vernehmen werdet.

König Heinrich. Dazu seid ihr vom Pabst wol auch bevollmächtiget worden?

Erzb. Altmann. Wir sind bevollmächtiget, Alle und Jede, die sich auf dem Wege der Simonie ohne Vorwissen und Genehmigung Päbstlicher Heiligkeit in geistliche Würden und Aemter eingeschlichen und eingekauft haben, ohne Ansehen der Person, ihrer Würden und Aemter zu entsezen, und wenn sie sich derselben nicht freiwillig begeben, sie im Namen Gottes, des heiligen Peters und seines würdigen Nachfolgers mit Bann und Fluch zu belegen.

König Heinrich. Ihr seid, fürwahr! mit wichtigen Aufträgen belastet, ehrwürdige Herren! Ich bedaure nur, daß ihr euch derselben nicht mit Ehren, vielweniger mit glüklichem Erfolg werdet entledigen können.

Erzb. Altmann. Wehe dem, der es wagen will . . .

König Heinrich. Ich wage Nichts, hochwürdiger Herr! aber ich geb' euch mein königliches Wort, daß ich mich den Neuerungen des Pabstes in Ansehung des Investiturrechts auf keinerlei Weise fügen und Alle und Jede, die ich zu geistlichen Würden und Aemtern befördert habe, auf's kräftigste schüzen werde. Dessen seid ihr hiermit beschieden, und in Gnaden entlassen!

Kölln.

Zimmer im Erzbischöflichen Pallaste.

Erzbischof Hanno, (auf einem Ruhebette liegend.) Bischof Eppo, Graf Eberhard.

Bischof Eppo.

So hätten wir euch nicht zu finden geglaubt, hochwürdiger Herr! Vielleicht ist aber noch Rettung möglich —

Gr. Eberhard. Vielleicht fristet der allmächtige Gott euch noch euer theures Leben, daß ihr zum Nuzen der Kirche und des Reichs —

Erzb. Hanno. Wie Gott will, liebe Herren! Das Leben fängt mir an lästig zu werden; der Tod ist mir ein willkommner Bote des Himmels.

Bisch. Eppo. Dem König wird es sehr zu Herzen gehen, wenn wir ihm von eurer schweren Krankheit benachrichtigen werden.

Erzb. Hanno. Meint ihr, daß der König im Taumel seiner Lüste sich des alten strengen, aber redlichen Hannos theilnehmend erinnern, daß er bei dem Verlust eines treuen Freundes nicht ungerührt bleiben sollte?

Bisch. Eppo. Wahrlich! ihr kennet das gute Herz des Königs nicht, wenn ihr daran nur einen Augenblik noch zu zweifeln vermögt.

Erzb. Hanno. Ich wills glauben, und nun mögt ihr mir sein Begehren eröfnen. Kann ich auch nicht mehr für ihn arbeiten, so kann ich ihm vielleicht doch noch mit gutem Rath gefällig sein. Euer Auftrag also —

Gr. Eberhard. Ist in diesem eigenhändig von ihm unterzeichneten Briefe ausführlich enthalten — (überreicht ihm einen Brief.

Bisch. Eppo. Das Lesen ist euch doch nicht beschwerlich? sonst . . .

Erzb. Hanno. Nicht im mindesten, lieber Herr! Wollte Gott, daß ich an meinem

nem ganzen Körper noch so gesund wäre, als an meinen Augen! (nachdem er den Brief gelesen hat.) Das ist arg — sehr arg! Wisset ihr, was in diesem Briefe enthalten ist?

Bisch. Eppo. Eine bittliche Einladung zu der in Worms zu haltenden Sinode — mehr ist uns nicht bekannt.

Erzb. Hanno. Die Veranlassung zur Haltung dieser Sinode aber doch?

Bisch. Eppo. Nur muthmaslich, ehrwürdiger Herr! Gregors dreuste Eingriffe in die Gerechtsame teutscher Fürsten; sein schnödes und grausames Betragen gegen die Gesandten des Königs, seine Drohungen mit Bann und Fluch — —

Erzb. Hanno. Das ist das Aergste, Freunde! daß der Pabst sich zum Richter über das Oberhaupt des teutschen und römischen Reichs aufwirft, daß er dem König unter den härtesten Bedrohungen seines Regiments halber Red' und Antwort abzufodern wagt —

Gr. Eberhard. Der teutschen Kirche und den hohen erlauchten Dienern derselben ihre Vorrechte und Freiheiten sogar zu entreißen sich erdreustet —

Erzb. Hanno. Das soll ihm wol nicht gelingen — die teutsche Geistlichkeit wird sich dem herrischen Beginnen dieses stolzen Mönchs mit Kraft und Muth widersezen. Aber für den König fürcht' ich gar üble Folgen —

Gr. Eberhard. Ich wüßte doch wahrlich! nicht, welch großes Unheil dem König aus Gregors widerrechtlichem Beginnen erwachsen sollte?

Erzb. Hanno. Ihr seid unter den Waffen grau geworden, Herr Graf! und ich in weltlichen und kirchlichen Geschäften; den Knoten durchzuhauen, das mögt ihr wohl treflich verstehen; aber ihn zu lösen . . .

Gr. Eberhard. Das mögt ihr allerdings weit besser verstehen als ich.

Erzb. Hanno. Darum könnt ihr mir auch glauben, daß ich nicht ohne Grund

für

für den König besorgt bin. Ich weis es nur gar zu gewis, was dieser Pabst gegen ihn im Sinne führt, und ich danke Gott, daß ich Hofnung habe, den Greuel der Verwüstung, den Gregor über das Reich bringen wird, nicht mehr zu erleben.

Bisch. Eppo. So müßt ihr gar schrekliche Dinge fürchten, wenn ihr deswegen euern Uibergang in die Ewigkeit beschleuniget wünschet.

Erzb. Hanno. Nehmt's als eine Weissagung an, was ich euch izt eröfnen will. Die beiden mächtigsten Oberhäupter der Erde werden in einen fürchterlichen Streit mit einander gerathen, und Nichts wird vermögend sein, eine wahrhaftige Sühne, noch weniger einen dauerhaften Frieden unter ihnen zu stiften. Der Eine wird mit Feuer und Schwert, der Andere mit Bann und Fluch bewafnet hervortreten, und Jeder in seiner Art gar schrekliche Verwüstungen anrichten. Keinen Augenblik wird der König auf seinem Throne sicher sein können; verrätherische Heuchler werden ihn umlagern,

gern, sein eignes Blut wird sich wider ihn empören! Der Sohn wird wider den Vater, die Mutter wider den Sohn sein. Und der Pabst wird seine heiligen Pflichten mit weltlichen Händeln entweihen, wird die Fakkel der Zwietracht, des Kriegs und des Verderbens über den ganzen Erdboden schütteln und meinen, er thue Gott einen Dienst daran, aber seiner grausamen Arbeiten doch nicht froh werden können. Wenn ihr den ersten Bannfluch über den König und seine Freunde werdet aussprechen hören: so gedenkt an Hannos lezte Rede.

Bisch. Eppo. Eine fürchterliche Weissagung, wenn sie in Erfüllung gehen sollte!

Erzb. Hanno. Gott woll' es nach seiner ewigen Barmherzigkeit verhüten! aber ich bin vest überzeugt, daß es noch schlimmer ergehen wird, als ich euch gesagt habe.

Bisch. Eppo. Habt ihr das von euch selbst, ehrwürdiger Herr! oder ist's euch von einem höhern Geiste veroffenbaret worden?

Erzb. Hanno. Darauf kann ich euch nicht mit befriedigender Antwort vergnügen. Genug: es ist so und es wird so kommen!

Gr. Eberhard. Das ist wol sehr traurig.

Erzb. Hanno. Mich iammert des guten Heinrichs, der sich solcher schweren Unfälle noch gar nicht versehen mag. Ihr wisset, daß ich ihm mit besondrer Freundschaft und Liebe nie zugethan gewesen bin —

Gr. Eberhard. Gott ist's bekannt und allen Menschen sogar, daß ihr da wahr redet, lieber ehrwürdiger Herr!

Erzb. Hanno. Um so mehr werdet ihr mir glauben können, daß ich ihn in seiner gegenwärtigen Lage von ganzem Herzen bemitleide. Freilich wol hat sich der gute Herr alles dieses und alles nachfolgende Ungemach selbst zugezogen, hat seiner vielfältigen tollen Streiche halber eine derbe Züchtigung gar wohl verdient! So er sich aber nur nach Adelberts Tode noch von mir hätte leiten lassen, so er nur nachdem nicht

den gefälligen Rathschlägen des heuchlerischen Siegfrieds . . .

Bischof Eppo. Euern hochwürdigen Herrn Mitbruder nennet ihr heuchlerisch?

Erzb. Hanno. So nenn' ich ihn — dessen klag' ich ihn an izt und bald vor Gottes Gericht. Geschah es nicht auf sein Anrathen, daß Pabst Gregor vom König veranlaßt und dringend sogar gebeten ward, sich in die Sächsischen Händel zu mischen?

Bisch. Eppo. Wohl rieth der hochwürdige Herr Erzbischof Siegfried dem König, die Sachsen bei Päbstlicher Heiligkeit der Kirchenräuberei und der Priesterverfolgung anzuklagen.

Erzb. Hanno. Und Heinrich that es, und bestellte sich den lauschenden Gregor also selbst zum Schiedsrichter! Ich sage kein Wort mehr, liebe Herren! das Sprechen fällt mir ohnedies schon gar schwer —

Gr. Eberhard. Eure Weissagung — eure traurige, fürchterliche Weissagung —

Bisch. Eppo. Ach daß ihr daran doch zu Schanden werden möchtet!

Erzb. Hanno. Um diesmal als ein Lügenprophet erfunden zu werden, traun! dafür wünscht' ich mir in dieser argen verhaßten Welt noch ein ganzes Jahr zu leben. Indessen grüßt den König des herzlichsten und ehrerbietigsten von mir, und warnet ihn von meinetwegen, daß er seines königlichen Ansehens wahrnehmen solle. Vielleicht, daß er dadurch den Streich von Rom aus am kräftigsten noch abzuschlagen vermag!

Mainz.

Zimmer im Erzbischöflichen Pallaste.

Erzbischof Siegfried, Herzog Rudolf.

Herzog Rudolf.

Es soll ia in der gestrigen Sinode gar stürmisch hergegangen sein, wie man mir berichtet hat?

Erzb. Siegfried. Da hat man euch die lautere Wahrheit berichtet, lieber Herr; Die Pfaffen gebehrdeten sich wie die wilden Heiden, als ich ihnen die geschärften Gebote Päbstlicher Heiligkeit eröfnete und als ich auf deren strakliche Befolgung bestehen und die Widerspenstigen mit dem Bann belegen wollte: so begannen die Wüthigen erst mit Scheltworten, dann auch sogar mit Fäusten in mich zu dringen und schwuren, mich zu ermorden, wenn ich von meinem Begehren nicht augenbliklich abstehen würde.

Herz. Rudolf. Das ist wol eine schwere Versündigung! So müssen aber auch des Pabsts Gebote sehr hart gewesen sein?

Erzb. Siegfried. Er bestehet alles Ernstes darauf, daß sich die Pfaffen ihrer Weiber sofort entschlagen sollen, bei Strafe des Bannes und der Entsezung von ihren Aemtern und Würden!

Herz. Rudolf. Lieber hochwürdiger Herr! das ist wol eine gar strenge Foderung. So der heilige Vater sein frommes Begehren dahin eingeschränkt hätte, daß künftighin und von nun an kein geweihter Diener des Altars und der Kirche sich wieder verehelichen solle: so würde ieder fromme Christ ihm Beifall gegeben und die Klerisei würde sich diesem Gebote gar willig gefüget haben; denn es ist wol kein erbauliches Wesen, daß die Gottgeweihten Herren zum Aergernis ieder frommen Christenseele, gleich den gemeinsten Weltkindern in fleischlichen Lüsten dahin leben und sich dadurch und durch die Welthändel, in welche sie ihres Hauswesens halber nothwen-

dig verwikkelt werden müssen, von der Erfüllung ihrer geistlichen Obliegenheiten abziehen lassen. Aber wer nun einmal eine gute liebe treue Hausfrau hat, und soll auf einmal so gewaltsam von ihr weggerissen werden, soll sie von sich hinausstoßen mit den süßen Pfändern ihrer gegenseitigen Liebe, und soll ihrer nicht mehr mit Gatten- und Vater-Liebe gedenken, in ihren Umarmungen nicht mehr der himmlischen Freuden Vorgefühl empfinden — o Freund! das muß wol sehr — sehr wehe thun! das muß Manches Herz mit Jammer und Elend erfüllen, Manches Herz zur wildesten Verzweiflung empören!

Erzb. Siegfried. Ich kann euch da nicht ganz Unrecht geben, wiewol ihr den guten lieben treuen Hausfrauen und den fleischlich gesinnten Herren Pfaffen das Wort gar zu partheiisch redet. Auch hab' ich mich dieses Geschäfts gänzlich entschlagen und es dem Pabst selbst überlassen, wie er sein strenges Begehren durchsezen mag.

Herz. Rudolf. Ich fürchte, daß dies zu ärgerlichen Weiterungen Gelegenheit geben wird; Gregors Sinn ist vest und unwandelbar —

Erzb. Siegfried. So mag er darauf bestehen und es selbst versuchen, wie weit er hier durchdringen kann! Wir haben izt von wichtigern Angelegenheiten zu unterhandeln, lieber Herr! Es ist nun fast hohe Zeit, daß ihr euch dem König und dem ganzen Reiche in eurer wahren Gestalt zeigt —

Herz. Rudolf. Mit Gunst, Herr Erzbischof! ich habe meine Gestalt nie verändert —

Erzb. Siegfried. Werdet sie aber gar bald verändern müssen; aus einem Herzog von Schwaben wird bald ein König der Teutschen und Kaiser des römischen Reichs werden — denn Heinrichs Stündlein ist schier gekommen.

Herz. Rudolf. Wie? ich habe noch nicht einmal gehört, daß ihm Etwas zugestossen wäre.

Erzb. Siegfried. Von einem körperlichen Unfall ist hier nicht die Rede —

Herz. Rudolf. Ha nun versteh' ich euch wohl! Aber ich wüßte nicht, daß es izt sogar schlimm mit ihm stehen sollte.

Erzb. Siegfried. Schlimmer als iemals, wie ihr in kurzer Frist erfahren werdet. Die Sachsen fangen wieder an unruhig zu werden; die Grafen zu Brena streifen mit einem Gefolge von mehr als tausend Helmen durchs Land, verwüsten die Königlichen Meiereien, zerstöhren die neubefestigten Burgen und Schlösser und begehren vom König, daß er die verhafteten Fürsten und Herren sofort freigeben, oder eines allgemeinen Aufruhrs gewärtigen soll; der Pabst drohet mit Bann und Fluch, billiget unter der Hand das Verfahren der Misvergnügten, reizt sie sogar zu noch grösserer Erbitterung gegen den König; Alles ist in brausender Gährung — es bedarf nur eines einzigen herzhaften Schritts von solch einem Manne, wie ihr seid, und das morsche Gebäude von Heinrichs Macht und

Hoheit

Hoheit stürzt augenbliklich zusammen und Herzog Rudolf erhebt sich unter dem Beifall und Zujauchzen des ganzen Reichs auf den Thron, und Heinrichs Leben und Schiksal liegt in seinen Händen —

Herz. Rudolf. Da sei Gott für, daß ich, wenn mir durch die Beistimmung des Pabsts und gemeiner Fürsten die höchste Gewalt im Reiche vertrauet würde, einen sündlichen Gebrauch davon machen sollte!

Erzb. Siegfried. Welche Masregeln ihr zu Heinrichs gänzlicher Entkräftung zu machen habt, das werden Zeit und Umstände euch lehren. Izt, Herr Herzog! müsset ihr öffentlich und sonder Scheu als Heinrichs Widerpart auftreten und gemeine Fürsten zur Erwählung eines andern Königs ermuntern — izt muß der Schlag geschehen, wenn er würksam treffen soll! wollet ihr länger noch zögern, so möchte Heinrich wol Mittel und Wege finden, des heiligen Vaters Herz zu erweichen und eine Einigung mit ihm zu bewürken. So ihr aber meinen wohlgemeinten Rath straks

befolget, so könnet ihr der Erreichung des höchsten Ziels gewis sein.

Herz. Rudolf. O Siegfried! Siegfried! ihr führt mich auf eine gar glatte schlüpfrige Bahn, wo es so leicht ist, auszugleiten und mit Schanden zu fallen.

Erzb. Siegfried. Wer sein Ziel vesten Schritts verfolgt, der kann nicht fallen! Und fürchtet ihr etwan, daß hämischer Neid oder wetteifernder Ehrgeiz euch Fallstrikke legen, Hindernisse entgegen stellen, den Gesinnungen gemeiner Fürsten eine falsche Richtung geben könnten: so vertrauet auf meinen Beistand. Ihr sollet den Weg, den ihr zu gehen habt, gar schön von mir geebnet und gesäubert finden.

Herz. Rudolf. Von euch — Siegfried! von euch? Traun! das wäre wol das Erstemal in euerm Leben, daß ihr in solch einer hochwichtigen und gefahrvollen Angelegenheit grad' und offen handeltet. Als Heinrichs Widerpart werdet ihr euch öffentlich gewis nicht erklären?

Erzb. Siegfried. Das mögt ihr abwarten, lieber Herr! Alles hat seine Zeit — sagt der weise Prediger.

Herz. Rudolf. Gott gebe, daß ich eurer Mahnung nicht zur Unzeit Folge geleistet haben mag!

Erzb. Siegfried. Daraus soll euch wahrlich kein Kummer erwachsen.

Harzburg.

Burgwarte.

Pater Felix, Burgvoigt Wolf; hernach Herzog Otto; zulezt Bederich von Teuchern.

Pater Felix.

Wenn gedenkt ihr wol mit dem Dohm und den geistlichen Gebäuden ganz fertig zu werden?

Burgv. Wolf. Binnen Monatsfrist, wenn die Arbeitsleute so födern, wie bisher. Der Herzog betreibt den Bau sehr scharf und kommt fast alle Wochen einmal selbst herauf; und wenn's nach seinem Sinne geht, so soll der Dohm nächstkünftige Ostern eingeweihet werden und die geistlichen Herren sollen da auch sogleich ihren Einzug halten.

Pater Felix. O Herr Burgvoigt! spudet euch ja mit dem Baue, treibt ja die

Arbeitsleute recht an, daß sie nicht lässig werden an der Vollendung dieses heiligen Gestifts. Indessen sei's Gott gedankt, daß er das gute Werk schon so weit wieder hat gedeihen lassen; er wird auch seinen Seegen zu dessen baldiger Vollendung geben.

Burgv. Wolf. Darum mögt ihr Gott ja recht inbrünstig anrufen, lieber ehrwürdiger Herr! damit nicht das angefangene gute Werk vor seiner Vollendung schon wieder zerstöret werde.

Pater Felix. Ihr erschrekt mich fast sehr, Herr Burgvoigt! Wie könnet ihr auf diesen argen Gedanken verfallen?

Burgv. Wolf. Sehr natürlich, guter Mann! Da das Feuer des Aufruhrs wider den König im Sachsenlande nicht nur, sondern im ganzen teutschen Reiche sogar izt wieder in helle Flammen ausbricht —

Pater Felix. Gott erbarme sich doch des guten unglüklichen Königs!

Burgv. Wolf. Die Sachsen haben einige Burgen und Schlösser schon wieder zerstört

stört und die Besazungen zum Theil weggetrieben, zum Theil niedergehauen, zum Theil aber auch zur Treulosigkeit verführt —

Pater Felix. Das ist wol sehr schlimm, lieber Herr! Aber für unsre Harzburg darf uns wol nicht bange sein, so lange Herzog Otto dem König treu bleibt!

Burgv. Wolf. So lange wol nicht! Aber wenn sich dieser nun wieder zur Gegenpart schlüge?

Pater Felix. Herzog Otto ist ein edler biedrer Mann! hätt' ihm der König Baiern nicht abgesprochen, so würd' er sich nimmermehr zur Empörung wider ihn haben verleiten lassen.

Burgv. Wolf. Daran mögt ihr wol Recht haben, ehrwürdiger Herr!

Pater Felix. Und der König hat ihm ja vollkommenen Ersaz dafür verheißen und ihn einstweilen zum obersten Statthalter über ganz Sachsen gesezt.

Burgv. Wolf. Die Statthalterschaft über Sachsen mag Ottos Ehrgeize wol

schmeichelhaft sein; (Herzog Otto kommt.) für Baierns unbeschränkten Besiz ist sie doch nicht Ersaz, nicht einmal Schadloshaltung — und, glaubt mir: Otto fühlt das — fühlt's sehr lebhaft, sehr stark . . .

Herz. Otto. Das fühlt Otto wol —

Burgv. Wolf. (erschrokken.) Gestrenger Herr!

Herz. Otto. Ihr habt Wahrheit geredet — habt richtig geurtheilt, Herr Burgvoigt! Aber ich bitt' euch, dieses wahrhaftige Urtheil nicht laut werden zu lassen —

Burgv. Wolf. Vergebt meiner Freimüthigkeit, Herr Herzog! ich glaubte nicht . . .

Herz. Otto. Da habt ihr's! man pflegt zu sagen, daß die Wände ausschwazen; aber auch unter Gottes freiem Himmel ist man vor Lauschern nicht sicher! Der ehrliche Mann fürchtet keinen Lauscher und keinen Schwäzer — und für einen ehrlichen Mann halt' ich euch.

Burgv.

Burgv. Wolf. Und bin's auch, gestrenger Herr Herzog! Worüber wir uns so eben besprachen —

Herz. Otto. Das mag ich nicht wissen, Herr Burgvoigt! mir gnügt an eurer lezten Versicherung — Wie geht's mit dem Baue?

Burgv. Wolf. Er wird auf's emsigste betrieben, wie ihr seht! Ich lass' es wenigstens an scharfer Aufsicht und ernstlichen Mahnungen nicht fehlen —

Herz. Otto. Das ist mir sehr lieb und ich werd' euch dem König darum zu besondrer auszeichnender Huld empfehlen.

Burgv. Wolf. Ihr seid sehr gütig, Herr Herzog! und ich werde —

Herz. Otto. Wenn die Wiederherstellung der Harzburg und des Dohms vornemlich noch um einige Wochen früher, als ich bestimmt hatte, vollendet werden könnte, so würde mir's sehr lieb sein —

Burgv. Wolf. Das ist schier unmöglich, gestrenger Herr! es wird ohnedies

schon

schon auf's emsigste gearbeitet, mit Tagesanbruch angefangen und lange nach Sonnenuntergang erst Feierabend gemacht.

Herz. Otto. Es ist Nichts unmöglich, was Menschenkräfte ohnedies vermögen. Ich wollte die Arbeiter gern außerordentlich und recht reichlich belohnen, wenn sie vor des Königs Herüberkunft mit dem Baue zu Stande kämen.

Burgv. Wolf. Ihr seid also des Königs in Kurzem gewärtig?

Herz. Otto. Der König wird in Goslar Hoftag halten und da verseh' ich mich auch hier seines Zuspruchs.

Burgv. Wolf. Gewis — gewis wird er da seine geliebte Harzburg nicht fürbaß gehen. Ich will den Arbeitern eure Willensmeinung eröfnen; sie werden all' ihre Kräfte aufbieten, euern Wünschen nach Möglichkeit Genüge zu leisten.

Herz. Otto. Thut das, Herr Burgvoigt! und sagt ihnen, daß es mir zu großer Freude gereichen und daß ich sie sehr reichlich . . .

Ein

Ein Knappe. (kommt.) Ritter Bederich von Teuchern hält in Geleitschaft mehrerer Sächsischen Ritter vor der Burg, und begehrt mit Euer Gestrengen Unterredung zu pflegen.

Herz. Otto. Der wilde Bederich — was mag den hieher führen? — Ritter Bederich ist mir willkommen; ich erwart' ihn sammt seiner Geleitschaft. (Knappe ab.)

Pater Felix. Ihr seid doch ein wahrhaftig guter frommer Herr! Gott mag's euch vergelten, daß ihr den Bau dieses heiligen Gestifts so eifrig betreibt. Es war doch ein unverzeihlicher Frevel von den Sachsen, daß sie sogar des Dohms nicht schonten, die Gott=geweiheten Altäre verunreinigten und zerstörten und die schuldlosen Chorherren —

Herz. Otto. Das war freilich frevelhaft, ehrwürdiger Herr! Aber — (Bederich von Teuchern kommt.) Herr Burgvoigt! zeigt doch dem ehrwürdigen Herrn das neue Gestift und bittet ihn, daß er's euch frei heraussage: ob da oder dort noch Etwas geändert oder verbessert werden muß? Wir Rittersmänner machen es den geistlichen

Herren

Herren immer nicht zu Dank, wie ihr wißt!

Pater Felix. (für sich.) Er will mich gern los sein, wie ich vermerke! Die Sächsischen Ritter mögen wol gar sonderliche Aufträge an ihn haben!

Burgv. Wolf. So es euch gefällt, ehrwürdiger Herr! das neue Gestift zu besehen, so . . .

Pater Felix. Ich folg' euch, Herr Burgvoigt! — Gehabt euch wohl, Herr Herzog! und Gott gebe, daß ihr so bleiben mögt, wie ich euch izt verlasse.

(ab mit dem Burgvoigt.)

Herz. Otto. Ei! ei! — was will der schlaue spizköpfige Pfaff damit?

Bederich v. Teuchern. (kommt mit Rittern.) Gott grüß euch, Herr Herzog!

Herz. Otto. Seid willkommen, edle Ritter! was ist euer Begehr?

Bederich v. Teuchern. Wir sollen euch im Namen und Auftrag Sächsischer Fürsten und Herren vermelden, wie es männiglich

niglich befremdend und unbegreiflich sei, daß sich der edle Otto von dem verhaßten, des Thrones schon lange für unwürdig und verlustig erklärten Heinrich zur Unterdrükkung seines freien Vaterlandes könne gebrauchen lassen — und sollen euch bitten und mahnen, daß ihr die Ketten der Knechtschaft, die ihr izt und fürwahr! nicht mit Ehren tragt, zerbrechen und euch wieder an die Spize eurer freien Landsleute stellen wollet! So ihr euch aber nicht entschliessen könntet, die schöne rühmliche, obschon gefahrvolle Freiheit einer glänzenden Knechtschaft vorzuziehen; so möchtet ihr wenigstens eurer ersten und heiligsten Pflichten gegen euer Vaterland eingedenk sein und zur Bedrükkung und Unterjochung des edlen Sachsenvolks nicht selbst so geflissentlich beitragen, als ihr zeither gethan habt.

Herz. Otto. Ihr mahnet mich sehr hart, Herr Ritter! beschuldiget mich so greulicher Dinge — —

Bederich v. Teuchern. Nicht ich, Herr Herzog! sondern Sachsens edle Fürsten und

Herren

Herren reden durch mich also zu euch. Und wär' ich nicht von der Wahrheit dieser Beschuldigungen überzeugt gewesen, so würd' ich mich dieser Ausrichtung an euch um keinen Preis unterzogen haben.

Herz. Otto. Wahrheit — Wahrheit wären diese Beschuldigungen? Ha so müsse ewige Schande und Fluch meinen Namen und mein Geschlecht brandmarken, wenn das kleinste Wörtlein eurer Lästerrede mir als Wahrheit bewiesen werden mag!

Bederich v. Teuchern. Übereilt euch nicht, lieber Herr! Betheurungen sind Worte und beweisen Nichts; aber Thatsachen, Herzog Otto! Thatsachen —

Herz. Otto. Verdammt wär't ihr mit euern Thatsachen! Wo sind sie? wie heissen sie?

Bederich v. Teuchern. Hier sind sie, die Werke grausamer Tirannei, die zur Unterjochung eines freien Volks angelegt sind — hier die Harzburg und dort näher an Goslar der Steinberg! Auf Ottos Rath und Geheis wurden diese Vesten vor weni-

gen Jahren niedergerissen und ganz Sachsenland iauchzt' und frohlokte ob der Zerstörung dieser Freiheitszwinger — und unter Ottos Aufsicht und Leitung werden sie izt und vester, unüberwindlicher wieder erbauet. Was sagt ihr nun gegen dieses unverwerfliche Zeugnis?

Herz. Otto. Daß dieser Schlösserbau unter meiner Aufsicht und Leitung betrieben worden ist und noch betrieben wird, das gesteh' ich euch gern zu; wie mögt ihr aber daraus folgern, daß ich dadurch zur Bedrükkung und Unteriochung des edlen Sachsenvolks mitwürke?

Bederich v. Teuchern. Nun, bei Gott! so begreif' ich's nicht, wie man dazu noch kräftiger mitwürken könne! Ihr wißt es doch und es geschah ia sogar auf euern Rath, daß die Zerstörung der königlichen Burgen und Schlösser innerhalb Sachsen die erste Friedensbedingung war?

Herz. Otto. Das weis ich sehr wohl! Aber ihr dehutet diese Bedingung zu weit aus, ihr zerstörtet nicht allein die Mauern

und Vesten, sondern auch die königlichen Palläste, die Kirchen und Altäre, die geistlichen Gebäude, die innerhalb dieser Mauern waren — und das sah' und mußte der König allerdings als einen Friedensbruch ansehen. Da ihr nun die Bedingungen nicht hieltet, so konntet ihr auch nicht verlangen, daß er sich daran binden sollte und so mögt ihr ihm die Wiederherstellung seiner Burgen und Schlösser auch izt nicht wehren!

Bederich v. Teuchern. Welch eine knechtische schändende Sprache führt ihr doch izt? Ich kenn' euch nicht mehr, Herzog Otto!

Herz. Otto. Ritter! ich rath euch, daß ihr euch ziemlicher gegen mich benehmen mögt.

Bederich v. Teuchern. Euer Dräuen fürcht' ich nicht — in dieser knechtischen Gestalt, wie ihr da vor mir stehet, seid ihr mir, traun! nicht schrekhaft.

Herz. Otto. Nun kein Wort mehr, oder ihr sollet es inne werden, daß ich der alte Otto noch bin.

Bederich v. Teuchern. Und doch noch ein wahres derbes Wort im Namen und Auftrag der Sächsischen Fürsten und Herren an euch, das ich aus aller Achtung gegen den edlen Otto gern ungesagt wieder mit zurükgenommen hätte, wenn ihr euch meiner ersten bittlichen Mahnung sogleich hättet fügen wollen! Warum, so lassen Sachsens Edle euch fragen: warum, wenn ihr euch des Königs Huld rühmen mögt und euer Vaterland wahrhaftig liebt, arbeitet ihr denn nicht an der Loslassung der Fürsten und Herren, die sich auf euern Rath dem König auf Gnad' und Ungnad' ergeben haben und nun seit Jahresfrist schon, fern von ihren Freunden und Verwandten, in schmählicher Gefangenschaft schmachten und ihres Kummers noch kein Ende ersehen? Scheint es doch beinahe, so argwöhnet männiglich: als ob Herzog Otto die Fürsten darum so übel berathen habe, um sich dem König mit Auslieferung und Aufopferung dieser treflichen Männer geneigt zu machen, um mit ihrer Schmach und Schande sich selbst Freiheit, Frieden,

Ehr' und Würden zu erkaufen! sonst würd' er allein der Haft nicht sogleich wieder entlassen und überdies noch mit der Statthalterschaft über ganz Sachsenland begabt worden sein. Man ist also berechtiget und gezwungen, diese königliche Ehrenbezeigung als einen Lohn seiner Verrätherei anzusehen, man muß — —

Herz. Otto. Ha das — auch das noch? Otto zum Verräther — zum feilsten, schändlichsten, ehrlosesten Verräther des Vaterlandes und seiner Freunde herabgewürdiget? — Gott! das schneidet durchs Herz —

Bederich v. Teuchern. Das fühlt ihr also? O möchte doch dieses Gefühl in ernste Reue übergehen und diese dann zu einem edlen vesten Entschluß euch bringen! denn widrigenfalls würde man das, was man izt nur noch argwöhnt, für vollkommene Wahrheit halten, euch als einen Feind des Vaterlandes ansehen und behandeln, euch mit Feuer und Schwert heimsuchen, verfolgen und strafen, all' eure Güther verheeren und

verderben, euch selbst und euer Weib und eure Kinder als —

Herz. Otto. Spart eure Drohungen für Feigere, mich rühren sie nicht. Aber sich so gänzlich verkannt zu sehen; Ritter! das thut wehe — sehr wehe! Ich bin unschuldig an alle den greulichen Dingen, die ihr mir da vorgehalten habt — das ist Gott bekannt.

Bederich v. Teuchern. Gott ist allwissend — wir Menschen sind's nicht. Darum beweiset und bekräftiget eure Unschuld durch gültiges Zeugnis und Befolgung dessen, was ich euch im Namen und Auftrag der Sächsischen Fürsten und Herren gesagt habe. Schaffet, daß mit dem Bau der Burgen und Schlösser in Sachsen eingehalten, daß die gefangenen Herren der Haft sogleich entlassen und in ihre Würden, Pfründen und Aemter wieder eingesezet und die Freiheiten und Gerechtsame des edlen Sachsenvolks auf keinerlei Weise wieder beeinträchtiget werden! Dies ist der beste, einzig gültige Beweis, den ihr für eure ge-

rühmte Unschuld führen könnet und führen müsset, wenn euch daran gelegen ist, für den edlen, freien, biedern Sachsen wieder zu gelten, für den man euch sonst gehalten hat, für dessen Ehr' und Leben man vordem Gut und Blut aufgeopfert hätte!

Herz. Otto. Euch und denen, die euch gesendet haben, meine Unschuld so zu beweisen, wie ihr es fodert: das steht nicht in meiner Macht. Aber ich will dem König, der izt auf dem Wege nach Goslar ist, Botschaft entgegen senden und ihn höchlich bitten und beschwören lassen, daß er in euer Begehren willigen, die gefangenen Fürsten und Herren freigeben, den Bau der Burgen und Schlösser im ganzen Sachsenlande einstellen und die Freiheiten und Gerechtsame des edlen Sachsenvolks ungekränkt lassen und erhalten wolle. Mehr kann ich vor der Hand nicht thun; seine Antwort auf dieses mein bittliches Ansuchen wird meinen fernern Entschluß bestimmen. Indessen bitt' ich euch, daß ihr, was ihr vom König fodert, ihm selbst auch

gewähren und halten, billig, gütlich und friedlich mit ihm handeln und bei der kleinsten Veranlassung zu gerechten oder ungerechten Beschwerden über ihn nicht sogleich mit Gewalt der Waffen in ihn dringen und ihn dadurch noch mehr wider euch erbittern wollet; denn auf mein Wort: er ist dem edlen Sachsenvolke im Herzen gewis nicht abhold.

Beverich v. Teuchern. So lang' er uns nicht tüchtigere Beweise seiner Huld und Freundschaft giebt, als er uns bisher gegeben hat: so lange müssen wir ihn noch für unsern gebohrnen und geschwornen Feind halten. Haben wir doch durch gütliche Vorstellungen noch nie Etwas bei ihm ausgerichtet, sondern Alles mit den Waffen durchsezen müssen. Und auch eure bittliche Mahnung wird Nichts frommen — darauf wollt' ich wol auf ieden Preis eine Wette eingehen.

Herz. Otto. Wir wollen das Beste hoffen!

Beverich v. Teuchern. Sezt aber den Fall, Herr Herzog! daß meine Weissa-

gung erfüllet würde — was würdet ihr dann thun?

Herz. Otto. Seine Huld und Freundschaft, seine Ehren und Würden verachten und dem edlen Sachsenvolke mit Rath und That, mit Aufopferung meiner Güter und meines Lebens sogar wider ihn beistehen.

Bederich v. Teuchern. So erkenn' ich euch wieder, edler Herr! Dieser mannhafte Entschluß vertilgt allen Argwohn aus meinem Herzen — darob werden sich die Fürsten und Herren samt allem Volke höchlich erfreuen und eurer Rükkehr in ihre Mitte mit froher Erwartung entgegen sehen! — Gott befohlen!

Herz. Otto. Gott befohlen und den edlen Sachsen meinen Gruß!

Goslar.

Zimmer im Königlichen Pallaste.

König Heinrich, Bischof Benno, Bischof Eppo, Graf Eberhard; hernach Ulrich von Cosheim, Erzbischof Altmann, Erzbischof Gebhard.

Bischof Benno.

Auch dieses gewaltsame Mittel ist fehlgeschlagen! Ihr gedachtet die wilden aufrührischen Sachsen durch die Verhaftung ihrer Fürsten und Bischöffe am leichtesten zu fesseln und niederzubeugen, und habt sie eben dadurch, wie ich's euch voraus sagte, noch mehr erbittert und zur allgemeinen Empörung gereizt. Darum bleib ich bei meiner alten Meinung, daß ihr mit diesem Volke glimpflicher verfahren solltet —

König Heinrich. Hab' ich's nicht wiederholt schon versucht? und was hat es denn geholfen?

Bisch. Benno. Versucht's noch Einmal, die rauhen Sachsen mit Huld und Gnade zu gewinnen; vielleicht gelingt es euch auf diesem Wege besser, als auf dem Wege der Strenge. Sie nehmen izt die Verhaftung ihrer Fürsten und Edlen zum Vorwand ihrer Empörung und begehren ihre Freilassung — wohlan denn! williget diesmal noch in ihr Begehren und schenkt den Gefangenen die Freiheit und laßt euch von ihnen den Eid der Treue und des unverbrüchlichsten Gehorsams erneuern. Verhalten sie sich dann so, wie es rechtlichen Männern und treuen Unterthanen geziemt und gebührt: so bleibt ihnen fürder mit ausgezeichnetem königlichen Wohlwollen zugethan; suchen sie aber auch dann noch, sich der königlichen Oberherrschaft zu entziehen, bestehen sie auch dann noch auf eine uneingeschränkte Freiheit, empören sie sich nur Einmal wieder . . .

Gr. Eberhard. Dann ist's, wahrlich! zu spät, mit Strenge gegen sie zu verfahren. Denn wenn ihr ihnen Zeit und Ruhe ver-

vergönnet, ihre Kräfte zu stärken und zu sammeln: was wollet ihr dann gegen dieses zahlreiche, tapfre, tollkühne Volk ausrichten? Izt habt ihr die beste Gelegenheit zu ihrer völligen Demüthigung und Unterjochung in Händen; sie wird sich euch so leicht und so bald nicht wieder darbieten, wenn ihr sie diesmal ungenuzt entschlüpfen lasset! Die reichsten, tapfersten und mächtigsten Sächsischen Fürsten und Herren sind in euerm Gewahrsam, das gemeine Volk ist des Kriegens überdrüßig, der gefürchtete Otto ist auf eurer Seite — —

Bisch. Eppo. Das wär' Alles sehr gut und heilsam für unsern Herrn König, wenn auch Alles, was ihr da anführt, seine vollkommene Richtigkeit hätte. So muß ich euch zum Beispiel entgegnen, daß der Gewahrsam, in welchem sich dieser und Jener von den Sächsischen Fürsten und Herren befunden hat, eben nicht der beste und vesteste gewesen sein mag, weil nach eingezogener sichern Kundschaft die Meisten dieser Herren Mittel und Wege gefunden haben,

gar

gar wohlbehalten in ihre Heimath zurük zu kehren!

König Heinrich. Bischof Eppo! was erzählt ihr uns da für wunderliche Dinge?

Bisch. Eppo. Wahrhaftige Dinge, gnädiger Herr! eure Getreuen haben die gefangenen Herren frei und ledig gelassen — und wenn's ohne euer Geheis geschehen ist, so sind sie freilich sehr strafbar.

König Heinrich. Bei Gott! das will ich hart rügen. Da habt ihr abermals ein Beispiel, lieber Benno! was man sich mit der glimpflichsten holdesten Behandlung dieses ausgearteten Menschengeschlechts verdient — eitel Undank, eitel Treulosigkeit und Verrätherei!

Bisch. Eppo. Nun wollt' ich aber doch selbst rathen, daß ihr euern Verdrus über diesen falschen Streich nicht laut werden, daß ihr es wenigstens bei einem gelinden Verweise bewenden lassen und den wenigen Fürsten und Herren, die sich noch in treuem Gewahrsam befinden, ihre Freiheit ungebeten bewilligen möchtet. Ihr würdet sie euch

euch durch diese unerwartete königliche Huld vielleicht zur Treue und Geneigtheit gegen euch verpflichten —

Bisch. Benno. Das hoff' ich eben auch, Herr Bischof!

Bisch. Eppo. Und wolltet ihr sie noch länger gefangen halten; so möchtet ihr dadurch das Feuer der Empörung unter den Sachsen noch mehr anschüren, das izt ohnedies schon und seit der Rükkehr euers geschwornen Feindes, des Halberstädter Bischofs, vornemlich . . .

König Heinrich. Unglüksbote! habt ihr mir denn Heute Nichts als ärgerliche Mähren zu verkünden! Auch Bucco wäre wieder frei? wäre schon wieder nach Sachsen zurük gekehrt? Das ist unmöglich, Freund! da hat man euch gewis übel berichtet! Ich vertraut' ihn ia meiner Schwester, daß sie ihn mit nach Ungarn nehmen sollte, weil ich diesen schlauen gefährlichen Mann in Teutschland nicht sicher genug zu verwahren wußte.

Bisch. Eppo. Und doch ist dieser schlaue gefährliche Mann mit Hülfe eines Fränkischen Ritters, den er mit Bitte und großen Verheißungen an euerm Hoflager schon gewonnen hatte, glüklich entronnen. Ihr wisset, daß ihn die Königin Juditha mit ihrem Gepäkke und ihren getreuesten Dienern voraus schikte. Da hat er sich denn angestellt, als könnt' er die Wasserfahrt nicht vertragen und vorgegeben, daß ihm eine absonderliche Blödigkeit überfalle, und gebeten, daß man ihn zuweilen ans Land sezen möchte, damit er sich ein wenig wieder erholen und zu seiner weitern Fahrt stärken könne. Dessen haben sich denn die Schiffsleute überreden lassen und haben den blöden Herrn des Tages wol mehrere Mal ans Land gesezt und darunter kein Arges befürchtet, zumal sie vermeinet, daß der Bischof in diesen Landen ganz fremd sei. Es hat aber der Fränkische Ritter, Ulrich genannt, ein schönes Guth mit einer Pfarrkirche an den Ufern der Donau, und als solches der Bischof ansichtig geworden, so hat er sich wieder gar blöde gebehrdet und

ihn da ans Land zu sezen geboten, und als solches geschehen, so ist er in die Kirche gegangen, wohin ihm fast alle Schifsleute und Diener der Königin gefolgt sind, hat sein priesterliches Gewand angelegt und in großer Andacht eine Messe gehalten. Worauf Ritter Ulrich, der des Bischofs schon wohlgerüstet gewärtig gewesen ist, die Kirche besezt gehalten und nach geendigter Messe sich hineingedrungen und den Bischof vom Altar weg und in seine veste Burg geführet hat, von wannen er denn in weltlicher Kleidung vor wenigen Tagen wieder gen Halberstadt gezogen und dort mit großem Frohlokken . . .

Ulrich v. Cosheim. (kommt.) Die Päbstlichen Herren Legaten, die Königliche Majestät zu Nürnberg heimsuchten, sind von Rom wieder zurükgekehrt und lassen um Gehör bitten.

König Heinrich. Die feinen Herren werden mir auch recht erfreuliche Nachrichten mitbringen! Der heutige Tag ist doch einmal wieder ein gar lieber glüklicher Tag

für

für mich — ich werd' ihn mir mit drei großen rothen Kreuzen bezeichnen. Laßt sie kommen! (Ulrich von Cosheim ab.)

Bisch. Benno. Was über uns schon ergangen ist, guter lieber Herr! das werden die heiligen Männer euch nun auch bringen —

Bisch. Eppo. Bann und Fluch!

Bisch. Benno. Aber laßt euch nicht schrekken. (Erzbischof Altmann und Erzbischof Gebhard treten ein.)

Erzb. Altmann. Wir sind euch Heute zum lezten Mal mit unsrer Gegenwart beschwerlich und grüßen euch Heute zum lezten Mal —

König Heinrich. Auf solch einen Gruß darf doch, fürwahr! kein freundliches Willkommen folgen. (mit Strenge.) Warum seid ihr hieher gekommen?

Erzb. Altmann. Euch die von Päbstlicher Heiligkeit über euch ausgesprochene Sentenz zu überbringen. Ihr wisset, welcher Greuel und Verbrechen ihr vor dem Apostolischen Stuhle angeklaget worden seid,

und wie väterlich Pabst Gregor euch hierauf verwarnet und wie wehmüthig eure fromme Frau Mutter euch gebeten hat, daß ihr euch doch mit reuigem Herzen dem Statthalter Gottes unterwerfen, Buße und Besserung geloben, das Unwesen, das ihr in der Gemeine der Heiligen angestiftet habt, nach Möglichkeit wieder gut machen, die Gerechtsame der Kirche fürder nicht beeinträchtigen, und dem treuen gottgefälligen Volke der Sachsen auf ihre gerechten Beschwerden Genugthuung verschaffen möchtet. Aber ihr habt diese väterlichen und mütterlichen Ermahnungen mit boshaftem Truz verachtet, habt uns, die wir euch Gregors Bitten und Begehren zu Nürnberg eröfneten, mit schnöder unziemlicher Antwort abgewiesen, habt euch, dem ausdrüklichen Verbote des Pabsts zuwider, fürder noch in die Angelegenheiten der Kirche und ihrer Diener gemischt, schändliche Simonie getrieben, Greuel auf Greuel gehäuft und das gute Sachsenvolk baß bedrükt, seine Fürsten und Edlen in harter Gefangenschaft gehalten, seine Bischöffe aufs schändlichste

gemis=

gemishandelt. Dies Alles Päbstlicher Heiligkeit treulich zu berichten, haben wir für unsre heilige Pflicht gehalten, und was hierauf in einer ordentlichen vollkommenen Kirchenversammlung über und wider euch beschlossen worden ist, das mögt ihr aus dieser vom Pabst eigenhändig unterschriebenen und mit dem apostolischen Fischerring verschlossenen Sentenz mit Mehrerm ersehen.

(überreicht dem König ein Schreiben.)

König Heinrich. (wirft das Schreiben an die Erde; Bischof Benno hebt es auf.) Unverschämter! wie magst du dich solch einer frechen Maiestäts-schändenden Sprache gegen deinen König und Herrn erdreusten? Ehrt' ich das heilige Gewand nicht, in welches du dich gestekt hast: so faßt' ich dich mit eignen Händen bei der Gurgel und würgte dich, daß dir deine schwarze Lästerzunge erstarren sollte!

Erzb. Altmann. Tod und Verdammnis! dies euer wüthiges Beginnen soll euch theuer zu stehen kommen.

Erzb. Gebhard. Herr Erzbischof! was ereifert ihr euch denn über diesen Mann? es sind die lezten Zukkungen eines Verzweifelnden am Abgrund der Hölle —

König Heinrich. Der Hölle — ja der Hölle, die in euerm Busen wüthet! — Ha du kaltes von Sünden gebleichtes Heuchlergerippe! ich kenne dich — ich kenne dich. Zog ich dich nicht unter dem Schutt eines alten Mönchsklosters hervor? stekt' ich den goldenen Ring nicht an deine verrätherischen Finger? gab ich dir nicht den krummen Stab in die Hand? — Mir aus den Augen, Mensch! ich kann dein hagres, hohlaugichtes Gesicht nicht ertragen? Schwarzer Undank ist auf deine fahle Stirne gebrandmarkt, Schlangengift trieft von deinen blauen Lippen, Verrätherei sizt auf deiner Zunge — — fort! fort aus meinen Augen — —

Erzb. Altmann. Heinrich! bedenkt — bedenkt, gegen wen ihr diese Lästerungen ausstoßt!

König

König Heinrich. Fort! sag' ich – fort! augenbliklich fort! oder ich lass' euch greifen und in das finsterste Verlies dieser Burg werfen.

Erzb. Gebhard. Kommt, Herr Erzbischof! der Fluch, den wir ihm überbracht haben, hat sichtbar gewürkt — der Engel des Verderbens hat ihn mit Fäusten geschlagen — kommt!

Erzb. Altmann. Schüttelt erst den Staub von euern Füßen, daß wir Nichts Unreines aus dieser Bubenzunft mit hinwegnehmen; was aus dem Munde dieses Verworfnen herausgegangen ist, das bleibt nicht auf uns haften. (schnell ab.)

König Heinrich. Ich will euch schütteln, so derb schütteln, daß die Larve der Heuchelei euch vom Gesicht fallen, daß euch die Seele . . .

Bisch. Benno. Sie sind fort, guter Herr König!

König Heinrich. (umherspähend.) Sind sie? — O Gott sei's gedankt, daß dieser

Sturm vorüber ist! er hat mich gewaltig angegriffen. Nun ist mir wieder so leicht, so wohl!

Gr. Eberhard. Darob freuen wir uns von ganzem Herzen! Wie konntet ihr aber auch die dummdreusten Reden dieser Männer so sehr zu Herzen nehmen und darüber so plözlich in Feuer und Flammen gerathen? Wahrlich! diese Menschen sind's nicht werth, daß ihr euch über ihren lächerlichen Hochmuth erärgert, und dadurch euch so sehr wehe thut.

König Heinrich. Wohl wahr, Freund! Auch kann ich sonst die gröbsten Lästerungen kaltblütig mitanhören, ohne nur im mindesten darüber außer Fassung zu kommen — und diesmal? traun! ich weis es selbst nicht genau, was mich auf Einmal so heftig angrif, was mich so grimmig auf sie erbitterte.

Bisch. Eppo. Das habt ihr ihnen ja selbst gesagt, lieber Herr!

König Heinrich. Hätt' ich? Dessen entsinn' ich mich wahrhaftig nicht mehr.

Bisch. Eppo. Undank und Heuchelei warft ihr ihnen vor . . .

König Heinrich. Richtig! richtig! darüber entrüstete ich mich eben so entsezlich, daß diese Schamlosen unter dem Schilde der Religion und uneingedenk Alles dessen, was sie mir zu verdanken schuldig sind, mir solche lästerliche Vorwürfe zu machen sich erdreusteten, daß sie den Pabst zum rechtmäßigen Richter über mich zu erheben, von ihm als einem Heiligen, als einem Abgott zu sprechen — — doch genug davon! das böse Blut drängt sich mir wieder nach dem Herzen, wenn ich nur daran denke! (zum Bischof Benno.) Was enthält denn der Wisch da, den sie mir gebracht haben?

Bisch. Benno. Lästerliche abscheuliche Dinge! Verwünschungen und Vermaledeiungen, dessen sich ieder gute Christ schämen muß.

König Heinrich. Laßt doch hören!

Bisch. Benno. Ich fürchte nur, daß es euch nicht gut sein möchte —

König Heinrich. Da habt ihr Nichts zu fürchten, Freund! Und würfe dieser Pabst mit Teufel und Hölle, Tod und Verdammnis um sich herum: so soll mich's nicht rühren. Les't nur, Lieber!

Bisch. Benno. So hört denn, welch' eine lästerliche Sentenz dieser eifernde Gleisner über euch zu sprechen sich erdreustet hat! „Seliger Petrus! Fürst der Apostel! ich „bitte dich, daß du mich, deinen Knecht, „hören und erhören wollest — mich, den „du nicht allein von Kindheit an beschirmet und auferzogen, sondern auch bis „auf den heutigen Tag von der Grausamkeit derer, die mich meiner Treue gegen „dich halber gehasset und verfolget, mächtiglich errettet hast! Du bist mein bester „Zeuge und die hochselige Mutter Gottes „und dein Bruder Paulus, der des Märtirerthums mit dir theilhaftig geworden „ist, daß ich selbst nicht williglich, sondern wider meinen Willen die Verwaltung des Pabstthums übernommen habe; „nicht, daß ich's für einen Raub gehalten

 „hätte,

„hätte, ordentlich auf deinen Stuhl zu „steigen, sondern weil ich mein Leben lie„ber in steter niedriger Wallfahrt hinbrin„gen, als um Ehren und Ruhms willen „deine Stäte besizen wollte. Nun bekenn' „ich, wie es auch billig ist, daß mir die „Sorge für die Christenheit durch deine „Gnade und nicht durch mein Verdienst „anempfohlen, mir auch die Gewalt zu „binden und zu lösen verliehen sei. In „dieser vesten Zuversicht also und um der „Würdigkeit und Beschüzung deiner Kirche „willen, verstoß' und verwerf' ich hiermit „im Namen des allmächtigen Gottes des „Vaters, des Sohnes und heiligen Gei„stes und aus deiner Macht und Gewalt, „den König Heinrich, weiland Kaiser Hein„richs Sohn, der sich gegen deine Kirche „und ihre Gebote mit unerhörtem Hoch„muth aufgelehnet hat, untersag' ihm die „Regimentsführung über das teutsche Reich „und über Italien, entbinde alle Christen „von dem ihm geleisteten oder noch zu lei„stenden Eide, dergestalt, daß Keiner ihm, „als einem Könige dien' und gehorche!

„Denn

„Denn derjenige, der die Ehre und Wür-
„de der Kirche zu schmälern sich unterste-
„het, muß selbst seiner Ehren und Wür-
„den verlustig werden. Und weil er, wie
„es doch jedem Christen geziemt, meinen
„heilsamen Ermahnungen kein Gehör ge-
„geben, mit Bannbehafteten Gemeinschaft
„gepflogen und deine Kirche zu zerrütten
„und zu Grunde zu richten getrachtet hat:
„so hab' ich ihn mit den Banden des Fluchs,
„an deiner statt, gefesselt, damit es die
„Völker erfahren und verstehen lernen,
„daß du bist Petrus, auf dessen Felsen der
„Sohn des lebendigen Gottes seine Kirche
„erbauet hat, welche die Pforten der Hölle
„nicht überwältigen sollen! Amen!

König Heinrich. Wenn das nicht Got-
teslästerung ist, Freunde! so kenn' ich keine.

Bisch. Benno. Dafür halt' ich's auch
und Jeder, dessen Verstand hell und auf-
geklärt ist, wird es dafür halten. Aber
ihr seid nun einmal mit Bann und Fluch
belastet, lieber Herr! und bei dem großen
Haufen thut das seine Würkung.

König

König Heinrich. Also mit Bann und Fluch belastet? — o Gott! gerechter heiliger Gott! darf ein gottloser Mensch sich solcher Frevel ungestraft ermächtigen? oder darf ein Heiliger in deine Gerichte eingreifen?

Bisch. Eppo. Das darf Keiner!

Bisch. Benno. Und wer euch sonst nicht wohlwill, der nimmt nun den über euch ausgesprochenen Bannfluch zum Vorwand seiner Treulosigkeit.

König Heinrich. Ihr habt Recht — vollkommen Recht! Aber wenn wir den frevelhaften Banner selbst verwürfen?

Bisch. Benno. Gott gebe, daß ihr das durchsezen mögt!

König Heinrich. Wohlan, meine treuen Freunde! Morgen ziehen wir gen Worms — und wenn es nach Wunsch und Recht geht, so hat Gregor in wenigen Tagen ausgewüthet.

Saalfeld.

Zimmer in der Burg.

Herzog Otto, Herzog Magnus, Erzbischof Wezel, Pfalzgraf Friedrich, hernach Bischof Eppo.

Herzog Otto.

Solch eine Freude hätt' ich mir Heutenicht vermuthet! Laßt euch noch Einmal umarmen — noch Einmal willkommen heißen, meine Freunde!

Herz. Magnus. Auch ich hätte mir dieses unvermuthete zusammentreffen auch nicht einmal träumen lassen, lieber Otto! Laßt euch noch Einmal an mein Herz drükken —

Erzb. Wezel. Der Himmel hat uns wol recht wunderbar zusammen gebracht.

Herz. Otto. Für mich um so wunderbarer und unbegreiflicher, weil ich glaubte,

daß

daß ihr noch im engen vesten Gewahrsam gehalten würdet.

Pfalzgr. Friedrich. So war es auch vor wenigen Tagen noch.

Erzb. Wezel. Ja wol, Lieber! Nur vor wenigen Tagen noch konnten wir uns allesamt auf diese freie frohe Zusammenkunft mit euch keine Rechnung machen.

Herz. Otto. So müsset ihr gar wunderbar und gar schnell erlöset worden sein!

Erzb. Wezel. Wider alle Erwartung schnell und auch wunderbar; denn wir wissen es selbst noch nicht: wie und wodurch?

Herz. Otto. Das wisset ihr selbst nicht einmal? Traun! so muß ein Engel Gottes euch die Kerker geöfnet haben.

Pfalzgr. Friedrich. So ihr den König für einen Engel Gottes halten wollet —

Herz. Otto. Ihr scherzt, Herr Pfalzgraf! diese Ehre, mit einem Engel verglichen, oder sogar selbst dafür gehalten zu werden, ist dem König wol noch nicht wiederfahren!

Pfalzgr.

Pfalzgr. Friedrich. Ich mag auch nicht der Erste und Einzige sein, der ihm solche hohe Ehre wiederfahren lassen will. Soviel ist aber doch gewis und das können wir nicht leugnen, daß Niemand anders, als der König . . .

Herz. Magnus. Und noch überdies ganz freiwillig —

Erzb. Wezel. Ohne unser Bitten und Begehren —

Herz. Otto. Wenn ihr nicht freundschaftliche Kurzweil mit mir treibt, so begreif' ich's nicht.

Pfalzgr. Friedrich. Wir selbst auch nicht, lieber Herr! Der Verlauf der Sache ist kürzlich also: der König ließ uns ganz unerwartet zu sich nach Goslar bescheiden, ermahnt' uns gar ernstlich, ihm führohin treu und dienstgewärtig zu bleiben, nahm uns darüber einen schweren Eid ab, und entließ uns mit auszeichnender Huld und Gnade. Mehr kann ich euch von unsrer Verhaftsentlassung nicht sagen —

Erzb. Wezel. Was ihn dazu bewogen haben mag, das wissen wir allesamt nicht.

Herz. Magnus. Gefühl des uns zugefügten Unrechts ist's nicht —

Pfalzgr. Friedrich. Grosmuth gewis auch nicht —

Herz. Otto. So sei's denn, was es auch immer sein mag; wir wollen darüber nicht grübeln. Ihr seid frei — und das ist's Beste!

Herz. Magnus. Allerdings das Beste, liebe Herren! und daß wir unsern gemeinschaftlichen Freund Otto so unvermuthet hier getroffen haben, das ist auch gut, ist auch Glük — und darob freu' ich mich recht inniglich!

Erzb. Wezel. Sonderbar und wunderbar, daß wir mit dem wakkern Herrn hier grade, wo wir uns scheiden wollten, noch zusammen treffen!

Herz. Otto. Der König hat mich hieher beschieden, sonst hättet ihr mich hier gewis nicht getroffen.

Herz. Magnus. Der König? Hat der König hier Hoftag halten wollen?

Herz. Otto. Das eben nicht! aber er will sich über mancherlei Dinge, die ich ihm in Rüksicht der Sächsischen Händel an's Herz gelegt habe, im Vertrauen mit mir besprechen.

Herz. Magnus. Und in eigner Person?

Herz. Otto. Eine sonderbare Frage von euch, lieber Freund! Wie anders, als in eigner Person — von Angesicht zu Angesicht — im Geheim vermuthlich —

Herz. Magnus. So werdet ihr wol eine geraume Zeit noch hier verweilen müssen.

Herz. Otto. Er hat mich auf Heute hieher beschieden.

Herz. Magnus. Und ist Gestern erst von Goslar aus nach Worms abgegangen!

Herz. Otto. Der König nach Worms? und läßt mich auf Heute hieher bescheiden — läßt mich seiner vergebens hier harren? — Heinrich! Heinrich! was soll das wieder?

Otto verträgt das nicht — Otto läßt kein Possenspiel mit sich treiben!

Herz. Magnus. Ich möcht' aber doch wissen, was er darunter suchen könnte —

Erzb. Wezel. Er müßt' es denn vergessen haben, daß er beinahe auf die nemliche Zeit, die er euch zur Zusammenkunft angesagt hat, dem von ihm selbst zusammen berufenen Concilio zu Worms beiwohnen müsse.

Pfalzgr. Friedrich. Solch eine wichtige Tagefahrt vergißt sich aber doch so leicht eben nicht!

Herz. Otto. Heinrich ist auch in Wahrheit nicht so vergeßlich, wenn er's nicht sein will. Ich vermuthe vielmehr, daß er eine persönliche Unterredung mit mir geflissentlich zu vermeiden, zugleich aber auch in Ansehung meiner leztlich ihm gemachten Erklärung mich mit seiner Entschließung darauf hinzuhalten und Zeit zu gewinnen sucht, die Sächsischen Angelegenheiten nach seinem Sinn, und nicht nach meinen Vorschlägen zu ordnen.

Erzb. Wezel. Ihr steht also wol nicht in dem besten Vernehmen mehr mit ihm?

Herz. Otto. Wie man es nimmt, Herr Erzbischof!

Erzb. Wezel. So fürcht' ich, daß eure Freundschaft eben nicht von langer Dauer mehr sein werde.

Herz. Otto. Wol möglich! Wenn er sich von mir nicht will rathen lassen, so mag er zusehen, wie er sich ohne mich behelfen kann. Das wahre Wohl meines Vaterlandes muß mir näher am Herzen liegen, als des Königs Gunst und Freundschaft!

Pfalzgr. Friedrich. Ihr seid, wahrlich! ein edler Mann; die Schmeicheleien der Höflinge werden euer Herz nicht vergiften —

Herz Otto. Und doch haben Viele der Sächsischen Fürsten und Herren solchen schändlichen Argwohn gegen mich gefaßt —

Erzb. Wezel. Das ist ihnen wol leicht zu verzeihen, lieber Herr! sie konnten sich

viel-

vielleicht die schnelle Verwandlung, da ihr aus Heinrichs bitterstem Feinde auf Einmal und so plözlich sein ergebenster Freund geworden zu sein schient, nicht erklären —

Herz. Otto. Glaubten vielleicht, daß ich nun selbst, als königlicher Statthalter über Sachsen, zur Unterdrükung meines freien Vaterlandes die Hand bieten würde —

Herz. Magnus. Ich glaubte grade das Gegentheil! Ihr würdet die Statthalterschaft gewis nicht übernommen haben, hättet ihr euerm Vaterlande dadurch nicht ansehnliche Vortheile zu verschaffen gedacht.

Herz. Otto. Ihr habt den richtigen Gesichtspunkt gefaßt; denn lediglich in dieser Absicht — —

Pfalzgr. Friedrich. (am Fenster) Seht da, Herr Herzog! eine königliche Botschaft.

Herz. Magnus. Bischof Eppo! — der ist dem König izt mit Leib und Sele zugethan.

Erzb. Wezel. So müssen wir uns beurlauben, Freunde!

Herz. Otto. Ei warum denn? Was dieser mir zu sagen hat und was ich ihm darauf zur Antwort ertheilen werde: das mag ganz Sachsenland mit anhören!

Erzb. Wezel. Ihr werdet uns zu seiner Zeit schon Kunde davon geben! Wir sind eurer rechtlichen und ehrlichen Gesinnungen gegen das Vaterland versichert und können in allen mislichen Fällen auf euch rechnen. Lebt wohl bis auf Wiedersehen!

(ab.)

Herz. Magnus. }
Pfalzgr. Friedrich. } Lebt wohl, edler biedrer Sachsenfreund! lebt wohl — lebt wohl! (ab.)

Herz. Otto. Gott geleit' euch! (ihnen nachrufend.) Werdet ihr euch auf dem Fürstentage zu Tribur einfinden?

Herz. Magnus. Sonder Zweifel! und ihr?

Herz. Otto. Ich hoff' es! – (Bischof Eppo tritt ein.) Seid mir willkommen, Herr Bischof!

Bisch. Eppo. Gott grüß euch, edler Herr Herzog!

Herz. Otto. Wird der König auch bald eintreffen?

Bisch. Eppo. Ich soll euch des freundlichsten von ihm grüßen und euch seinen Willen eröfnen, da er selbst nicht kommen kann.

Herz. Otto. Er selbst also nicht? Traun! das ist nicht fein von ihm, daß er mich zu einer persönlichen Zusammenkunft mit ihm hieher bescheiden läßt und dann mich so arg bethört!

Bisch. Eppo. Der König hatte nicht bedacht, daß er um diese Zeit nach Worms ziehen müsse.

Herz. Otto. So! so! — Wie kommt es denn, daß ihr der Kirchenversammlung nicht mitbeiwohnet?

Bisch. Eppo. So bald ich mich meiner Aufträge an euch werde entlediget haben, so eil' ich dem König nach und hoff' ihn vor seinem Einzuge in die Stadt noch zu erholen.

Herz. Otto. Da mögt ihr euch baß spuden und euch eurer Aufträge straks entschütten. Ihr wißt doch, welche Vorstellungen ich dem König habe machen lassen?

Bisch. Eppo. Ich weis um Alles, lieber Herr! Aber der König ist nicht zu bewegen gewesen, von seinen Entschließungen abzugehen.

Herz. Otto. Nicht zu bewegen – nicht zu bewegen gewesen? — Treflich! treflich! daraus ersteh' ich doch offenbar, was ich über ihn vermag. Und was will er denn?

Bisch. Eppo. Euer Begehren, den Bau der Burgen und Schlösser izt ruhen zu lassen, sei gar nicht nach seinem Sinn, läßt er euch sagen: ihr möchtet solches wol auf Anstiften eurer alten Bundesgenossen gethan haben, denen iede zur guten Ordnung und zur öffentlichen Sicherheit gereichende Anstalt bei ihrer wilden Begierde zu immerwährenden Fehden und Räubereien allerdings verhaßt sein müßte. Ihr solltet vielmehr, wenn euch anders an königlicher

licher Huld und Freundschaft gelegen sei, Sorge tragen, daß der Bau dieser für den gemeinen Ruhestand des Landes angelegten Burgen und Schlösser auf's eifrigste betrieben werde und solltet binnen vier Wochen ein Heer zusammen ziehen und von dieser Seite die aufrührischen Sachsen angreifen, inmittelst der König selbst von Böhmen aus in Meisen einfallen und dergestalt . . .

Herz. Otto. Das ist abermals ein tolles Beginnen und ein hartes Gebot vom König, dem ich mich nicht fügen werde. Will er meinen Rathschlägen nicht folgen, so mag er handeln, wie's ihm gutdünkt; aber auf meinen Beistand mag er sich nicht verlassen, und wider mein eignes Vaterland werd' ich das Schwert nicht ziehen, wol aber zu dessen Schuz und Erhaltung seiner rechtmäßigen Freiheiten und Gerechtsame. Das mögt ihr dem König in Antwort vermelden, und noch hinzufügen, daß ich ihm fürder nicht mit Eid und Pflichten verbunden sein, sondern dem bedrängten

Sachsenvolke mit Rath und That beistehen wolle, da er meinen gutgemeinten Rath nicht geachtet und den Schmeichelreden seiner Höflinge geneigteres Gehör vergönnet hat! — Gott befohlen!

Bisch. Eppo. Dacht' ich's doch, daß die Herrlichkeit mit Heinrich und Otto nicht von ewiger Dauer sein würde!

Worms.

Zimmer in der Bischöflichen Burg.

König Heinrich, Bischof Benno, Bischof Otto; hernach Bischof Eppo; zulezt Ulrich von Cosheim, Graf Eberhard.

König Heinrich. (allein.)

Noch ist Hofnung da, daß der frevelnde Banner selbst verbannet werde. Wilhelm von Utrecht ist ein rüstiger Streiter! ficht es dieser nicht durch, so behält die Päbstliche Parthei die Oberhand und der Tirann zu Rom ... (Bischöffe Benno und Otto treten ein.) Ha, meine treuen Freunde!

Bisch. Otto. Heil euch! und Heil der ganzen Christenheit!

König Heinrich. Ist Gregors Schiksal endschieden?

Bisch. Benno. Es ist endschieden — er ist des Pabstthums einmüthig für unfähig

hig und unwerth, und der apostolische Stuhl für erlediget erklärt worden.

König Heinrich. Gott sei's gedankt!

Bisch. Benno. Es würd' euch nicht gereuet haben, wenn ihr nur noch eine kleine Weile in der Versammlung verzogen hättet. Gregors Parthei ward noch auf eine ganz unerwartete Weise gezwungen, das Feld zu räumen, und grade dieienigen, die sich seiner vorher auf's eifrigste angenommen hatten, erklärten sich dann am ersten wider ihn.

König Heinrich. Eine sonderbare Wendung! Erzählt mir doch den Hergang der Sache. Als ich die Versammlung verlies, war der Streit eben am hizigsten —

Bisch. Benno. Und kaum hattet ihr euch entfernt, so trat ein Mann in die Versammlung, der dem Streit auf einmal ein Ende machte und beide Partheien sehr geschikt vereinigte. Der war der Kardinal Hugo Blancus — ein gar gelehrter, beredsamer und freimüthiger Herr, der wegen seiner Freimüthigkeit und weil er sich

den

den Ungerechtigkeiten und Gewaltthaten Gregors immer widersezt hat, in gleicher Verdammnis mit euch und euern Freunden ist.

König Heinrich. Traun! der muß gar ein treflicher Mann sein, nach dessen Bekanntschaft ich sehr begierig bin.

Bisch. Benno. Der hielt denn eine kurze gedrängte, aber wohlgesezte Rede an die ehrwürdige Versammlung, erzählte und bewies, iedoch ohne Lästerung, daß Gregor einen ärgerlichen Lebenswandel führe, von harter, grausamer und hochmüthiger Gemüthsart und höchst wollüstig und rachgierig zugleich sei, und unter dem Dekmantel der Religion die gröbsten Schandthaten verübe und sich selbst weit mehr verehrt wissen wolle, als den heiligen Petrus, und sich größer dünke, als alle Könige und Fürsten der Erde, und sogar nach göttlicher Ehre strebe und alle dieienigen, die ihm solche nicht erzeigen wollten, tödlich hasse, verfolge und verderbe; darum hass' und verabscheu' ihn auch das ganze römische

sche Volk nicht nur, sondern auch die ganze Geistlichkeit, und er habe Auftrag, den versammelten teutschen Bischöffen und Herren solches zu berichten, damit sie doch mit Bitten und Flehen in den König dringen möchten, dem Unwesen dieses falschen Pabsts zu steuern und der Christenheit ein würdigeres Oberhaupt zu geben. Diese Rede that trefliche Würkung; es herrscht' eine Todtenstille in der Versammlung, als der Kardinal schwieg — Da erhub sich Bischof Wilhelm und sagte: Nun, ehrwürdige Herren! könnet ihr noch einen Augenblik anstehen, euch den Wünschen des Königs, des römischen Volks, der erlauchten Kardinäle, der ganzen Christenheit sogar zu entschliessen? Und von allen Seiten und aus Aller Munde erscholl es darauf: Gregor ist verworfen — verworfen!

König Heinrich. Noch einmal: Gott sei's gedankt, daß er uns und die ganze Christenheit von der Grausamkeit dieses geistlichen Henkers befreiet hat! Freilich wird er sich sträuben, sich dieser Sentenz

zu fügen, wird alle seine Kräfte aufbieten zur Behauptung des apostolischen Stuhls —

Bisch. Benno. Wie mag er sich denn erhalten, wenn die ganze hohe Geistlichkeit und ganz Rom wider ihn aufsteht?

Bisch. Otto. Je nun, Herr Bischof! Mühe wird's immer kosten, ihn ganz nieder zu drükken. Gregor ist ein Schlaukopf und hat sich seit geraumer Frist schon auf diesen Streich vorgesehen. Was hätt' ihn denn sonst bewogen, mit Robert Guiscard ein Bündnis zu schließen und ihn zum rechtmäsigen König der Lombardei zu erklären? Und glaubt nur, daß er sich auch auf Teutschland vorgesehen und auch hier noch seinen starken Anhang hat!

Bisch. Benno. Das weis ich wol und könnt' euch sogar manchen seiner Freunde innerhalb Teutschland namhaft machen. So ist ihm zum Beispiel Herzog Rudolf zu Schwaben von ganzem Herzen ergeben und würde Alles aufopfern . . .

Bischof Eppo. (kommt.) Verzeihung, daß ich euch auf einen Augenblik unterbreche!

breche! So eben ist sichere Nachricht eingegangen, daß die Sächsischen und viele Oberländische Fürsten zu Tribur versammelt sind, worauf sich der Erzbischof Siegfried, Bischof Bucco, Bischof Herrmann und Bischof Elingart straks dahin aufgemacht haben. Es läßt sich wol nicht erwarten, daß diese Herren zum Besten Königlicher Maiestät sich berathen werden —

König Heinrich. Wahrlich! sie haben wieder Verrätherei im Sinn. Da seht ihr nun die herrlichen Folgen meiner Huld und Güte gegen die Sachsen!

Bisch. Otto. Vielleicht thut ihr ihnen diesmal Unrecht, gnädiger Herr! es ist ia noch nicht bekannt, worüber sie eigentlich rathschlagen mögen.

Bisch. Eppo. Das ist wol klar, Herr Bischof! zumal sie sich ganz heimlich zusammen gerottet, und den Erzbischof Siegfried samt den Bischöffen zu Mez und Halberstadt, die unserm Herrn König nicht günstig sind, zu sich erfordert haben.

Bisch.

Bisch. Otto. Wie mögt ihr das von dem Mainzer Erzbischof behaupten, daß er dem Herrn König nicht günstiz sei? Bewies er doch nur vor einigen Stunden noch seine veste Anhänglichkeit an ihm auf's deutlichste und nachdrüklichste —

Bisch. Eppo. Da habt ihr seine Worte nicht richtig gedeutet, lieber Herr! Er stritt für die Freiheit der teutschen Kirche, kämpfte wider die Anmaßungen des Pabsts, ließ auch von der Würde des teutschen Reichs und deren nothwendiger Beschirmung gegen die Angriffe Gregors einige Worte mit einfließen, zum Besten unsers Herrn Königs selbst aber hab' ich nicht einen Laut von ihm gehört, so lang' ich der Versammlung beigewohnet habe —

Bisch. Benno. Uiberhaupt ist uns Siegfried als ein feiner Schalk bekannt, der heimlich mit den Feinden Königlicher Majestät zuhält, und öffentlich für ihren Widersacher sich erklärt. Das habt ihr freilich noch immer nicht glauben wollen, gnädiger Herr! aber ihr werdet's zu

euerm bittersten Verdrus gar bald erfahren, daß Siegfried . . . (Graf Eberhard und Ulrich von Cosheim kommen.)

Gr. Eberhard. Gott erhalte den König!

Ulrich v. Cosheim. Gott schüz' und errett' euch, gnädiger Herr! Wir bringen euch gar schlimme Botschaft —

König Heinrich. Ihr kommt doch nicht von Tribur herüber?

Gr. Eberhard. Daher kommen wir.

Bisch. Benno. Mich wundert's, daß man euch dort geduldet hat.

Ulrich v. Cosheim. Wir haben die heimlichen Herren in Pilgerkleidung beschlichen und ihrer Berathung vom Anfange bis zu Ende beigewohnt.

Bisch. Benno. Ei! wenn sie euch entdekt hätten, so wär's euch gewis trübselig ergangen.

Gr. Eberhard. Es war ein Waagstük und es ist sehr gut, daß wir uns demselben unterzogen haben. Ihr mögt euch

wohl vorsehen, Herr König! die Verschwornen haben viel Arges wider euch im Sinn und trachten euch zu fangen.

König Heinrich. Das soll den Verräthern wol nicht gelingen; todt mögen sie mich wol vesthalten, aber lebendig, bei Gott! nicht.

Gr. Eberhard. Der Streich wär' ihnen sonder Zweifel gelungen, so wir sie nicht belauscht hätten. Die versammelten Fürsten vereinigten sich ohne Widerspruch zu dem Begehren des Pabsts, daß sie euch des Reichs entsezen und einen andern rechtlichen Mann zum König in Vorschlag bringen sollten, den er ohne Widerrede bestätigen, ihm zugleich auch zum Empfang der Kaiserkrone Hofnung machen wolle —

König Heinrich. Hatte der saubere Herr auch da die Hände mit im Spiel?

Gr. Eberhard. Seine Legaten waren zur Stelle und trieben's am ärgsten mit eurer Entsezung und bewiesen es mit Gregors eigenhändig geschriebenen Briefen, daß sie Macht und Gewalt hätten, Alle und

Jede, die euch mit Eid und Pflichten zugethan wären, ihrer Eidespflicht zu entbinden, Alle und Jede, die es fürder mit euch halten würden, mit dem Bannfluch zu belegen. Da stimmten die Fürsten augenbliklich züsammen und beschlossen, euch den Gehorsam aufzukündigen und sezten einen Tag nach Augsburg an, wo sie mit Rath und Zuziehung sämmtlicher Fürsten des Reichs und im Beisein der Päbstlichen Legaten wegen Erwählung eines neuen Reichsoberhaupts handeln wollten. Aber dahin konnten es die Legaten lange nicht bringen und es kostete ihnen manche Vorstellung und manche Drohung, ehe die Fürsten sich entschlossen, gewaltthätige Hände an euch zu legen und euch dem Pabst zur Bestrafung zu überantworten —

König Heinrich. Auch das noch? — O Fürsten! Fürsten! zu welcher unauslöschlichen Beschimpfung eurer und des teutschen Reichs Würde, habt ihr euch von einem elenden hoffärtigen falschen Priester verleiten lassen!

Bisch. Benno. Wenn Teutschlands Fürsten ihre und des teutschen Reichs Würden so unverzeihlich schänden, so muß euch das um so mehr anfeuern, die Würde eures Namens, eurer Königlichen Maiestät und euers geheiligten Thrones unbeflekt zu erhalten. Es ist zwar voraus zu sehen, daß ihr mit Gregors Felsensinn und Tirannei einen harten blutigen Kampf werdet zu kämpfen haben; aber ihr müßt ihn bestehen und es werden sich der edeln teutschen Männer noch genug finden, die euch in diesem rühmlichen Streite mit Gut und Blut, mit Leib und Leben unterstüzen werden. Faßt nur Muth, König und Herr! es wird euch wohl gelingen.

Gr. Eberhard. Und laßt euer Kriegsvolk, das ihr in die umliegenden Städte und Flekken verlegt habt, und alle wehrhafte Männer straks aufbieten und sezt euch an ihre Spize und eilt den Verschwornen, die euch auf eurer Heimfahrt zu fangen meinen, selbst entgegen! Vielleicht gelingt's euch, den Streich, den sie auf euch zu

 führen

führen gedenken, auf ihren Kopfe zurückfallen zu machen —

Bisch. Eppo. Die heimlichen Herren werden sich dessen fürwahr! nicht versehen und sich baß darob wundern.

Herberge zu Tribur.

Herzog Otto, Markgraf Ekbert, Bischof Adelbert, Bischof Elingart; hernach Graf Beringer, Graf Dietrich.

Bischof Adelbert.

Wer schon so oft getäuscht worden ist, als ich, der hoffet Nichts mehr, glaubt nicht eher, als bis er den Glauben in Händen hat. Und auch da noch —

Bisch. Elingart. Aber izt noch zweifeln zu wollen, das wäre wol höchst beleidigend für sämmtliche Fürsten und Herren, die euch zur Wiedereinsezung in eure bischöflichen Würden und Aemter behülflich zu sein gelobet haben.

Bisch. Adelbert. Nur behülflich zu sein, lieber Herr! das ist's eben – das hat mir der Herr Erzbischof Siegfried und mehrere wakkere geistliche und weltliche Herren schon oft verheißen.

Mrkgr. Ekbert. Ihr seid fürwahr! sehr unbillig, Herr Bischof! Was kann man denn izt mehr für euch thun, da Worms noch in Heinrichs Händen ist? Sobald euer Verdränger in unsern Händen ist, dann mögt ihr auf würkliche Wiedereinsezung bestehen; und das kann sich in wenigen Tagen, in wenigen Stunden vielleicht so fügen.

Herz. Otto. Man hat also schon wider ihn ausgeschikt?

Mrkgr. Ekbert. Gestern zur Nacht noch; ich habe selbst vier Lanzen und dreißig Blechhauben mit gegeben.

Herz. Otto. Ich bin mit diesem Streiche nicht zufrieden, und hätt' ihn gern zu hintertreiben gewünscht; er wird uns wenig Ehre bringen, wenn er auch noch so glüklich ausgeführt wird.

Mrkgr. Ekbert. An der glüklichen Ausführung desselben ist wol nicht zu zweifeln. Aber ich begreif's doch nicht, warum ihr so sehr dagegen seid?

Herz. Otto. Wie ich schon gesagt habe: weil es uns wenig Ehre bringen wird, uns vielleicht die gute gerechte Sache ganz verderben kann. Es ist unehrlich, es ist strasenräuberisch, einen Mann auf der Heerstraße anzufeinden und zu greifen, wenn ihm nicht vorher ein Absagebrief zugeschikt worden ist — und dessen erdreusten sich teutsche Fürsten gegen den teutschen König?

Mrkgr. Ekbert. Wir halten, ehren und gehorchen ihm nicht mehr als unserm König!

Herz. Otto. Und ist und bleibt es doch, so lange nicht sämmtliche Fürsten des Reichs unserm Beschluß beigetreten sind. Und durch solch eine Gewaltthat gewinnen wir sie gewis nicht für die gute gerechte Sache, reizen sie vielmehr zum Widerspruch, fangen an den Gemishandelten zu bemitleiden und ziehen vielleicht gar das Schwert noch für ihn zu Schuz und Rettung aus seinem Gewahrsam. Glaubt mir, Lieber! Heinrich hat noch viel heimliche Freunde und mächtige Anhänger im Reiche, und es hat

sich schon oft ergeben, daß, wenn er eben am tiefsten gesunken, von Allen verlassen und ohne Rettung verloren zu sein geschienen hat, er sich da grade wie von einer besondern Gotteskraft gestärkt, auf den höchsten Gipfel königlicher Hoheit, Macht und Gewalt empor zu heben wußte. Wenn nun dieser Fall eben izt wieder sich ereignen sollte — und man kann das fürwahr! nicht voraus bestimmen und es scheint bei ihm schier übernatürlich zuzugehen und ich fürcht' — ich fürchte — —

Gr. Beringer. (tritt ein.) Was meint ihr, was ich euch so eilig bringe?

Mrkgr. Ekbert. Doch nicht den König? — Mein bestes Streitroß gäb' ich euch für diese trefliche Botschaft!

Gr. Beringer. So werd' ich's nimmer verdienen! Wir sind verrathen worden, Freunde! wir glaubten den König zu überfallen und zu fangen und das Blatt hätte sich fast gewendet — wir wären beinahe von ihm gefangen worden, hätten

wir uns nicht wie Verzweifelnde noch durchgeschlagen.

Herz. Otto. Da habt ihr's! Meine Ahndungen betrogen mich also nicht! Nun brandmarkt uns dieser Streich mit doppelter Schande, da er nicht gelungen ist —

Mrkgr. Ekbert. Verdammter Zufall! Wer mag, wer kann uns verrathen haben?

Gr. Beringer. Traun! das von ihm zu erforschen, dazu ließ er uns keine Zeit. Wir waren wol froh, daß wir das Freie gewannen; er überfiel uns so plözlich und mit solch einem starken wohlgerüsteten Heere —

Gr. Dietrich. (kommt.) Herzog Rudolf und Herzog Berthold lassen um eure Gegenwart bitten; die übrigen Fürsten und Herren sind schon beisammen, um sich über die Annäherung des königlichen Heeres zu berathen. Es sind auch schon Boten vom König angekommen, die man aber nicht eher vernehmen will, bis ihr mit zugegen seid.

Herz. Otto. Ob's nicht noch auf meine vorige Rede hinaus kommt, daß wir unsere gute gerechte Sache durch diesen verkehrten Streich verderben werden!

Bisch. Adelbert. Und daß alle meine schönen Hofnungen mich abermals bethören werden!

Lager bei Oppenheim.

König Heinrich, Graf Eberhard, Bischof Benno, Ulrich von Cosheim; hernach Bischof Eppo, und Bischof Wilhelm.

König Heinrich.

Endlich haben sich die Köllner doch bequemt, den Probst zu Goslar als ihren Erzbischof anzunehmen. Sie waren gewis auch verhezt —

Bisch. Benno. Von den Legaten des Pabsts, das ist nicht zu bezweifeln. Die Erledigung des Erzbischöflichen Stuhls zu Kölln fiel ia grade in die Zeit, da euch Gregor die Investitur der Geistlichen untersagen ließ; da werden die feinen Legaten gewis nicht gesäumt haben, das Wort ihres Heiligen geltend zu machen.

König Heinrich. Und ist ihnen doch nicht gelungen und soll ihnen auch nimmer gelingen, die Rechte der Königlichen Maiestät

iestät und Gewalt zu kränken und zu schwächen. Mögen sie doch drohen die Päbstlichen Schildknechte, so oft und so hart sie wollen — mir sollen sie bei Gott! Nichts abdrohen.

Gr. Eberhard. Das ist ein Königliches Wort —

Ulrich v. Cosheim. Ein wahrhaftig königlicher Entschluß! (Trompeten.) Die Botschaft kehrt zurük —

König Heinrich. Wenn sie uns gefällige Antwort zurükbringt, so ziehen wir straks gen Kölln und Bischof Wilhelm mag Hildolfen sogleich weihen, damit uns von Rom aus nicht neue Schwierigkeiten entgegen gesezt werden. Ist er einmal im Besiz seiner Würde, so mag er sich wohl behaupten! (Bischof Eppo und Bischof Wilhelm kommen.) Ihr seid lange weggeblieben —

Bisch. Wilhelm. Wir mußten wol lange harren, bis die Herren zu Rath und Beschluß kommen konnten.

König

König Heinrich. Bringt ihr gute Antwort zurük?

Bisch. Eppo. Hättet ihr die Laurer mit euerm Kriegsheer bis Tribur verfolgt, so möchte die Antwort dieser Herren wol ungleich erwünschter ausgefallen sein; denn sie waren bei unsrer Erscheinung hart betroffen und erholten sich von ihrem Schrekken erst wieder, da sie vernahmen, daß ihr euch hier gelagert hättet.

Bisch. Wilhelm. Uibrigens seid ihr aber doch außer Gefahr und ihr habt's dem Herrn Grafen Eberhard und dem biedern Ritter Ulrich gar sehr zu verdanken, daß sie euch von dem Beginnen der Verschwornen warnende Botschaft gebracht haben.

König Heinrich. Den Dank bleib' ich izt noch schuldig! Aber eure Ausrichtung –

Bisch. Eppo. Sie haben gelobt und geschworen, daß sie ihre Entschliessungen zurüknehmen, daß sie euch fürder für ihren König erkennen, daß sie Nichts Ungleiches gegen euch unternehmen wollten, wenn ihr euch verbindlich machtet und gelobtet, euch

von dem auf euch haftenden Banne zu lösen, alle dieienigen, die von Päbstlicher Heiligkeit, obschon um euerntwillen ebenfalls mit dem Bannfluch belastet wären, sogleich von euch zu entfernen, überhaupt aber eure Sache dem Ausspruch und dem Urtheil des Pabsts zu unterwerfen— in welchem Fall sie den heiligen Vater bittlich angehen wollten, daß er sich auf Unsrer Frauen Lichtmeß künftigen Jahres nach Teutschland herüber und so es euch beliebte, nach Augsburg verfügen möchte.

König Heinrich. Diese Bedingungen, dächt' ich, wären so hart eben nicht; wir können sie ihnen wenigstens zusagen lassen—

Bisch. Benno. Aber sie meinen es ernstlich, lieber Herr!

König Heinrich. Ich mein' es nicht minder ernstlich, lieber Freund! Inwiefern wir aber diese Bedingungen halten und erfüllen müssen, das wird uns schon die Zeit lehren. Soviel aber im Vertrauen zu euch: in Augsburg, in Teutschland erwarten wir den Pabst nicht!

Mainz.

Mainz.

Zimmer im Erzbischöflichen Pallaste.

Herzog Rudolf, Herzog Bertholdt; hernach Erzbischof Siegfried.

Herzog Rudolf.

Er läßt lang' auf sich warten!

Herz. Bertholdt. Und hat uns doch auf Heute hieher beschieden —

Herz. Rudolf. Siegfried ist euch ein feiner Gesell! ob er nicht etwan der Einweihung des Köllner Erzbischofs noch mit beiwohnt?

Herz. Bertholdt. Wol möglich, Herr Herzog! — Nun seht: da hat Heinrich seinen Willen doch durchgesezt und ich glaube mit Fug und Recht.

Herz. Rudolf. Ihr fangt wieder an, gar vortheilhaft von ihm zu denken! Es wechselt immer gar wunderlich mit euch —

Herz. Berthold. Das mag ich nicht läugnen; auch will ich's euch gern gestehen, daß ich ihn izt von ganzem Herzen bedaure —

Herz. Rudolf. Wunderlicher Mann!

Herz. Berthold. Wir haben ihm doch wol zu wehe gethan?

Herz. Rudolf. Wunderlicher Mann!

Herz. Berhold. Scheltet mich noch tausendmal wunderlich, so kann und mag ich's euch doch nicht verheelen, daß mich's gereuet, wider ihn gestimmt zu haben.

Erzb. Siegfried. (kommt.) Verzeiht, meine Freunde! wenn ich euch zu lang' ausgeblieben bin. Ich bring' euch aber auch dafür eine große Neuigkeit mit —

Herz. Rudolf. Ihr habt gewis dem Bischofs-Schmaus zu Kölln mit beigewohnt?

Erzb. Siegfried. Freilich wol; das kann euch aber weiter nicht zu Herzen gehen.

Herz.

Herz. Berthold. Habt ihr dessen Etwas?

Herz. Rudolf. So müßt' es vom König sein?

Erzb. Siegfried. Getroffen! Aber wenn ihr die Neuigkeit selbst errathen solltet —

Herz. Rudolf. Wie könnten wir das?

Erzb. Siegfried. Wahr ist's! so Etwas hätte keinem Christenmenschen in den Sinn kommen können —

Herz. Berthold. Ihr spannt unsre Neubegierde auf die Folterbank!

Erzb. Siegfried. Mit einem Wort' also: König Heinrich ist nicht mehr . . .

Herz. Rudolf. (einfallend.) Todt? todt?

Erzb. Siegfried. Was ihr euch einbildet! — ist nicht mehr auf teutschem Grund und Boden, wollt' ich euch sagen — ist nach Italien aufgebrochen —

ist izt vielleicht schon auf den Schweizer-Gebürgen.

Herz. Rudolf. Sonderbar!

Erzb. Siegfried. Ja wol sehr sonderbar, und ganz unerwartet!

Herz. Berthold. So mag ihn Gott geleiten!

Kaiser Heinrich der Vierte.

Neunte Periode.

Personen.

Heinrich, König.
Bertha, Königin.
Konrad, ihr Sohn, Kind von vier Jahren.
Pabst Gregor der siebente. (Hildebrand.)
Mathilde, Markgräfin zu Toscana.
Azzo, Markgraf von Este.
Wilhelm, Graf von Burgund.
Amadeus, Graf von Genf.
Jordan, Fürst zu Capua.
Raimund, Graf zu Barcellona.
Gerhard, Graf von Galeria.
Hugo Blancus, Kardinal (im Bann.)
Gregor, Erzbischof zu Vercelli und Reichskanzler über Italien.
Guibert, Erzbischof zu Ravenna.
Thedald, Erzbischof zu Mailand.
Roland, Bischof zu Trevigi.
Gerald, Bischof zu Ostia.
Rudolf, Herzog von Schwaben.
Welf, Herzog von Baiern.
Otto, vormals Herzog von Baiern.
Berthold, Herzog zu Kärnthen.
Magnus, Herzog zu Sachsen.
Ekbert, Markgraf zu Thüringen.
Friedrich, Pfalzgraf zu Sachsen.
Friedrich, Graf zu Staufen.
Siegfried, Erzbischof zu Mainz.
Wezel, Erzbischof zu Magdeburg.
Bucco, Bischof zu Halberstadt.
Adelbert, Bischof zu Worms.
Rupert, Bischof zu Bamberg.
Eppo, Bischof zu Zeiz.
Graf Mangold, von Veringen.
Graf Adelbert, von Kalve.
Adelheid, der Königin Hoffräulein.
Italienische Fürsten, Grafen und Herren, Ritter und Mönche.

(Zeitraum vom Jahr 1076 bis 1077.)

Oppenheim.

Fürstenversammlung im Burgsaale.

Herzog Rudolf, Herzog Welf, Herzog Berthold, Herzog Otto, Herzog Magnus, Markgraf Ekbert, Pfalzgraf Friedrich, Graf Friedrich von Staufen, Erzbischof Siegfried, Erzbischof Wezel, Bischof Bucco, Bischof Adelbert, Graf Mangold von Veringen.

Herzog Welf.

All' unsre Vorkehrungen, ihm den Weg zu verlegen, sind vergebens gemacht worden, edle Herren! er hat seinen Weg nach Burgund und Savoien genommen, muß also über den Bernhardsberg nach Italien hinabziehen.

Herz. Rudolf. Ein tolles Wagstük, in dieser rauhen Jahreszeit über die Alpen zu gehen.

Herz. Otto. Daraus mögt ihr nun abnehmen, wie sehr ihm an der Lossprechung vom Banne gelegen sein muß.

Herz. Magnus. Es ist noch die Frage, ob sich der heilige Vater fügen wird! Mit Gewalt zwingt Heinrich ihn nicht.

Erzb. Wezel. Pabst Gregor ist fürwahr! der Mann nicht, der sich zwingen läßt. Woher soll aber auch dem armen König die Gewalt kommen? Ein Heer hat er nicht, Geld auch nicht, daß er Söldner annehmen könnte —

Herz. Welf. Hätt' er doch nur soviel, als er zu den nothwendigsten Ausgaben auf dieser mühseligen Reise bedarf. Er hat ia in ganz Teutschland zusammen geborgt und zusammen gebettelt —

Herz. Berthold. Ihr übertreibt wol ein wenig, Herr Herzog! — ihr solltet den unglüklichen Heinrich auch nicht noch verächtlich zu machen suchen.

Erzb. Siegfried. Das Mitleiden regt sich zu spät bei euch, lieber Herr! Die Axt ist dem Baume schon an die Wurzel gelegt —

Bisch. Bucco. Er muß fallen und gestürzt werden.

Viele. Fallen — fallen! und gestürzt werden!

Erzb. Siegfried. Lassen wir es nur dahin kommen, daß er den Endzwek seiner Reise erreicht und vom Banne losgesprochen wird: so gewinnt er dadurch neuen Muth und neue Kraft, Gregors Feinde in Italien schlagen sich auf seine Seite, seine Parthei in Teutschland hebt das Haupt wieder mächtig empor und dann sind wir, wenn wir auch alle unsre Kräfte wider ihn vereinigen, kaum stark genug, ihm nachdrüklichen Widerstand zu thun. Er behauptet den Thron alsdann mit mehrerm Ansehn und mit mehrerer Hartnäkkigkeit, als er ihn zeither bei 'aller seiner Schwäche behauptet hat, und Wehe dann den edlen Männern insgesamt, die vordem an seinem Falle mit gearbeitet haben — er wird sie schreklich heimsuchen! Darum hab' ich es für höchstnöthig erachtet, gemeine Fürsten und Herren schleunigst zusammenrufen zu lassen, daß sie sich über die Mittel und Wege, wodurch Heinrichs Vorhaben am

sichersten und würksamsten vereitelt werden könnte, gemeinschaftlich berathen mögen.

Bisch. Adelbert. Das ist sehr klüglich von euch, Herr Erzbischof! und daran erkennen wir, daß ihr es mit uns und des Reichs Wohlfahrt recht redlich meinet. Wie könnten wir ihm aber wol sein Vorhaben sicherer und würksamer vereiteln, als wenn wir ihn straks und ohne erst den diesfalls nach Augsburg ausgeschriebenen Fürstentag abzuwarten, des Reichs entsezten und sogleich zur Wahl eines neuen Königs schritten? Dies ist meine Meinung, edle Fürsten und Herren!

Mrkgr. Ekbert. Der ich sogleich beitrete —

Pfalzgr. Friedrich. Auch ich, edle Fürsten und Herren!

Bisch. Bucco. Das ist das sicherste Mittel, Freunde! so kommen wir ihm zuvor und so gewinnet das neue Reichsoberhaupt Zeit, sich auf dem Throne zu bevestigen, ehe der verworfne Heinrich aus Italien

lien wieder zurükkehren kann. Ich stimme also für augenblikliche Absezung —

Viele. Wir auch — wir auch!

Erzb. Siegfried. Und ich nicht, edle Fürsten und Herren!

Erzb. Wezel. Ihr nicht? — Ei so laßt doch hören, warum ihr dieser Meinung entgegen seid?

Erzb. Siegfried. Darum, Lieber! weil sie uns in bösen Leumund bringen, den Pabst uns abgeneigt machen und all' unsre Entwürfe vereiteln würde. Haben wir es nicht dem König zur Hauptbedingung gemacht, daß er dem apostolischen Stuhle erst vollkommne Gnüge leisten, die Lossprechung vom Banne bewürken und dem Ausspruch Gregors sein Schiksal unterwerfen müsse, bevor wir uns in Unterhandlung mit ihm einlassen wollten? Er ist izt im Begrif, diese Bedingung zu erfüllen — was würde der mistrauische Pabst, was würde die ganze Welt von uns denken, wenn wir ihm nun hinter seinem Rükken diesen Streich spielen wollten?

Graf

Gr. Mangold. Sie würden uns für wahrhaftig treulos und verrätherisch halten, den König von aller Beschuldigung freisprechen und uns verdammen — und das mit Recht!

Herz. Berthold. Und das mit Recht, edle Herren! Wenn Heinrich seine eingegangenen Bedingungen erfüllet, so müssen auch wir ihm Wort halten!

Gr. Friedrich. Traun! die erste ehrliche Rede, die ich Heute höre!

Bisch. Bucco. So müßten wir ihm also Wort halten, müßten, so er den Pabst für sich gewonnen hätte, ihn fürder als unsern König und Herrn ehren und gehorchen? — Ein treflicher Rath, Herr Erzbischof! dessen Befolgung uns unserm vorgestekten Ziel allerdings näher bringen muß.

Erzb. Siegfried. Ihr seid doch, fürwahr! sehr unerfahren in den Welthändeln, Herr Bischof! Ist's denn nothwendig, ist's denn schon ausgemacht, daß der König den Pabst für sich gewinnen werde?

Bisch. Bucco. Mögen wir's hindern?

Erzb. Siegfried. Das mögen wir wol und das müssen wir eben. Heinrich muß den Endzwek seiner Reise nicht erreichen, muß bis zu dem nach Augsburg ausgeschriebenen Fürstentage unterm Bannfluch bleiben; es müssen seiner Rükkehr nach Teutschland sogar unübersteigliche Hindernisse entgegen gesezt, es müssen ihm alle Strassen, alle Pässe verlegt werden, daß er der Fürstenversammlung zu Augsburg nicht einmal in Person beiwohnen kann —

Gr. Friedrich. Und dann habt ihr freies Spiel und mögt über ihn beschließen, was euch gelüstet und habt noch überdies den Schein Rechtens auf eurer Seite.

Erzb. Siegfried. Wenn sich der König zur bestimmten Zeit nicht gestellet, so entsezen wir ihn mit Fug und Recht des Throns und schreiten straks zur Wahl —

Gr. Friedrich. Wenn er sich nun aber nicht gestellen kann? wenn ihr nun seiner

Rük-

Rükkehr unübersteigliche Hindernisse entgegen sezt!

Erzb. Siegfried. So mag er sie überwinden — das ist ja seine Sorge! Daran wollen wir's eben erkennen, ob er ein rechter König ist?

Gr. Friedrich. Verflucht und verdammt wären solche Reden, solche Gesinnungen! — Meine Sele komme nicht in euern Rath, Erzbischof!

Erzb. Siegfried. Graf von Staufen! wessen erfrecht ihr euch?

Gr. Friedrich. Die Wahrheit zu sagen — den Mann, der so schelmisch, so verrätherisch an seinem König und Freund handeln kann, wie ihr, einen Schelm und Verräther zu nennen, wenn er sich auch in das heilige Gewand eines Erzbischofs verstekt hätte!

Erzb. Siegfried. Fluch über euch, wenn ihr noch einmal solch eine greuliche Lästerung über eure Lippen kommen lasset!

Gr. Friedrich. Der Fluch eines Verräthers schrekt mich nicht! — Dafür erklär' ich euch und Alle, die euern Rathschlägen beistimmen. Ich wasche meine Hände in Unschuld und gehe als ein Gerechter von dannen. (ab.)

Erzb. Siegfried. Elender Schwindelkopf!

Bisch. Bucco. Der ist in den Welthändeln auch noch ganz unerfahren, lieber Herr! darum müßt ihr ihm sein Brausen nicht so hoch anrechnen. Auf Lanz' und Schwert mag er sich vielleicht besser verstehen —

Herz. Otto. Darauf versteht sich der junge Gesell gar treflich!

Erzb. Siegfried. Aber doch wahrhaftig nicht auf klügliches Benehmen in solchen hochwichtigen Dingen, worüber wir uns izt zu berathen haben. Darum hätte man den jungen Menschen gar nicht hieher laden sollen — er kann uns sehr gefährlich werden!

Herz.

Herz. Welf. Wer hätte sich's aber auch einfallen lassen, daß dieser junge Mann allein Heinrichs Parthei ergreifen würde?

Erzb. Siegfried. Einmal für allemal, Herr Herzog! wer uns in unsre geheimen Versammlungen einen Mann zuführt, der muß auch seinen Mann kennen und für ihn haften.

Herz. Rudolf. Dies zur Befolgung auf die Zukunft, Freund! und nun eure Meinung in der Hauptsache —

Erzb. Siegfried. Die hab' ich euch schon eröfnet.

Gr. Mangold. Aber nicht ganz, Herr Erzbischof! der stürmische Friedrich unterbrach euch —

Erzb. Wezel. Ihr meintet, daß wir es zwischen dem König und dem Pabst nicht zur Aussöhnung kommen lassen müßten. Und nun war die Frage: wie wir das hindern könnten?

Erzb. Siegfried. Wir senden geheime Botschaft nach Rom, die dem König noch

zuvorkommen und den Pabst für uns gewinnen muß. Einen bessern Rath weis ich euch nicht zu geben!

Bisch. Bucco. Dieser Rath ist wol gut und schiklich. Wer unter uns wird aber die Botschaft gern übernehmen?

Gr. Mangold. Das wollt' ich wol, so ihr mich dazu für tüchtig haltet und mir vergönnet, meine Geleitschaft mir selbst zu erkiesen.

Erzb. Siegfried. Ihr seid unser Mann, edler Graf! und ich will euch dabei mit treuem Rath an die Hand gehen und euch redlich unterrichten, wie ihr euch in diesen Händeln zu benehmen habt.

Bergschloß Canossa.

Zimmer.

Pabst Gregor, Gräfin Mathilde.

Gräfin Mathilde.
(an der Hand Gregors eintretend.)

Eure Magd heißt euch noch Einmal mit Demuth und Liebe willkommen!
(küßt ihm die Hand.)

Pabst Gregor. Solch eines christlich-frohen herzlichen Empfangs war ich auch von meiner geliebtesten Tochter gewärtig. Und dafür segne ich euch noch Einmal im Namen Gottes und des heiligen Peters!
(küßt Mathildens Stirn' und Mund.)

Gräfin Mathilde. O daß ich doch dieses heiligen Segens würdig werden möchte!

Pabst Gregor. Ihr seid's, meine geliebteste Tochter! ihr seid die Zierde der Christenheit, der Abglanz der Tugend, das Muster aller menschlichen Vollkommenhei-

ten — der Liebling aller Engel und Heiligen und würdig, von dem seligen Peter und seinem Stellvertreter als Schwester erklärt, geliebt und verehrt zu werden.

Gräfin Mathilde. Ach! ihr beschämt mich, heiliger Vater! und doch entzükken mich eure frommen Lobsprüche auch wieder so sehr, daß ich nicht weis, ob ich mehr darüber als über meine Eitelkeit errö-then soll.

Pabst Gregor. Wie schön euch diese sanfte Schaamröthe ansteht, holde Gräfin! — Wir wollen uns sezen, liebste Tochter! ich bin von der Reise ein wenig ermüdet.

Gräfin Mathilde. Bedient euch eurer Bequemlichkeit und seht dieses Schloß und meine ganze Hofhaltung und alle meine Haabe als euer Eigenthum an; ich will mich entfernen.

Pabst Gregor. Nein, Gräfin! ihr müßt bleiben und dürft mich izt noch nicht verlassen; wir haben von hochwichtigen Dingen mit einander zu reden.

Gräfin Mathilde. So erlaubt mir, daß ich mich zu euern Füssen —

Pabst Gregor. Darf die Tochter nicht neben ihrem Vater, die geistliche Freundin und Geliebte nicht neben ihrem geistlichen Freund und Geliebten sizen?

Gräfin Mathilde. Aber nicht die Sünderin neben einem Heiligen! Wenn ihr aber befehlt —

Pabst Gregor. (sezt sich auf ein Ruhebette und zieht die Gräfin sanft an seine Seite.) Kommt, meine süsse Taube! Ich size izt nicht mehr auf Peters Stuhl, der über alle Thronen der Könige weit erhaben ist; ich bin in den Armen der Freundschaft und Liebe Nichts mehr, als ein gewöhnlicher Mensch, und izt euer willkommener Gast, der sich's zur hohen Ehre anrechnen muß, wenn seine liebe fromme Wirthin sich so weit zu ihm herabläßt, ihn solcher herzlichen Traulichkeit würdiget.

Gräfin Mathilde. Ihr macht mich schier zu stolz, heiliger Vater!

 Pabst

Pabst Gregor. Nennt mich izt Freund, euern lieben Freund, euern lieben Gregor oder Hildebrand, wenn ihr wollet: das wird mir mehr schmeicheln und sanfter thun, als die Benennung der tiefsten Ehrfurcht. Glaubt mir, holde Mathilde! daß es einem fühlbaren Herzen — aber ich darf doch offen und traulich zu euch reden?

Gräfin Mathilde. Was ihr in den Busen eurer demüthigen Magd niederlegt: das wird sie als ein Heiligthum verwahren.

Pabst Gregor. In diesen lieben keuschen engelreinen Busen — (mit einem lüsternen Blik darauf.) ach! ich hätt' ihm gar Viel zu vertrauen, hätte da manches hochwichtige Geheimnis niederzulegen! Aber so lange Mathilde mich nicht mit dem Auge der Freundschaft und Liebe anblikt, so lange sie nur noch die Sprache der Ehrfurcht und Demuth, nicht die des traulichen Einverständnisses mit mir redet: so lange muß ich zurükhalten, darf mich ihr nicht vertrauen; ihr mein volles Herz nicht ausschütten —

Gräfin Mathilde. (ihm die Hand reichend, die er feurig küßt.) O vertraut euch mir, lieber — lieber Herr! ich will mich schon gewöhnen, euern Wünschen gemäs mich zu benehmen.

Pabst Gregor. Ich bin also euer wahrhaftiger lieber Freund?

Gräfin Mathilde. Mein geliebtester Freund auf der ganzen Gotteswelt!

Pabst Gregor. Dieses holde Geständnis entzükt mich mehr, als ich's euch zu sagen vermag. Ach Mathilde! Mathilde! der Mensch bleibt doch immer Mensch, behält menschliche Neigungen, Wünsche, Begierden, Leidenschaften, so sehr er sich auch bestreben mag, sie bis auf die lezte Wurzel auszurotten und ein heiliges, engelreines, beschauliches Leben zu führen —

Gräfin Mathilde. Leider! hab' ich mir diese Wahrheit sehr oft schon vorsagen müssen.

Pabst Gregor. Sie entehrt euch nicht, holde Gräfin! Es ist Etwas ganz anders,

sinnlichen Lüsten zu fröhnen und ganz Etwas anders, die Seligkeiten einer erlaubten geistlichen Liebe zu schmekken. Glaubt mir, wollt' ich euch vorhin schon gestehen: daß meine einförmige kalte Heiligkeit mir oft schon lästig gewesen ist und daß ich mich oft schon nach einem frommen lieben Geschöpf gesehnet habe, in dessen traulichem Umgange ich mein Herz erwärmen und ganz als Mensch leben könnte. Ein Pabst ist ein gar hochverehrter Mann; aber glüklich ist er, fürwahr! nicht. Er ist allein in der Welt und das Alleinsein, gute liebe Mathilde! macht traurig, menschenfeindlich und unglüklich. Solltet ihr diese Erfahrung nicht auch schon gemacht haben?

Gräfin Mathilde. Oft — sehr oft schon, lieber Herr!

Pabst Gregor. Ihr hattet einen Freund, einen Gemahl —

Gräfin Mathilde. Freund war Herzog Gottfried mir nie, mein Gemahl war er auch nur zum Schein. Eigennuz hatte unser Eheband geknüpft und die Liebe floh

uns, sobald wir uns einander näherten. Auch hielt er sich für beständig in Teutschland und Lothringen auf und ließ mich hier einsam zurük; wie konnte da Zuneigung, Achtung und Liebe in meinem Herzen Wurzel schlagen? Doch bewein' ich sein unglükliches Ende noch täglich —

Pabst Gregor. Er ward meuchelmörderisch erstochen. Gott sei seiner armen Sele gnädig! er war gegen den apostolischen Stuhl immer feindselig gesinnt und ein treuer Anhänger Heinrichs.

Gräfin Mathilde. Sein Vetter Gottfried, dem der König die Mark Antorf verliehen hat, soll ganz nach ihm geartet sein —

Pabst Gregor. Wir verliehren den Faden unsrer traulichen Unterredung, schöne süsse Schwester! die Unbändigen zu bezähmen und die Hoffärtigen zu demüthigen — das überlaßt meiner Allgewalt, deren ich mich gegen den trozigen Heinrich und seine verdammte Rotte mit aller Strenge bedienen werde. Izt laßt uns auf unsre Herzensangelegenheiten wieder zurükkommen.

kommen. An Mathildens Seite vergeß' ich die Welt und ihre losen Händel und weihe mich ganz dem süssen Genuß überirrdischer Liebe — (schlingt seinen Arm um Mathilden und drükt sie näher an sich.)

Gräfin Mathilde. Lieber — lieber Freund!

Pabst Gregor. O du Holdseligste deines Geschlechts! für diese süsse Benennung muß ich dich noch einmal küssen.

(küßt sie mit wildem Ungestüm.)

Gräfin Mathilde. Eure Küsse brennen wie verzehrendes Feuer.

Pabst Gregor. Wünschtet ihr, minder feurig geliebt, geküßt, umarmt zu werden.?

Gräfin Mathilde. Ihr seid ein Heiliger, Gregor!

Pabst Gregor. Und ihr ein Engel in Menschengestalt, Mathilde! Wenn Engel und Heilige sich mit brünstiger Liebe umarmen, so ist Nichts Sündhaftes daran.

Gräfin Mathilde. Ach! daß ihr doch wahr redetet!

Pabst Gregor. Kann ich wol anders reden?

Gräfin Mathilde. Als Pabst — Verzeihung, daß ich euch diesen Einwurf mache; ihr habt mich selbst zu dieser freimüthigen Sprache aufgefodert — als Pabst seid ihr unfehlbar; aber der Mensch Hildebrand kann wol fehlen — ein Heiliger kann fehlen und ein Engel fallen!

Pabst Gregor. Wie ich euch schon gesagt habe: wenn Engel und Heilige sich umarmen, so ist Nichts Sündhaftes daran. Gesezt aber auch: es mischten sich körperliche Gefühle in unsre Liebe, so sind sie darum grade noch nicht sündhaft — und wären sie's würklich . . . Aber sie sind es nicht — sie sind es nicht! (mit Lüsternheit.) wie könnt' es Sünde sein, sich an dem Anschauen dieser schönen herrlichen Gestalt zu ergözen? Diese blendenden bezaubernden Reize mit trunkenen Blikken zu verschlingen? (unter anhaltenden Küssen.) Diese schmachtenden Augen, diese glühenden Lippen, diesen weichen schwellenden Busen —

Gräfin Mathilde. (schamhaft und schmachtend.) Und wenn es denn doch Sünde wäre?

Pabst Gregor. Dann reiniget und heiliget Gregor, was Hildebrand entweihet und verunreiniget hat.

Gräfin Mathilde. Eure Feinde beschuldigen euch der Zauberei und haben nicht Unrecht daran. Ihr seid unwiderstehlich — ihr habt mein Herz so ganz bezaubert, habt mich so ganz gefesselt —

Pabst Gregor. Hab' ich das? O Dank — Dank sei's der Liebe, die mich mit dieser süssen Zauberkunst begabte! (umschlingt Mathilden mit beiden Armen.) Wir sind vereiniget, Mathilde! und Nichts soll uns trennen —

Gräfin Mathilde. Ich bin euer Eigenthum; schaltet damit, wie's euch gutdünkt.

Pabst Gregor. Im Schatten des Geheimnisses, meine liebe, traute, angebetete Mathilde! vor den Augen der Welt meine geliebteste Tochter und mein Beistand gegen die Feinde des apostolischen Stuhls!

Stuhls! so kannst du mich überall und bis in das Innerste des Vaticans begleiten.

Gräfin Mathilde. Und auch izt nach Teutschland?

Pabst Gregor. Will sich Mathilde dieser gefahrvollen Reise mit aussezen?

Gräfin Mathilde. Dazu war ich vor eurer Ankunft schon entschlossen und bereitet.

Pabst Gregor. Du bist ein Engel, Mathilde! mein Schuzengel auf Erden — der darf ja nie von meiner Seite weichen.

Auf

Auf dem Bernhardsberge in der Schweiz.

König Heinrich, Königin Bertha, Graf Wilhelm, Graf Amadeus, mit größem Gefolge.

König Heinrich.

Gott sei Dank! eine Gefahr war überstanden; wir sind nun auf dem höchsten Gipfel dieses fürchterlichen Eisberges.

Königin Bertha. Aber die schreklichste steht uns noch bevor! (thut einen Blik in die Tiefe.) Gott! welch ein Abgrund! wir sind ohne Rettung verloren, wenn wir nur einen Schritt noch vorwärts thun.

Gr. Wilhelm. Die Gefahr ist allerdings groß; doch sind die Alpner des Auf- und Niederkletterns so gewohnt, wie die Gemsen. Darum vertraut euch ihnen an; sie werden euch wohlbehalten hinabbringen.

Gr. Amadeus. Dafür möcht' ich euch doch nicht bürgen. Unsre Alpner sind des

Weges wol kundig und straucheln so leicht eben nicht; aber an diesem mit spiegelglatten Eis überzogenen Abhang hinab zu gehen, das ist wol todesgefährlich — wenn Einer ausgleitet, so sind wir alle verloren mit Roß und Mann. Darum rath' ich zum Rükzug —

König Heinrich. Wer für den Rükzug stimmt, der mag ihn nehmen; ich verlasse mich auf Gott und meine guten Alpner und ziehe getrost hinab.

Königin Bertha. Der Weg ist schreklich; aber ich lasse dich nicht allein ziehen.

Gr. Amadeus. So schikt wenigstens euer zartes Söhnlein zurük; es soll euch wohl bewahret werden und ihr könnt es von mir fodern, wenn ihm ein Leid widerfährt.

König Heinrich. Ich dank' euch, lieber Vetter! Aber wo ich bin, da muß mein Junge auch sein. Er ist zum König gebohren und Könige müssen keine Todesgefahr scheuen; darum muß er sie in seiner zartesten Kindheit zu verachten und zu überstehen lernen. Ich hab' auch in dieser Schule

lernen

lernen müssen und es ist mir sehr gut gewesen; sonst wär' ich längst schon in der Gefahr umgekommen, wäre längst schon verzagt, oder verzweifelt.

Gr. Wilhelm. Das ist ein großer königlicher Spruch!

König Heinrich. Wir ziehen also männiglich weiter.

Gr. Amadeus. Und ich geleit' euch, Herr König! Mir war nur für eure zarte Hausfrau und für euer Söhnlein bange; darum schlug ich den Rükzug vor.

König Heinrich. Was würden die Spötter in Teutschland sagen, wenn wir aus weibischer Verzagtheit an Italiens Grenzen umkehrten?

Königin Bertha. Nein! das wäre schimpflich — meiner Furchtsamkeit wegen soll sich mein Heinrich keiner Verhöhnung aussezen; und ich geb' euch mein Wort, daß auf dem ganzen gefährlichen Zuge kein Klagelaut mehr von mir gehöret werden soll!

König Heinrich. Wahrlich, Bertha! du bist ein königliches Weib. Gieb mir den Buben, Liebe! ich will ihn den Weg hinab in meinen Armen halten, daß er dir nicht zu schwer werde. (nimmt den kleinen Konrad auf seinen Schoos.) Schau auf, Bube! und verschließ deine Augen nicht vor den Schreknissen der Natur. Das Wetter tobt gewaltig und unsre Fahrt ist fürchterlich und grausend; aber du mußt mit solchen Dingen vertraut werden! — Nun wohlauf, gute Alpner! wir fahren im Geleite Gottes und seiner heiligen Engel in den Abgrund.

Burg

Burg Hohen-Schwangau
am Albsee.

Herzog Welf, Graf Adelbert von Kalve; hernach ein Ritter und Bischof Rupert.

Graf Adelbert. (eintretend.)

Grüß euch Gott, edler Herr Herzog!

Herz. Welf. Sieh da: mein wakkrer Adelbert! willkommen, Graf — willkommen! Was führt euch denn hieher?

Gr. Adelbert. Das nemliche, was euch hieher geführt hat.

Herz. Welf. Ich will durch Tirol nach Italien und dem König zu Hülfe ziehen.

Gr. Adelbert. Ihr scherzt, edler Herr! Ihr seid auf Wegelagerung gegen des Königs lieben Freunde ausgezogen, daß sie sich nicht hier fürbaß und nach Tirol hinüber schleichen sollen — und diesem guten Beispiel bin ich denn auch gefolgt.

Herz. Welf. Treflich! — habt ihr noch keinen Fang gethan?

Gr. Adelbert. O einen gar schönen fetten Fang, edler Herr! der hochwürdige Herr Bischof Richard zu Verdün —

Herz. Welf. Ein lieber Mann! der hizigste Verfechter des Königs und seiner Thorheiten! den mögt ihr ia vest halten — es ist ein feiner schalkischer Gesell.

Gr. Adelbert. An dem Manne selbst war mir gar wenig gelegen, wol aber an seiner köstlichen Haabe; die hab' ich ihm rein abgenommen, hab' ihn schwören lassen, daß er dieser Schmach nimmer mit Rache gedenken wolle und so schier nakkend und blos seine Straße ziehen lassen.

Herz Welf. Daran habt ihr nicht wohl gethan, lieber Graf! der Mann hätt' euch mehr werth sein sollen, als seine Haabe. Nun wird er nach Italien hinüber geschlüpft sein und wird euch nun abscheulich verlästern, das Mitleiden der Italiener erregen, sich einen großen Anhang machen und mit

diesem die Parthei seines Lieblings verstärken —

Gr. Adelbert. Gott sei dem armen königlichen Sünder gnädig! ich glaube, daß seine Augen Italien nicht gesehen haben und wol nimmer sehen werden.

Herz. Welf. Wie? Habt ihr Kunde von ihm?

Gr. Adelbert. Es geht die Sage, daß er mit Weib und Kind und allem Gefolge auf dem beeisten Bernhard elendiglich umgekommen sei.

Herz. Welf. Das Gott verhüte, wenn's noch nicht geschehen ist!

Gr. Adelbert. Je nun, wenn's geschehen ist, so sind wir seiner auf einmal durch Gottes Hand entlediget.

Herz. Welf. Aber so plözlich, so schreklich und mit Weib und Kind und mit seiner ganzen Geleitschaft — nein, Graf! solch einen harten Unfall mag ich meinem gebohrnen und geschwornen Feind nicht gönnen!

Gr. Adelbert. Es ist auch nur eine Sage, die noch großer Bestätigung bedarf! Ein Wunder wär's freilich, wenn er den Bernhard in dieser Jahreszeit, bei dieser grimmigen Kälte glüklich überstiegen hätte.

Herz. Welf. Ein tollkühnes Unternehmen bleibt's allemal, es mag nun —

Ein Ritter. (tritt ein.) Die Reusigen haben einen Bischof, samt seiner ganzen Geleitschaft an der Tiroler Grenze gefangen —

Herz. Welf. Gewis euern armen Richard, Graf!

Ritter. Er nannte sich nicht also, sondern Rupert.

Herz. Welf. Ha! Rupert von Bamberg — der ist mir noch lieber! Der ist mein Mann! — Ist er schon in der Burg?

Ritter. Drausen im Vorgemach schon, gestrenger Herr!

Herz. Welf. Laßt ihn herein kommen, Ritter! (der Ritter ab; Bischof Rupert

tritt ein.) Das Glük meint es Heute gar freundlich mit mir, Herr Graf! da kommt mir schon wieder ein unvermutheter lieber Gast.

Gr. Adelbert. Das habt ihr mir zu verdanken, Herr Herzog! ich habe Glük und Freude in eure Burg mitgebracht.

Herz. Welf. Wahr ist's, lieber Herr! ein Glük zieht das andere, ein Gast den andern nach sich.

Bisch. Rupert. (für sich.) Traun! das ist hämischer Spott auf mich. (laut.) Gott segne euch, Herr Herzog!

Herz. Welf. Dank euch, Herr Bischof!

Bisch. Rupert. Ihr dankt sehr kalt, Herr Herzog! So ist's doch wol wahr, was eure Knechte sagten, als sie mich griffen und auf diese Burg führten?

Herz. Welf. Was sagten sie denn?

Bisch. Rupert. Sie sagten und schwuren, daß sie ausgesendet und befehliget wären vom Herzog Welf zu Baiern, männiglich

niglich an der Tiroler Grenze anzuhalten und auf Hohen=Schwangau als Gefangene zu geleiten.

Herz. Welf. Da haben sie euch die reine Wahrheit gesagt, ehrwürdiger Herr!

Bisch. Rupert. Würklich? — Nun das nimmt mich höchlich Wunder von euch, gestrenger Herr! Seit wie lange her mag's doch wol sein, daß Bairens Herzoge auf Wegelagerung und Straßenräuberei auszuziehen pflegen?

Herz. Welf. Ein wenig ehrerbietiger gefragt, Herr Bischof! sonst möcht' euch ziemlich unfreundlich geantwortet werden.

Bisch. Rupert. Das muß ich mir wol gefallen lassen, so lang' ich — Gott weis: warum? in euerm Gewahrsam bin. Aber ich möchte doch wissen: warum ihr mich habt aufheben und gefangen einbringen lassen?

Herz. Welf. Genug wenn ich's weis und rechtlich gehandelt habe!

Bisch. Rupert. Hätt' ich euch etwan um sicher Geleit ansprechen, oder hätt' ich mir einen Geleitsbrief von euch lösen sollen: so hab' ich das nicht gewußt und ich will euch das Geleitsgeld dreifach und vierfach bezahlen, so ihr mich meiner Strasse ruhig und sicher ziehen lassen wollet.

Herz. Welf. Euer Geleitsgeld mag ich nicht. Ihr seid mir mit Haab und Guth, mit Haut und Haar verfallen!

Bisch. Rupert. Schreklicher Mann! was sagt ihr mir da? — Was hab' ich euch denn gethan?

Herz. Welf. Ihr habt euch nicht an mir allein, sondern an dem ganzen Reiche versündiget, da ihr euch, dem von den Reichsverwesern einmüthig gefaßten Beschluß: daß kein Mensch dem verbannten König Heinrich nachziehen soll! offenbar zum Truz und Hohn nach Italien hinüber zu schleichen getrachtet habt.

Bisch. Rupert. Ein wunderlicher Beschluß, Herr Herzog! Auch ist mir davon kein Wort zu Ohren gekommen.

Herz. Welf. Hättet ihr, gleich andern rechtlichen Männern, der Fürstenversammlung zu Oppenheim mit beigewohnet; so dürftet ihr euch izt nicht mit Unwissenheit entschuldigen.

Bisch. Rupert. Wohlan, gestrenger Herr! ich füge mich dem wunderlichen Beschlusse der Herren Reichsverweser und kehre straks wieder nach Bamberg zurük.

Herz. Welf. Daß ihr auf einem andern Wege zu euerm Gözen gelangen könntet! — Schlau ist die Wendung, die ihr da nehmt: das kann man nicht leugnen; aber seht, lieber ehrwürdiger Herr! ich bin euch hold und gewogen und weil ich befürchte, daß ihr auf einem andern Wege in schlimmere Hände fallen könntet — so will ich euch einer neuen Gefahr nicht aussezen, will euch lieber in meinem Gewahrsam behalten.

Bisch. Rupert. Ihr seid sehr grausam, Herzog Welf! Der König wird diese Gewaltthat scharf ahnden, wenn er zurükkehrt.

Herz. Welf. Das war ein schöner Zusaz: wenn er zurükkehrt! Inmittelst, lieber Herr! werdet ihr euch in die Umstände zu fügen wissen — all' eure Haab' und Guth, was ihr nur mit euch führt, ist mir verfallen; an geweihten Dingen aber, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, will ich mich nicht vergreifen: die send' ich unversehrt nach Bamberg zurük; und ihr selbst bleibt in meinem Gewahrsam.

Bisch. Rupert. O ihr böser — böser Mann! dafür wird Gott euch finden —

Herz. Welf. Flucht nicht, Herr Bischof! auf daß euch Nichts Aergeres wiederfahre! — Herr Graf! ich gebe diesen Mann samt seinem ganzen Gesinde in eure Verhaftung — ihr bürgt mir für ihn.

Gr. Adelbert. Ihr fodert ihn von meinen Händen zurük, gestrenger Herr! — (zu dem Bischof.) Lieber! wir wollen uns wie Brüder vertragen.

Vercelli.

Zimmer im Erzbischöflichen Pallaste.

Pabst Gregor, Markgräfin Mathilde, Erzbischof Gregor.

Erzbischof Gregor.

(den Pabst und die Gräfin einführend.)

Solch großes Heil ist diesem Hauße wol noch nicht wiederfahren!

Pabst Gregor. Es freuet mich, wenn ich euch ein willkommener Gast bin.

Erzb. Gregor. Ihr hättet euerm demüthigen Knechte keine größere Seligkeit bereiten können — —

Pabst Gregor. Die Freude euers Herzens leuchtet euch hell aus den Augen; darum ertheilen wir euch noch Einmal unsern apostolischen Segen.

Erzb. Gregor. Amen!

Pabst Gregor. Meine Begleiterin kennet ihr doch?

Erzb. Gregor. Ich rechne mir's zur hohen Ehre, die fromme heilige Frau Markgräfin von ihrer zartesten Kindheit an gekannt zu haben und ihr selbst vielleicht persönlich nicht unbekannt zu sein.

Mrkgr. Mathilde. Glaubt ihr, daß ich meine Freunde und solche ehrwürdige Männer vornemlich binnen Jahresfrist schon vergessen könnte? denn länger ist's doch wol nicht, daß ihr die Einweihung meines lezten Nonnen-Gestifts verrichtet habt!

Erzb. Gregor. Es ist kaum so lange, gnädige Frau Markgräfin! — es war vor fünf Monden, am Begräbnistage eurer hochseligen Frau Mutter Beatrix, vier Wochen nach ihrem Uibergang in die ewige Herrlichkeit.

Mrkgr. Mathilde. Ihr habt Recht, hochwürdiger Herr! ich hatte mich mit einem ältern Gestift geirrt, dessen Einweihung ihr aber nicht verrichtet habt.

Pabst Gregor. Fürwahr! der guten Werke dieser frommen Frau sind so Viele, daß sie das Eine über das Andere selbst ver-

vergißt. Dafür ist sie aber auch die geliebteste Tochter des seligen Peters und unsre beste geistliche Freundin. Ihr frommer Eifer geht soweit, daß sie mich izt sogar nach Teutschland begleiten will —

Erzb. Gregor. In dieses rauhe unwirthliche Land?

Pabst Gregor. Ich hab' es ihr auszureden gesucht: das könnt ihr euch selbst vorstellen; aber sie läßt sich von ihrem Entschluß nicht abbringen, weil sie auch unter diesem rohen Volke mancherlei Gutes stiften zu können hoft.

Erzb. Gregor. Das ist eine gottselige Absicht, die man nicht zu vereiteln suchen darf. (Ein Geistlicher kommt und sagt dem Erzbischof Etwas ins Ohr, worüber er sichtbar bestürzt wird; der Geistliche geht sogleich wieder ab.)

Mrkgr. Mathilde. Der geistliche Herr bracht' euch gewis eine unangenehme Nachricht — sie macht' euch sehr bestürzt.

Erzb. Gregor. Ihr habt's getroffen, gnädige Frau! angenehm wäre sie in man-

cherlei

cherlei Rükſicht nicht, wenn ſie gegründet wäre! Erlaubt mir, daß ich mich auf einen Augenblik entfernen darf, um über den Grund oder Ungrund dieſer ſonderbaren Botſchaft ſelbſt nachzuforſchen.

Pabſt Gregor. Laßt euch nicht abhalten, Lieber! (Erzbiſchof Gregor geht ab.) Solche Augenblikke traulicher Einſamkeit ſind uns ia koſtbar, ſüſſe Mathilde! wir haben ſie ia manchen Tag ſchon entbehren, manchen langen Tag ſchon gefeſſelt vom frommen Zwange, ungenoſſen hinſchmachten müſſen —

Mrkgr. Mathilde. Dann iſt ein einziger ungeſtöhrter Augenblik freilich nicht mit Gold zu bezahlen.

Pabſt Gregor. Aber er fliegt mit Adlersſchnelle davon, Mathilde! Einen Kuß wenigſtens von meinem Engel —

Mrkgr. Mathilde. Der Engel giebt ihn ſeinem Heiligen! (küßt ihn mit weiblicher Inbrunſt.) wiewohl ich ihn hätte verweigern ſollen —

Pabſt

Pabst Gregor. Warum denn, Mathilde! — warum denn?

Mrkgr. Mathilde. Weil das Weigern und Sträuben der Wonne schärfste Würze ist!

Pabst Gregor. Ha du Schalkin! (umarmt sie.) Nun magst du dich weigern — nun magst du dich sträuben —

Mrkgr. Mathilde. Der Erzbischof! ich hör' ihn keuchen —

(sie fahren aus einander.)

Erzb. Gregor. (eintretend, und mit sich selbst sprechend.) Wie das so wunderbar sich fügt! Wie verabredet treffen sie sich Beide an einem Orte, wo Keiner von Beiden den Andern zu treffen glaubt. Das ist, traun! ein feines Räthsel — und der mir das lösen kann, der soll mir für einen klugen Mann gelten.

Mrkgr. Mathilde. Ihr sprecht mit euch selbst, hochwürdiger Herr!

Pabst Gregor. Fandet ihr die Botschaft gegründet?

Erzb. Gregor. Gegründet allerdings! aber ich weis nicht, ob ich sagen soll: leider! oder Gottlob!

Pabst Gregor. Sonderbar! — darf man darum wissen?

Erzb. Gregor. O ihr müßt wol darum wissen! Diese sonderbare Botschaft geht Päbstliche Heiligkeit weit mehr an, als mich —

Pabst Gregor. Mich mehr, als euch — mich mehr? Ich fang' an, neubegierig zu werden!

Erzb. Gregor. Der Fall ist sonderbar und wunderbar und schier unglaublich — aber er ist doch einmal wahrhaftig —

Pabst Gregor. So nennt uns doch nur diesen sonderbaren und wunderbaren Fall, der mich so nahe angehen soll!

Erzb. Gregor. Wir sind Heute noch eines ganz unerbetenen Gastes gewärtig —

Pabst Gregor. Robert Guiscard, der wilde Lombarde wird doch nicht bei euch herbergen wollen?

Erzb.

Erzb. Gregor. Der wäre mir beinahe noch willkommener als König Heinrich —

Mrkgr. Mathilde. Heinrich? — Heinrich aus Teutschland?

Pabst Gregor. Lieber! ihr träumt entweder, oder es schwindelt euch so! Wie könnte der wahrhaftige Heinrich —

Erzb. Gregor. Päbstliche Heiligkeit mag mich für einen Träumer, oder für einen Schwindelkopf erklären, so bleibt's doch nach sichrer Kundschaft gewis, daß König Heinrich nur noch eine Tagereise weit von Vercelli entfernt ist.

Pabst Gregor. Euer Wort in Ehren; Herr Erzbischof! Aber es ist mir unglaublich — es ist beinah' unmöglich! In dieser Jahreszeit, unter diesen Umständen —

Erzb. Gregor. Darum eben forscht' ich selbst nach dem Grund oder Ungrund dieser sonderbaren Botschaft — und fand sie doch gegründet!

Pabst Gregor. Heinrich schon in Italien, uns schon so nahe — — Mathilde!

thilde! euer bübischer Vetter hat Böses im Sinne!

Mrkgr. Mathilde. Das fürcht' ich selbst; und darum ist's wol nicht rathsam, seine Ankunft hier abzuwarten. Wir ziehen uns lieber nach Canossa zurük — dahin mag er nur kommen!

Tag darnach.

Erzbischof Gregor, König Heinrich, Königin Bertha, Graf Wilhelm, Graf Amadeus, Markgraf Azzo.

Erzbischof Gregor.

Wie ich euch sage, Herr König! wäre das Gerücht von eurer Ankunft euch nicht zuvorgeeilt, so hättet ihr sie Gestern hier überrascht. In diesem nemlichen Zimmer, auf der nemlichen Stelle, wo ihr da stehet, stand Gestern der heilige Vater und dort die fromme Frau Markgräfin Mathilde —

Königin Bertha. Der Pabst war also schon auf der Reise nach Teutschland begriffen?

Erzb. Gregor. Ja, Frau Königin! und die Frau Markgräfin wollt' ihn begleiten.

König Heinrich. Wir sind also grade zur rechten Zeit hier eingetroffen. Hätten wir

wir nun euerm Rathe auf dem Bernhard gefolgt, Vetter Amadeus! so wär' uns der Pabst zuvorgekommen, und wir hätten diese mühsame Reise ganz ohne Nuzen gemacht.

Erzb. Gregor. Ihr habt euern Weg also über den Bernhard genommen? Fürwahr! das ist mir unbegreiflich — das hat in dieser rauhen Jahreszeit noch kein Mensch gewagt —

Gr. Wilhelm. Wir haben Leib und Leben gewagt, Herr Erzbischof! denn wir waren ieden Augenblik in Gefahr, in den Abgrund zu stürzen.

Mrkgr. Azzo. Ich begreife die Möglichkeit selbst noch nicht, wie ihr habt herunterkommen können!

Gr. Amadeus. Wir sind von den Alpnern auf Ochsenhäuten herunter gezogen worden.

Erzb. Gregor. Das ist schier unmöglich — es sind vielleicht Engel Gottes in Menschengestalt gewesen.

König Heinrich. Wir haben allesamt Gott zu danken, daß er uns so wunderbarlich vor allem Unfall auf dieser gefährlichen Reise bewahret hat. Ich wünschte nur um einen Tag früher hier eingetroffen zu sein —

Mrkgr. Azzo. Das würd' euch nichts geholfen haben; denn so wär' euch das Gerücht ebenfalls um einen Tag früher zuvor geeilt.

König Heinrich. Wol wahr, Herr Markgraf! Ich möcht' aber doch wissen, warum der Pabst vor mir geflohen ist?

Mrkgr. Azzo. So es euch gefallen hätte, dem heiligen Vater eure Ankunft und die Absicht derselben durch freundliche Botschaft vermelden zu lassen: so würd' er gewis nicht geflohen sein. So aber wußt' er ia nicht und ich weis es ia selbst noch nicht: ob ihr in friedlicher, oder in feindseliger Absicht gekommen seid?

König Heinrich. In der besten friedlichsten Absicht, Herr Markgraf! Um den heili-

heiligen Vater der vorgesezten beschwerlichen Reise nach Teutschland zu überheben, und um eine vollkommene Aussöhnung, ewigen Frieden und ewige Freundschaft unter uns zu bewürken — —

Mrkgr. Azzo. O das ist, fürwahr! ein frommes löbliches Vorhaben von euch! das wird der heilige Vater mit besonderm Wohlgefallen vernehmen, euch willige Hände zum Frieden und zur Freundschaft bieten, euch unter den heiligsten herrlichsten Segnungen in den Schoos der Kirche zurükführen —

König Heinrich. Wenn ich den Pabst dazu geneigt finde, so will ich mich gern einer kleinen Demüthigung unterwerfen und in der Gestalt eines Büßenden vor ihm erscheinen.

Mrkgr. Azzo. Hat ie ein guter Vater sein vom Irrthum zukehrendes reuiges Kind hartherzig verstoßen? Warum sollte der fromme heilige Gregor dies an euch thun? — Nein, Herr König! so ihr ihn um Lossprechung vom Banne bittet: so

wird er euch diese Bitte gern und freudig gewähren.

Gr. Wilhelm. Das hoff' ich selbst; denn mehr, als kindliche Unterwerfung in geistlichen Dingen, hat ia der Pabst von euch nicht verlangt.

Mrkgr. Azzo. Und dann kann es euch gewis auch nicht fehlen, die Kaiserkrone zu erlangen und über alle Könige der Welt erhoben zu werden. Italiens Fürsten und Volk sind euch hold, der Pabst ist euer Freund, die Römer haben euch schon lange in ihren Mauern zu sehen gewünscht — sie werden euch allesamt im Triumph in die Stadt führen und euch als ihrem König und Kaiser mit Freuden huldigen!

König Heinrich. Ihr eröfnet mir da eine schöne herrliche Aussicht! Ich fürcht' aber, daß der harte Gregor durch harte Bedingungen sie wieder verschliessen wird —

Erzb. Gregor. Das fürcht' ich mit euch!

Mrkgr. Azzo. Fürchtet das nicht, liebe Herren! der Pabst ist nur streng' in kirchlichen Dingen; gegen euch ist er gewis gut und väterlich gesinnet.

König Heinrich. Das wollen wir bald erfahren, Freunde! Morgen machen wir uns auf den Weg nach Canossa.

Ravenna.

Zimmer im Erzbischöflichen Pallaste.

Erzbischof Guibert, Erzbischof Thedald.

Erzbischof Thedald.

(eintretend.)

Freuet euch, und frohlokket und laßt ein Dankfest feiern in euerm ganzen Erzbischofthum —

Erzb. Guibert. Ihr seid außer euch vor Freude; was habt ihr denn? was bringt ihr mir denn?

Erzb. Thedald. Die fröhlichste Nachricht, Lieber! Unsere Wünsche sind erfüllt — der König ist herüber gekommen, ist schon auf dem Wege nach Canossa, wohin Gregor sich geflüchtet hat und ganz Italien iauchzet darob!

Erzb. Guibert. Thedald! ihr schwärmt— ihr habt Verzükkungen —

Erzb.

Erzb. Thedald. So war mir's auch in den ersten Augenblikken, da ich dieses frohe Gerücht vernahm, wie es euch izt ist. Ich wollte meinen Ohren, ich wollte meinen Augen nicht trauen —

Erzb. Guibert. Es ist also wahr? der König in Italien? und dem gottlosen Hildebrand schon auf der Ferse? — Ha! so sei uns willkommen, du lang' Erwünschter und Erwarteter und sei unser Retter und Rächer!

Erzb. Thedald. Das wollen wir wünschen und hoffen; wiewol, wenn Mathilde sich wider ihn erklärt und Gregors Anmaßungen mit gewafneter Hand unterstüzt, von Heinrichs Seite gar wenig zu hoffen sein möchte.

Erzb. Guibert. Heinrich ist muthig und tapfer; er wird Mathildens Waffen nicht fürchten.

Erzb. Thedald. Hat aber kein Kriegsheer, sondern nur eine Leibwache, die etwan in zweihundert Helmen bestehen soll.

Erzb. Guibert. Die Teutschen werden sich der Heeresfolge geweigert haben, das war vorauszusehen. Wenn nur Italiens Fürsten sich zu seiner Parthei schlagen, so kann er Mathilden wol die Spize bieten.

Erzb. Thedald. Die Fürsten sind ihm hold, das Volk strömt ihm von allen Seiten in großen Schaaren zu, die freien Städte öffnen ihm willig die Thore und erkennen und erklären ihn für ihren Oberherrn —

Erzb. Guibert. Ei Lieber! so kann's ihm ia nicht fehlen. Wir wollen indessen auch nicht müßig sein, wollen zur Fahne des Königs werben, so Viel wir können und den Bannfluch erneuern, den wir über den falschen Hildebrand haben ergehen lassen.

Berg-Schloß Canossa.

Zimmer.

Erzbischof Gregor, Markgraf Azzo, Graf Wilhelm, Graf Amadeus, Bischof Gerald; hernach Pabst Gregor, Graf Mangold, mit Gefolge von Rittern und Geistlichen.

Bischof Gerald.

Ich habe dem heiligen Vater euer demüthiges Begehren vermeldet; er läßt euch so lange zu verweilen bitten, bis er die Gesandschaft der teutschen Fürsten abgefertiget habe.

Mrkgr. Azzo. Es ist also von den teutschen Fürsten eine Gesandschaft hier?

Bisch. Gerald. Seit drei Tagen schon, Herr Markgraf!

Mrkgr. Azzo. Ihr wißt wol nicht um ihre Aufträge und Geschäfte?

Bisch.

Bisch. Gerald. So eigentlich nicht; es läßt sich aber vermuthen, daß sie für den König so gar günstig eben nicht sein mögen.

Erzb. Gregor. Es sollen auch, dem Gerüchte nach, von des Königs ehemaligen Räthen und Freunden gar Viele hier angekommen sein —

Bisch. Gerald. Eine große Anzahl von Bischöffen, Grafen und Herren, die allesamt um Losſprechung vom Banne gebeten haben.

Erzb. Gregor. Sie sind doch erhöret worden?

Bisch. Gerald. Noch nicht, hochwürdiger Herr! sie sind zwar vorgelassen und gehöret, sodann aber Jeder besonders in eine finstre Zelle verschlossen worden, wo sie bei karger Kost und stündlicher Geiselung die zur Buße und Besserung nothwendige Reue über ihre Missethaten erwekken sollen.

Gr. Wilhelm. Das ist sehr streng und lieblos —

Bisch.

Bisch. Gerald. Ei sagt das nicht noch Einmal, Herr Graf! und versündiget euch nicht noch Einmal so lästerlich an Päbstlicher Heiligkeit, sonst möchtet ihr . . . (die Thüren des Seitenzimmers werden geöfnet; Pabst Gregor tritt ein mit dem Grafen Mangold und Gefolge von Rittern und Geistlichen.)

Gr. Amadeus. Der Pabst kommt! (Alle Anwesende fallen auf ihre Kniee.)

Pabst Gregor. So ziehet in Frieden und Gott sei euer Geleiter! Wir geben euch unsern apostolischen Segen und lassen die teutschen Fürsten und Herren, unsere geliebtesten Söhne, grüßen und nochmals versichern, daß sie ihrer Bitten gewillfahret und unsrer Gnade, unsers Segens und unsers Schuzes fortdauernd gewürdiget werden sollen!

Gr. Mangold. (geht nach dreimaliger Kniebeugung mit seinen Rittern ab, sagt aber noch spöttisch zur Botschaft des Königs.) Ich wünsch' euch gute Verrichtung!

Pabst Gregor. Seid willkommen und gesegnet, meine geliebten Söhne! Was führt euch zu unsern und des seligen Peters Füßen?

Erzb. Gregor. Wir haben uns auf Bitt' und Geheis unsers gnädigen Königs –

Pabst Gregor. (höhnisch.) Eures Königs? (mit Härte.) Wagt es der mit Bann und Fluch belastete Heinrich immer noch, sich für euern König auszugeben? und wagt auch ihr es immer noch, den Verworfnen für euern König zu erkennen? Doch sei's euch diesmal noch verziehen! wofern ihr ihn aber noch Einmal bei diesem Namen nennet: so werden wir dies als eine Verachtung unsrer apostolischen Würde ansehen und hart ahnden! – Was will der Mensch? Wir hören, daß er sich erdreustet hat, uns bis hierher zu verfolgen.

Erzb. Gregor. Päbstliche Heiligkeit verzeihe, daß ich mich eines Widerspruchs unterfange. Der arme tiefgebeugte Heinrich hat euch nicht verfolgt, sondern ist euch nur demüthig nachgegangen, um in reui-

ger

ger Unterwerfung Vergebung seiner Sünden und Lossprechung vom Bannfluch von euch zu erflehen. Er harret dessen unten in der Stadt und hat uns gesendet, daß wir euch seine demüthige Bitte geziemend vortragen sollen.

Pabst Gregor. Das ist eine thörichte Bitte, die ihm keineswegs gewähret werden mag. So wenig der Beklagte nach den Sazungen der Kirche, ohne vorgängiges Gehör verdammet werden kann: eben so wenig kann er auch in Abwesenheit seiner Kläger auf sein einseitiges Vorbringen losgesprochen werden. Darum haben wir einen allgemeinen Reichstag in Augsburg zu halten verordnet, wo Kläger und Beklagter gegenseitig von mir gehöret und eines gerechten, weder von persönlicher Gunst, noch von persönlicher Ungunst geleiteten Ausspruchs gewärtig sein sollen. Aber wir wissen es wol, warum Heinrich diesem Tage zuvorzukommen sucht; er will seine Kniee nicht beugen vor dem seligen Apostel und seinem Stellvertreter, will ihn nicht im Angesicht des ganzen Teutschlands

für

für seinen Oberherrn erkennen, sich seinem gerechten Ausspruche in Gegenwart seiner mächtigen Kläger nicht unterwerfen —

Mrkgr. Azzo. So haben es Päbstlicher Heiligkeit die teutschen Fürsten, die Heinrichen von seiner zartesten Jugend an gehässig gewesen sind, vorgespiegelt; aber es ist nicht so — dafür verbürg' ich mich mit dem theuersten Eide! Heinrich fürchtet euer Gericht nicht, wenn ihr ohne Ansehen der Person richten wollet. Aber er befürchtet, daß, wenn ihr ihm vor dem angesezten Reichstage die Lossprechung vom Banne nicht angedeihen lasset, er vermöge seiner mit gemeinen Fürsten eingegangenen Bedingungen und vermöge der Kaiserlichen Pfalzrechte, ohne Einrede, Fürsprache und weiteres Gehör des Thrones entsezt werden mag und kann. Darum läßt er euch auf's demüthigste bitten, daß ihr ihn doch vom Bannfluch erlösen und in die Gemeinschaft der Kirche wieder aufnehmen möchtet; und dann wolle und wird er, wenn und wo es euch gefällig ist, seinen

An-

Anklägern gern Rede stehen und es lediglich euerm Ausspruch überlassen: ob er die Krone behalten, oder zu euern Füßen sie niederlegen soll?

Pabst Gregor. Er bleibt im Bann und erscheint auf dem Reichstage zu Augsburg! dort wollen wir des weitern mit ihm handeln —

Gr. Wilhelm. Bis dahin ist Kron' und Reich verloren.

Pabst Gregor. So kann ich ihm nicht helfen — er bleibt im Bann!

Erzb. Gregor. O heiliger Vater! laßt euch doch erweichen und erbitten — handelt doch nicht zu strenge mit ihm. Was er ie Böses gethan haben mag, das hat er aus iugendlicher Unerfahrenheit, aber gewis nicht aus Bosheit des Herzens gethan und es reuet ihn ia von ganzer Seele und er will sich ia gern der verwürkten Buße, die ihr ihm aufzulegen für gut finden werdet, in kindlicher Demuth unterwerfen!

Pabst Gregor. Wer bürgt mir denn für die Aufrichtigkeit seiner Reue und für

den Ernst und die Dauer seiner gelobten Besserung?

Alle. Wir Alle — wir Alle bürgen euch dafür mit Wort und Schwur.

Pabst Gregor. Wohlan, meine geliebten Söhne! wir wollen euch zu Liebe nachgeben. Zuvörderst aber beweis' es uns Heinrich, daß er es mit seiner Buße ernstlich meine —

Gr. Wilhelm. Traun! dazu wird er sich gern verstehen — wird den verlangten Beweis auf iede euch wohlgefällige Art und Weise gern führen.

Pabst Gregor. So übergeb' er Kron und Zepter samt allen Reichskleinodien, Würden und Aemtern in unsre Gewalt und bekenn' in öffentlicher Volksversammlung laut und ungezwungen, daß er wegen seines schändlichen Ungehorsams gegen den apostolischen Stuhl des Königlichen Namens, Königlicher Ehren und Würden fürohin ganz unwürdig sei!

Graf

Gr. Amadeus. Bei Gott und allen Heiligen! das ist zu Viel — das kann kein ehrlicher teutscher Mann von sich selbst sagen und Schande wär' es für Teutschlands Fürsten und Volk, wenn sie den Mann, der solch einer Nichtswürdigkeit fähig wäre, ie wieder für ihren König erkennen und annehmen wollten!

Alle. Ja Schande! Schande! – Nein! das kann Heinrich nicht — das darf, das wird er nicht —

Pabst Gregor. So bleibt er im Bann!

Erzb. Gregor. Heiliger Vater! — —

Pabst Gregor. Schweigt!

Mrkgr. Azzo. Noch Einmal, heiliger Vater! laßt euch noch einmal — —

Pabst Gregor. Er bleibt im Bann! (kehrt sich zornig um und geht mit seinem Gefolge ab.)

Gr. Wilhelm. Das ist zu hart! So sollte doch fürwahr! kein Pabst sprechen.

Erzb. Gregor. Sagt' ich's euch nicht vorher, wie es kommen würde? — Ich

kenne den alten Hildebrand und Gregor ist noch immer derselbe!

Mrkgr. Azzo. Laßt uns noch einen Versuch machen — laßt uns die Markgräfin um ihre Vermittelung bitten!

Erzb. Gregor. Schändlich, daß wir uns die apostolische Gnadenthüre von einem Weibe sollen öffnen lassen!

Stadt Canossa.

Zimmer im Pallaste.

König Heinrich, Königin Bertha; hernach Erzbischof Gregor; zulezt Markgraf Azzo, Markgräfin Mathilde.

König Heinrich.

Sie bleiben sehr lange! Bald — bald wird mich's gereuen, daß ich den Uibermüthigen in Demuth habe bitten lassen.

Königin Bertha. O Nein! nein! mein guter Heinrich — häuft nicht Versündigung auf Versündigung — fügt euch den Sazungen der Kirche und ihres frommen Oberhaupts; das wird euch gewis mehr frommen und beliebter machen, als wenn ihr die Absoluzion mit Gewalt zu erzwingen versuchen wolltet.

König Heinrich. Gutes frommes Weib! du kennest Gregors hochfahrenden und grausamen Sinn nicht!

Königin Bertha. Gregor ist ein strenger, aber doch auch ein frommer guter heiliger Mann —

König Heinrich. Das weis Mathilde wol — — (Erzbischof Gregor tritt ein.) Endlich kehrt doch Einer zurük! wo sind eure Begleiter?

Erzb. Gregor. Bei der Frau Markgräfin — sie wollen sich von ihr die apostolische Gnadenthüre für euch öfnen lassen.

König Heinrich. Der Pabst weigert sich also —

Erzb. Gregor. Wie ich's befürchtete, lieber Herr! Die Bedingungen, unter welchen er euch nur anzuhören gestatten will, sind so schimpflich, daß ich sie euch nicht einmal nennen mag.

König Heinrich. Glaubt es meine Bertha nun bald, was ich vorher sagte, daß demüthiges Bitten das Felsenherz dieses Heiliggeprießnen noch mehr verhärtet?

Erzb. Gregor. Die teutschen Fürsten mögen das Ihrige dazu auch wieder redlich beige=

beigetragen haben; Graf Mangold von Veringen besprach sich eben mit dem Pabst, als wir Gehör von ihm begehrten, und aller Wahrscheinlichkeit nach hat er sich seiner Aufträge bei ihm glüklich entlediget — er verabschiedete sich gar höhnisch von uns.

König Heinrich. Je nun, Herr Erzbischof! was wir auf dem Wege der Güte nicht erlangen können, das müssen wir uns am Ende mit den Waffen in der Hand zu erzwingen suchen; denn so, wie ich gekommen bin, verlass' ich Italien nicht wieder.

Erzb. Gregor. Hättet ihr diesen mannhaften Entschluß sogleich bei euerm Eintritt in Italien gefaßt, ihn allen Fürsten und Herren sogleich kund thun lassen: so hättet ihr den Pabst unvorbereitet überfallen und das Decret des Wormser Conciliums aller Wahrscheinlichkeit nach an ihm vollziehen können. Nun habt ihr euch einmal in gütliche Unterhandlungen mit ihm eingelassen und ich fürchte nun — —

Königin Bertha. Ha, die Markgräfin selbst! (Markgraf Azzo führt die Markgräfin

Mathilde herein; der König und die Königin gehen ihr entgegen; wechselseitige Umarmung.)

Erzb. Gregor. Habt ihr euch doch noch des goldenen Schlüssels bemächtiget!

Mrkgr. Azzo. Es hat Mühe gekostet, Mathilden zu diesem Schritt zu bewegen. Nun es aber einmal so weit ist, so hoff' ich auch, daß Alles einen erwünschten Ausgang nehmen werde.

Erzb. Gregor. Ich nicht! — ohne eine entehrende Demüthigung wenigstens nicht!

Mrkgr. Azzo. Laßt's auch sein — —

Erzb. Gregor. Wir wollen uns entfernen, Herr Markgraf! die erlauchten Verwandten werden sich ohne Zeugen vielleicht lieber und offner sprechen können.

Mrkgr. Azzo. Das erinnert ihr gar klüglich — kommt! (Erzbischof Gregor und Markgraf Azzo entfernen sich.)

Mrkgr. Mathilde. Ach! es hat mich schon lang' und herzlich verlanget, euch ein-

einmal zu sehen. Ihr seid ia meine nächsten Blutsfreunde auf dieser Welt —

Königin Bertha. O daß es euch doch gefallen möchte, wahrhaftig freundschaftlich an uns zu handeln. Ihr wisset —

Mrkgr. Mathilde. Leider! ach leider! weis ich's nur allzugenau, in welcher traurigen Lage mein geliebtester Herr Vetter sich izt befindet und ich wünschte von ganzem Herzen —

Königin Bertha. Was ihr wünscht, das könnet ihr auch wahrmachen, edle Frau Markgräfin! Ihr vermögt sehr Viel über den heiligen Vater —

Mrkgr. Mathilde. (erröthend.) Ich — ach ich arme Sünderin vermag sehr wenig über diesen heiligen Mann. Gott ist's bekannt, wie sehr der Gedanke: mein nächster Verwandter, mein König und mein Herr ist verflucht und verdammt! mein Herz erschüttert — wie Viel ich schon für euch gelitten habe und was ich izt bei dem Anblik eures großen Elends leide. Könnt' ich euch nur helfen — könnte meine ge-

geringe Fürsprache euer Elend wenigstens mildern! Der Schaden ist freilich sehr groß und beinahe unheilbar, mein theurer König! die Sünde ist euch zur andern Natur geworden, wie der heilige Vater sagt: die schändlichsten Begierden und Leidenschaften haben euer Herz vergiftet; ihr seid tief — sehr tief gesunken; ihr habt durch schnöden Ungehorsam und grobe Gottlosigkeit den heiligen Peter und seinen Stellvertreter und Gott und alle Heiligen verachtet, verspottet und gelästert —

König Heinrich. Mathilde! das sagt ihr? das glaubt ihr von mir? für solch ein Ungeheuer haltet ihr mich?

Mrkgr. Mathilde. Der heilige Vater würde den Bannfluch nicht über euch ausgesprochen haben, wenn er euch weniger schuldig erfunden hätte —

König Heinrich. Ich bin unschuldig, Mathilde! unschuldig an alle den Greueln, die man mir aufbürdet. Der Pabst ist durch falsche Ankläger zu diesem harten Ausspruch verleitet worden —

Mrkgr. Mathilde. Auch das ist Lästerung, lieber Heinrich! der Unfehlbare kann nicht irren.

König Heinrich. Wenn ihr auf diesem unebnen Grundstein fortbauet: so hab' ich in euern Augen freilich Unrecht. Aber euer Glaub' ist nicht mein Glaube! Mag der Pabst unfehlbar sein in geistlichen Dingen — in weltlichen ist er's nicht! Merkt euch das, Markgräfin! in weltlichen ist er's nicht! und das, behaupt' ich: mögt ihr bei eurer nähern Bekanntschaft mit diesem Pabst wol iezuweilen schon selbst bemerkt haben.

Mrkgr. Mathilde. (verlegen.) Das — das — Ja! wenn ihr von menschlichen Schwächen redet, so giebt's in dieser unreinen Welt freilich keinen ganz Reinen und im Verhältnis mit dem Heiligsten keinen ganz Heiligen! Aber diese Wahrheit vermindert eure Schuld nicht, kann nicht zur Beschönigung eurer Missethaten angewendet werden. Ihr bleibt, mögt ihr's auch gestehen oder nicht, ein großer Sünder —

König

König Heinrich. Das bekenn' ich, hab' es vor Gott schon oft bekannt und will es dem heiligen Vater auch in Demuth und mit wahrer Reue bekennen; ia ich will noch mehr thun: will ihn in geistlichen nicht nur, sondern in weltlichen Dingen sogar, in dem zwischen mir und einigen teutschen Fürsten obwaltenden Zwiste nemlich für unsern Schiedsrichter erkennen und mich seinem Ausspruch willig unterwerfen, wenn er izt den über mich ausgesprochenen Bannfluch zurüknimmt und ohne Ansehen der Person bei ienem ärgerlichen Handel zu verfahren gelobt. Aber mehr kann ich nicht thun, tiefer kann ich mich nicht erniedrigen –

Mrkgr. Mathilde. So ihr eine ernstliche Reue über eure Sünden beweiset und ernstliche dauernde Besserung angelobt: so wird euch der heilige Vater auch wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufnehmen und künftighin euch vollkommene Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

König Heinrich. Mehr bitt' und wünsch' ich auch nicht, Frau Markgräfin! Wird

mir

mir nur dies izt durch eure Vermittlung gewährt: so bin ich vollkommen zufrieden und kehre frohen ruhigen Herzens nach Teutschland zurük.

Mrkgr. Mathilde. Ich meines Orts werde Nichts unversucht lassen, was zur Erfüllung eurer guten Wünsche beitragen kann. Aber ich fürchte nur —

König Heinrich. Ihr habt Nichts zu fürchten, Mathilde! Verwirft der Pabst meine demüthige Bitte noch einmal — nun so erreich' ich den Endzwek meiner Reise durch kräftigere und anständigere Mittel gewis!

Drei Stunden darnach.

König Heinrich, Königin Bertha, Bischof Gerald, Markgraf Azzo.

Bischof Gerald. (eintretend.) Gott segne den König und die Königin! Der heilige Vater erweicht durch die Bitten und Thränen der frommen Frau Markgräfin, läßt euch zu sich entbieten —

Königin Bertha. Gott sei Dank, daß es soweit ist!

Bisch. Gerald. Jedoch sollet ihr zum Zeichen, daß euer Herz von einer wahrhaftigen Reue durchdrungen sei, nicht im königlichen Schmuk, sondern, wie es einem Büßenden anstehe, im wollenen Hemde und mit blosen Füssen vor ihm erscheinen und sodann die Lossprechung vom Bannfluch in christlicher Demuth erwarten.

König Heinrich. Herr Bischof! das ist eine harte Bedingung, daß ich mich dem

gemeinsten Volke als ein Gegenstand des Spottes und der Verachtung darstellen soll.

Bisch. Gerald. Wie kann euch das Schand' und Verachtung zuziehen, wenn ihr euch vor Gott als ein reuiger Sünder in den Staub werft. Es würde einen strafbaren Hochmuth verrathen, wenn ihr euch dem Throne der Gnade in königlicher Pracht nahen wolltet. Zerriß doch der fromme David sein königliches Gewand, bekleidete sich mit einem armseligen Leinrok und that Buße im Sak und in der Asche vor allem Volk, wenn er Gott seine Sünden bekannte — und ihr — —

König Heinrich. Was damals allgemeine Volkssitte war, das ist's izt nicht mehr; denn es ist noch nicht gehöret worden; daß irgend ein König in solcher erniedrigenden Gestalt vor dem apostolischen Stuhl' erschienen wäre —

Bisch. Gerald. Es ist aber auch noch kein König mit so schwerem Bannfluch belastet gewesen, als ihr! — Aber was fürchtet ihr denn auch den Hohn des Volks so

sehr,

sehr, da ihr euch nicht öffentlich als ein Büßender zeigen dürft? Es ist euch ja vergönnet, mit königlicher Pracht in das Schloß zu ziehen und euch innerhalb der Mauern erst eures Geschmeides zu entledigen —

Mrkgr. Azzo. Herr König! laßt doch diese kostbaren Augenblikke der Gnade nicht ungenuzt verstreichen. Einer Demüthigung müßt ihr euch doch einmal unterwerfen —

König Heinrich. O sie ist hart — sehr hart! — Aber ich will euch folgen!

Königin Bertha. Dank dir für diesen muthigen Entschluß! – Gott! welche Wonne, meinen Heinrich in wenigen Stunden als einen Begnadigten und Gesegneten umarmen zu können!

Berg.

Bergschloß Canossa.

Zimmer mit der Aussicht in den Schloßhof.

Pabst Gregor, Markgräfin Mathilde.

Pabst Gregor.

Nun ist meine liebe süsse Mathilde doch zufrieden gestellt? nun ist diese Thräne, die ich ihr izt vom Auge küsse, doch die lezte für ihren unwürdigen Vetter?

Mrkgr. Mathilde. Ihr habt mich viele vergießen lassen — aber ich dank' es euch.

Pabst Gregor. Seht, Liebe! der verhärtete Sünder mußt' erst recht lebhaft überzeugt werden, daß es nicht so leicht ist, Vergebung zu erlangen, als zu sündigen — Darum ließ ich ihn in dieser peinigenden Ungewisheit. Die Reue ist nun in ihm erwekt und geschärft — nun soll er erst büßen.

Mrkgr. Mathilde. Aber legt ihm nur nicht mehr auf, als er zu tragen vermag.

Pabst Gregor. Das nicht; aber doch auch grade so Viel, als er zu tragen vermag! Seht da — izt führen sie ihn herein! (der König angethan mit einem wollenen Bußkleide und in bloßen Füßen wird von vier Mönchen in den Schloßhof geführt; die Mönche sprechen einige Gebete über ihn und entfernen sich; die Pforte wird wieder verschlossen.) Ha! wie er staunt, daß die Pforte verschlossen wird — daß er sich so ganz allein und von aller Welt verlassen sieht!

Mrkgr. Mathilde. Wollt ihr den armen Bußfertigen nicht herauf kommen lassen?

Pabst Gregor. Wie? — denkt ihr denn, daß dieses Menschen verhärteter und hoffärtiger Sinn durch diese kleine Erniedrigung schon mürbe geworden sei? Sagt' ich's euch nicht vor wenigen Augenblikken nur noch, daß er erst büßen müsse, bevor ihm die Gnadenthüre geöfnet werden könne?

Mrkgr. Mathilde. Er büßt ja so eben, lieber Gregor!

Pabst Gregor. Er fängt erst an zu büßen, wollt ihr sagen.

Mrkgr.

Mrkgr. Mathilde. Wie lange soll denn seine Büßung währen? wenn wollt' ihr ihn denn zu Gnaden annehmen? —

Pabst Gregor. Heute nicht, lieber Engel!

Mrkgr. Mathilde. O das ist hart, Gregor! das ist hart von euch. Der Arme hält es so nakkend und blos, wie er dasteht im tiefen Schnee, bei dieser grimmigen Kälte, gewis keine Stunde aus.

Pabst Gregor. Sorgt nicht, meine Traute! bis ihm der Frost an sein ehernes Herz dringt, da kann noch manche Stunde, noch mancher Tag vergehen.

Mrkgr. Mathilde. O das wäre grausam, das wär' entsezlich, wenn ihr ihn so lange quälen wolltet.

Pabst Gregor. An solchen Qualen weiden sich alle Engel Gottes im Himmel und die Heiligen stimmen Lob- und Dankgesänge darüber an.

Mrkgr. Mathilde. Ihr müßt das freilich besser wissen und verstehen, als ich;

aber ich kann keine Freude daran finden. Seht nur: wie beiammernswürdig er dasteht — todenbleich sein Angesicht, starr sein Auge, seine Hände bußfertig gefaltet, schauernd und zitternd am ganzen Körper vor Frost — — izt blikt er herauf, hebt seine Hände flehend zu euch empor — (der König ruft herauf: **Heiliger Vater! Heiliger Vater! erbarmt euch doch eines armen Sünders, daß Gott sich eurer erbarme!**) O hört — hört doch —

Pabst Gregor. Heute hab' ich kein Ohr für den Verworfnen, kein Erbarmen für den Verfluchten — er muß büßen!

Mailand.

Zimmer im Erzbischöflichen Pallaste.

Erzbischof Thedald, Erzbischof Guibert, Kardinal Hugo Blancus, Bischof Roland.

Kardinal Hugo.

Wir harren vergebens auf seine Rükkehr. Gewis hat er sich von dem alten Azzo bethören lassen —

Erzb. Guibert. Der gute König! er ist übel berathen, wenn er sich auf seine Begleiter verläßt! die überreden ihn gewis zu einem entehrenden Schritt, liefern ihn dem grausamen Hildebrand gewis in die Hände —

Kardinal Hugo. Haben ihn gewis schon dem Wüterich überantwortet, sonst würden wir doch Etwas von ihm hören.

Erzb. Thedald. Warum gieng er aber auch nach Canossa? warum handelt' er

nicht sogleich bei seinem Eintritt in Italien nach dem Wormser Decret?

Erzb. Roland. Seine Lage ist allerdings äußerst gefährlich. Ohne Kriegsheer, ohne Geld, ohne zu wissen, wie er hier aufgenommen werden wird, kömmt er mit dem Bannfluch belastet auf Römischen Grund und Boden, hat einen Thron verlassen, den er während seiner Abwesenheit zu verlieren befürchten muß, verliert ihn gewiß, wenn er bis zur vestgesezten Zeit des Bannes nicht entlediget ist — was soll er nun zuerst anfangen? welchen Weg soll er nun zuerst einschlagen? Eine Macht hat er nicht in Händen; so bleibt ihm leider! Nichts übrig, als die Rathschläge der Ohnmacht, der Gefahr und der besorglichen Feindschaft zu befolgen.

Kardinal Hugo. Er hätte sich nur zeigen dürfen, so hätten Italiens gewaltigste Fürsten sich für ihn erklärt, hätten sich unter seinem Panier mit ihrer ganzen Heeresmacht versammelt und dann wär' es ihm doch wol ein Leichtes gewesen, die Beschlüsse

so vieler wider den gottlosen Hildebrand gehaltenen Concilien geltend zu machen.

Erzb. Guibert. Ich bin ganz eurer Meinung, Herr Kardinal! Er hätte doch wenigstens, wenn Markgraf Azzo und die Grafen Wilhelm und Amadeus zur schimpflichen Unterwerfung ihm riethen, nicht augenbliklich folgen, hätte doch wenigstens einen Augenblik anstehen und die Gesinnungen der übrigen Fürsten und Herren erst erforschen sollen. Und dann, wenn der größere Theil sich für den Pabst erkläret hätte, dann wär' es ia immer noch Zeit genug gewesen, die Absoluzion vom Banne durch einen erniedrigenden Schritt, durch Bußthränen und Jammergeheul zu erbetteln.

Erzb. Thedald. Wahr ist's, Freund! als Mann und König hätte Heinrich so handeln sollen; aber versezt euch ganz in seine verzweifelte Lage, so werdet ihr ihn wenigstens entschuldigen. Wohl geht es dem Unglüklichen gewis izt nicht in Canossa —

Alle. Gewis nicht — gewis nicht!

Erzb. Guibert. Das müssen wir erfahren, Freunde! Wir wollen nach Reggio; von dort aus können wir nähere zuverlässigere Nachricht von ihm einziehen; auch werden sich dort schon verschiedene seiner Freunde versammelt haben —

Kardinal Hugo. Wohl ihm und Wohl uns, wenn er Canossa als ein Verbannter wieder verlassen muß!

Schloßhof zu Canossa.

Nacht.

König Heinrich allein, mit untergeschlagenen Beinen, verschlungenen Armen und entblößtem Haupte auf einer steinernen Ruhebank sizend; hernach Bischof Gerald, mit vier Mönchen.

König Heinrich. (halblaut.)

Das ist fürchterlich — fürchterlich! — Acht volle Stunden mich so dasizen zu lassen, in dieser grimmigen Kälte, in dieser leichten und dazu schimpflichen Bekleidung, Haupt und Füße ganz entblößt, ohne Obdach, ohne Speis' und Trank, von Schnee und Eis ganz überdekt — Gott! das ist fürchterlich-grausam — das kann dir unmöglich wohlgefällig sein! Wofür die Menschheit schaudernd zurükbebt, daran kann die Gottheit unmöglich Freude haben!

Und noch kein Anschein, noch keine Hofnung zur Erlösung, obschon die Nacht her-

eingebrochen, die Kälte grimmiger, dieser an sich schon schrekliche Zwinger, diese geheiligte Mördergrube durch die Schrekken der Nacht noch schreklicher, entsezlicher geworden ist! — Licht sah' ich wol — helles Licht da oben, wo der Teufel in der Gestalt eines Heiligen die Werke der Finsternis treibt — wo der Teufel, der mich peiniget, mit meiner Halbschwester buhlt. Ihr wähntet wol, daß mein erstarrtes Aug' euch nicht mehr erkennen möchte, da ihr euch, wie der Abend schon dämmerte, in schamloser Blöse am Fenster zeigtet und mit gierigen Blikken den königlichen Sünder im Hofraum aufsuchtet? O ich sah euch, ich sah den Heiligen und die Heilige — und weg war mein Frost, weg die Furcht zu erfrieren! Die Wuth erwärmte, durchglühte mich und ich schwur Rache — schwere blutige Rache — und ich halte meinen Schwur, wenn ich diese tödliche Prüfung überlebe.

Hu! hu! wie der Frost mich wieder schüttelt! Meine Wangen brennen und mein

 Herz

Herz hat keinen warmen Blutstropfen mehr. Ob ich noch Einmal hinauf schreie — noch einmal um Nahrung und Obdach bitte? Im Taumel der Wollust, im wilden stürmischen Aufruhr aller Sinne – werden sie mich hören? werden sie meines Geschreis achten? – O Gott! Gott! es faßt, es schüttelt mich gewaltig – ich kann – ich kann nicht – (schreiend.) Gregor! Mathilde! es ist kein König, kein Bruder — es ist ein Mensch, der zu euch aufschreit — es ist ein Mensch, ihr Unmenschen!

Stimme von oben. Ein Verworfner und Verfluchter!

Stimme von unten. Aber doch voll Reu' und Schmerz —

Stimme von oben. Ein Verworfner und Verfluchter!

Stimme von unten. Hat doch schon sehr hart gebüßt —

Stimme von oben. Ein Verworfner und Verfluchter! ————

Stim-

Stimme von unten. Hat für Heute gnug gebüßt!

Laßt ihn Morgen wieder büßen!
Dreimal härter laßt ihn büßen!
Soll't er auch der Buß' erliegen!

Stimme von oben. Wohl! so sei dem armen Sünder
Labung, Wärm' und Ruh' vergönnt!

König Heinrich. Gott! wo bin ich? unter welchen Ungeheuern — unter welchen Teufeln bin ich? (Bischof Gerald mit vier Mönchen.) Ha! sie kommen — sie kommen!

Bisch. Gerald. Armer Sünder! wo bist du? —

König Heinrich. In der Hölle! —

Bisch. Gerald. Deine Büßung ist für Heute vollendet — komm armer Sünder!

König Heinrich. (ergriffen von den Mönchen.) Ich folg' euch, ihr Schergen der Hölle!

Mathildens Zimmer.

Markgräfin Mathilde, Pabst Gregor.

Pabst Gregor.

(tritt herein und nähert sich Mathilden, die auf einem Ruhebette liegt und schlummert.)

Mathilde! — Sie schläft! Ob ich mich unbemerkt wieder fortschleiche, oder das reizende Weib mit einem heißen herzigen Kuß aufwekke? — Sie breitet ihre Arme aus — vielleicht nach mir aus — —

Mrkgr. Mathilde. (im Schlummer.) Mann! du vergißt dich — (sie scheint sich zu sträuben.) küsse mich nicht so feurig — umarme mich nicht so ungestüm — deine Blikke sind wild — deine Wangen glühen — deine Kniee zittern — — fort! fort!

Pabst Gregor. O Engel! Engel! du redest Wahrheit im Traume. Ich muß — ich muß dich — — (will sich über sie hinstürzen und bebt zurük.) Ha! was hält mich denn?

denn? was ist's denn, das mich gewaltsam zurükstößt? — Ach ich darf nicht — ich darf nicht! — Und doch — wie schön sie ist! wie sie schmachtet! wie sie glühet! wie's arbeitet in ihrem vollen Busen! — und wie man da genießen, schwelgen, trunken werden könnte! — O Wollust! Wollust! ein einziger von deinen Feuerstralen zerschmelzt ganze große Eismassen von Heiligkeit so rein hinweg, daß ihre Stätte nicht mehr funden werden mag —

Mrkgr. Mathilde. Fort! fort! du tödest mich noch —

Pabst Gregor. Nein! ich töde dich nicht — aber ich kann auch nicht fort von dir, Zauberin! — Wär's denn Sünde — kann's denn Sünde sein? (zieht die Schleifen ihres Nachtkleides auf.) Welch ein Anblik! welch eine Fülle von — —

Mrkgr. Mathilde. (erwacht und ergreift Gregors Hand.) Heilige Jungfrau! was ist das?

Pabst

Pabst Gregor. Mathilde! Engel Mathilde!

Mrkgr. Mathilde. Gregor ihr hier? – Bedenkt, was ihr wagt! — Ich bin des Todes, wenn wir überrascht würden! —

Pabst Gregor. Es ist Mitternacht und Alles im tiefsten Schlafe.

Mrkgr. Mathilde. Aber ich bitt' euch, lieber — lieber Gregor! was wollt' ihr denn — was habt ihr denn so spät noch bei mir zu schaffen?

Pabst Gregor. Trösten und beruhigen wollt' ich euch über den armen Sünder, weil ihr euch gar zu sehr über ihn ängstetet — versichern wollt' ich euch, daß ihm kein Leid wiederfahren, daß ihm Speis' und Trank im Uiberfluß gereicht und ein gutes Lager bereitet worden ist.

Mrkgr. Mathilde. Ich dank' euch — ich dank' euch für diese väterliche Sorgfalt.

Pabst Gregor. Doch mit einem Kuß — mit einer heißen inbrünstigen Umarmung? (legt seine Hand auf ihren entblößten Busen und küßt ungestüm.)

Mrkgr.

Mrkgr. Mathilde. Heiliger Vater! was beginnt ihr?

Pabst Gregor. Der heilige Vater ist daheim geblieben — der feurige Hildebrand schwelgt in Mathildens Reizen! O noch einen — nur noch einen solchen glühenden Kuß von deinen Lippen, du herrliches Weib!

Markgr. Mathilde. Unersättlicher! dürft' ich dir tausend weigern, wenn du sie begehrtest? —

Stadt Canossa.

Zimmer im Pallaste.

Königin Bertha, Konrad, Kind von drei Jahren; hernach Erzbischof Gregor.

Konrad.

Mutter! liebe Mutter! du hörst ja gar nicht auf zu weinen —

Königin Bertha. Armer Junge! wenn du es wüßtest — aber Wohl dir! Wohl dir! daß du meinen Schmerz nicht fassen kannst.

Konrad. Da wir auf dem großen Eisberge waren, da weintest du auch so und da weint' ich mit dir, weil du sagtest, daß wir sterben würden. Ach, liebe Mutter! warum weinst du denn immer noch? wir sind ja nicht gestorben.

Königin Bertha. Wollte Gott! wir wären da gestorben — wären All' in den Abgrund hinabgestürzt! (sie weint heftiger.)

Konrad. Es wird mir recht bange bei dir! Wenn nur der Vater kåm' — er würde dich wol wieder froh machen. Aber wo bleibt denn der Vater so lange?

Königin Bertha. Frag mich nicht — frag' mich nicht, armes Kind! Jedes deiner unschuldigen Worte dringt wie ein zweischneidiges Schwert in mein von Jammer und Wehmuth zerrissenes Herz.

Konrad. Bist du böse? — O sei nicht böse, liebe Mutter! bitte — bitte —

Königin Bertha. Ich bin nicht böse, guter Konrad! aber laß mich izt allein — willst du?

Konrad. Du willst's ia! (küßt ihr die Hand.)

Königin Bertha. Komm, Lieber! ich will dich zu deiner guten Adelheid führen; die soll dir ein lustiges Liedlein vorsingen — komm! (sie führt den Kleinen ins Nebenzimmer und kehrt sogleich wieder zurük.) Gott im Himmel! laß diesem Kleinen ein besseres

Schik-

Schiksal zu Theil werden, als seinem unglüklichen Vater, oder — (mit erstikter Stimme.) nimm ihn lieber zu dir — töd' ihn lieber unter meinen Augen und ich will dankbar gen Himmel auflächeln und ausrufen: der Herr hat Alles wohl gemacht! — Ach! es ist entsezlich, es ist unaussprechlich, was ich izt leide — der Kummer wird mich noch verzehren — die Angst wird mich noch töden! — O Heinrich! guter unglüklicher Heinrich! wie mag es dir izt ergehen? O daß du dich doch diesmal nicht hättest erweichen lassen, den Rathschlägen deiner Feinde zu folgen! Und ich drang selbst in dich mit allem Eifer der Lieb' und der Religion, beschwur dich mit Thränen, umfaßte deine Kniee und fleht' und stürmt' in dich, daß du dich dem Pabst zu Füssen werfen solltest! Und nun brennt iedes bittende Wort, iede vergossene Thräne wie höllisches Feuer auf mein Gewissen — nun klag' ich mich selbst — — (Erzbischof Gregor tritt ein.) Gott sei Dank! nun wird's endschieden sein —

Erzb. Gregor. Noch nicht, edle Frau Königin! das heilige Ungeheuer hat euern Herrn auch Heute noch nicht — —

Königin Bertha. Auch Heute noch nicht — (stürzt zu Boden.)

Erzb. Gregor. Entsezlich! — Hülfe! Hülfe! — die Königin —

Bergschloß Canossa.

Zimmer.

Pabst Gregor, Markgraf Azzo, Graf Wilhelm, Graf Amadeus, Gräfin Mathilde; hernach Erzbischof Gregor.

Markgraf Azzo.

O heiliger Vater! könnt ihr so vielen Bitten und Flehen noch länger widerstehen? Erbarmt euch doch —

Gr. Wilhelm. Erbarmt euch doch des armen Gequälten! Es ist ia Heute schon der dritte Tag, daß ihr ihn so fürchterlich büßen lasset.

Gr. Amadeus. Erbarmen! Erbarmen!

Gr. Wilhelm. Seht nur selbst, heiliger Vater! kann man nicht mit Pilatus ausrufen: Sehet, welch ein Mensch!

Pabst Gregor. Eine gotteslästerliche Vergleichung, Graf! Was hat der Verworfenste mit dem Heiligsten gemein,

daß ihr iene Worte auf ihn anzuwenden wagt?

Gr. Wilhelm. Nichts, als die verächtlichste Demüthigung und den höchsten Schmerz!

Pabst Gregor. Ihr frevelt, Graf!

Gr. Wilhelm. Das sei fern von mir. Aber verhelen kann ich's Päbstlicher Heiligkeit auch nicht, daß ihr zu grausam mit dem Unglüklichen verfahrt und daß dies fürwahr! das beste Mittel eben nicht ist, einen großen Sünder zur wahren Reue zu bringen, wol aber ihn in Verzweiflung zu stürzen.

Mrkgr. Azzo. Und auch dies ist wahr, daß euer Betragen mehr einer tirannischen Wildheit und Grausamkeit, als einer apostolischen Ernsthaftigkeit gleich ist.

Pabst Gregor. Hütet euch — hütet euch, daß euch nicht ein Gleiches wiederfahre! Wir sind nicht gewohnt, uns von unverständigen Laien Vorschriften machen zu lassen.

Mrkgr. Azzo. Aber der Mensch muß doch den Menschen hören — und der größte Heilige darf seinen Nebenmenschen doch nicht unnatürlich peinigen —

Gr. Wilhelm. Wir haben den König zu dieser Demüthigung überredet; denn wir konnten nicht wähnen, daß auf dem apostolischen Stuhle der Gnade solche Tirannei herrschen könnte. Wir haben die Qualen des Büßenden auf unserm Gewissen, darum müssen wir reden und dürfen nicht schweigen —

Erzb. Gregor. (eintretend.) Noch kein Erbarmen? noch keine Erlösung?

Pabst Gregor. Kommt auch ihr uns noch — —

Erzb. Gregor. Herr! ich hab' es für meine Pflicht gehalten, der Königin von dem traurigen Zustande ihres Gemahls Nachricht zu geben; da stürzte sie betäubt von Schrekken und sinnlos zu meinen Füssen — ich verlies sie unter den schmerzlichsten Verzukkungen. Ihr habt einen zwiefachen Mord auf euerm Gewissen,

wenn ihr den Qualen dieser erlauchten Personen nicht augenbliklich ein Ende macht.

Mrkgr. Mathilde. Bei der Mutter Gottes! erbarmt euch doch —

Pabst Gregor. Seine Stunde ist noch nicht gekommen! (geht ab.)

Erzb. Gregor. Das spricht ein böser Geist aus dir — Kommt, Freunde! wir wollen diese Greuelthat durch ganz Italien ausschreien und ganz Italien wird sich entsezen, zu den Waffen greifen und den Wüterich stürzen!

Nacht.
Schloßhof.

König Heinrich, Bischof Gerald mit Mönchen.

König Heinrich. (allein.)

Gott! noch einen solchen Tag — und mein Geist zerreißt die von Gram und Verzweiflung zerfressenen Banden dieses Leibes und steht vor deinem Richterstuhle. Du wirst mich nicht verwerfen und verdammen, geh' ich auch mit dem Bannfluch belastet aus dieser Welt! — Ach! ich habe Viel — sehr Viel in diesen drei Tagen gelitten! aber es ist Gestern und Heute keine laute Klage über meine Lippen gekommen; denn du stärktest mich mit göttlicher Kraft, o Allmächtiger! und das dank' ich dir mit der lezten Thräne, die mein Auge noch weinen kann, und bitt' und flehe, daß du mich bei dieser Standhaftigkeit bis zu meinem lezten Athemzuge erhalten wollest, da-

mit die Teufel in Menschengestalt nicht frohlokken und ihrer schwarzen Bubenstükke froh werden mögen!

(Das Schloß wird erleuchtet; Musik in der Ferne.)

Ha! was ist das? — Teufel! ihr frohlokket zu früh – Das Schlachtopfer eurer Bosheit ist noch nicht gefallen! noch lebt es — noch fühlt es sich stark genug, eure Henker zu Boden zu schlagen. (Die Musik nähert sich und wird mit feierlichem Gesang begleitet.) Wollt ihr meinen Leichnam zu Grabe tragen? wollt ihr mir schon das Todenlied anstimmen? (Die Musik schweigt.)

Eine Stimme. Gnade! Gnade, der armen Sele!

König Heinrich. (halb laut.) Traun! sie wähnen, ich sei des Todes. (laut.) Nein! er lebt noch — zu euerm Schrekken und zur Rache für eure Bubenstükke lebt Heinrich noch!

Stimme. Gnade — Gnade der armen Sele.

König

König Heinrich. Die wird mir Gott nicht versagen! Von euch mag ich keine Gnade — hinaus will ich aus diesem verfluchten Kerker — hinaus aus dieser höllischen Mördergrube.

Stimme. Gnade – Gnade der armen Sele! (Musik beginnt wieder und lebhafter — geht aus dem Feierlichen ins Frohe, Rauschende über.)

König Heinrich. Treibt ihr euern Spott mit mir? — Spottet nicht! es ist ein Rächer im Himmel — ein Allmächtiger, der meinen Arm noch stärken kann, diese eiserne Thore zu zerbrechen, diese Mauern niederzureissen und unter ihren Trümmern euch zu begraben.

(Ein langer Zug von Mönchen nähert sich dem König, jeder hält eine brennende Wachskerze in der Hand; Bischof Gerald führt sie.)

Was soll das? – sie singen keine Todenlieder – sie singen die Freuden der Auferstehung! — Ha nun — nun versteh' ich euer Gaukelspiel erst! Ich habe meine Büs-

sung

sung vollendet — ich soll nun wieder zu Gnaden angenommen werden.

Bisch. Gerald. Der Name des Herrn sei gelobt, daß ich euch wieder segnend begrüßen darf! Freuet euch – freuet euch —

König Heinrich. Mein Herz ist nicht zur Freude gestimmt — —

Bisch. Gerald. Wenn die Engel im Himmel sich über einen begnadigten Sünder freuen, sollte der Begnadigte selbst nicht laut darüber frohlokken?

König Heinrich. Soll ich das auf mich deuten? soll ich der Begnadigte sein?

Bisch. Gerald. Ihr seid's! Gott hat sich eures zerknirschten Herzens erbarmt und hat uns gesendet, euch die Wunden, die eure schmerzhafte Reue euch geschlagen hat, mit dem Balsam des Trostes und der Gnade zu heilen.

König Heinrich. Ja wohl Wunden – tiefe unheilbare Wunden!

Bisch. Gerald. Morgen wird euch der heilige Vater in öffentlicher Gemeinde in

den Schoos der heiligen Kirche aufnehmen und euch im Namen Gottes und des heiligen Peters vollkommen entsündigen.

König Heinrich. Amen!

Bisch. Gerald. Kommt! ihr sollet den Vorschmak der himmlischen Begnadigung bei einem köstlichen Mahle Heute noch genießen.

König Heinrich. Meint ihr, daß das köstlichste Mahl ein Balsam des Trostes für mich sein kann?

Bisch. Gerald. Eure Wunden sollen ia geheilt werden.

König Heinrich. Aber die Narben davon werden doch bleiben! – Ich folg' euch!

Stadt Canossa.

Zimmer im Pallaste.

Königin Bertha, Erzbischof Gregor.

Erzbischof Gregor.

Nun ist die Sühne vollbracht, der Bannfluch aufgehoben — in wenig Stunden wird euch die Wonne werden, euern theuern Gemahl zu umarmen.

Königin Bertha. Ich dank' euch, hochwürdiger lieber Herr! ich dank' euch herzlich für diese frohe Nachricht.

Erzb. Gregor. Sie scheint euch nicht ganz unerwartet zu kommen —

Königin Bertha. Die Markgräfin hat mich diesen Morgen schon zweimal bitten lassen, iener feierlichen Handlung und dem Versöhnungsmahle mit beizuwohnen; aber ich fürchtete, daß unter dieser freundlichen Einladung irgend ein hämischer Anschlag verborgen sein möchte —

Erzb.

Erzb. Gregor. Diesmal wol nicht, Frau Königin! wiewol man gegen dieses Weib nie mistrauisch genung sein kann. Ihr habt aber auch Nichts verloren, daß ihr daheim geblieben seid. Es war ein geistliches Gaukelspiel, das man da mit dem König trieb und beinahe noch demüthigender für den guten Herrn, als seine dreitägige harte Buße —

Königin Bertha. Ihr erschrekt mich, Herr Erzbischof!

Erzb. Gregor. Er hat's überstanden und wird's zu seiner Zeit nachdrüklich ahnden — das hoff' ich und dazu will ich ihn selbst reizen und drängen, wenn sein eignes Gefühl ihn nicht mahnen, oder wenn seine Gutmüthigkeit ihm die schmähliche entehrende Behandlung des Pabstes vergessen machen sollte.

Königin Bertha. O so sagt, hochwürdiger Herr! laßt mich doch nicht in dieser peinigenden Ungewisheit —

Erzb. Gregor. Ich rede izt nicht von der Grausamkeit seiner dreitägigen Buße, son-

sondern von den schimpflichen Bedingungen, unter welchen er des Bannes entlediget ward. Er mußte geloben und schwören: vor einer gemeinen Versammlung aller teutschen Fürsten und Prälaten, wo und wenn dieselbe auch immer gehalten werden möchte, persönlich sich zu gestellen, auf alle Anklagen und Beschuldigungen redlich Antwort zu geben und dann der Endscheidung des Pabsts, ob er die Krone behalten oder verlieren solle? sich gehorsamlich zu unterwerfen — mußte geloben und schwören: von Heut' an und bis auf ienen gemeinen Reichstag aller königlichen Zierd' und Prächtigkeit, Ansehn und Gewalt, Aemter und Würden sich gänzlich zu enthalten, aus dem königlichen Schaze Nichts zu entnehmen und seine nothdürftigsten Bedürfnisse indessen lediglich von gemeinen freiwilligen Steuern zu bestreiten — mußte geloben und schwören: von Keinem seiner sonstigen Diener und Unterthanen irgend eine Dienstleistung zu begehren, vielweniger zu erzwingen, zumal sie ihrer geleisteten Pflichten vor Gott und den Menschen

schen allesamt entbunden wären, auch mit allen seinen sonstigen Dienern und Räthen, mit denen er vordem Umgang und Freundschaft gepflogen, und namentlich mit dem Bischof Rupert zu Bamberg, Bischof Benno zu Osnabrügk, Ritter Ulrichen von Cosheim, Graf Eberharden von Nellenburg und Mehrern führohin und auf ewige Zeiten keine Gemeinschaft mehr zu haben, und sie gänzlich von sich zu entfernen und zu verbannen — mußte geloben und schwören, dem Pabst allstets und in allen Dingen gehorsam zu sein, und, wenn ihm die Beibehaltung des Regiments zugesprochen werden sollte, nie wieder in kirchliche Angelegenheiten sich einzumischen, des Investitur-Rechts sich gänzlich zu begeben und den päbstlichen Anordnungen und Befehlen sich jederzeit treulich zu fügen. Dies Alles und noch Mehr mußte der gute König vor seiner Lossprechung vom Banne geloben und schwören über die Gebeine der Heiligen und sieben Eidhelfer mit ihm und dann erst — —

Königin Bertha. Das ist hart — sehr hart, Herr Erzbischof! das wird Heinrich nicht halten können —

Erzb. Gregor. Soll und darf auch nicht eine einzige dieser schweren schimpflichen Bedingungen halten und erfüllen.

Königin Bertha. Aber er hat geschworen über die Gebeine der Heiligen und sieben Eidhelfer mit ihm —

Erzb. Gregor. Ich bin auch Einer seiner Eidhelfer, Frau Königin! und der Erste, der seinen Schwur bricht. Ein erzwungener Eid kann nicht binden —

Königin Bertha. Unglüklicher Heinrich! was hast du nun mit deiner tiefen Demüthigung gewonnen?

Erzb. Gregor. Was ich vorher sagte — Nichts!

Königin Bertha. O! daß er doch diesmal euerm Rathe gefolgt wäre — daß er doch diesmal meiner Bitten und Thränen nicht geachtet hätte!

Erzb. Gregor. Eure Wünsche kommen zu spåt, Frau Kônigin! Wir můssen nun auf eine andere Weise wieder gut zu machen suchen, was der ůbel berathene Kônig durch eine unzeitige Bußfertigkeit schlimm gemacht hat. Dem falschen Hildebrand sollen seine boshaften Entwůrfe doch nicht gelingen!

Pavia.

Saal im königlichen Pallaste, Fürstenversammlung.

Erzbischof Guibert, Erzbischof Thedald, Bischof Roland, Fürst Jordan, Graf Raimund, Graf Gerhard, und Mehrere; hernach Bischof Eppo.

Fürst Jordan.

Unterworfen hat er sich also?

Gr. Raimund. Gedemüthiget hat er sich also?

Gr. Gerhard. Und thut nun Buße?

Fürst Jordan. Darum kam er also nach Italien? — schändlich! schändlich!

Erzb. Thedald. Ja wol schändlich — sehr schändlich von einem König über Italien und Teutschland, daß er sich diesem Pabst zu Füßen wirft!

Bisch.

Bisch. Roland. Wir sehnten uns so lange nach ihm, sahen seiner Herüberkunft mit froher Ungeduld entgegen, wünschten und hoften, daß er uns und sich selbst von diesem verhaßten Schwarzkünstler, von diesem blutdürstigen Heuchler, von diesem Schandfleck des apostolischen Stuhls befreien möchte und würde – und hat uns in unsern Hofnungen so schändlich getäuscht, hat sich selbst auf's schimpflichste entehrt . . .

Erzb. Thedald. Er ist zum Verräther an uns geworden — er hat sich mit unserm Todfeinde wider uns verschworen — —

Erzb. Guibert. Das nicht, edle und ehrwürdige Herren! wiewol der Schritt, den er da gethan hat, schwer zu entschuldigen ist —

Gr. Gerhard. Schlechterdings nicht zu entschuldigen, Herr Erzbischof! Wenn hat ie schon ein römischer König so tief sich erniedriget?

Viele. Nie! nie!

Gr. Gerhard. Es ist also schändlich — schändlich, daß Heinrich es gethan hat!

Viele. Schändlich! schändlich!

Gr. Gerhard. Sollten wir einen Mann, der so schändlich handelt, fürder für unsern König erkennen?

Viele. Nein! nein! nein!

Gr. Gerhard. So ist er unser König nicht mehr – so stimmen wir den teutschen Fürsten bei und entsezen ihn des Reichs.

Erzb. Guibert. Aber eben darum, weil die teutschen Fürsten ihn des Reichs zu entsezen gedroht, weil sie ihn unter den Bannfluch gebracht hatten — —

Fürst Jordan. Er ist nicht zu entschuldigen, sagtet ihr vorhin selbst: und dabei bleibt's!

Gr. Raimund. Wir ehren ihn nicht mehr als unsern König — wir betrachten ihn als unsern Feind!

Gr. Gerhard. Heinrich ist unser Feind; denn er erbettelt sich Hildebrands Gunst und Freundschaft. Und wer nicht mit uns ist, der ist wider uns —

Fürst Jordan. Wer Hildebrands Freund sein will, der kann der unsrige nicht sein!

Erzb. Guibert. Ihr urtheilt zu hart und zu vorschnell. Hört erst — —

Bisch. Eppo. (titt ein.) Frohe Botschaft, edle Herren! der König ist losgesprochen vom Bannfluch und ich habe Auftrag von Päbstlicher Heiligkeit, Alle und Jede, die es mit dem König gehalten und dadurch den Bannfluch auch über sich gebracht haben, zu entsündigen und zu segnen.

Erzb. Thedald. Seid ihr nicht auch unter dem Bannfluch mit befangen gewesen?

Bisch. Eppo. Ich bin's, als des Königs treuester Diener, allerdings auch gewesen — aber losgesprochen und geseg-

net, wie ich euch im Namen Päbstlicher Heiligkeit izt losspreche und segne.

Erzb. Thedald. Wir begehren und wollen das nicht. Hildebrand konnt' uns nicht fluchen, darum kann er uns auch nicht segnen —

Bisch. Eppo. Wie?

Erzb. Thedald. Hildebrand ist ein falscher Pabst und des apostolischen Stuhls entsezt! Schlimm genug und schändlich genug von euerm König, daß er sich so weggeworfen und schimpfliche Buße gethan hat!

Bisch. Eppo. Sollt' er nicht — —

Erzb. Thedald. Nein! das sollt' er nicht. Und weil er es dennoch gethan und die Königliche Würde so sehr beschimpft hat: so haben wir eben beschlossen, daß wir ihn nicht mehr für unsern König erkennen wollen.

Bisch. Eppo. Entsezlich!

Fürst

Fürst Jordan. Er ist Hildebrands Knecht, so können wir ihm nicht mehr gehorchen.

Bisch. Eppo. Er hat geschworen, und hat nothgedrungen schwören müssen . . .

Gr. Gerhard. Darum eben —

Fürst Jordan. Darum eben, weil er geschworen hat, Hildebrands Knecht zu sein —

Erzb. Guibert. Fürsten und Herren! wir wollen noch keinen vesten Schluß fassen — wir wollen's erst abwarten, wie Heinrich seine Schwüre halten wird!

Schloß Canossa.

Zimmer.

Pabst Gregor, Graf Mangold.

Graf Mangold.

Gemeine Fürsten lassen euch ehrerbietigst grüßen!

Pabst Gregor. Dafür werd' ihnen unser apostolischer Segen zu Theil

Gr. Mangold. Es hat sich das Gerücht von Heinrichs Absoluzion durch ganz Teutschland verbreitet; darob sind gemeine Fürsten und alle rechtliche Männer höchlich erstaunt und erschrokken —

Pabst Gregor. Das befremdet mich gar sehr, Herr Graf! Ein Teutscher, hat man mir gesagt: weis Nichts vom Schrekken.

Gr. Mangold. Wenn ich nicht vor Päbstlicher Heiligkeit stünde, so möcht' ich wol behaupten, daß ihr euern Scherz oder Spott mit mir triebt.

Pabst Gregor. Ich bin weder vom Scherz, noch vom Spott ein Freund; auch ist die Sache an sich schon zu ernsthaft —

Gr. Mangold. Ja wol sehr ernsthaft — das empfinden und sehen gemeine Fürsten wol ein.

Pabst Gregor. Ich zweifle, daß sie der Sache auf den Grund sehen sollten! — Laßt doch hören: mit welchen Aufträgen haben sie euch wieder nach Italien geschikt?

Gr. Mangold. Um über den Grund oder Ungrund ienes Gerüchts zuvörderst sichere Kundschaft einzuziehen.

Pabst Gregor. Das Gerücht hat seinen guten Grund.

Gr. Mangold. Leider! hab' ich das sogleich bei dem ersten Schritt auf Italischem Grund und Boden erfahren.

Pabst Gregor. Und dann —

Gr. Mangold. Päbstliche Heiligkeit zu berichten, daß gemeine Fürsten auf den zwölften Merz in Forchheim sich zu versammeln

Bayerische Staatsbibliothek München

sammeln und über den Zwiespalt im Reiche sich zu berathen entschlossen sind, weil nun doch alle Hofnung verschwunden, die Zeit auch nun zu kurz ist, daß Päbstliche Heiligkeit auf dem erst nach Augsburg ausgeschriebenen Fürstentage sich in Person einfinden mag.

Pabst Gregor. Heinrichs unerwartete Dazwischenkunft hat mir dieses Vorhaben vereitelt. Uibrigens billige ich die Entschließung gemeiner Fürsten und werde meine Legaten nach Forchheim senden.

Gr. Mangold. Ihr habt den Allverhaßten Heinrich vom Bannfluch losgesprochen: so werdet und müßt ihr nun zu Gunsten seiner —

Pabst Gregor. Sorgt nicht, Herr Graf! ich schik' ihn euch schuldiger zurük, als er zu mir gekommen ist!

Ende des dritten Theils.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

X XI. 90

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlenkert, Friedrich Christian, / Schubert, Johann David, / Krüger, Ephraim Gottlieb

Kaiser Heinrich der Vierte Eine dialogisirte Geschichte

Bd.: 3

Dresden ; Leipzig (1790)

P.o.germ. 1309 b-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119520-8
VD18 90425367